

Abriss
einer
Geschichte der evangelischen Kirche
auf dem
europäischen Festlande
im neunzehnten Jahrhundert

von

Adolph Zahn
Doktor der Theologie

Dritte, wesentlich verbesserte Auflage

1893

Inhaltsverzeichnis

Vorwort.....	5
--------------	---

Erster Abschnitt. Die evangelische Kirche in Deutschland.

Literatur.....	6
Einleitung und Einteilung.....	7
1. Die Erweckung.....	8
2. Hegel.....	10
3. Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher.....	11
4. Die Union.....	15
5. Die Theologen der Union.....	21
6. Das Luthertum.....	26
7. Die Theologen des Luthertums.....	30
8. David Friedrich Strauß und die kritische Schule.....	33
9. Der Protestantenverein.....	38
10. Die Erneuerung des Rationalismus.....	41
11. Die schwäbische Kirche.....	42
12. Die reformierte Kirche.....	44
13. Der Kampf mit Rom.....	50
14. Die Zustände in den Gemeinden.....	61
a) Die Predigt.....	65
b) Das evangelische Pfarrhaus.....	66
c) Die evangelische Presse.....	66
d) Die Lutherbibel.....	66
e) Das Kirchenlied.....	67
f) Das geistliche Lied.....	67
g) Der Katechismus.....	68
h) Das Bekenntnis.....	69
i) Liturgie.....	70
j) Das evangelische Volksbuch.....	70
k) Das Vereinsleben.....	70
l) Die kirchliche Verfassung.....	74
m) Die evangelische Volksschule.....	77
n) Die Sekten.....	79
15. Die Mission.....	81
16. Statistisches.....	86

Zweiter Abschnitt. Die evangelische Kirche in Frankreich, Belgien, Skandinavien, Russland und Österreich-Ungarn.

I. Frankreich.....	88
1. Die Erweckung.....	88

2. Die kritische Schule.....	92
3. Der Kampf um die Verfassung.....	93
Statistisches.....	96
II. Belgien.....	97
1) Die belgische Missionskirche.....	97
2) Die evangelische Nationalkirche.....	98
III. Dänemark.....	98
IV. Schweden.....	102
V. Norwegen.....	104
VI. Russland.....	105
1. Die kirchliche Entwicklung.....	105
2. Ein Bild der gegenwärtigen Lage.....	109
VII. Österreich-Ungarn.....	111
A. <i>Österreich.</i>	
1. Die Toleranzzeit.....	112
2. Die Zeit der Gleichberechtigung.....	115
3. Die Zustände in den Gemeinden.....	122
B. <i>Ungarn.</i>	
1. Gang der Entwicklung bei beiden Konfessionen und wissenschaftliche Tätigkeit.....	130
2. Die evangelisch-reformierte Kirche.....	133
3. Die evangelische Kirche Augsburgischer Konfession.....	138
Statistisches.....	140

Dritter Abschnitt.

Die evangelische Kirche in der Schweiz und in den Niederlanden.

I. Die Schweiz.....	141
1. Allgemeine Lage.....	141
2. Die theologisch-kirchliche Entwicklung in der deutsch-reformierten Schweiz.....	144
3. Die theologisch-kirchliche Entwicklung in der französisch-reformierten Schweiz.....	149
II. Die Niederlande.....	155
1. Die neue Verfassung.....	156
2. Die Erweckung.....	157
2. Die Separation.....	159
4. Die Groninger Schule. Verein der christlichen Freunde. J. H. Scholten. D. Chantepie de la Saussaye. Moderne Theologie. Bestuur und Beheer.....	160
5. Die klagende Kirche.....	164
6. Die Reformierten Kirchen in Niederland.....	166
7. Die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften.....	167

Vorwort.

Man kann unser Jahrhundert unter verschiedenen Gesichtspunkten betrachten. Zunächst unter dem, welchen Donndorf so schön dargestellt hat (Aus drei Epochen preußischer Geschichte 1892): wie in eine tief gesunkene und arme deutsche Welt errettend die Gnade Gottes eingegriffen hat: nach den Verwüstungen des Rationalismus bei der Erhebung in den Befreiungskriegen; nach dem Niedergang vor 1870 in dem grossartigen Siege über Frankreich – und wie sowohl nach den Befreiungskriegen als nach 1870 Deutschland die Güte Gottes mit immer mächtigerem Abfall von Gott und seinem heil. Worte vergolten hat. Also große Undankbarkeit für empfangene Wohltaten bis zu dem Ausgange, dass sich der Deutsche immer mehr für den Atheismus erklärt. Undankbarkeit macht welk und lebensmüde. Man hat keine Freude mehr. Nach zwanzig Jahren des Reiches, wie altersgrau sind wir geworden. Dann kann man unser Jahrhundert mit dem Nachweis beleuchten, dass die Theologie von *Schleiermacher* bis *Ritschl* die Wahrheiten der Schrift und der Reformation nicht wieder erneuern konnte, vor allem das Verständnis der Rechtfertigungslehre verloren hat und unter dem Einfluss pantheistischer und rationalistischer Philosophie an die Stelle der reformatorischen Theologie einen bloßen *Schein* setzte. Unser Jahrhundert ein Jahrhundert der Täuschung. Dieser mussten auch die geschichtlichen Forschungen dienen, die das falsch Moderne in den guten Alten finden wollten und diese dazu verkehrten, bis zu der Komödie, die neuerdings die Ritschlianer mit Luther aufführen. Neben dem Scheine tritt die wahre Gesinnung des Jahrhunderts in fortgesetzten Attentaten gegen die gotteingebene Schrift auf: die frevelhafte Kritik von *Strauss* bis *Wellhausen*: der Abfall ohne Maske, Wissenschaft genannt. Zwei düstere Zeichen beleuchten und regieren unsere Zeit: die Unfehlbarkeitserklärung des Papstes und die Kritik der unfehlbaren Schrift. Das eine Zeichen gibt Rom die Macht, Deutschland unter die Füße zu treten, das andere begräbt die Kirche der Reformation. In diesen teils verdeckten, teils offenen Verführungen sind es nur wenige Lehrer, die die Wahrheit der Reformation erneuern.

Mein Buch ist nicht für die, die von Selbsttäuschung leben: *mich* hat ein großer Ernst und Schmerz bei dieser Schilderung begleitet.

Dr. Zahn.

Erster Abschnitt.

Die evangelische Kirche in Deutschland.

Literatur.

- Rheinwald*, Acta hist. ecclesiastica saec. XIX. für die Jahre 1835-1837. Hamburg 1838-40.
- Jörg*, Geschichte des Protestantismus in seiner neuesten Entwicklung. 1858.
- Baur*, Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts. 2. Aufl. 1877.
- Mücke*, Die Dogmatik des 19. Jahrhunderts. 1867.
- Nippold*, Handbuch der neuesten Kirchengeschichte. 2. Aufl. 1868; 3. Aufl. 1880.
- Hundeshagen*, Der deutsche Protestantismus. 3. Aufl. 1849.
- Gass*, Geschichte der prot. Dogmatik im Zusammenhang mit der Theologie. 1867.
- Dorner*, Geschichte der protest. Theologie. 1867.
- Kahnis*, Der innere Gang des deutschen Protestantismus seit Mitte des vorigen Jahrhunderts. 3. Aufl. 1874.
- Schwarz*, Zur Geschichte der neuesten Theologie. 4. Aufl. 1869.
- Henke*, Neuere Kirchengeschichte. 1880.
- Landerer*, Neueste Dogmengeschichte, herausgeg. v. P. Zeller. 1881.
- Holtzmann und Zöpffel*, Lexikon für Theologie und Kirchenwesen. 2. Auflage. 1892.
- C. Meusel*, Kirchl. Handlexikon. 1886 ff.
- Calwer* Kirchenlexikon. 1891 ff.
- Perthes* 'Handlexikon. 1891.
- Zu den Handbüchern von *Hase* und *Kurtz* ist noch der Ergänzungsband von *Herzog* getreten von *Koffmane* besorgt. 1887.
- G. Uhlhorn*, Die christliche Liebesthätigkeit. 3 Bde. 1890.
- Pfleiderer*, Die Entwicklung der protestantischen Theologie in Deutschland seit Kant. 1891.

Wichtig sind die Kirchenzeitungen:

- Kirchenblatt für das evang. Deutschland, herausgegeben von *Moser*, jetzt von *Schott*. 1852 ff.
- Allgemeine Kirchenzeitung von *Zimmermann*. 1822 ff.
- Evangelische Kirchenzeitung von *Hengstenberg*. 1827 ff.; von *Zöckler* fortgesetzt.
- Zeitschrift für Protestantismus und Kirche von *Thomasius* und *Hofmann*. 1838 ff. Fortgesetzt in Neue kirchliche Zeitschrift von *Holzhauser*. 1890 ff.
- Zeitschrift für die gesamte lutherische Theologie und Kirche von *Rudelbach* und *Guerike*. 1840 ff.
- Deutsche Zeitschrift für christliche Wissenschaft und christliches Leben von *Müller* und *Nitzsch*. 1850 ff.
- Protestantische Kirchenzeitung von *Krause*, jetzt von *Websky*. 1854 ff.
- Kirchliche Zeitschrift von *Kliefoth* und *Meyer*. 1854 ff.
- Neue Ev. Kirchenzeitung von *Messner*. 1859 ff. Fortgesetzt in der Deutschen Ev. Kirchenzeitung von *Stöcker* seit 1887.
- Allgemeine kirchliche Zeitschrift von *Schenkel*. 1859 ff.
- Allgemeine lutherische Kirchenzeitung von *Luthardt*. 1868 ff.
- Allgemeine kirchliche Chronik von *Matthes*. 1854 ff. Nachher von *Gerlach*, dann von *Brandes* bis 1890. Chronik der christl. Welt bis jetzt 51 Nummern.
- Die angesehensten Literaturzeitungen sind die von *Luthardt*, von *Schürer* und *Harnack* und der theologische Jahresbericht von *Pünjer*, jetzt von *Lipsius* redigiert. Eine Quelle von Wert ist auch die Neue Preussische Zeitung (Kreuzzeitung) 1848 ff. und mit ihr der Reichsbote von *Engel*.
- Aktenstücke des Oberkirchenrats. 1852 ff.
- Verhandlungen der Kirchentage, 1848 ff. und der evangelischen Allianz, 1851 ff.
- Treitschke*, Deutsche Geschichte im neunzehnten Jahrhundert. 1882 ff.

Schaff and Jackson, Encyclopedia of living divines and Christian workers in Europe and America. New-York 1887.

Sell, Die geschichtliche Entwicklung der Kirche im 19. Jahrhundert. 1887.

Kampfschulte, Von Schleiermacher bis Ritschl. 1892.

C. von Hase, Kirchengeschichte, auf Grund von akademischen Vorlesungen. Letzter Halbband 1892.

Da viele der in Frage kommenden Männer in der Real-Encyklopädie von *Herzog* und in der deutschen Biographie behandelt sind, weise ich gleich hier ein- für allemal auf diese Quelle hin.

Einleitung und Einteilung.

Das neunzehnte Jahrhundert ist in seiner kirchengeschichtlichen Eigentümlichkeit nur dann zu verstehen, wenn man von den mächtigen göttlichen Impulsen ausgeht, welche seine Anfangszeit in der merkwürdigen Erscheinung der *Erweckung* befruchtend und anregend berührt haben. Auf ihr ruhen die großen Veränderungen in der Ideenwelt, in der Lehre und in dem Leben der Kirche. Indem sie mit hineingreift in einen großen Gärungsprozess, in dem sich die verschiedensten Elemente verbinden und wieder scheiden, tauchen Gestalten und Geister von rätselhaftem Gepräge auf: unter ihnen hervorragend zunächst der schwäbische Philosoph *Hegel*, dann der das theologische Denken für das ganze Jahrhundert wesentlich bestimmende *Schleiermacher*. Auf die Anregungen der Zeit ist es auch zurückzuführen, wenn Friedrich Wilhelm III. die *Union* in die Hand nimmt; ihr Ursprung und ihre Geschichte mit ihren angesehensten Theologen ist zu schildern.

Zu einem positiven und für die Kirche wichtigen Tun werden weiter diejenigen durch die Erweckung angeleitet, die eine Erneuerung der alten biblischen und kirchlichen Wahrheit gegenüber den Zerstörungen des Rationalismus anstreben und hier hat der einflussreiche *Hengstenberg* seine wichtige Stelle mit seinen lutherischen Zeitgenossen. Sowohl die *Union* wie das *Luthertum* erfassen nicht die Tiefe des Abfalls von dem väterlichen Glauben: derselbe zeigt sich in seiner furchtbarsten Gestalt in der Wirksamkeit von *Baur* und *Strauß*, die eine neue *kritische Schule* schaffen.

Die hauptsächlichsten Vertreter derselben werden uns bekannt. Zu ihr gehörig ist dann auch der *Protestantenverein* zu betrachten. Die letzte auffallende Erscheinung ist die Rückkehr zum Rationalismus in der Schule von *Ritschl*: nach langem, mühevollen Gang knüpft man wieder an den Philosophen *Kant* an. Besondere, durch ihre Eigentümlichkeit beachtenswerte Kirchen sind noch ins Auge zu fassen: *die schwäbische* und *die reformierte Kirche*. Wie wenig die evangelische Theologie die Kraft und Wahrheit der Reformation wieder gefunden hat, beweist zuletzt noch das ohnmächtige Eingehen mit dem gewaltig auflebenden *Rom*.

Von den kirchlichen und theologischen Bewegungen wenden wir uns zu den *Zuständen in den Gemeinen*, die wir nach den verschiedenen Beziehungen zu würdigen haben: der allgemeine Charakter derselben ist ein noch tiefer stehender als im vorigen Jahrhundert, aber es walten überall noch Wohltaten und Güter in ihnen von segensvoller Bedeutung.

1. Die Erweckung.

Literatur: *Büchsel*, Die kirchlichen Zustände Berlins nach Beendigung der Freiheitskriege, 1870. *A. Zahn*, Meine Jugendzeit, 1882. *Jacobi*, Erinnerungen an den Baron *Ernst von Kottwitz*, 1882. *Baur*, Geschichts- und Lebensbilder aus der Erneuerung des religiösen Lebens in den deutschen Befreiungskriegen, 4. Aufl. 1884. *Ernst Miescher*; *Anna Schlatter*, 1885. Ihr Briefwechsel von ihren Enkeln *Adolf* und *Michael Zahn*, 1862 ff. *Ranke*, Jugenderinnerungen, 1877. *Walther*, Erinnerungen aus W. Appuhns Leben, 1885. *G. Frank*, Mysticismus und Pietismus im 19. Jahrhundert. Historisches Taschenbuch von *Maurenbrecher*, 1887. Hier auch die ganze polem. Literatur über den Pietismus. *Gräfin Friederike von Reden* von Eleonore Fürstin Reuß. 1888. Lebenserinnerungen eines geistlichen Veteranen des Dr. th. *E. W. Krummacher*; herausgeg. von D. H. Krummacher, 1889. *Adolf von Thadden Trieglaff*. Ein Lebensbild von Eleonore Fürstin Reuß, 1890.

Eine der beachtenswertesten und wichtigsten Erscheinungen des neunzehnten Jahrhunderts ist die am Anfang desselben nicht nur durch Deutschland, sondern durch die ganze Welt bis in die Stationen der Heidenmission sich erstreckende *Erweckung*: ein geheimes Berührtwerden von der Macht des heiligen Geistes, der in die Gemüter das Verlangen nach dem vergessenen Evangelium der Väter legte. Die Jahrhunderte der evangelischen Kirche sind immer mächtig, namentlich bei ihrem Beginn, von solchen nicht durch Menschen herbeigeführten Bewegungen ergriffen worden. Die Wohltat der Reformation, die Erhebung der Holländer und Puritaner, das Aufblühen der französisch-reformierten Kirche, das Erwachen des Pietismus ist auf starke göttliche Antriebe zurückzuführen, die ein Neues hervorriefen. Es scheint, als ob dieselben im Laufe der Zeit matter wurden – auch durch die Schwäche der Menschen, denn das was am Anfang dieses Jahrhunderts geschah, ist nicht von der Gewalt gewesen wie in der Vergangenheit. *Es ist aber das überall bestimmende Prinzip*. Es ist ein Beweis für die auffallende Erscheinung, dass Moses Gesetz so bald in Israel vergessen wurde, dass in wirklich unglaublicher Weise der Rationalismus und die Pracht der klassischen, durchaus christusfeindlichen Literatur das Evangelium der Reformation in Vergessenheit gebracht hatten. Einige Jahrzehnte hatten genügt, es dem Volke zu rauben und so weit den stolzen Hohn zu treiben, dass Christi Name nun bald nicht mehr genannt sein würde. Vereinzelte und verborgene Kreise sind es, wenige Lehrer, die damals den goldenen Faden mit dem väterlichen Glauben festhielten. Wenn ein vereinsamter Gläubiger durch Deutschland reiste, vielleicht mit einem Empfehlungsbrief an diesen und jenen, dann konnte er bei *Joh. Tobias Kießling*¹, dem Kaufmann, und *Schönher*, dem Prediger in Nürnberg, einkehren, bei dem lutherischen Pastor *Stephan* in Dresden, der nachher seine Freunde nach Amerika führte und in Schmach unterging († 1842), eine kräftige Predigt hören, den originellen und kernigen Pastor *Roller*² in dem sächsischen Lausa besuchen, vor allem aber bei den Brüdergemeinen weilen, die die Lehre ihres Stifters von dem Sühntode Christi bewahrten und die zerstreuten Kinder Gottes sammelten. Er konnte dann in Berlin das edle und hingebende Wirken des Baron von *Kottwitz*³, Alexanderstraße 6, beobachten und von dessen zärtlicher Gastfreundschaft umfungen werden. Noch dieser und jener Name wurde ihm im brüderlichen Kreise genannt, der etwas anderes und besseres bekenne, als die noch alle Kanzeln und Katheder beherrschenden Rationalisten: man sprach von *Anna Schlatter* in St. Gallen und ihrem Briefwechsel auch mit den Katholiken *Boos*, *Gossner*⁴, *Lindl* und *Sailer*; von Prof. *Kanne* in Erlangen, der erweckliche Geschichten aus dem Reiche Christi mitteilte, von Professor *Köthe* in Jena, von Herrn von *Meyer* in Frankfurt und seinem Freunde, dem Arzt *Passavant*⁵, von *Jung Stilling*⁶ in Karlsruhe, von einfachen

1 *Schubert*, Züge aus dem Leben des *Joh. Kießling*, 1859. Über ihn auch *Bodemann*, 1860. *Ledderhose*, Aus dem Leben des *Joh. Tob. Kießling*, 1882. *Thomasius*, Das Wiedererwachen des evang. Lebens in der lutherischen Kirche Bayerns, 1867.

2 *Kügelgen*, Jugenderinnerungen eines alten Mannes. 11. Aufl. 1883. Von *Rühle* ein Lebensbild, 1878.

3 Über ihn ein Vortag von *Jäckel*, 1892.

4 Briefe des seligen Johs. Gossner an eine leidende Freundin, 1888.

5 Über ihn *Hamberger* 1857 und Gedenkblätter 1860 und 1867.

6 Von ihm eine Selbstbiographie, die sein Enkel *Schwarz* vollendete, 1817.

Webern im Wuppertal, von dem Schlossermeister *Meier* in Bremen, von einem Turmwächter in Erfurt.

Die Not und der Sieg der Franzosenzeit griff gewaltig mit hinein in diese stillen Regungen, die die Lande durchzogen, und bald erwachte überall ein herzliches Verlangen nach dem Wort der Gnade gegenüber den moralischen Leerheiten der gesunkenen Weisheit der Menschen. Was in kleinen Kreisen gepflegt wurde, es trat mit lauten Zeugnissen in die öffentliche Welt. Es mehrten sich die Prediger der vergessenen Wahrheit. Im Norden Deutschlands wirkten in Hamburg an der französisch-reformierten Gemeinde *Merle d'Aubigné*, in Lübeck *Geibel*, im Wuppertal *G. Daniel Krummacher* in Bayern der Professor und Prediger *Krafft*; vom Wuppertal trug der Oberhofprediger *Strauß*⁷ das große Gut nach Berlin, wo der treue Pastor *Jänicke* an der Bethlehemskirche fast allein gewesen war⁸. Ganze Landstriche wurden allmählich ergriffen: Württemberg erwachte; in Rheinland, Westfalen und Lippe regte es sich, hier mehr das niedere Volk, in Schlesien ging der Adel voran, in Pommern hatte er viele Gesinnungsgenossen. Es war allerdings ein Frühling und der treue Patriarch von Kottwitz sah mit inniger Freude auf die beginnende Umgestaltung. Der Rationalismus erschrak vor dem Geiste des Mystizismus, der ihm nahte. In den „Halle'schen Jahrbüchern“ wurde er als eine Krätze oder Schafräude der Menschheit bezeichnet. Eine große Literatur hat gefragt, was doch der neue Pietismus sei. Eine herzliche Bruderliebe umfasste nur umso mehr die neugeborenen Gläubigen: sie hatte etwas wahres und warmes. Mancher Standesunterschied hörte auf. Zärtliche und bleibende Freundschaften wurden geschlossen. „Die Mystiker, welche sich früher nie von Angesicht kannten, sind gleich in den ersten Stunden so miteinander vertraut, wie sonst nach jahrelanger Freundschaft.“ Aber wie wir sagten: diese starke Auffassung unseres Volkes ist der in der alten Zeit nicht gleich. Es fehlte das Feuer der Leiden, das die Kirche der Reformation einst durchglüht hatte. Das Martyrium des Pietismus unserer Frühlingszeit ist ein geringes gewesen. Einschneidend haben doch nur die Lutheraner in Schlesien gelitten. Wohl wurde mancher treue Mann aus seiner Heimat vertrieben, da Serenissimus ihm dort keine Stelle in der Kirche geben wollte, auch reformierte Lipper sind nach Amerika ausgewandert⁹, in Sulza in Thüringen wurde das Konventikelwesen mit zehntägigem Gassenkehren bestraft, aber wie bald heilte die Gunst der Zeit allen Schaden! Ohne Martyrium wird aber das Leben und die Lehre der Reformation nie lauter erkannt und nie lauter bewahrt. Die Prediger der Erweckung haben zu viel Ehre empfangen. Es ist kein gutes Zeugnis, wenn man von einem gesagt, er wäre gestorben satt vom Ruhme der Welt.

Für die Beeinflussung der größeren Menge hat nachher der Pantheismus *Hegels*, die Täuschung *Schleiermachers* und die Freveltat von *Strauß* die Kraft des Pietismus gebrochen und seine Segnungen nur in vereinzelt kleinen Bächen dem Volke zuteil werden lassen. Er hat mit dem Mangel kirchlicher Lehre gerungen, aber auch seine Freunde kehrten nicht zu deren Klarheit und Ganzheit zurück: man glaubte unter den Einflüssen einer hochmütigen und verwirrenden Philosophie das alte Dogma verjüngen zu müssen, aber man zerbrach seine Formen ohne neue zu haben und verfiel in schrankenlosen Individualismus, der zuletzt nicht einmal mehr die Pietät der Alten vor dem Heiligen besaß.

Aus den Erregungen dieser merkwürdigen Zeit tauchen gleich anfangs große trügerische Gestalten hervor, die wir zuerst betrachten müssen.

7 Abendglockentöne von *Fr. Strauss*, Berlin 1868. *Ziethes*, Berliner Bilder aus alter und neuer Zeit, 1886. Gnadenführungen Gottes in dem Leben des *F. S. Dreger*, 1860.

8 Sein Leben von *Ledderhose*, 1863.

9 Über diesen Auszug ein Schriftchen im Verlag der ref. K. in Cleveland: Geschichte des Missionshauses für die Feier seines 25 jährigen Bestehens, 1885.

2. Hegel.

Literatur: *Haym*, Hegel und seine Zeit, 1857. *Leo*, die Hegelinge, 1838. *Eritis sicut Deus*, Roman von *Wilhelmine Canz* in Großheppach, 1854.

Seine große Bedeutung hat für eine Zeitlang darin bestanden, dass er den Theologen die sie erfreuende und täuschende Möglichkeit gewährte, das kirchliche Dogma spekulativ zu erneuern. Er gab den Anstoß, die kirchliche Lehrform mit einem spekulativen Stempel zu versehen.

Georg Wilhelm Friedrich Hegel, zu Stuttgart 1770 geboren, ist von 1818-31 Professor der Philosophie in Berlin. Seit Mitte des vorigen Jahrhunderts war an die Stelle Gottes und seines Wortes der menschliche Geist getreten. Nachdem *Kant* das von der Vernunft aufgerichtete Gebäude einer göttlichen Erkenntnis unterwühlt, indem er den Beweisen vom Dasein Gottes ihre Kraft und Gültigkeit nahm und überhaupt alle theoretische Erkenntnis übersinnlicher Dinge zweifelhaft machte; nachdem er die Entscheidung aller religiösen Fragen in das Gebiet der praktischen Vernunft verlegt und an die Stelle des göttlichen Gesetzes einen kategorischen Imperativ, ein Gesetz, das sich der Mensch selbst diktiert, gesetzt hatte – richtete *Fichte* eine sogenannte moralische Weltordnung als Gott auf und setzte an die Stelle des Glaubens ein stolzes Bewusstsein, ein Sicheinswissen mit dem absoluten Ich, das er zur Weltachse bildete.

Schelling, der Begründer der Naturphilosophie, glaubte des Widerspruches von Geist und Materie sich am besten und kühnsten zu entledigen, wenn er die Identität von beiden behauptete und einem dunklen Urgrund die Freiheit zur göttlichen Tochter gab. Er verkündete die spekulative Konstruktion des Christentums, verstand dasselbe aber anders als die Theologen und weissagte ein ewiges Evangelium, neue dauerndere Formen, in die der Geist der neuen Zeit das Christentum kleiden werde. Professor *Daub* in Heidelberg suchte in seinem Sinne zu theologisieren. *Hegel*, sich anschließend an den ganzen Taumel der Zeit, ließ in seinem Geiste den Weltgeist seine Begriffe vollziehen und nach vielen dialektischen Metamorphosen zum Bewusstsein seiner selbst gelangen. Das Natürliche und Bestehende ist das Vernünftige und in allen Ordnungen des Staates und der Religion ist eine lebendig gegenwärtige, organisierte Vernunft zu erkennen. Auch das Christentum ist eine konkrete Ausprägung göttlicher Vernunft und Wahrheit.

Es ist die absolute Religion. Wie sich die Idee der allgemeinen Offenbarung Gottes in der Menschheit, in der Gattung, mit der besonderen in dem Individuum Jesu vereinige, ließ der Meister unbestimmt. Seine Schüler füllten die Kluft aus und benützten das ganze System, um die Einheit von Religion und Philosophie, von Glauben und Wissen zu proklamieren. Den von *Hegel* aufgestellten Satz, dass zwischen Religion und Philosophie nur der Unterschied der *Vorstellung* und des *Begriffes* sei, benützten die Hegelinge so, dass sie die christliche Wahrheit als absolute Wahrheit in der Form der Vorstellung verkündeten. Der ganze Inhalt der Vorstellung wurde in den Begriff gelegt. Damit glaubte man den Schlüssel gefunden zu haben, alle kirchlichen Lehren zu erneuern. Es war eine große Selbsttäuschung, die namentlich durch *Karl Friedrich Göschel*, seit 1846 Präsident des Konsistoriums der Provinz Sachsen, gepflegt wurde († 1861). *Hegel* begrüßte seine Bemühungen mit dankbarem Händedruck. *Göschel* sah nachher seinen Irrtum ein und endete seine reiche literarische Tätigkeit, die ihn zu *Goethe* und *Dante* und in die verschiedensten Gebiete geführt, mit einer Schrift über die Konkordienformel (1858). Da die *Hegel'sche* Philosophie unter der besonderen Gunst des preußischen Ministers *Altenstein* stand, der übrigens kühl an seinem gastlichen Tische die Frage erörtern ließ, ob das Christentum noch zwanzig oder dreißig Jahre bestehen werde, wurde sie die preußische Staatsphilosophie und ihre Schüler beherrschten die Lehrstühle. Ihr ganzer Wahn sollte nachher grausam und rücksichtslos durch *Strauß* zerstört werden. Der Freund desselben, *Christian Märklin* († 1849), war ehrlich genug zu bekennen, dass er, was nach dem Hegelschen Sy-

stem bloß die Form der Vorstellung sei, manchmal als Pfarrer ganz explizite als das Wesen der Sache geben müsse; so wenig wollten eigene Überzeugung und Bewusstsein der Gemeinde ineinander aufgehen, dass immer ein heimtückischer, hinterlistiger Rest zurückbleibe. Er zog es darum nachher auch vor, aus voller Seele ein Heide zu sein¹⁰.

Neben und mit *Hegel* erscheint eine andere Persönlichkeit mit geheimnisvoller Umhüllung.

3. Friedrich Ernst Daniel Schleiermacher.

Literatur: *Schleiermachers* Briefwechsel mit *Gass*, 1852. Aus *Schleiermachers* Leben, in Briefen, herausgeg. von *Dilthey*. 1860-63. Briefe an die Grafen zu *Dohna*, herausgeg. von *Jacobi*, 1887. Biographien von *Dilthey*, *Aubertin*, *Schenkel*, *Baimann*, *Kahn* u. a. Seine Theologie mit ihren philosophischen Grundlagen von *Bender*, 1876-78. Seine Reden über die Religion von *Ritschl*, 1874. Die romantische Schule von *Haym*, 1870. *Lommatzsch*, Geschichte der Dreifaltigkeitskirche zu Berlin, 1889.

Er stammt von ausgewanderten Salzburger Protestanten ab. Sein Großvater war in das schwärmerisch-sektiererische Treiben des Wuppertales verflochten. Der Vater war ein nüchterner Mann und ging in den Wegen alter Rechtgläubigkeit. Als er reformierter Feldprediger in Breslau war, wurde ihm am 21. November 1768 *Friedrich Ernst Daniel* geboren. Die fromme Mutter leitete namentlich die Erziehung des frühverständigen Knaben. Die Eltern ziehen nach Pless und dann nach Anhalt. Nach einem guten philologischen Unterricht kommt er in die Erziehungsanstalt der Brüdergemeine in Niesky. Von den Bildern dieser Gemeinschaft wird er ergriffen und in Unruhe gesetzt. Zweifel über die Wahrheit der alten Geschichte hatten ihn schon früher gequält, jetzt hat er religiöse Skrupel. Mit seinem Herzensfreunde *Albertini* vertieft er sich in „abenteuerliche“ Studien. 1785 ist *Schleiermacher* auf dem Seminar in Barby. Die Beschränktheit des hier herrschenden Geistes spannt ihn los „von dem Joche, um durch eigenen Mut, freimütig und von jedem Ansehen unbestochen, die Wahrheit zu suchen“. Widerwillig gewährt der über den Unglauben des Sohnes tiefbekümmerte Vater die Erlaubnis, die Universität Halle zu besuchen. Ostern 1787 ist er hier angekommen „um in einem Chaos zu leben, wie das, ehe die Welt geschaffen wurde“. Er schließt sich an den Philosophen *Eberhard* an, der gegen die Kantischen Neuerungen lehrte, und kommt zur Lektüre des Platon und Aristoteles. 1789 setzt er seine philosophischen Studien in kleinstädtischer Einsamkeit bei seinem Onkel *Stubenrauch* zu Drossen in der Neumark fort. Das Eindringen in *Kant* gibt ihm die Überzeugung, dass unser Wissen sich auf die Welt der Erscheinungen beschränken müsse und dass allein die sittlichen Verpflichtungen unumstößlich seien. Er fürchtet nur seine Phantasie: sie könnte ihm seine Rechnung verderben. Alle Religion ist ihm Moral und alle Moral nur innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft. Diese bedarf keine Verbindung mit der Idee der Glückseligkeit, da dieselbe nur ein Bedürfnis des Begehrungsvermögens ist. Auch die vergeltende Gerechtigkeit Gottes ist in die rein moralische Erziehung des Menschengeschlechtes umzusetzen. Der Jüngling hat scheinbar kalt an einer Lebensfreude resigniert, nach der er doch Verlangen trug. Dabei belebt ihn die Frivolität des *Lucian*; der französische Skeptiker *Montaigne* wird seine Handbibel. Kränzlich in dieser Zeit will er sterben: „da man nichts verliere, was der Mühe wert ist“. Er hat völlig mit dem Christentum gebrochen. Das Wahre desselben: eine Sammlung von Sittenlehren, vermischt mit Lehrsätzen, die nur auf die Juden Beziehung haben. Sein theologisches Examen 1790 macht er so, dass er „von theologischen Subtilitäten Red’ und Antwort gibt, die er im Herzen verlachte“. Die große Täuschung begann schon damals. Die Gönnerschaft des Oberkonsistorialrat *Sack* verschafft ihm die Hauslehrerstelle bei dem Grafen *Dohna*. Eine edle Geselligkeit tritt ihm entgegen. Er lernt hier zuerst „die Frauen kennen, die er nur vom Hörensagen kannte“.

¹⁰ Sein Leben von *Strauß*, 1851.

Er wird freier und selbstgewisser und gewinnt die Zuversicht, sein eigenes Christentum in den Hauspredigten an die allgemeinsten Formen und Bilder der christlichen Lehre anzulehnen. Sein Herz verlangt nach Glückseligkeit, aber er muss seine Ideale verschließen. 1793 ist er in dem *Ge-dickeschen* Seminar in Berlin, von 1794 bis 1796 Hilfsprediger in Landsberg. Hier lernt er *Spinoza* kennen: er verbindet ihn mit *Kant*. 1796 kommt er in die Berliner Kreise und in die Gemeinschaft der romantischen Schule als Prediger an der Charité. Das schöngeistige Treiben mit aller Lockerheit sittlicher Verhältnisse unter dem Vortritt geistreicher jüdischer Frauen und Mädchen stand dort in Blüte. Mit ihnen lebte *Schleiermacher* zwischen 1796-1802. Die schöne Jüdin *Henriette Herz* zog ihn an: sie hatte einen Kopf, wie ihn *Tizian* malte. Das Weibliche beherrscht den Mann. Es ist vielfach der Mutterboden dessen gewesen, was man sein religiöses Gefühl genannt hat. Die Frauen verstanden ihn, meinte er, am besten. Im Kreise der Herz sind die Reden über die Religion entstanden: ein Triumph des aufgeklärten Judentums über das Christentum. *Henriette* war *Schleiermacher* eine Ceres für seine innere Natur, eine Priesterin der Venus Urania: mit Behagen behandeln beide brieflich, dass ihr Verhältnis nur das der innigsten Freundschaft sein könne. Die jüdische Sybille ist die Prophetin der modernen Theologie. *Friedrich Schlegel* wird dann weiter der Freund und Leiter *Schleiermachers*. Nach dessen Urteil ist er ganz und gar moralisch. Ohne alle Lust zu schreiben, „rupft“ doch Schlegel unablässig an ihm und 1799 schreibt er das berühmte Buch: „*Reden über die Religion an die Gebildeten unter ihren Verächtern*“. „Dass ich rede“, sagt er, „es ist ein göttlicher Beruf, es ist das, was meine Seele im Universum bestimmt und mich zu dem Wesen macht, welches ich bin“. Was hat dieser neue Priester der Welt geoffenbart?

„Euer Gefühl“, sagt er, „insofern es Euer und des All gemeinschaftliches Sein und Leben ausdrückt, insofern Ihr die einzelnen Momente desselben glaubt als ein Wirken Gottes auf Euch, das ist Eure Frömmigkeit“. – „Das Universum ist in einer ununterbrochenen Tätigkeit und offenbart sich uns jeden Augenblick; und in diesen Einwirkungen alles Einzelne als eine Darstellung des Unendlichen in unser Leben aufzunehmen und davon sich bewegen zu lassen, das ist Religion“. – „Hat der Mensch die Menschheit gefunden, so kehrt das fromme Gefühl von den Wanderungen durch das ganze Gebiet der Menschheit geschärfter und gebildeter in das eigene Ich zurück und findet zuletzt alles, was sonst aus den entlegensten Gegenden zusammenströmte und es erregte, bei sich selbst“. – Religion ist also *Schleiermacher* das Aufgehen und Zusammenschmelzen mit dem Universum in allen seinen Formen und Gestaltungen. Danach ist es begreiflich, dass er von der Furcht in der Religion nichts wissen will, sondern nur von glühender, schwärmerischer Hingebung und Liebe; dass er von wahrer oder falscher Religion nicht gesprochen haben will, da jedes religiöse Gefühl in sich selbst Wahrheit und Leben sei; dass er Religion und Kunst nebeneinander stellt; dass er so entzückt redet von den Göttern der Griechen, von dem frommen Rom, das allen Göttern einen Altar errichtete, von dem göttlichen Plato, und dass ihm eine Zeit, wo die Philosophen religiös sein würden wie *Spinoza* und die Künstler fromm sein und Christum lieben wie *Novalis*, als die Feier der großen Auferstehung für Philosophie und Kunst erscheint. „*Spinoza* war voller Religion und voll hohen Geistes“. Neuere Bildungen der Religion werden sich neben dem Christentum gestalten. Nichts ist irreligiöser als von einer einzigen wahren Religion zu reden. Wer war Christus? Nie hat er behauptet, der einzige Mittler zu sein, der einzige, in welchem sich seine Idee verwirklicht. Er hat allerdings *bis jetzt* das Herrlichste in der Religion geschaffen. Es ist übrigens ein Frevel und eine Entstellung des Göttlichen, dass man sage, Christus sei ausgegangen von der Messiasidee seines Volkes. So weissagt der neue „Virtuos“ im Christentum.

Es bedarf keines Beweises, dass diese von pantheistischer Schwärmerei und weltschmerzlicher Wehmut gefärbte „Religion“, die eine starke Subjektivität und feine Sinnlichkeit als Ersatz für die

Zerstörungen der Dialektik forderte, nichts gemein hat mit dem „Glauben“ der Schrift und der Reformation, denn dieser ist eine nackte Gehorsamstat des Willens, der sich gegen Gefühl, Empfindung und Herz dem geoffenbarten Worte der Gnade unterwirft. Ein Verehrer für die Reden fühlte damals „den gewaltigen Flügelschlag eines vorüberziehenden englischen Herolds“: jedenfalls war ihre Wirkung nach allen Seiten groß. Die geistlichen Lieder von *Novalis*¹¹ entstanden in der Zeit. Gleichzeitig mit den Reden ließ der vertraute Freund *Schleiermachers*, *Fr. Schlegel*, den Roman *Lucinde* ausgehen: ein ästhetischer und moralischer Frevel. In den vertrauten Briefen über die *Lucinde* trat *Schleiermacher* als Verteidiger derselben auf. Nicht nur poetisch, sondern auch religiös und moralisch sei die *Lucinde*. Der pantheistische Geist offenbart hier seinen inneren Kern. *Schleiermacher* dachte an sich selbst, denn unter dem Namen *Leonore* stellte er sein eigenes Verhältnis mit Eleonore, der Frau des Predigers *Grunow* in Berlin, dar; bis nach Stolp und Halle haben ihn diese unreinen Fesseln begleitet. Er ist an dem Abgrund nicht vorbeigekommen, der sich zu allen Zeiten der Mystik geöffnet hat. 1799 waren noch die *Monologe* von *Schleiermacher* geschrieben worden: „ein lyrischer Extrakt aus einem permanenten Tagebuche“. Sie sind eine Selbstcharakteristik seiner Persönlichkeit. 1802 wurde *Schleiermacher* Hofprediger in Stolp, 1804 ist er Professor und Universitätsprediger in Halle, in innigem Verkehr mit dem Philosophen *Steffens*¹². Als 1806 die Universität dort geschlossen wurde, zieht er sich nach Berlin zurück, wo er, durch Stein und *Hardenberg* bewogen, bei der Gründung der Friedrich-Wilhelms-Universität mitwirkt. Er wird dann 1809 Prediger an der Trinitatiskirche.

Erhebend ist seine Tätigkeit als beredter und hinreißender Patriot. Die Not der Zeit, das Gericht über die Franzosen haben auch ihn geläutert und gereift; er wurde ein gewaltiger Mann, der, als er 1810 zum ordentlichen Professor der Theologie ernannt war, begeisterte Schüler um sich sammelte. Mit edlem Wort hat er nach den entsittlichenden Einflüssen der Fremdherrschaft die preußische Volkserhebung als eine Rückkehr zur Wahrheit bezeichnet. Aber er blieb in seinen geistigen Grundgedanken derselbe, den die Reden über die Religion schon zeigen. Wie er keinen persönlichen Gott hatte, so auch keinen wahren Gottessohn. „Christus ist nur eine Wirkung der unserer Natur einwohnenden Entwicklungskraft.“ Er ist am Kreuze nicht gestorben, es ist ein verborgener Lebenskeim in ihm geblieben. Wir wissen nicht, was er später für ein Ende genommen hat. Statt seiner persönlichen Wirksamkeit haben wir nur die Wirksamkeit seiner Gemeinschaft, sofern auch das von ihm noch vorhandene Bild ebenfalls nur durch diese entstanden ist und noch fortbesteht. Wie in dem Zentrum der christlichen Wahrheit, so wird auch in allen anderen Artikeln alles ins Menschliche und Diesseitige herabgezogen. Jeder tiefer Blickende fühlte bei seinen Predigten einen christlichen Vordergrund und einen von demselben ganz verschiedenen Hintergrund. Man hielt es damals sogar für Pflicht, sich der Vorstellungsweise der Gemeinde anzubequemen. *Schleiermacher* verwarf die Vorstellung vom Teufel: im Berliner Gesangbuch, das so sehr das kirchliche Leben schädigte und wozu er den Antrieb gab, wollte er denselben durchaus festhalten. Man trug sich von ihm mit den widersprechendsten Äußerungen. Er hat überallhin die tiefsten Anregungen gegeben, ein Meister der genialen Methodik und Architektonik, aber nach seiner innigsten und wahrsten Überzeugung ist er im Diesseits hängen geblieben und fand, als er am Grabe seines einzigen Sohnes stand, keinen Trost und keine Hoffnung. 1804-1810 gab er die epochemachende *Übersetzung des Platon* heraus. 1806 erschien „*die Weihnachtsfeier*“, ein Gespräch, und im Jahre darauf ein *kritischer Versuch über den sogenannten ersten Brief des Paulus an Timotheus*. In seinen Vorlesungen über Dialektik sprach er seine eigentümliche Stellung dahin aus, dass alle Philosophie nur Postulate und Grenzbegriffe aufstelle, dazu dienend, dem Denken einen gewissen letzten Einheitspunkt zu geben, aber positiven In-

11 Über ihn zuletzt *Schubart*, 1887.

12 Sein Leben von *Petersen*, 1884.

halt hat nur die Frömmigkeit, in welcher das Absolute als der Einheitspunkt des menschlichen Ich gefühlt und erfahren wird, das aber niemals objektiv fixiert werden kann, sondern rein individuell ist.

Der reifste Ausdruck seiner Gedanken ist die hochberühmte, durch neue Sprache glänzende, durch scharfsinnige Struktur auffallende Schrift: *der christliche Glaube, nach den Grundsätzen der evangelischen Kirche im Zusammenhang dargestellt* (1821-1822). Die Religion als Gefühl schlecht-hiniger Abhängigkeit ergibt ein Gottesbewusstsein, mit dessen Analysierung es die Glaubenslehre zu tun hat. In Christo war dieses Gottesbewusstsein am stärksten: er hat die Christenheit angeregt: danach werden die einzelnen Dogmen kritisch beleuchtet.

Es ist häufig nachgewiesen worden, dass wir hier etwas völlig anderes haben als die Grundsätze der evangelischen Kirche, auch selbstverständlich etwas anderes – da Schleiermacher das Alte Testament ganz verwarf – als die Gedanken der hl. Schrift. *Baur* hat gemeint: man kann bei Schleiermacher den Gedanken an eine absichtliche Täuschung nicht unterdrücken bei der gar zu großen Vorsicht, mit welcher seine Glaubenslehre den Widerspruch mit der Kirchenlehre so viel als möglich zu umgehen und zu mildern sucht und bei der gesuchten Künstlichkeit, mit welcher er die kirchlichen Lehrsätze und Formeln in einen Sinn deutet, den er unmöglich für den wahren und einzigen halten konnte. Die „*christliche Sitte*“ (1834 von Jonas herausgegeben) ist ein Seitenstück der Dogmatik. Man hat Schleiermacher den Erneuerer der evangelischen Theologie genannt: man konnte dies nur, indem man gar nicht mehr wusste, was evangelische Theologie ist.

Als Mitglied der Akademie der Wissenschaften hat er Reden und Abhandlungen geliefert; er hat sich für die Union und gegen die Agende ausgesprochen; er ist zuletzt noch in Gefahr gewesen, als Demagog angeklagt zu werden und die Ungunst der Regierung nahm gegen ihn zu. Der immer mehr mächtig werdenden pietistischen Bewegung stand er hinderlich und abgeneigt gegenüber. Vor seinem Tode hat er ein Abendmahl gefeiert, das peinlich unangenehm berührt, und das – da dem Kranken der Wein verboten war – mit der diplomatischen Bemerkung eingeleitet wird: „Ich habe immer geglaubt und glaube es auch jetzt noch, dass der Herr Jesus das Abendmahl in Wasser und Wein gegeben hat“, worauf dann nur Wasser genommen wird. Der Herr sprach von dem Gewächs des Weinstocks. Er stirbt am 12. Februar 1834. Man kann *Schleiermacher* aus seiner Zeit verstehen: die christliche Wahrheit war das Versuchsfeld für eigene Systeme, aber man kann ihn nicht mit seiner Zeit entschuldigen. Er musste es wissen, dass sein System, in dem der Glaube kein Interesse an der Persönlichkeit Gottes hat, nicht der Wein der biblischen Wahrheit war. Und so steht am Beginn des Jahrhunderts eine geheimnisvoll verschleierte Truggestalt, die unzählig viele getäuscht hat und so einen unheimlichen verwirrenden Schein über die ganze kirchliche Entwicklung geworfen. Angeregt von ihm sind sowohl seine Linke, die vollen Schleiermacherianer, als seine Rechte, die mehr positiven Theologen. Nach seinem Tode erschienen seine Werke: 1. Abteilung: Zur Theologie. 2. Abteilung: Predigten. 3. Abteilung: Zur Philosophie. Als man 1866 das hundertjährige Gedächtnis seiner Geburt beging, wusste die Theologie noch immer nicht, was sie an dem Manne habe. Es kam zu ärgerlichen Streitigkeiten. Eine Berliner Zeitung erzählte ausführlich sein Verhältnis zur Grunow. Eine wahre Ironie führte ihn auf der anderen Seite als Bekenner des Wunderglaubens und Zeugen der Auferstehung vor. Von *Luther* weiß jedes Kind, was er gelehrt und dass er der Prophet Deutschlands war. Wer war *Schleiermacher*? Man kann hier nicht die Bemerkung unterdrücken: was hätte *Janssen* aus dem Leben Luthers gemacht, hätte er dazu den Stoff aus *Schleiermachers* Leben nehmen können! Hier zeigt sich aber der Unterschied der Jahrhunderte: in dem einen wirkt Gottes Wort und Geist im geängstigten Gewissen eine Macht der Weltumgestaltung, in dem unsrigen wirkt nur ein religiöses Gefühl, welches bei aller systematischen Virtuosität in ethischen Fragen doch für das

praktische Leben die Sittengebote nicht genau nimmt und keine wahre Kraft für die Gemeinde wird: die Signatur der ganzen folgenden Entwicklung¹³. Ein Jahrhundert des Scheines und der Täuschung breitet sich vor uns aus.

4. Die Union.

Literatur: *Hering*, Geschichte der kirchlichen Unionsversuche, 1836-38. *Nitzsch*, Urkundenbuch der evangelischen Union, 1854. *Julius Müller*, die evangelische Union, 1854. *Schenkel*, der Unionsberuf des evangelischen Protestantismus, 1855. *Wangemann*, Sieben Bücher preußischer Kirchengeschichte, 1859. *Nagel*, der Kampf der evangelisch-lutherischen Kirche in Preußen seit Einführung der Union, 1809. *Brandes*, Geschichte der kirchlichen Politik des Hauses Brandenburg, 1872-73. *Pinscher*, Union und Konfession, 1873. *Mücke*, Preußens landeskirchliche Unionsentwicklung, 1879. *Fabri*, kirchenpolitische Fragen der Gegenwart, 1866. Die Unions- und Verfassungsfrage, 1877. *Wangemann*, die lutherische Kirche der Gegenwart in ihrem Verhältnis zur Una Sancta, 1883-84.

Es waren wesentlich die Einflüsse der die ganze Zeit wunderbar durchziehenden Anregungen zu heilsam Neuem, die den edlen, schlichten, in den Leiden der Franzosenzeit geprüften und durch die Errettung von der Hand der Dränger gehobenen *Friedrich Wilhelm III.*, der Freude an dem Studium Luthers gewann, und durch einen Besuch in England, wo er die einzige Nationalkirche sah, angeregt war, aus Veranlassung des Reformationsjubiläums am 27. September 1817¹⁴ zu einer Kabinetsordre bewogen, in welcher er die Aufforderung aussprach, die bevorstehende Säkularfeier durch einen Anfang zur Wiedervereinigung der Lutheraner und Reformierten würdig zu begehen. Dies läge in dem Sinne seiner Vorfahren, wäre nur durch den unglücklichen Sektengeist verhindert worden; das sei möglich unter dem Einfluss jenes besseren Geistes, welcher das Außerwesentliche beseitige und die Hauptsache im Christentum, worin beide Konfessionen einig seien, festhalte; das sei den großen Zwecken des Christentums gemäß, entspreche den ersten Absichten der Reformatoren und liege im Geist des Protestantismus; viele Reformen in Kirchen und Schulen, welche bisher durch den Unterschied der Konfessionen gehemmt worden seien, würden dann möglich werden; wenn beide Teile ernstlich wollten, eine neue, belebte evangelische Kirche im Geiste ihres Stifters wollten, stehe kein Hindernis entgegen; aber er sei weit entfernt, diese Union aufdrängen zu wollen, die nur Wert habe, wenn weder Überredung noch Indifferentismus Teil daran hätten; er selbst werde das Fest durch Abendmahlsfeier in der vereinigten lutherischen und reformierten Gemeinde in Potsdam begehen. Eine Synode zu Berlin, welche 1817 unter *Schleiermachers* Vorsitz tagte, entschied sich dafür und schlug nach dem Vorbild der Brüdergemeine einen gemeinsamen mittleren Ritus vor: den Gebrauch des Brotbrechens und die Distributionsformel: Christus, unser Herr, sprach: Nehmet hin und esset usw. In den Lehren der Konfessionen sollte nichts geändert werden; von einem Übertritt zu einer anderen Kirche sei nicht die Rede. Der Anfang der Union ist also dieser: eine neubelebte evangelische Kirche mit zu Recht bestehenden Konfessionen. Die Union kein Konfessionswechsel. Hierin lagen die Samenkörner der unheilvollsten Händel, die die Kirche bis auf die Gegenwart nicht haben zur Ruhe kommen lassen. Ein Bild wüster Verwirrung entrollte sich mehr und mehr. Gewiss der König hat nicht in Gleichgültigkeit den Akt vollzogen: er stand unter dem Drang einer warmen Belebung, die die Zeit durchzog, aber doch ohne wirklichen Beruf: kein Mann zu einer solchen Tat, zu der er auch in dem Bischof *Eylert*¹⁵ und dem Minister *Altenstein* keine befähigten Gehilfen hatte.

13 Welch ein Unterschied zwischen dem brieflichen Verkehr Luthers mit seinen Freunden und dem von Schleiermacher mit den seinen! In dem neuerdings herausgegebenen Briefwechsel Schleiermachers mit dem Grafen zu Dohna findet man auch nicht *einen* christlichen Gedanken.

14 *Delbrück*, Die Jubelfeier der Reformation, 1817.

15 Von ihm: Charakterzüge und historische Fragmente aus dem Leben des Königs von Preußen, *Friedrich Wilhelm III.* 1842-1846.

Mit Wohlwollen griff er ein Werk an, dessen Schwierigkeit er nicht verstand und das in seinem ganzen Verlauf nur die großen geschichtlich gewachsenen Äste des Reformationsbaumes brechen und knicken sollte.

Recht hat *Landerer*: „Dass dem König damals die Union als eine reife Frucht des Zeitalters zu gefallen, ist in keiner Beziehung wahr. Zu früh war diese Union, weil sie in eine Zeit fiel, wo man erst wieder anfang, auf das ursprüngliche Wesen des Protestantismus sich zu besinnen; zu früh war die Union, weil die Strömung des dogmatischen Indifferentismus noch zu stark war, während sie der beginnenden restaurationistischen Tendenz nicht in ihrer Schwachheit gefallen konnte. Die Union war nicht dem Willen ihres Stifters nach, aber ihrem Wesen nach indifferentistisch und absorptiv und warf durch das ganze Jahrhundert den bitteren Zankapfel.“ Die Gleichgültigkeit hat sie anfangs begrüßt. Einsam war die Stellung von *Harms*¹⁶ in Kiel, der seine 95 Thesen gegen sie aufstellte: eine Weissagung aller Händel der Zukunft. „Herrlicher als die reformierte und katholische Kirche ist die evangelisch-lutherische Kirche. Sie hält und bildet sich am Sakrament wie am Worte Gottes.“ Das Wahre lag in ihnen, dass geschichtliche Kirchen nicht durch eine Kabinetsordre ihre Scheidewand verlieren.

Die Union ging ihren verhängnisvollen Weg weiter, als 1821 die preußische *Hofagende* als ein eigenes Werk des Königs erschien, zu dem er seine besten Stunden benützt hatte, umgeben von allen möglichen Agenden aus Deutschland, und nun ihre Annahme überall empfohlen und befohlen, gewünscht und aufgezwungen wurde. Sie fand nicht viele Freunde, obwohl sie der König selbst schlicht und liebevoll in der Schrift: *Luther in Beziehung auf die preußische Kirchenagende* verteidigte. Auch *Schleiermacher* schrieb 1824 ein „Theologisches Bedenken“ gegen sie, mit Teilnahme für die Bedürfnisse der reformierten Gemeinden. Als *Pacificus Sincerus* wollte er nichts von dem liturgischen Recht deutscher Landesfürsten wissen. In dem „Gespräch zweier Christen“ folgte noch eine schärfere Kritik, obwohl er den König als Verfasser der genannten Schrift kannte. Die Agende war im Gegensatz gegen viele rationalistische Formulare etwas viel besseres, aber die Weise, wie sie eingeführt wurde, ist ein wahres Jammerstück byzantinischer Hofpolitik. Man erzwang überall den Schein des Gehorsams und verführte die Schwachen. Der Direktor des Brandenburgischen Konsistoriums ließ sich ins Finanzministerium versetzen, weil er den Jammer des Unionsschachers nicht mehr ansehen wollte. Der König, eigensinnig und gereizt, stritt mit persönlicher Liebhaberei für sein Werk. Als sie im Jahre 1830 bei dem dreihundertjährigen Jubiläum der Augsbургischen Konfession Gesetz und ziemlich allgemein angenommen wurde, rief sie auf einer Seite die erbittertste Opposition hervor. In Breslau war ihr Führer der Professor *Scheibel*, Prediger an der Elisabethkirche, ein hartnäckiger, aber in der Hauptlehre der lutherischen Konfession wohl erfahrener Mann. Der König war ihm bitterböse und bewirkte 1832 seine Entlassung. Der Philosoph *Steffens*, der Romantiker unter den Lutheranern,¹⁷ der Jurist *Huschke* organisierten den Widerstand. Letzterer lehrte mit entschiedener Klarheit: das Kirchenregiment ist *juris divini*.

1834 erschien die königliche Versicherung, dass mit der Union keine Konfessionsunion beabsichtigt sei. Diese drücke nur den Geist der Milde und der Mäßigung aus, welcher die Verschiedenheit einzelner Lehrpunkte der anderen Konfession nicht mehr als den Grund gelten lässt, ihr die äußere kirchliche Gemeinschaft zu versagen. Ganz unchristlich wäre es, zu gestatten, dass die Feinde der Union im Gegensatz zu den Freunden derselben sich als eine besonders Religionsgesellschaft konstituieren könnten. Dies betrieb man aber ganz entschieden in Schlesien. Es galt dem König als politische Rebellion. Es kam gegen die Lutheraner zu Gewalttaten, namentlich bei dem Pfarrer

16 Über ihn haben *Baumgarten* 1885, *Kaftan* 1875, und *Lüdemann* 1878 geschrieben. Von ihm selbst ist auch eine Lebensbeschreibung vorhanden, 2. Auflage 1851.

17 Wie ich wieder Lutheraner wurde. 1831.

Kellner in Hönigern; das ihnen bereitete Martyrium, eines der wenigen, die das Jahrhundert kennt, war ein großer Fehler. Man gab den Leidenden den Schein, dass sie für das Biblische und Evangelische litten. Neuerdings hat *Wangemann* in seiner *Una sancta* diese Vorgänge anders beleuchtet als in seiner preußischen Kirchengeschichte, aber nicht ohne heftigen Widerspruch. Als die ausgepfändeten und eingekerkerten Lutheraner müde den Stab der Auswanderer ergriffen, betrückte dies den König; er soll sie sogar heimlich unterstützt haben. Ähnlich traurig waren die Vorgänge im Wuppertal. Der Bischof *Ross*, der Bevollmächtigte des Königs, drohte mit Absetzungsschematen, die er schon in der Tasche habe. Ein Bedürfnis der Union lag nirgends vor. Der Frieden der Gemeinen wurde schwer geschädigt. *G. D. Krummacher* warnte; auf den Synoden hatte man tausend Bedenken; Petitionen gingen an den König. Dennoch wurde 1835 zugleich mit der rheinisch-westfälischen Kirchenordnung die Agende abgezwungen, wenn auch bald darauf für die reformierte Gemeinde die kleinere Agende bewilligt wurde. Auch hier trat eine kräftige Losscheidung ein, die nachher zu der Bildung der blühenden niederländisch-reformierten Gemeinde führte. Mit Recht sagten erfahrene Männer: der Niedergang des Wuppertals schreibt sich von 1835 her: da sank die Autorität der altväterlichen Kirche.

In Schlesien bildete sich 1835 die Synode der streng lutherischen Freikirche, gegen die die Regierung später nachgiebiger wurde. Sie erhielt am 23. Juli 1845 von Friedrich Wilhelm IV. die Gensralkonzession und hat in der neuesten Zeit, nachdem der Jurist *Huschke* († 1886) sie lange Zeit glücklich regiert, auch wieder nach Streitigkeiten über das Kirchenregiment in sich Separationen (Immanuelssynode) erlebt: noch immer in kleinen Gemeinen auch außerhalb Schlesiens zerstreut und einmal noch in Elberfeld durch die Trennung des Pastors Feldner sich vermehrend. Die Breslauer Synode zählt gegenwärtig 57 Geistliche. 1856 hat auch Baden eine lutherische Separation gesetzlich anerkannt. Pfarrer Eichhorn in Korbach hatte für dieselbe Bande und Trübsale aller Art erleiden müssen.¹⁸ Auch in Sachsen entstand eine evangelisch-lutherische Freikirche.

Von Preußen aus durchzog die Union Deutschland, überall getragen von dem Geist der Gleichgültigkeit. Man zerstörte nach der herrschenden Mode große historische Kirchen, als man sie vereinigen wollte. In Nassau 1817, in Rheinbayern 1818, zu gleicher Zeit in Hanau, in Anhalt-Bernburg 1819, in Waldeck-Pyrmont 1821, damals auch in Baden, in Darmstadt 1823, in Hildburghausen 1824, in Lichtenberg 1825, in Anhalt-Dessau 1827. Am naivsten wurden in Württemberg die reformierten Waldensergemeinen untergesteckt; König Wilhelm dekretierte 1820: „Ich will, dass die Vereinigung bewirkt werde“. Doch waren die Gemeinen schon ganz verlottert.¹⁹

Als 1840 Friedrich Wilhelm IV.²⁰, dieser hochbegabte, freisinnige, wohlredende Monarch von schwärmerischem Idealismus und doch dabei von kritischem Scharfblick, der ihn bald die Menschen übersehen ließ, von wahrer Herzensgüte, einer der liebenswürdigsten und unglücklichsten Fürsten, „er der alles hatte, nur keine glückliche Hand“, den Thron bestieg, war er kein besonderer Freund der Friedensstiftung seines Vaters. Er hat die rheinisch-westfälische Kirchenordnung von 1835 ein unglückseliges Werk genannt. Um die Union kirchlich mehr zu befestigen, wurde 1846 eine *Generalsynode* nach Berlin berufen. Sie bestand aus 37 geistlichen und 38 weltlichen Mitgliedern. Den Vorsitz führte der Kultusminister *Eichhorn*. Über die Lehrfrage referierte *Nitzsch*, dass die Union auch eine der Lehre sein müsse, natürlich nur für die Fundamentalartikel. Ähnlich äußerte sich *Julius Müller*. Der für die Verfassungsfrage gestellte Referent *Stahl* beantragte eine Kirchen-

18 *Eichhorn, Karl*, Akten zur neuesten Kirchengeschichte, 1890.

19 Zur Volkskunde und wirtschaftlichen Entwicklung der württemb. Waldenser von *A. Rösger*, 1892.

20 *Ranke* in der deutschen Biographie und v. *Reumont*: Aus König *Friedrich Wilhelm IV.* gesunden und kranken Tagen, 1885. Seine Gebete sind auch neuerdings veröffentlicht worden. Von seiner vortrefflichen Gattin Elisabeth von Bayern erzählt *Otto Strauß*, 1875. Auch *Ludovica Heseckel*, 1881.

verfassung, in welcher die Konsistorialverfassung mit der Presbyterialverfassung verschmolzen sei. Das abgefasste Ordinationsformular, wonach nur auf die Grundwahrheiten verpflichtet werden sollte, wurde von den positiven Mitgliedern bekämpft; ihre Gegner wollten nur den Glauben gepredigt haben ohne bestimmten Lehrinhalt. *Kahnis* hat das Formular eine Jammergesburt der Doktrin genannt; *Hengstenberg* wurde durch dasselbe noch mehr ins lutherische Lager getrieben. Praktische Erfolge hatte die Synode nicht.²¹ Der edle König hat damals den Gedanken ausgesprochen, der ihn sein Lebenlang beschäftigte: die evangelische Kirche kann ihrer Mission nur gerecht werden, wenn sie immer wieder an die apostolischen Zeiten anknüpft. Die Zuflucht zu dem lutherischen Bekenntnisse zu nehmen, dazu veranlassten auch die „*lichtfreundlichen Gemeinen der protestantischen Freunde*“, die sich in der Provinz Sachsen unter der Leitung der Pastoren *Uhlich* in Magdeburg und *Wislicenus* in Halle bildeten und sich mit den Überresten der Deutschkatholiken als *freie religiöse Gemeinen* später vereinigten. *Uhlich*²² lebte in stetem Kampf mit den Behörden und stand oft als Angeklagter vor Gericht. Die Magdeburger nahmen ihn in ihrer Religionslosigkeit in Schutz. *Göschel* wurde eines Abends sogar von einer Deputation von 100 Frauen mit Bitten bestürmt, sie vor dem kirchlichen Formelzwang zu bewahren. *Wislicenus* entschied sich in seiner Schrift: Ob Schrift, ob Geist? (1845) gegen die Schrift als Norm für den in der Menschheit fortlebenden Geist der Wahrheit. Der Berliner Magistrat trat für den seines Amtes entsetzten Mann ein und empfing vom König eine Rüge. Die Religion und Politik vermengenden Volksversammlungen wurden verboten. Die freien Gemeinen, die zusammentraten, erhielten 1847 freie Religionsübung.²³ *Uhlich*, seines Amtes suspendiert, weil er die Angriffe gegen die Landeskirche nicht unbedingt aufgeben wollte, hat eine anfänglich große Gemeinde gegründet, die nachher – wie er selbst – verkümmerte. Bald ging das ganze unreine Treiben in den Taumel von 1848 über. 1879 zählte der „Freireligiöse Kalender“ noch 144 Vereinigungen in Deutschland. 1892 waren es 92 mit 34 000 Mitgliedern. Der Freidenkerbund hat 11 Vereine mit 411 Mitgliedern. Als sich Friedrich Wilhelm IV. aus den traurigen Niederlagen der Revolutionszeit wieder aufgerafft hatte, hat er sich auch über die Union in widerspruchsvollen Kabinetsordren geäußert. Nach der vom 6. März 1852 hatte der Oberkirchenrat die Aufgabe, die evangelische Landeskirche sowohl in ihrer Gesamtheit zu vertreten, als auch das Recht, die verschiedenen Konfessionen zu schützen. Wo die Entscheidung nur aus einem der beiden Bekenntnisse geschöpft werden kann, tritt eine *itio in partes* ein. Am 12. Juli 1853 erging gegen Missverständnisse die Erklärung, dass es nicht die Absicht des Königs sei, durch konfessionelle Sonderbestrebungen die Ordnung der Kirche zu untergraben und den Unionsritus aufzuheben. Am 11. Oktober 1853 wurden dann wieder die strengen Lutheraner beruhigt. Die Verwirrung stieg. Die Novemberkonferenz in Monbijou verlief resultatlos. 1857 brachte die Parallelformulare mit ihrer größeren Freiheit in der Liturgie.

Die Unionsstimmung wurde neu belebt durch die dritte Versammlung der „*Evangelischen Allianz*“ in Berlin, wo der König seinen alten Freund *Bunsen*, der inzwischen weit nach links abgeschwenkt hatte, herzlich begrüßte, was den Vertreter des Luthertums im Oberkirchenrat, den Juristen *Stahl*, bewog, seinen Abschied von dieser Stellung zu nehmen. Die genannte Evangelische Allianz ist ein von London ausgegangener Bund, der in den Großstädten berühmte und besuchte Versammlungen abhält und zum Beginn des Jahres eine internationale Gebetswoche eingeführt hat. Man kam 1851 in London, 1855 in Paris, 1857 in Berlin, 1861 in Genf, 1867 in Amsterdam, 1873

21 *Julius Müller*; die erste Generalsynode der evangel. Landeskirche Preußens. Breslau, 1847. *Wiese*, Lebenserinnerungen, 1886. Seite 113.

22 Er hat sein Leben selbst beschrieben. 1872.

23 *Baltzer*, Delitzsch-Halle-Nordhausen, oder mein Weg aus der Landeskirche in die freie protestantische Gemeinde, 1847. *Guericke*, Lichtfreundethum und Kirchenthum, 1847. *Pröhle*, Feldgarben, 1841.

in New-York, 1879 in Basel, 1884 in Kopenhagen, 1885 in Glasgow zusammen. Wir müssen hier einen Blick auf zwei Männer werfen. *Friedrich Julius Stahl* (geboren 16. Januar 1802 zu München, † 1861) trat vom Judentum zum Christentum über und wurde durch seine wunderbare Begabung der wohlredendste Mund dieses Jahrhunderts, der Führer des ihm lauschenden Herrenhauses, der Vizepräsident der Kirchentage und Pastoralkonferenzen. Ein scharfsinniger Jurist und berühmter Rechtslehrer, ein feinsinniger Dialektiker, war er mächtiger als seine Gegner. Die Wissenschaft muss umkehren; Autorität, nicht Majorität: das waren seine Losungsworte. Nur das konfessionell lutherische Christentum bildet einen Damm gegen die Revolution. In seinem Buche über die lutherische Kirche und Union zeigte er große Unkenntnis der reformierten Lehre und trug romanisierende Ideen vor: immer in lichtvoller, bestechender Darstellung. Ein bedeutender Geist, aber kein echter Protestant. Es war doch ein Irrtum, als er einmal begeistert im Herrenhause ausrief: Ich kenne kein griechisches, kein katholisches, kein protestantisches Kreuz, sondern nur ein Kreuz, das auf Golgatha steht. Ohne das Licht der Reformation fehlt ihm die Deutung. Ganz anders war *Christian Karl Josias Ritter von Bunsen*.²⁴ 1834 Gesandter der preußischen Regierung am päpstlichen Hofe, dann in London und Bern, lebte er von 1854 bis zum Jahre 1860 in freier schriftstellerischer Muse in Heidelberg und Bonn. Auf allen Gebieten sich leicht zurechtfindend, ebenso ein Diplomat wie ein Historiker und Theologe, der im ägyptischen und kirchlichen Altertum, in den Fragen des Gesangbuches und der Liturgie gelehrte Kunde zeigte, mit dem edlen König in Briefwechsel, doch nicht von der Nüchternheit desselben,²⁵ trat er mehr und mehr der Kritik und dem Liberalismus nahe und wollte in den „Zeichen der Zeit“ (1855) die Reaktion bekämpfen. Seine biblischen Arbeiten zeigen doch viel Dilettantismus. „Seine ganz politisch-kirchliche und literarische Tätigkeit seit 1848 zeigt nicht sowohl eine Entwicklung, als die unablässige Wandlung seiner Ideen und erklärt die immer zunehmende Divergenz zwischen denselben und denen des Königs. Friedrich Wilhelm IV. hat dasjenige Werk, welches Bunsen als Schlussstein seiner ganzen Laufbahn ansah, das Bibelwerk für die Gemeinde, nicht erlebt, an welches er nach dem Aufhören seiner diplomatischen Tätigkeit alle seine Kraft setzte. Wer weiß, ob er, dem Ende seiner Tage nahe, Sammlung genug gewonnen hat, um den Unterschied zwischen seinen Anschauungen, ich möchte sagen zwischen seinem Ich vergangener Tage und dem Standpunkt zu erkennen, auf welchem er in trauriger und unabweislicher Konsequenz angelangt war. Derjenige Teil dieser umfassenden Arbeit, welcher deren Abschluss bilden sollte: das Leben Jesu, war entworfen, aber nicht überarbeitet, als er abberufen wurde. Selten hat die Lektüre eines Buches mich so traurig gestimmt wie die letzte Gabe eines Mannes, dessen Geist und Herz mir ungeachtet aller Gründe unserer Disharmonie Anerkennung auflegten und Zuneigung einflößten. An den Schluss gelangt, habe ich ihm schmerzlich fragend nachgeblickt auf dem Nebelpfade, auf dem er seinen gekreuzigten und nicht gestorbenen und somit nicht auferstandenen Weltheiland verschwinden lässt.“ So der feinsinnige v. *Reumont* über Bunsen. *Tholuck* hat gemeint, er wäre einer der liebenswürdigsten Menschen, *Bismarck* in seiner derben Offenheit, er sei einer der verlogenensten gewesen, die er kennen gelernt. Neben *Stahl* und *Bunsen* ist auch v. *Bethmann-Hollweg* zu nennen, umso mehr, als evangelisch empfindende Laien so selten sind. Ein vortrefflicher Rechtslehrer, drei und ein halbes Jahr auch Kultusminister in Berlin, hat er, eine edle und feine Natur, Kirchentagen präsiert und die Sache der Union vertreten. In seinem schönen Sitz Rheineck bei Andernach konnte er seiner Kunstsinnigkeit sich freuen und bis zuletzt gelehrten Forschungen leben, stets aber auch ein warmer Freund der evangelischen Kirche.

24 Sein Leben, von seiner Witwe (deutsch von *Nippold*) 1868-1871, Freifrau von *Bunsen*. Ein Lebensbild von *Hare* (deutsch von *Hans Tharau*) 1883. Ein anderes von *B. Baehring* 1892.

25 Aus dem Briefwechsel mit Friedrich Wilhelm IV. mit Bunsen. Von *Leopold von Ranke*, 1873.

Wie *Hegel* und *Schleiermacher* täuschten, so blieb auch nach dem Charakter des Jahrhunderts die Union die Sphinx, deren Rätselspruch niemand deuten konnte. *Leo* hat sie mit Recht das Zugpflaster der Konfessionen genannt. Der uniformierende Einfall des Königs hatte drei Kirchen gebildet und die unierte bot am Ende der fünfziger Jahre eine „Weinkarte“ von Konfessionen aus.

Die Gegensätze von Union und Konfession trieben zur Bildung von Vereinen, die die Gesinnungsgenossen zu festen Körpern sammeln wollten. Die Lutheraner schufen einen Centralverein (1851), dem der mit Mühe dem Hegeltum entronnene *Göschel* präsidierte, jetzt ein Anhänger der Konkordienformel. In allen Provinzen hatte er Zweigvereine. Die Union rief dagegen ihre Zusammenkünfte ins Leben. Während in Preußen die Waagschale schwankte, kamen in Sachsen, in Bayern, in Mecklenburg und in Hannover die Lutheraner zum Regiment.

Die Kirche lag in schmerzlichen Wirren, als einer der frömmsten Fürsten, die den Thron der Hohenzollern innegehabt, am 2. Januar 1861 nach dunklem Leid zu seinen Vätern versammelt wurde.²⁶

Für seinen Nachfolger *Wilhelm I.* ist ein Wort bezeichnend, das er einst als Prinz-Regent zu *Daniel von der Heydt*, dem Ältesten der niederländisch-reformierten Gemeinde, gesagt hatte: „Mit Aufmerksamkeit habe ich die niederländisch-reformierte Gemeinde und die Altlutheraner beobachtet und ich nehme keinen Anstand Ihnen zu sagen – Sie wissen es, dass solche sich absondernden Gemeinden meinen innersten Grundsätzen, meinen eigensten Prinzipien diametral entgegen sind. Wir streben die Union an. Aber verschieden ist meine persönliche Überzeugung von dem, was ich als Landesherr als meine Pflicht erkenne. Ich werde schützen, was besteht und wenn man ihnen etwas nehmen wollte, rechnen Sie auf meine Protektion“. Bekannt sind seine Worte bei dem Antritt seiner Regierung: „Die Orthodoxie ist dem segensreichen Wirken der evangelischen Union hinderlich gewesen; die Aufrechthaltung derselben ist mein fester Wille; alle Heuchelei, alle Scheinheiligkeit, kurzum alles Kirchenwesen als Mittel zu egoistischen Zwecken ist zu entlarven, was es nur möglich ist“. Als man von Seiten der Liberalen diese Äußerungen benützte, hat er doch wieder den großen Wert der Religion bezeugt. Er ist auch hierin konservativ geblieben. Wie sein Bruder ein Freund des Oberhofpredigers *Hoffmann* und positiver Kollege desselben, betonte er überall die Union, und wurde er unangenehm berührt, wenn ihn ein reformierter Pastor in Bentheim als reformierten Fürsten begrüßte, so dachte er keineswegs im Sinne des Protestantenvereins, der ihm mit seiner Leugnung der Gottheit Christi den christlichen Glauben zerstörte. „Denn wenn wir daran nicht festhalten, so sind wir keine Christen mehr.“ Er hat bestimmt, dass §. 79 des Reichs-Zivilehe-Gesetzes lautet: Die kirchlichen Verpflichtungen in Beziehung auf Taufe und Trauung werden durch dieses Gesetz nicht berührt. In seinem Vorbild der Gottesfurcht, in seinen erhebenden Bekenntnissen in den glorreichen Jahren 1870 und 1871, in seinem herrlichen Schreiben an den Papst, in vielen wohlwollenden und nüchternen Worten war er, der Nachkomme Colignys, ein evangelischer Fürst: *der*, auf dem sich alle die Segnungen der Armen und Elenden sammelten, die einst Brandenburg in der Not ihres Glaubens als Zufluchtsstätte gefunden hatten: ein wunderbar glücklicher Mann, der Ruhm der Zeit, der Gegenstand allgemeiner Verehrung. Selbst Gegner haben gerührt in das milde Angesicht des hohen, neunzigjährigen Greises geblickt. Noch 1887 am 1. Januar sprach er es aus: Mein tief bewegtes Herz strömt über von Dank für die Gnade des allmächtigen Gottes. Am denkwürdigen 22. März 1887 dies Wort: es ist Gottes Wille, dass ich so alt geworden bin. Am 8. März 1888 (Tod des großen Kurfürsten 1688 – welch ein Lauf indessen) starb der ehrwürdige Patriarch. Es war wie ein Abendläuten: Er hat mir mit seinem Namen geholfen. Der ganze Erdkreis trauerte. In seinen ergrei-

²⁶ *Wagner*, die Politik Friedrich Wilhelms IV., 1883. Von demselben: Erlebtes und die kleine aber mächtige Partei, 1884. Abendmahlsgebete König Friedrich Wilhelms IV., 1891. Denkwürdigkeiten aus dem Leben Leopold von Gerlachs, 1892.

fenden Silvesterbetrachtungen hat er den tief evangelischen Satz: Der Allmächtige wollte es, dass ich in die Welt gestellt ward, dass seine Gnade sich jedermann einprägte, die über mir waltete.²⁷

Die Versuche des Königs mit dem Ministerium von v. *Bethmann-Hollweg* scheiterten; der Minister war so weit gegangen, den Dissidentengemeinen selbst dann den Religionsunterricht zu überlassen, wenn den Kindern auch die Zehn Gebote nicht vorgehalten würden; ein Mann strengerer Richtung, v. *Mühler*, kam an seine Stelle.²⁸ Die konfessionelle Partei, niemals ermattet, trat bei den Streitigkeiten der Krone mit dem Landtag mit einer Adresse vor den Landesherrn, die dieser tadeln musste: weil die für die Opposition verweigerte Fürbitte ja gerade hier am rechten Platze wäre. Die ausbrechenden Kriege erleichtern das Schicksal der schleswigschen Protestanten, aber in den neuen Provinzen erwachte mit ihrem Gegensatz gegen die Herrschaft der Hohenzollern auch der Gegensatz gegen die Union. Der literarische langweilige Hader begann aufs Neue. Der Minister *von Mühler* erklärte sogar, dass es in Preußen noch eine reformierte Kirche, die französisch-reformierte, gebe, und dass auch noch die Hohenzollern reformiert wären, da ja die Union kein Konfessionswechsel, was nachher auch ein Beschluss des Reichsgerichts bestätigte. Es ist doch nur viel geschrieben worden, am besten von Missionsinspektor *Fabri* in Barmen; es blieb beim rechtlichen Bestand in Hannover, Schleswig-Holstein und Hessen; Nassau brachte ja schon eine Union mit einem seichten Katechismus entgegen. Man hatte über die aussaugende Polypenumarmung der Union geklagt. Vilmarianer haben sich in Hessen als Renitenten von der durch die Union befleckten Kirchenbehörde getrennt. Doch spalteten sie sich selbst wieder und die Zahl der renitenten Pfarrer sank auf 14. Die neuen Provinzen wurden dann 1867 direkt dem Kultusministerium unterstellt, und wehren sich, wenn es einmal gilt, ihres Konfessionsstandes. Der Kampf um die Union wird schwächer: es ist der vergeblichen Mühe auch genug gewesen. Die Konfessionellen im alten Preußen haben sich mit ihr versöhnt, wenn auch die lutherischen Konferenzen noch zuweilen poltern. Bei dem Kampf um die Existenz mit Rom, der uns bevorsteht, sollte eigentlich jeder innere Kampf schweigen.

Der greise Kaiser hatte bei dem Schluss der 2. ordentlichen Generalsynode die Worte ausgesprochen: „Der Himmel hat mich die Zeit meines Lebens mit Wohltaten und Gnade überhäuft, namentlich in meinem hohen Alter. – Das große Werk, das vor unseren Augen vollbracht ist, wird fernerhin nur bestehen, wenn sein Fundament bleibt: Reinheit der Religion – Fortschritt in jedem guten Werk!“ Die 99 von Gottes Ernst getragenen Regierungstage des Kaiser *Friedrich* beschlossen die Tätigkeit eines Mannes, der für alles Schöne und Edle begeistert unklare liberale und freimaurerische Gedanken auch für die Kirche hatte, genährt von dem Unglauben der Engländerin, die mit Strauß und Renan sympathisierte und gegen die selbst ein Zeller einmal die Pietisten in Schutz nehmen musste.²⁹ Kaiser *Wilhelm II.* wollte in seinen mannhaften Erlassen auch die Gottesfurcht pflegen und stellte sich auf den positiven Boden seines in Gott ruhenden Großvaters; er hat herrliche Bekenntnisse am 31. Oktober 1892 getan: sie fanden Widerhall in der ganzen protestantischen Welt.³⁰ Die Kaiserin bemüht sich eifrig für den Bau von Kirchen in Berlin.

5. Die Theologen der Union.

Es ist eine Anzahl angesehener Männer, die die Union zu ihren Pflegern gehabt hat, aber die drei Grundwahrheiten der Reformation: die Freiwahl der Gnade, die Knechtschaft des menschlichen Willens und die Gerechtsprechung des Gottlosen haben sie nicht erneuert. In halben *Vermittlungen*

27 Kögel, Am Sterbebette und Sarge Seiner Majestät des Kaisers Wilhelm, 1888.

28 Über die Kultusminister v. *Raumer*, v. *Bethmann-Hollweg*, v. *Mühler* und *Falk* vieles bei *Wiese*, Lebenserinnerungen, 1886.

29 Kögel, Zur Erinnerung an den 18., 24. und 25. Juni 1888. *Treitschke*, Zwei Kaiser, 1888.

30 Von ihm eine Skizze nach der Natur gezeichnet von dem Erzieher *G. Hinzpeter*, 1888.

ist man stehen geblieben oft mit stolzen Worten, denn man gedachte alles zu erneuern. In Bonn und Berlin lehrte *Karl Immanuel Nitzsch*, Professor und Mitglied des Oberkirchenrates († 21. August 1868) mit heraklitischem Dunkel und schwerfälliger Sprachform in vornehmer Feierlichkeit. Sein System der christlichen Lehre (6. Aufl. 1851) war ein vielgelesenes Buch: für die Union hat er ein Urkundenbuch herausgegeben. *Schleiermacher* hat *Nitzsch* als den bezeichnet, von dem er am liebsten sich wollte loben und tadeln lassen. Hat man ihn einen Spener des 19. Jahrhunderts genannt, so doch mehr im Dienst der Rhetorik, als der Wahrheit. Durch Freilassung und Freiheit wollte er zum rechten kirchlichen Leben gelangen und geht er darum in seinen Verfassungsgedanken von der Einzelgemeinde aus als der Kirche im Kleinen. Rief man ihm zu: Union, dein Name ist Zweideutigkeit, so antwortete er: Bekenntnis, dein Name ist Zauber. Er war eine hohe, ehrfurchtgebietende Erscheinung und ein Hauch von Andacht flog durch den gefüllten Lehrsaa, wenn er das Katheder betrat. Diese wuchs bei manchen, wenn sie nicht verstanden, was er sagte, hatte er doch selbst zuweilen das Gefühl bei seinen Predigten, dass von allen Zuhörern nun kein einziger mehr ihn verstehe. Im Frühjahr 1867 erschien der letzte Teil seines großen Werkes: Praktische Theologie. Gegen Ende seines Lebens verfiel er in ein Traumleben in dem er sich plötzlich in eschatologischen Reden äußern konnte. Sein Panegyriker *Beyschlag* hat eine Lichtgestalt von dem Manne zeichnen müssen (1872), der jetzt schon weit hinter uns liegt und den auch das leere Schriftchen von *Hermens* (1886) nicht popularisieren kann, da er niemals populär war.

Isaak August Dorner, ein Württemberger, 1861 Oberkonsistorialrat und Professor in Berlin († 1884), hat eingehende Forschungen über die Entwicklungsgeschichte der Lehre von der Person Christi, eine Geschichte der protestantischen Theologie (in dieser dem katholischen Mitarbeiter auf seinem Gebiet weit überlegen) und zuletzt auch eine christliche Glaubenslehre geschrieben und war mit seinem schwäbischen Landsmann, dem Oberhofprediger *Wilhelm Hoffmann*,³¹ der das volle Vertrauen Friedrich Wilhelm IV. und ebenso seines Nachfolgers besaß, von großem Einflusse für die unionistischen Ideen. Einer der Hauptvertreter der sogenannten „Vermittlungstheologie“, mit seinem vertrauten Freunde, dem Rechtslehrer *Emil Herrmann*, auf Kirchentagen eifrig tätig.³² Auch *Dorner* hat einen Jesus „voll von Frieden und von ungestörter Heiterkeit“ gezeichnet, der nichts gemein hat mit dem, der für uns zur Sünde gemacht wurde. *Julius Müller*³³ in Halle begründete seinen Ruf als Dogmatiker durch das Buch: die christliche Lehre von der Sünde (6. Aufl. 1878), in dem er wie in seinen dogmatischen Vorlesungen und Arbeiten für die „evangelische Union“ ein synergistisches System aufstellte, mit dem er die Prädestinationslehre bekämpfen wollte und das für die Rätsel der persönlichen Schuld zuletzt in einem vorirdischen Fall der Geister Hilfe suchte. Die Wirkung desselben war doch nur die, dass sich wider Schrift und Reformation der Irrtum von der sittlichen Selbstbestimmung des Menschen verbreitete: dieser grundstürzende Wahn der ganzen modernen Theologie, als ob der Mensch, der aus böser Naturart nicht will, auch anders wollen könnte. Er starb am 27. Sept. 1878. Eine vornehme, feine Natur, die nicht gern die Schranken abgebrochen sah, die sie um sich baute. Viele Jahre war er krank und man sah auf den Leidenden mit Teilnahme, wenn er durch die Straßen Halles mit einem Buche ging, um im Freien zu lesen. Im Sinne der Union wirkte auch, wenn auch mehr „Pectoralist“ und fähig, den verschiedensten Richtungen sich hinzugeben, der Vater der neueren evangelischen Kirchengeschichtsschreibung, *August Neander*; jüdischer Herkunft, seit 1813 Professor in Berlin, wo er vielen durch seine warme, liebevoll eingehende Weise das Verständnis der kirchlichen Vergangenheit erschloss, die nach der trockenen und aburteilenden Weise des Rationalismus jetzt wieder verschiedenartige Persönlichkeiten, individuelles, rei-

31 Sein Leben von seinem Sohne, 1877-80.

32 Über beide Männer eine Gedächtnissrede von v. d. Goltz, 1885.

33 Über ihn *Schulze*, 1879, und *Kähler*, 1878.

ches Leben zeigte. *Hase* hat seine Kirchengeschichte ein unsterbliches Werk genannt. Seine allgemeine Geschichte der christlichen Religion und Kirche, seine Geschichte der Pflanzung und Leitung der christlichen Kirche durch die Apostel und sein Leben Jesu waren einst weit verbreitete Schriften, jetzt wenig gelesen, obwohl seine sämtlichen Werke nach seinem Tode noch einmal erschienen. Alles mit einer erbaulichen Tendenz nicht ohne Ermüdung und Einförmigkeit. Neuerdings hat *Jacobi* in Halle die dankbare Erinnerung eines Schülers auf sein Leben in verklärendem Glanze ergossen. Eine anima candida, die dem Gott der Hegelianer ein herzhaftes Pereat bringen konnte, aber auch nichts von den Denunziationen der Rationalisten durch *Hengstenberg* wissen wollte; das Jahr 1848 erschien ihm anfangs als eine großartige Volksbewegung, denn wie vieles sah er aus seiner Studierstube an! Er starb am 14. Juli 1850³⁴ mit den Worten: Ich bin müde, lasst uns nach Hause gehen. Von noch größerer Bedeutung als er war sein Schüler und Freund *August Tholuck* in Halle. Er ist am 30. März 1799 in Breslau als Sohn eines Goldschmiedes geboren, wahrscheinlich polnischer Abstammung, was etwas seinen verschlungenen und eigenartigen Charakter erklärt. Eine harte, liebeleere Jugend ließ den im Hause einsamen Knaben nach seinem brennenden Wissensdurst Tag und Nacht unzählige Bände einer Leihbibliothek verschlingen; zu dumm um ein Goldschmied zu werden, überließ man ihn dann ganz seinen Büchern. Ebenso heftig im Ehrgeiz wie in prickelnder Lust zum Seltsamen und Unerhörten, von merkwürdiger Begabung für Sprachen begann er ein wild wechselndes Studium derselben. Der nach Freundschaft und Verkehr heiß sich Sehrende gab sich immerwiederkehrenden Selbstmordgedanken hin, wenn er zurückgestoßen, frohlockte aber umso mehr, wenn er von Mitschülern in liebevolle Gemeinschaft aufgenommen wurde. Er häuft in großer Menge ein ungeordnetes Wissen auf, voll Feindseligkeit gegen das Christentum, aber mit Gott in stetem Verkehr, doch wie der, der ihm das Glück seines Lebens abtrumpfen will und in dämonischem Trotze mit ihm eifert. Fast wie ein Faust erscheint er. Eine providentielle Leitung, die vielfach sein Leben bestimmt hat, bringt ihn zu dem Orientalisten *von Diez* in Berlin, nach dessen Tode zu dem Patriarchen Baron *von Kottwitz*, der mit seiner Liebe das Eis seines Wesens schmilzt. Ganz in pietistischer Wärme obwohl mit steter Neigung zu Häresien wird er Professor in Berlin, ein Freund *Neanders* und *Hengstenbergs*, *Schleiermachers* nicht angenehm, und geht nachher nach Halle 1826, wo ihn *Gesenius* und *Wegscheider* leiden mussten. Sein dortiges anfängliches Martyrium war doch ein sehr geringes, er hat auch Komplimente für den Rationalismus gehabt, als v. *Gerlach* und *Hengstenberg* den Zeitungskampf aufnahmen. 1828 und 1829 ist er vorübergehend Gesandtschaftsprediger in Rom. Bis zu seinem Tode am 10. Juni 1877 hat er in Halle als Professor, Studentenvater und Oberkonsistorialrat eine in aller Welt berühmte Tätigkeit geübt. Ein Brief mit der Adresse: „An Herrn *Tholuck* in Europa“ kam an ihn. Er hat vielen eine tiefe Anregung gegeben: sie bis an den Weg des Heiles geleitend, aber von ihnen scheidend, wenn sie mit einem bestimmten Bekenntnis auf denselben treten wollten und ihn in diesem Sinne vollenden. Mit der Macht der Zärtlichkeit für die ihm sympathischen jugendlichen Gemüter, aber auch mit dem Reiz der schädigenden Schmeichelei hat er die Studenten in sokratischer Weise an sich gefesselt. Eine rätselhafte dunkle Natur, die an sich selbst studierte, überall an anderen mehr den persönlichen Charakter liebte als die theologische Richtung: mit redlichem Hasse gegen jede Orthodoxie, in allem ein großartiger Eklektiker, der selbst staunte über die Menge von Gelehrsamkeit, die er mit sich schleppte. In seinen letzten Jahren voll wunderbaren Spürsinnes die Schwächen der orthodoxen Alten zu notieren. In diesen Forschungen schaut hinter jedem Strauch ein Satyr hervor. Von *Strauß* auf den Tod verwundet, hat er den Schlag nie überwunden, obwohl er zuletzt noch unter dem Zorn seines Kollegen

34 Sein Leben von *Krabbe*, 1852, und *Rauh*, 1886. Erinnerungen an ihn von *Schaff*, 1886. Zum 17. Januar 1889 sein Leben von *Wiegand*. Ein Gedenkblatt von *L. Schulze* (Schrift. d. Inst. Judaicum zu Leipzig IV. 24.) Derbe Urteile über ihn bei de Lagarde: Über einige Berliner Theologen, 1890. Ein Gemenge von Wahrheit und Unsinn.

*Jacobi*³⁵ es mit dem erwachenden Luthertum versuchte. Seine Schriften: die wahre Weihe des Zweiflers (1823; 9. Aufl. unter dem Titel: die Lehre von der Sünde und dem Versöhner, 1870), seine Erklärungen der Bergpredigt, des Römerbriefes, der Psalmen, seine Predigten haben eine für ihre Tage tiefgehende Bedeutung gehabt. Auch seine geschichtlichen Studien, obwohl vielfach anekdotenhaft und formell ungeordnet und unbequem, haben für den Forscher den Wert wichtiger Quellen. Ein in manchem riesenhaftes Talent, erfüllt es gerade bei ihm mit Wehmut, dass er nicht die hohe, heilige Einfalt gehabt, sich den Wahrheiten der Schrift zu unterwerfen und so die Wichtigkeit seiner Zeitepoche mit anderen Erfolgen zu krönen, als wie er sie selbst mit seinem Schüler und langjährigen, ihn in systematischer Ordnung ergänzenden Arbeitsgenossen *Julius Müller* erleben musste. Was *Schwarz* und *Landerer* von ihm sagen, entspricht der Wahrheit.³⁶ Auf seinem Lebensabend liegt dasselbe traurige Dunkel wie auf dem von *Nitzsch*, *Kahnis*, *Wichern*, *Leo*. Mit *Tholuck* sein Leben lang befreundet waren der gemütvollste viel gebrauchte Exeget *Hermann Olshausen* (der einst auch in Königsberg in die theosophischen Ideen des Herrn *Schönher* und des neuerdings gerechtfertigten und zu Ehren gebrachten Pastor *Ebel*³⁷ verflochten war) und Rudolph Stier³⁸ († 1862 als Superintendent in Eisleben), der, obwohl ein Häretiker in der Lehre von der Genugtuung Christi, in weit verbreiteten exegetischen Werken, namentlich in den „Reden des Herrn Jesu“ als ein besonders biblischer Theologe galt. Er hat sich stark gegen die Anmaßungen des Luthertums in den unlutherischen Thesen ausgesprochen. Zu den vielen Freunden *Tholucks*, dieses Virtuosen in der Freundschaft, gehörte auch der ehrwürdige Direktor des Wittenberger Predigerseminars, *Heinrich Leonhard Heubner*.³⁹ In Hannover wäre hier noch der Exeget *Friedrich Lücke* in Göttingen,⁴⁰ in Berlin der Dogmatiker *August Twisten*, der auf der Generalsynode von 1846 wider das Nitzschenum mit Stahl verbunden war,⁴¹ in Baden der Prälat *Ullmann*⁴² zu erwähnen, dessen Schrift über die Sündlosigkeit Jesu viel gelesen wurde. Er hat die badische Kirche mit lutherischen Elementen liturgisch befruchten wollen, und dabei über das gefährliche Konkordat mit Rom geschwiegen. Seine Misserfolge haben ihn schmerzlich verletzt († 1865). In Bonn lehrte der viel benutzte fleißige Bleek mit der Exegese der Wahrscheinlichkeit. Sollen wir hier noch *Joh. Peter Lange* in Bonn erwähnen, den Lyriker unter den Theologen, der wenigstens seinen Namen durch sein „Theologisch-homiletisches Bibelwerk“, das seit 1857 erschien und in Deutschland und Amerika verbreitet wurde, bis in das nächste Jahrhundert tragen wird; oder *Herrmann Cremer* in Greifswald, der in seinem „Biblisch-theologischen Wörterbuch der neutestamentlichen Gräzität“ (1886 5. Aufl.) einen der wertvollsten, für alle Zeiten hochnützlichen Beitrag für die Sprachkunde des N. T. gegeben hat, oder den pietätsvollen, feinen Exegeten *Fr. Ludw. Steinmeyer* in Berlin, oder den unruhigen, agitatorischen *Willibald Beyschlag* in Halle, der, nachdem er seine eigene Familie, seine Lehrer und Freunde *Nitzsch*, *Ullmann* und *Wolters* (Pastor in Bonn und Professor in Halle) in feiner Redekunst verklärt hatte, nun auch in einem Leben Jesu das Urbild der Menschheit, den Sohn Josephs, in einer sittlichen Entwicklung nicht ohne Hinderungen sich allmählich zu einem Gott aufschwingen ließ? So hat die antike Welt *Götter*; Rom allmächtige Heilige werden lassen, während das christliche Bekenntnis bleibt: *Gott ist*,

35 Über ihn der Sohn, 1889.

36 Sein Leben von *Leopold Witte*, 1884 und 1886. Vieles über ihn auch in *Eilers*: Meine Wanderungen durchs Leben, 1856-61. Erinnerungen an seinen Heimgang von seiner Frau, 1892.

37 Graf v. *Kanitz*: Auszug aus der Schrift: Aufklärung nach Aktenquellen, 1864. Von demselben ein Mahnwort, 1868. *Life of Ebels* by Mombert, 1882.

38 Sein Leben von seinen Söhnen, 1871.

39 Über ihn Mitteilungen von *Koch*, 1886. *Schmiedes*, Erinnerungen, 1892.

40 *Ehrenfeuchter* in den Studien und Kritiken, 1855. Ein Lebensbild von *Sander*, 1891. Dieser hat auch den Briefwechsel von L. mit *Jacob* und *Wilhelm Grimm* herausgegeben, 1891.

41 Über ihn *Heinrici*, 1889.

42 Sein Leben von *Beyschlag*, 1867.

darum auch Jesus schon auf Erden der Seiende in den Himmeln.⁴³ Beyschlag hat in den „blauen Blättern“ gegen alle Hierarchie gestritten, für die Altkatholiken, die doch die Rechtfertigungslehre nicht verstehen, geeifert aber kärglich gesammelt und ist nach viel Tadel der ungeschickten Alten und viel Lob der eigenen Theologie in der Gegenwart dahin versandet, dass der religiöse Glaube im deutschen Volke, die Sache im Großen und Ganzen genommen, zwischen Leben und Sterben liegt, ein glimmender Docht. Die Rechtfertigungslehre ist nach B. eine sittlich entnervende Lehre und der Lebensborn der Schrift ist erst seit 100 Jahren aufgeschlossen. Die Fülle seiner Beredsamkeit gefiel auch der letzten Generalsynode nicht mehr, obwohl sein Kollege *Schlottmann* ihn soweit versicherte, dass er – er möge noch so links stehen – dabei doch den Herrn noch recht lieb habe. Beyschlag charakterisiert eine Reihe von Theologen in unserem Jahrhundert, die mit ihrem offenbaren Heidentum und schwächlichen Menschendienst die Kultur mit dem Christentum versöhnen wollen, aber die Kinder des Marktes haben weder gelacht noch geweint. Die ganze Leben-Jesu-Literatur, diese große Anmaßung, in breiter Fülle von *Strauß* bis *Beyschlag* wird einmal im Gedächtnis der gläubigen Gemeinde schwinden. Sie hat entweder Verächter und Spötter oder Bewunderer und Verehrer geschaffen, aber nie gläubige Unterwerfung. In Rom kam *Beyschlag* auf den Gedanken, den evangelischen Bund zu gründen: er konnte dem Papst keinen besseren Dienst in seiner Stadt tun, denn was stärkt Rom mehr als ohnmächtige Sticheleien. Es gab Blinde genug, die auf diesen Bund eingingen.⁴⁴ Nimmt man von den Unionstheologen *Nitzsch*, *Müller* und *Stier* als besondere Vertreter der Richtung an, so hat *Nitzsch* in seinem Streit mit *Kahn* die Rechtfertigungslehre verändert, *Müller* ein System der menschlichen Freiheit aufgestellt und *Stier*, der biblische Theologe, die biblische Genugtuungslehre bekämpft: also keine Erneuerung der Wahrheit der Reformation. Dabei fühlte man sich doch berufen, einen Consensus evangelischer Lehre aufzustellen. Die heftigen Kämpfe der Union haben in der neuesten Zeit wohl viel Literatur gebracht, aber keine hervorragenden Theologen. Die Gegenwart ist arm an bedeutenden Führern, ja selbst an großen Talenten. Mit Ehren ist *Julius Köstlin*⁴⁵ in Halle zu nennen, der durch seine ausgezeichneten Lutherforschungen wenigstens für die Theologen wieder die Liebe zu dem deutschen Propheten wecken wollte, von dessen Stimme sich auch die Unionstheologie nicht hatte leiten lassen. Nirgends zeigt sich eine Regung ernstlicher Erweckung. Der Aufgang der Zahl der Theologie Studierenden in den letzten Jahren (1890 war ein Überschuss von 1131 vorhanden) beweist nur, dass alle übrigen Berufsarten überfüllt sind. Der Mangel an innerer Erfahrung und der geschwundene Verkehr mit der unsichtbaren Welt drückt die Jugend, die in buntem Eklektizismus zerstreute Notizen sammelt, nach kurzen Handbüchern alles eilig betreibt. Je mehr das Studium der Theologie Brotstudium wird, je mehr sich die Wissenschaft von jedem Einfluss lebendiger Erfahrung lossagt, um so trostloser gestaltet sich die Lage. Der Geist der Bekehrung hat sich von Studenten und Pastoren zurückgezogen und mit Recht betont man die Notwendigkeit derselben.⁴⁶ Die Union spaltete sich in dem alten Preußen in die drei Gruppen der *Konfessionellen*, der *Positiv-Unierten*⁴⁷ und der *Mittelpartei*,⁴⁸ letztere mit dünner Linie von dem Protestantenverein geschieden, die beiden anderen Parteien sich mehr einander nähernd und in wichtigen Fragen gemeinsam handelnd. Die 2. ordentliche Generalsynode (1885) zeigte ihr volles

43 Vergl. den ausgezeichneten Vortrag von *Theodor Zahn*: Die Anbetung Jesu im Zeitalter der Apostel, 1885.

44 Da wir 31 Mill. Evangelische auf unsere 17 Mill. katholische Mitbürger weder durch Wort noch durch Wandel einen Eindruck machen, unser Licht also nicht mehr leuchtet, sollte man die Polemik aufgeben. Will man es denn immer noch nicht einsehen, dass man völlig Bankrott gemacht hat.

45 Von ihm eine Autobiographie bei *Wilda*, Deutsche Denker, 9. bis 12. Heft, 1892. Der Lutherbiograph hat uns von seinen *eigenen* Erfahrungen von Sünde und Gnade nichts mitgeteilt. Warum schweigt die moderne Theologie über die allein wichtigen Erlebnisse?

46 *Braun*, Die Bekehrung der Pastoren, 1885.

47 Organ derselben die Kirchliche Monatsschrift von *Pfeiffer* und *Jeep*.

48 Organ derselben die deutsch-evang. Blätter von *Beyschlag* seit 1876.

Übergewicht. Auf der 3. ordentlichen Generalsynode zählte die konfessionelle Partei 54, die Ev. Vereinigung 49, die positiv-unierte Partei 82 Mitglieder.

6. Das Luthertum.

Literatur: *Ernst Wilhelm Hengstenberg* von Bachmann und von Schmalenbach, 1876 bis 1891.

Wie der durch die Not der Franzosenzeit geläuterte König zu den Schriften Luthers zurückkehrte und in ihnen eine lebendigere und tröstlichere Welt fand, als in den Abstraktionen und Schemen des Rationalismus, wie überhaupt die ganze geistige Stimmung auf allen Gebieten des Forschens und Gestaltens nach Charaktervollem und Individuellem verlangte, wie der Wert und die Bedeutung der Geschichte wieder erkannt wurde, die nach anderem Maßstabe als dem des schablonenhaften schulmeisterlichen Rationalismus zu betrachten sei, wie man an der Lektüre des gedankenvollen *Hamann*, des kindlichen *Lavater*, des volkstümlich genialen *Claudius* mehr Freude gewann als an dem schalen Deismus des achtzehnten Jahrhunderts: so wandte man sich auch den Anfängen der evangelischen Kirche liebevoll zu, oft gleichsam aus völliger Unwissenheit auftauchend, als fände man etwas ganz Unbekanntes. Es war nicht nur die Ermüdung an dem rationalistischen Weisheitskram, nicht nur der allgemeine vielfach pantheistisch und schwärmerisch auftretende Drang nach mehr befriedigenden Formen des Denkens und Glaubens, sondern es waren vor allem die Wirkungen der oben geschilderten Erweckung, die unmittelbaren von Gott ausgehenden tiefen Impulse, mit denen er die Frühlingszeit dieses Jahrhunderts segnete. Der große Umschwung der Ideenwelt führte dann weiter zu den Schriften Luthers und der väterlichen Kirche zurück. Dies geht klar hervor aus den Bekenntnissen derer, die am Anfang dieses Jahrhunderts noch ganz befangen in den traditionellen Gedanken mit einmal von dieser oder jener Persönlichkeit, Lektüre und geistigen Gemeinschaft berührt ein neues wunderbares Licht erschauten. Dieses brachte sie in dem Bedürfnis nach überall mangelnder Lehre und Unterweisung zu der von dem Rationalismus mit Verachtung und Vergessenheit überschütteten kirchlichen Vergangenheit. *Man begann ernstlich die altkirchliche Lehre zu erneuern.* Hier tritt die große Bedeutung von *Ernst Wilhelm Hengstenberg* und der von ihm herausgegebenen „*Evangelischen Kirchenzeitung*“ hervor. Hengstenberg ist einer der wenigen Theologen dieses Jahrhunderts, die noch andere als theologische Kreise weit und tiefgehend beeinflusst haben.

Hengstenberg ist am 20. Okt. 1802 zu Fröndenberg in der Grafschaft Mark geboren, eine kräftige westfälische Natur, hat seine Studien in Bonn gemacht und konnte schon in seinem 22. Jahre auf dem Gebiete der Philosophie und des Arabischen gelehrte Arbeiten veröffentlichen. Ein Freund der burschenschaftlichen Bestrebungen ist er später Hauslehrer in Basel, wo er eine Bekehrung erlebte. Er habilitiert sich 1824 an der philosophischen und 1825 an der theologischen Fakultät in Berlin, wird zur Überraschung seiner Gegner sehr bald (1826) außerordentlicher und 1828 ordentlicher Professor der Theologie. Bis zum Jahre 1869, wo er am 28. Mai starb, hat er von Berlin aus durch die *Ev. Kirchenzeitung* eine gebietende Stellung eingenommen. Den Fortschritt in diesem Blatte beschreibt richtig *Kahn* so: „Nie hat *Hengstenberg* die Schmach der Orthodoxie gescheut und mit den Sünden der Zeit zu buhlen, war nie die Art dieses charaktervollsten Theologen. So lange er mit den Philistern der Aufklärung im Kampfe stand, war seine Stellung angefochten genug, aber innerlich fest. Gegenüber den lutherischen Bewegungen aber fehlte dieser Kirchlichkeit auf dem Boden der Union – die Kirche. Indes zeigt die *Ev. Kirchenzeitung* – ohne Zweifel die tüchtigste und eingreifendste Zeitschrift der Gegenwart – einen die Zeichen der Zeit wunderbar treffenden Fortschritt vom unentwickelt Evangelischen zum Kirchlichen. War sie zuerst mit positiven Richtungen sehr verschiedenen Charakters verbunden, so gab der Hallesche Streit 1830 schon eine bestimmtere Wendung, bis 1840 das Vorwort, welches die Unhaltbarkeit des Pietismus dartat, den inneren Bruch

mit der Richtung aussprach, welche zuerst wesentlich das Organ getragen hatte. Selbst der Union entfremdete sich *Hengstenberg* mehr und mehr.“ *Landerer* bezeichnet das Wesen dieser Richtung als die Verbindung der protestantischen Orthodoxie mit dem Pietismus. Als durch Benützung von Kollegienheften der Streit gegen die Hallenser *Wegscheider* und *Gesenius* losbrach, sagte sich *Neander* von der Kirchenzeitung los. Gegen *Schleiermacher* wurde gekämpft wegen seines Pantheismus und seiner dialektischen Taschenspiellerei. Doch der Minister *Altenstein* hielt die Hegelsche Philosophie und Theologie noch aufrecht, bis das Ministerium *Eichhorn* und später das von *Raumer* die Gunst der Regierung brachte. Seitdem war *Hengstenberg* in seinen Neujahrsvorworten, den „Thronreden“, für viele das Orakel. In den Jahren 1830-40 stand er als Staatskirchenmann auf Seiten der Regierung gegen die separierten Lutheraner, während er selbst ursprünglich reformiert immer mehr lutherisch wurde; er fand die Union nach dem hohenpriesterlichen Gebete, aber das Ordinationsformular der Generalsynode von 1840 macht ihm dieselbe verdächtig. Er erklärt sich dann für eine getrennte Organisation beider Kirchen innerhalb des allgemeinen Rahmens der Landeskirche. Jetzt der eifernde Lutheraner wird er von diesen als Bahnbrecher der Kirche verherrlicht. Er hat sich nun auch mehr von den seit 1848 oft stattlich besuchten Kirchentagen⁴⁹ zurückgezogen. Auf dem ersten Kirchentage zu Wittenberg lag die Not der Zeit und der Duft brüderlicher Liebe; dann trennten sich die Lutheraner und *Beyschlag* verkündete seinen der Zeit entsprechenden Christus in Altenburg, bis der letzte Kirchentag in Halle 1872 selbst die halben Altkatholiken freundlich begrüßte. Die Kirchentage wurden auch durch die in Eisenach zusammentretende Konferenz der Kirchenregierungen von 1852 an geschwächt.⁵⁰

Hengstenberg hat Großes für die Apologie und Exegese der heiligen Schrift geleistet und wenn sein Bild einmal aus den gehässigen Darstellungen der Gegenwart wieder ruhiger betrachtet wird, wird man dies gerechter anerkennen. Die Christologie des Alten Testaments, die er 1829 veröffentlichte, war eine Tat der heilsamsten, bis auf heute nachwirkenden Befreiung des Alten Testaments von rationalistischer Betrachtung. In seinen Beiträgen zur Einleitung ins Alte Testament, in seinem Kommentar über die Psalmen hat er vortreffliches Material auch für die praktische Erklärung gesammelt: ein brauchbarer, nützlicher Theologe und fleißiger, pietätsvoller Gelehrter, der sich manches Unterdrückten angenommen, viele gestärkt und gefördert hat und weit hinaussteht über die, die ihn „wissenschaftlich“ widerlegen wollten und oft nur an einzelnen Schwächen ihn greifen konnten. Viele Schmach ist auf ihn gefallen um der Wahrheit willen: ein Schrecken und Grauen der Liberalen und Freimaurer buhlte er auch nie um die Gunst des Hofes, der ihn auch in seinen letzten Jahren nicht liebte. Und doch – als *Bachmann* 1876-81 sein Leben beschrieb, sagte er in der Vorrede: es wäre sein schon vergessen wie eines Toten, und auf seinem Lehrstuhle doziere die Kritik. So wenig sind wir berufen, ein Neues mit Erfolg zu pflügen. Neuerdings hat *Treitschke* in seiner viel gelesenen Geschichte unseres Jahrhunderts *Hengstenberg* mit den Ketzerrichtern Hoogstraten und Torquemada verglichen: ein großer Historiker bedarf zum Zweck der Rhetorik solcher abgelebten Schablone nicht.

Bei der Hochachtung, die jeder Positive *Hengstenberg* entgegenbringen muss, treten uns aber auch seine großen Mängel entgegen. Er irrte mit vielen seiner pietistischen und lutherischen Freunde darin, dass er meinte, man könnte einen ganzen geschichtlichen, überall noch nachwirkenden Zeitraum gleichsam wegwischen. Er wollte eine Herrschaft brechen, die alles im Besitz hatte und die dadurch nicht beseitigt war, dass man gewisse Erfolge zu verzeichnen hatte. Er unterschätzte die Tiefe der von der Reformation abgekehrten Volksströmung. Gerade die Geschichte Israels lehrt uns,

49 Geschichte des deutsch-evangelischen Kirchentags, 1853.

50 Letzterer dient das allgemeine Kirchenblatt für das evangelische Deutschland, jetzt von *Schott* redigiert.

dass, wenn der Abfall einmal Wurzel gefasst hat, er auch durch vorübergehende, reformatorische Beeinflussungen nie wieder völlig beseitigt wird, sondern mächtig weiter wuchert. Und dann ist der Schrift auch mit der eingehendsten Apologetik nicht überall gedient, denn sie hat in ihrer durch die Jahrhunderte reichenden Entstehung Rätsel, die man nicht lösen kann. Nicht der Beweis, sondern die innere Pietät und Erfahrung entscheidet über die Stellung zur Schrift. *Hengstenberg* hat sich oft mit seiner Apologetik lächerlich gemacht, und zahlte einem, wie *v. Gerlach* sagte, einen Dukaten in Pfennigen aus. Seine fortwährende Anklage der Häretiker, zu der er sich jeden Morgen aufraffte, entfernte dieselben nicht und wollte ebenso wie in der Restauration des alten Dogmas und in der Apologetik der Schrift etwas erzwingen, was Gott nicht erzwingt. Es ist einer der ergreifendsten und schmerzlichsten Augenblicke in seinem Leben, als er, der so viele gestürzt, nun sich durch seine Lehre von der Rechtfertigung selber stürzte. Er lehrte Stufen der Rechtfertigung, in denen sich die Rechtfertigung vervollkommne, statt von Graden der Aneignung der sündenvergebenden Gnade zu reden. Ebenso wenig wie die Kindschaft wächst, wächst die Rechtfertigung: man hat beide oder hat sie nicht. Gewiss erlangt der Mensch die Seligkeit nur durch einen lebendigen, in guten Werken tätigen Glauben, aber diese Werke stehen in keinem entsprechenden Verhältnis zur Seligkeit, sind vielmehr auch bei den Besten mit Sünden befleckt, und darum wird dieselbe allein durch den Glauben empfangen. Es ist geradezu Verhängnisvoll, dass der angesehenste Theologe der Orthodoxie in unserem Jahrhundert die Lehre der mit ihr stehenden und fallenden ev. Kirche traurig verwirrte, Beweis genug, wie wenig auch er zu einer reformatorischen Tat berufen war. Seine Irrlehre aber rief weder in der Theologie noch in den Gemeinen fördernde Debatten hervor: man ging wie über vieles andere, so auch über sie hinweg.

In dem Kreise von *Hengstenberg* bewegte sich einer der wenigen Generalsuperintendenten, die eine größere Popularität genossen: der originelle *Büchsel* († 1889),⁵¹ der uns seine Erinnerungen als Landgeistlicher und als Berliner Prediger an der St. Matthäuskirche in belehrender, oft durch ihre Einfachheit anziehender Weise dargestellt hat. Er ist im März 1848 nicht mitgegangen, als *Sydow* den Denkstein heiligte, welcher die Gebeine der Märtyrer der Freiheiten und Rechte umschließen und wo die Seele heiliger Erinnerung wohnen werde. Auch *Fr. W. Krummacher* war dem aufrührerischen Gesindel nachgewallfahrt. Das Luthertum, welches *Hengstenberg* in seinen Bemühungen begleitete, hat sich in den Arbeiten von *Hävernicks*, des sorgsam fleißigen und nüchternen *C. Fr. Keil* († 1888),⁵² des kräftiger Sprache mächtigen *Joh. Heinr. Kurtz* († 1890) mit seinen vielbenutzten Lehrbüchern große Verdienste um die Verteidigung des Kanons erworben, aber in seinen eifrigsten Rufern im Streit im blinden Fanatismus die ref. Kirche verkannt und geschmäht, so dass von dem (mit *Georg Benedict Winer* († 1858),⁵³ dem feinen Kenner des neutestamentlichen Sprachidioms, einem Manne von bewundernswerter Akribie, und mit *F. Ch. Baur*) gelehrtesten Theologen dieses Jahrhunderts, dem Dänen *Andreas Gottlob Rudelbach* († 1862) in Kopenhagen,⁵⁴ dem Mitarbeiter *Guerickes* an der Zeitschrift für die gesamte luth. Theol. u. K., der reformierte *Göbel* mit Recht sagte: er sei ein neuer Möhler in dieser Auffassung der symbolischen Gegensätze. Viel gefährlicher als in dieser gehässigen Herabsetzung der ref. K. wirkten aber manche Lutheraner durch ihre romanisierenden Ideen in der Lehre von der Kirche, dem Amt und den Sakramenten. Pastor *Euen* in Pommern, der eine wahre Idiosynkrasie vor Luther hatte, ging so weit, zu bezweifeln, ob noch jetzt die Rechtfertigungslehre der Mittelpunkt der Kirchenlehre sei und nicht vielmehr die Sakramente;

51 Zum Gedächtniss *D. Büchsel* s. Leichenreden, gehalten am 17. Aug. 1889 von Gen.-Sup. *Braun* und *P. Fischer*, 1890.

52 Über ihn *Delitzsch* in der Vorrede zum Bibl. Commentar über die 12 kleinen Propheten von Keil, 1888.

53 Über ihn *Schmidt* in den Beiträgen zur sächs. Kirchengesch. 3. Heft. 1885.

54 Über ihn *C. R. Kaiser*, 1893.

andere lehrten eine Wirkung derselben ex opere operato und stellten sie höher als das Wort, behaupteten eine Einwohnung Christi durch die Kindertaufe ohne Glauben, ließen die Amtsträger in einem besonderen Amtsauftrag Vergebung der Sünden mitteilen, beinahe ein Sakrament der Sündenvergebung, wogegen dann so besonnene Männer wie *Höfling* in Erlangen protestierten. *Wilhelm Löhe*⁵⁵ in Neuendettelsau vollzog sogar die letzte Ölung an einem Kranken. Diese stark romanisierenden Tendenzen, die das moderne Luthertum erniedrigen, hatten bei Männern wie *Heinrich Leo*,⁵⁶ *Philipp Nathusius* und *Ludwig v. Gerlach*, dem geistvollen Präsidenten in Magdeburg und Verfasser der Rundschau in der Kreuzzeitung, ihren Beifall. *Leo* immer mehr für Rom als für Wittenberg empfindend, klagte den in Bildung und Wesen beengten Luther an, mit gewaltig kämpfender Faust in ein Kunstwerk des menschlichen Geistes, die kath. Kirche geschlagen zu haben; er ging im September 1860 nach Erfurt, um mit Katholiken eine Parteibildung zu versuchen, die der lutherischen Schlachtordnung eine Flanken- und Rückendeckung beschaffen könnte; *Nathusius* konnte auch das Ora pro nobis an die Maria richten und v. *Gerlach* († 1877) findet sich nach vielen politischen Wandlungen immer debattelustig im Zentrum, wo er den Papst die Fahne des Evangeliums hoch halten ließ. Hier ist auch nicht der bis ins Alter jugendfrische, unermüdliche Parlamentarier *Hans Hugo v. Kleist-Retzow*,⁵⁷ der letzte echte Konservative, zu übersehen († 1892), der gegen alle Revolution und für jede Kirche auch die Roms gestritten hat und dem Bismarck den Rat gab, er solle für sein Seelenheil katholisch werden. Er das Mitglied des Vorstandes der Generalsynode hat 1886 eifrig geholfen, den schmachvollen Frieden mit Rom zu schließen, was ihm dann von der Regierung bei seinen Wünschen für eine größere Freiheit der ev. K. dahin vergolten wurde, dass die Minister von ihren Sitzen verschwanden. Der bedeutendste unter diesen Scheinlutheranern war der geniale Historiker in Halle, von italienischem Blute stammend. Nach vielen Wandlungen auch einmal ein Prädestinarianer hat er nachher die Reformierten in Abstraktionen ersoffene und abgedampfte Naturen genannt. In allem das, was ein von ihm gebildetes Wort sagt: naturwüchsig. Sehr vieles Wahres in seinen Gedanken, dass die Theologie der Gegenwart nur noch „Wortbilder“ aus der Vergangenheit habe, deren ursprünglichen Sinn sie verloren. Als der starke Geist in den Verwirrungen einer furchtbaren Krankheit qualvoll langsam erlosch, sagte er oft zu mir: sola fide ist doch das allein Wahre. Es gehören diese romanisierenden Erscheinungen zu den verhängnisvollsten der modernen Kirchengeschichte. Friedrich Wilhelm IV. stand den eben erwähnten Kreisen sehr nahe, schwärmerisch hohe Ideen konnte er äußern für die eine christliche Kirche, obwohl dann auch wieder den Betrug des Papsttums klar durchschauend; aber edel und wohlwollend gewährte er Duldung und Förderung und so wuchs unter ihm heimlich und maulwurfsartig wühlend die kath. Kirche, die sich einer fast unabhängigen besonderen Abteilung im Kultusministerium erfreute. Die jetzige Übermacht Roms in Deutschland ist wesentlich auch in dem „Kulturkampf“ durch die kirchliche Partei gefördert worden, die sich mit dem Namen Luthers ohne dessen Geist und Bekenntnis schmückte. Die Geschichte zieht ihre Resultate nicht in kleinen Summen, sondern in den Wirkungen, die sie für die zuletzt entscheidenden Hauptmächte aufzeichnet, und in diesem Sinne hat das Luthertum für Rom gearbeitet.⁵⁸ Auch darin hat es Rom genützt, dass es in der Zeit seines Einflusses nichts getan hat, um die Rechtfertigungslehre *Luthers* zu erneuern. Es ist in allen seinen Vertretern synergistisch gesinnt gewesen, selbst ein *Harless* dachte so, und so hat sich an uns das Wort *Luthers* erfüllt, dass wie den Kirchen des Orients so auch Deutschland das Wort genommen würde. *Die Rechtfertigungslehre Lu-*

55 Sein Leben aus seinem schriftlichen Nachlass, 1873-86.

56 Die Autobiographie: Meine Jugendzeit. 1880.

57 Über ihn die Encyclopädie der neueren Geschichte von *Herbst. Gensichen* in der Ev. Kirchenzeitung 1892, Nr. 34 und 35.

58 *H. Baumgarten*, Römische Triumphe, 1887.

thers ist nicht mehr in Deutschland vorhanden. Und niemand erschrickt darüber.⁵⁹ Im Kampf für das Volksschulgesetz erhoffte man auf neue mit Rom einen großen Gewinn zu erzielen, sah sich aber getäuscht.⁶⁰

7. Die Theologen des Luthertums.

Will man sich, hat man mit Recht gesagt, bei einem einfachen, angenehmen und klaren Schriftsteller über das moderne Luthertum unterrichten, so wird man dies bei dem Erlanger *Gottfried Thomasius* († 1875) tun, der ein lichtvolles Buch über Christi Person und Werk geschrieben, obwohl nicht ohne widersinnige Kenosis. Sehr verschieden von ihm ist sein Kollege *Joh. Christian Konrad v. Hofmann*, der eine theologische Schule gründete, die von ihm die exegetische Methode sich aneignete: die Gedanken eines Schriftstückes in architektonischer Weise aufzubauen und den ganzen Kanon als ein Meisterstück göttlicher Providenz mit heilsgeschichtlicher Entwicklung, wenn auch mit sehr gemäßigter Inspirationstheorie anzusehen. Ist er in der Lehre von den Sakramenten ein strenger Lutheraner und will sein „Schriftbeweis“ die Wahrheit des lutherischen Bekenntnisses als die der Schrift bestätigen, so hat er doch in der Versöhnungs- und Rechtfertigungslehre nicht in „einer neuen Weise alte Wahrheit“ gelehrt, sondern dieselbe wesentlich verändert, von *Schleiermacher* und dem Philosophen *v. Schaden* abhängig, von seinen lutherischen Kollegen mit Recht verurteilt, die dann nach ihm die Säume ihrer Bekenntnistreue zu groß machten. Seine dialektisch fortschreitende, viel Neues behauptende, ermüdend geschriebene, große Auslegung des N. T. konnte er nicht vollenden. Er ist einer der eigentümlichsten und selbständigsten Theologen dieses Jahrhunderts († 1877). Eine feine Schilderung hat von ihm *Luthardt* in seinen Erinnerungen aus vergangenen Tagen gegeben (2. Aufl. 1891). Auch von *Grau* Erinnerungen. In Bayern haben wir auch *Adolf Harless*, erst in Erlangen und in Leipzig Professor, dann Oberhofprediger und Vizekonsistorialpräsident in Dresden, seit 1852 Präsident des ev. Oberkonsistoriums in München, woselbst er der ev. Landeskirche eine konfessionelle Färbung zu geben bemüht war († 1879). Ein scharfsinniger und gelehrter Exeget, wie sein Kommentar zum Epheserbrief beweist, ein guter Systematiker in seiner christlichen Ethik, stand ihm auch kernige, volkstümliche Redeweise zur Seite. Er hat auf seinen Lebensgang Licht geworfen in den Bruchstücken auf dem Leben eines süddeutschen Theologen (1873-75). Wie alle Lutheraner ist auch er im Synergismus stecken geblieben. Der Pastor *Wilhelm Löhe* in Neuendettelsau,⁶¹ tätig durch vielen Verkehr, Ausrüstung von Sendboten nach Amerika, eine Gesellschaft für innere Mission und einen Verein für Diakonie, für Luthers Schriften begeistert, verfiel nachher in romanisierende Liebhabereien († 1872). In Augsburg wirkte *G. Ch. A. Bomhardt* († 1869).⁶² *Chr. Ph. H. Brandt* († 1857) gab das „Homiletisch-liturgische Korrespondenzblatt“ heraus.⁶³ Neuerdings sind in Erlangen *Fr. H. R. Frank* als Systematiker und *Theodor Zahn* als scharfsinniger und gelehrter Patristiker Theologen von Namen. *Frank* sagt von *Ritschl*, dass er das ganze Christentum in Frage stelle und *Ritschl* von *Frank*, dass ihm jede wissenschaftliche Bedeutung abgehe: so das Urteil der angesehensten Dogmatiker übereinander. – *Frank* ist auch kein biblischer und lutherischer Theologe, denn er lehrt: Es wäre ja das Sinnloseste von der Welt, zu behaupten,

59 Man vergl. *Böhl*, Die Rechtfertigung allein aus dem Glauben. Amsterdam 1890. Eine Amerikanerin sagt im Lutheran Observer über Deutschland: It seems to me what Luther said of other nations has come to the Germans.

60 *Treitschke*: Die evangelischen Orthodoxen halten die Ultramontanen für Gläubige und meinen, ihnen als Gläubige nahezutreten. Dieser Irrtum durchzieht unsere ganze Geschichte, von den fernen Tagen an, da die märkischen Lutheraner dem Siege der kath. Liga auf dem Weißen Berge zujauchzten bis herab zu den zahllosen Missgriffen der preussischen Kirchenpolitik des 19. Jahrhunderts.

61 Sein Leben vollendet 1892 in 3 Bänden.

62 Über ihn *Sperl*, 1890.

63 Zu seinem Ehrengedächtniss ein Wort, 1857.

dass jemand widerwillig zum Glauben käme – eine Verleugnung der menschlichen Persönlichkeit, die nur durch Selbstsetzung gerettet werden kann.⁶⁴ In Erlangen lehrte auch der Mineraloge *Pfaff* in christlich-apologetischem Sinne († 1886).⁶⁵ In Hannover hat der Pastor *Ludwig Harms*⁶⁶ in Hermannsburg in der Lüneburger Heide, in kräftigem Ernst und schlagender Predigtweise ein richtiges Original, seine Bauern und viele Gäste angezogen eine Missionsanstalt, ein Missionsschiff und Missionskolonien geschaffen († 1865). Sein Bruder ging zur Separation über, doch wollte man die Mission von der Separation reinlich trennen. Die gebildete Hannöversche luth. Freikirche trennte sich nachher wieder in zwei Lager.

Die Pastoren *Münkel*⁶⁷ und *Münchmeier*, besonders aber *Petri*⁶⁸ haben in Hannover gegen die Göttinger „Kathedermänner“ gestritten. In reformierter Lehre waren sie doch sehr unwissend. Eine maßvolle und in ausgezeichneten kirchengeschichtlichen Arbeiten wirksame Persönlichkeit ist der Abt von Lokkum *Gerhard Uhlhorn*. Sein „Kampf des Christenthums mit dem Heidenthum“ ist ein Volksbuch geworden. In Sachsen hat *K. Fr. Kahnis* († 1888)⁶⁹ calvinistische Abendmahlslehre vergeblich mit Polemik gegen *Calvin* verschleiert; in der Trinitätslehre häretisch hat er sich auch von seinem alten und bewunderten Freunde *Hengstenberg* getrennt. Er hat in kurzen klaren Sätzen geschrieben, angenehmer zu lesen als die verschlungenen Perioden der Vermittlungstheologen. *Franz Delitzsch* galt als der Altmeister des A. T. und hatte in seinem Fach staunenswerte Kenntnisse: der Talmudist unter den Lutheranern auch den Juden angenehm, er selbst der Sohn eines Juden, wo er sie von dem rituellen Morde freispricht, weniger da, wo er vom Christentum und jüdischer Presse handelt, ein unermüdlicher Exeget des A. T., aber nicht ohne fortschreitende Zugeständnisse an die Kritik, bis zu dem Satze, dass die englische Vermittlung des Gesetzes den radius directus der unmittelbaren Offenbarung prismatisch gebrochen. In der Überfülle seiner oft künstlichen Worte mengt er Glauben und Unglauben manchmal zusammen. Als er seine neue Bearbeitung des Kommentars zur Genesis herausgab, frug man sich, ob er zur Rechten oder Linken gehöre, doch rettete er sich noch einen tiefen Graben zwischen alter und moderner Theologie. Er stirbt 1890.⁷⁰ *Ernst Luthardt*, jetzt durch seine Kirchenzeitung und apologetischen Vorträge der einflussreichste lutherische Theologe, von geschmackvoller Feinheit und Klarheit der Darstellung. Die modernen Weltanschauungen bekämpfend zeigt er in der „Lehre vom freien Willen“, wie sehr auch er unter der Wirkung derselben steht, denn er hat alle Schriftgründe Luthers gegen den freien Willen aufgegeben.⁷¹ Der gelehrteste Theologe der Gegenwart ist neben *Theodor Zahn* wohl *Otto Zöckler* in Greifswald, seit 1882 der Herausgeber der „Ev. Kirchenzeitung“ von Hengstenberg, die nun recht klein geworden noch immer Gutes bringt. Auch seine theol. Handbücher und kurzgefassten Kommentare haben sich ein großes Gebiet erobert. Ein ungemein lebendiger und beweglicher Geist war *W. Friedrich Besser*, zuletzt Pastor in Waidenburg in Schlesien und Kirchenrat der luth. Freikirche († 1884). Er hat durch seine „Bibelstunden“ (6. Aufl.) weit hinaus gewirkt.⁷² Ein Abbild mancher wackeren lutherischen

64 Diese Selbstsetzung ist der Grundirrtum der ganzen neueren Theologie.

65 Über ihn *Ebrard* in der Conserv. Monatsschrift, Januar 1886.

66 Sein Leben von seinem Bruder *Theod. H.*, 1874.

67 Nachgelassene Schriften nebst einem Lebensbilde von *Otto Meyer*, herausgegeben von *M. Frommel*, 1889.

68 Über ihn *E. Petri*, 1888.

69 Über ihn *Worte der Erinnerung und des Trostes*, 1888.

70 Über ihn *Zöckler* im Daheim 1890, Nr. 28. Theol. Briefe der Professoren *Delitzsch* und *v. Hofmann*, herausgegeben von *Os. Wilh. Volk*, 1891. *Dalman* im Nathanael VI. Jahrg., Nr. 5, eine eigene Lebensskizze von ihm, Ev. luth. Kirchenztg. 1890, Nr. 25. Ein Palmblatt aus Juda von dem Rabbiner Dr. *Kaufmann*, 1890. Im Englischen eine Biographie von *Curtiss*, 1891.

71 Erinnerungen aus vergangenen Tagen. 2. Aufl. 1891.

72 Ein Lebensabriss von ihm mit Predigten, 1885.

Kämpfen war der Superintendent *Meinhold* in Kammin.⁷³ Als der Vater der neuen Textkritik glänzte *Konstantin Tischendorf* mit 20 Ausgaben des N. T., glücklich auch in den wertvollsten Funden bis zu dem weltberühmten *Codex Sinaiticus*, das reichste Geschenk an den Kaiser des Ostens. Er stirbt 1874.⁷⁴ An den Namen von *Dr. Heinr. Aug. Wilh. Meyer* († als Oberkonsistorialrat 1873 in Hannover) knüpft sich für immer der „Kritischexegetischer Commentar zum N. T.“, philosophisch ausgezeichnet und viel gebraucht mit steten Verbesserungen bis in die Gegenwart. Über die Verbreitung seiner Schriften hat *B. Weiß* in der siebenten Auflage des Commentars zum Matthäus berichtet. Man mag in Hessen den wildwachsenden *A. Fr. Chr. Vilmar*⁷⁵ († als Professor der Theologie in Marburg 30. Juli 1868) wegen seiner gewalttätigen lügnerischen Angriffe gegen das gute Recht der reformierten Kirche in Kurhessen, seiner romanisierenden Liebhabereien in der Autorität des Amtes und der Wirksamkeit der Gnadenmittel beklagen, mag in ihm als dem Streiter für die Theologie der Tatsachen gegen die Theologie der Rhetorik selbst sehr viel Rhetorik finden, aber es ist doch in seiner Literaturgeschichte und in seinen nach seinem Tode herausgegebenen Vorlesungen und Bibelerklärungen unsagbar viel mehr markiger und nützlicher Gehalt mit herrlicher Sprache als bei denen, die ihm gegenüber mit ihrer Wissenschaft prunkten. In Marburg lehrte auch der Naturforscher und Gegner Darwins, *Wigand*, der bei seiner Beerdigung (1887) aller Welt verkündet haben wollte, dass ein im Glauben seliger Naturforscher bestattet werde. In Preußen hat sich namentlich der Missionsinspektor *Wangemann* des Luthertums in Geschichte und Dogmatik angenommen, aber später gereizt von den separierten Lutheranern hat er sie ebenso heftig in seiner „Una sancta“ befehdet und sich sogar mit der Aufrichtigkeit des Confessors *Sigismund* von Brandenburg und selbst mit Friedrich *Wilhelm* III. versöhnt, „dem besten Lutheraner seiner Zeit“. *Treitschke* ist indessen von seiner Rechtfertigung des Königs nicht überzeugt worden. In Halle hat *H. E. F. Guericke* († 1878), nachdem er sich mit der Union versöhnt, viele Jahre ein einsames Leben geführt, während seine Lehrbücher häufige Auflagen erlebten. In seinem ingrimmigen Kampfe in der Zeitschrift für lutherische Theologie gegen die ref. Kirche hat seine geschmacklose Form sein Arbeitsgenosse *Ströbel* mit packender Redeweise verbessert: dieser fast der einzige konsequente Lutheraner. In Rostock lehrte *F. A. Philippi*⁷⁶ († 1883), in seiner Glaubenslehre der bevorzugte lutherische Dogmatiker; auch der Oberkirchenrat *Theodor Kliefoth* in Schwerin suchte in Gottesdienstordnung und Liturgie und ebenso in exegetischen Arbeiten die Gedanken des Luthertums zu vertreten. Als er *Michael Baumgarten* († 1889)⁷⁷ nicht korrekt in der Lehre fand, bewirkte er dessen Entsetzung als Professor in Rostock, der nun dafür sein Leben lang den Kampf gegen das mecklenburgische Kirchenregiment führte, und auf politischem und theologischem Fechtboden auch immer wieder an seine Kränkung erinnerte.

Als der vortreffliche Professor *Walther* († 7. Mai 1887)⁷⁸ in Amerika die Prädestinationslehre der lutherischen Kirche erneuerte, fand er mit Recht, dass alle Lutheraner Deutschlands Synergisten wären und von Luther in der entscheidensten Sache abgefallen. Alle machten ja die Gnadenwahl abhängig von einem Verhalten des Menschen. *Tholuck* hatte schon vorher *Thomasius* bezichtigt, dass das Neu-Luthertum die altlutherische Abendmahlslehre nicht mehr besitze. Die Verfassungsgedanken des Luthertums, mit denen es sich in der Gegenwart beschäftigt, sind reformiert. Warum nun der große Name? Unser Jahrhundert ist ganz eklektisch: aus allen Zeiten Gedanken und diese mit

73 Über ihn ein Aufsatz im Reichsboten, August 1889. Ein Gedenkbüchlein von der Familie, 1888.

74 Über ihn *Volbeding*, 1862.

75 Über ihn *Leimbach*, 1875 und *Grau*, 1886. Dr. *Vilmars* und seiner Anhänger Stellung zu den wichtigsten politischen und kirchlichen Fragen, 1865.

76 Sein Leben von *Schulze*, 1883.

77 Über ihn aus handschriftlichem Nachlass *Studt*, 1891. Vortreffliche Bemerkungen in dem Buche über den Kulturkampf.

78 Über ihn *Martin Günther*, Concordia-Verl. 1890.

den Ideen einer sogenannten modernen Weltanschauung verbunden, als ob in dem Lauf der Äonen ein flüchtiges Jahrhundert eine besondere Weltanschauung hätte, prunkte auch jedes mit einer solchen. In der letzten Zeit regt sich in dem Luthertum Deutschlands eine entschiedene Opposition gegen das führende Organ in Leipzig, welche sich um die Neue Lutherische Kirchenzeitung von Pastor von Barm sammelt: die Gedanken der Missourier dringen weiter vor mit dem guten Rechte Luthers.

8. David Friedrich Strauß und die kritische Schule.

Wie wenig die angestrebte Erneuerung der kirchlichen Lehre dem allgemeinen Geiste und der Welt der Gebildeten zusagend war, wie die Menge ganz andere Wege ging als die pietistische Wohlfühlung, bewies der große Beifall, den das Auftreten von *David Friedrich Strauß* hervorrief. Er ist der begabteste und gewaltigste Kritiker unseres Jahrhunderts mit glänzendem Scharfsinn, klassischer Darstellungsgabe ausgerüstet, ein großes schwäbisches Talent, in seinem Wagstück erst dann möglich als die Philosophie den stolzen Wahn in den Menschegeist geworfen, der alle Pietät vor dem überlieferten Heiligen verloren hatte: der Zögling aller Angriffe gegen den Glauben seit dem vorigen Jahrhundert: der Brennpunkt des zerstörenden Unglaubens. Zu Ludwigsburg in Württemberg am 27. Januar 1808 geboren, bezieht er mit der „Geniepromotion“ das Stift in Tübingen, diese Schule bedeutender Männer, wird 1832 dort Repetent und hält zugleich philosophische Vorlesungen an der Universität.

Im Jahre 1835 – *Strauß* und sein Freund der Berliner Professor *Vatke* rühmen es frivol als ein ausgezeichnetes Weinjahr – erschien von ihm „*das Leben Jesu, kritisch bearbeitet*“ (4. Aufl. 1840), „in dem er alle Zweifel gegen die evangelische Geschichte zusammenfasste, mit dialektischer Virtuosität bis aufs äußerste steigerte“ und die Geschichte Jesu für einen Mythos erklärte, der nach Maßgabe des alttestamentlichen Messiasbildes von dem dichtenden urchristlichen Gemeinegeist geschaffen sei. Der Eindruck, den das Buch hervorrief, war ein ungeheurer. Es verbreitete einen lähmenden Schrecken. Mancher orthodoxe Theologe wurde krank und elend. In alle Häuser drang dasselbe ein. Als es die vierte Auflage erlebte, konnte ihm der Verfasser das Zeugnis geben, dass keine Zeile über das Leben Jesu bis dahin ohne seine Anregung geschrieben sei. Die Gegenschriften bilden eine unübersehbare Literatur. *Strauß* antwortete 1837 in seinen Streitschriften. Er gesteht darin, dass *Hegels* Unterscheidung von Begriff und Vorstellung ihn dahin gebracht habe, nicht nur wie *Marheineke* u. a. die Vorstellung etwas abzuschäumen, sondern die Vorstellungsform zu überwinden. Er sitze auf der linken Seite der *Hegelschen* Schule, *Göschel* u. a. auf der rechten. Als er von seiner Repetentenstelle entfernt und Professorsverweser in Ludwigsburg wurde, zog er sich bald darauf nach Stuttgart ins Privatleben zurück. In der 3. Auflage des Lebens Jesu machte er Zugeständnisse an die positive Theologie, nahm dieselben aber nachher wieder zurück. Seine Berufung nach Zürich ruft den Volksunwillen auf. Er bleibt in Schwaben und gibt sein zweites Hauptwerk: „*Die christliche Glaubenslehre in ihrer geschichtlichen Entwicklung und im Kampf mit der modernen Wissenschaft dargestellt*“ (1840-41) heraus, in dem er zeigt, dass die Geschichte des Dogmas auch seine Kritik sei und die fortschreitende Auflösung desselben beweise. Hierin überschüttet er die rechte Seite der Hegelianer mit Hohn: seine Auffassung Hegels sei die allein richtige: das Dogma ist das Produkt des idiotischen Bewusstseins und wo ein Philosoph sich Christ nennt, mag er Gründe dazu haben, Grund aber gewiss nicht. Die *Hegelsche* Schule zerfiel immer mehr. Über die Hegelinge hatte schon vorher *Leo* am glücklichsten geschrieben. In der Schrift gegen *Friedrich Wilhelm IV.* stellt *Strauß* denselben ironisch in Parallele mit dem Romantiker *Julian* auf dem Thron der Cäsaren. Als Abgeordneter für Ludwigsburg nimmt er im württembergischen Landtag eine konser-

vative Stellung ein. Er ist mit einer berühmten Sängerin unglücklich verheiratet gewesen und hat die Ehe gelöst, wie er auch einst in Zwiespalt mit seinem Vater lebte. Ein herzloser Mann nicht ohne kleinlichen Geiz. An verschiedenen Orten ging er seiner schriftstellerischen Muse nach und förderte manche ausgezeichnete geschichtliche Monographie ans Licht, wie namentlich die Vorträge über Voltaire, in vollendeter Sprache geschrieben. Als *Renan* sein Leben Jesu in die Welt wirft, ergreift auch *Strauß* das alte Thema und sieht auch die neu ausgegebene Bearbeitung des Lebens Jesu „für das Volk“ vier Auflagen erleben. Gegen die Angriffe, die er von *Schenkel* und *Hengstenberg* dafür erfährt, schleudert der schneidige Polemiker die Schrift: Die Halben und die Ganzen (1865). In einer Kritik der herausgegebenen Vorlesungen von *Schleiermacher* über das Leben Jesu sucht er das völlig Unhaltbare dieser Auffassung zu beweisen. Kurz vor seinem Tode hat er auch das letzte über Bord geworfen in tiefer Erbitterung in der Schrift: Der alte und der neue Glaube (11. Aufl. 1881). Er soll wie ein Philosoph still und fest dem Tode ins Angesicht gesehen haben (1874) zu Ludwigsburg, doch einsam und auch mit seinem Freunde *Vischer* zerfallen, indem er sich eigentlich immer nur dann glücklich gefühlt hatte, wenn er seine formvollendeten, zerstörenden Bücher mit architektonischem Reize aufbaute: mit *Voltaire* einer der größten Frevler am Heiligtum in allen Zeiten. Seine Schriften hat sein Freund *Zeller* gesammelt (1876-78), derselbe und *Hausrath* haben sein Leben beschrieben. Auch in *Vatkes* Lebensbeschreibung ist viel von ihm die Rede. Ein schwäbischer Schriftsteller sagt von ihm: „In der niedersten Hütte wie im Palast der Könige war der Name *Strauß* auf jeder Lippe. Man hätte erwarten sollen, sein Auftreten und Wirken werde Volk und Zeit mit fortreißen. Statt dessen war es ein Glanz ohne Inhalt, dem Feldherrn fehlte das Heer. Es zeigte sich das bald deutlich schon im Jahre 1848, dessen Bewegung seiner Sache so überaus günstig zu sein schien, dass zwischen ihm und dem Volke keine innere Gemeinschaft bestand; es zeigten die damaligen Wahlen und seine damalige öffentliche Tätigkeit, dass er das Volk und die Zeit, und das Volk und die Zeit ihn nicht verstand, fast vergessen und verschollen lebte der große Denker, ein harmloser Verfasser klassisch geschriebener Lebensbilder, viele Jahre, um erst kurz vor seinem Tode noch einmal die Welt durch den Glanz seines Namens zu erhellen. Es war der Glanz, den ein berstendes Meteor ausstrahlt, wenn es von einem mächtigen Weltkörper angezogen und verschlungen wird. Denn in seinem alten und neuen Glauben fällt *Strauß* kopfüber, ein Erfasster, nicht ein Erfassender, dem nun aufgegangenen Gestirn der darwinischen Lehre zu, um willenlos und urteilslos daran zu zerschellen.“ *Vischer* hat in Stuttgart bei der abgöttisch tollen Feier seines 80jährigen Geburtstages noch einmal von dem großen lösenden Gedanken gesprochen, den *Strauß* in die Religionswissenschaft gebracht. *Strauß* war ein Schüler von *Ferdinand Christian Baur* in Tübingen, dem großen Kritiker und Historiker, der die Mängel von *Strauß* dadurch zu ersetzen suchte, dass er die Kritik der evangelischen Geschichte durch die Kritik der evangelischen Urkunden ergänzte. Der Gedanke derselben ist, dass der uranfängliche Gegensatz von Paulinismus und Petrinismus nachher durch die Erscheinung des Evangelium Johannis 180 nach Christo zur versöhnenden Einheit der Idee durchgeführt wurde. „Das Hauptargument für den späteren Ursprung unserer Evangelien bleibt immer dies, dass sie, jedes für sich und noch mehr alle zusammen, so vieles aus dem Leben Jesu auf eine Weise darstellen, wie es in der Wirklichkeit unmöglich gewesen sein kann.“ Seine beiden Grundirrtümer: der eine, dass die Apokalypse judenfreundlich sei, während sie in eben solchem Gegensatz gegen Jerusalem steht, wie das Evangelium Johannis, und der andere, dass in Gal. 2 eine Lehrdifferenz beschrieben werde, während nur von einem Irrtum der Praxis die Rede ist, offenbaren die Haltlosigkeit der ganzen das N. T. in lauter Tendenzschriften auflösenden Hypothese. Der Sieg des paulinischen Geistes war schon am Schluss des ersten Jahrhunderts ein allgemeiner: Petrus in seinem ersten Briefe ein Schüler Pauli. *Baur*; zuerst ein Schüler *Schleiermachers*, dann dem logischen Schematismus der Hegelschen Schule verfallen mit ihren auseinandergehenden und dann

wieder sich in einem höheren Begriff zusammenschließenden Gegensätzen, hat große dogmengeschichtliche Werke geliefert, dann gegen *Möhl*ers Angriff den Protestantismus verteidigt und zuletzt sich ganz in nt. Kritik vertieft: als echte Schriften bleiben nur die Offenbarung Johannis und die vier größeren Briefe des Paulus stehen. Das Werk: *Der Apostel Paulus* (2. Aufl. 1867) fasste die Ansichten des rastlosen Gelehrten zusammen, ebenso das spätere: *Das Christentum und die christliche Kirche der drei ersten Jahrh.* (3. Aufl. 1863). Dazu sind noch, von ihm selbst besorgt oder nach seinem Tode herausgegeben, andere kirchengeschichtliche Arbeiten von großer Verständlichkeit und Klarheit gekommen. *Baur* gründete die Tübinger Schule, die in *Zeller*, *Schwegler*, *Köstlin*, *Hilgenfeld* ihre Vertreter fand und noch bis in die Gegenwart Männer wie *Holsten*, *Holtzmann* und *Keim* wesentlich wenn auch modifiziert bestimmt hat.

Baur und *Strauß* wollen voraussetzungslose Kritiker sein, aber ihr Postulat ist die Voraussetzung der Unmöglichkeit des Wunders, obwohl dann doch wieder die Bekehrung Pauli ein Wunder sein soll, nur kein echtes. *Baur* stirbt 1860. In seiner äußeren Erscheinung ein schwerer schwäbischer Mann: eine große von hochaufsteigenden Haaren umfasste klare Stirn ruhte auf einem Gesichte von kalter Objektivität und einem Ausdruck der Augen, der nur den äußeren Schein der Dinge schematisch und logisch fasste. Ein kalter Intellektualismus. Wenn bei einer Disputation im großen Speisesaal des Stifts einer seiner Schüler soweit ging, das Selbstbewusstsein Jesu mit dem des Muhammed in Parallele zu stellen, so konnte er sich doch langsam und gewaltig von seinem Sitze auf dem „Herrentrapp“ erheben, um dem kecken Disputanten einen drohenden Blick zuzuwerfen. „Meine Ansichten“, äußerte er, „kann man nicht auf der Kanzel mitteilen“, während doch die Wahrheit von den Dächern verkündet werden soll. Die Weise dieser Kritik hat die Methode der Behandlung des N. T. geschärft; auch die konservativen Theologen namentlich in der modernen Liebhaberei für nt. Lehrbegriffe bestimmt, aber nichts Gewisses gewonnen, sondern nur eine namenlose Verwirrung in die Einfachheit und Einfalt der nt. Schriften gebracht. Von *Baur* und *Strauß* ist ein unübersehbares Unglück über die evang. Kirche aller Länder gekommen; es war der giftige Mehltau, der überall auf die Erweckung fiel. *Henke* aber hat in seiner Kirchengeschichte von den Gaben des Herrn in *Baur* geredet. So völlig frivol sind wir geworden.⁷⁹ Bei der hundertjährigen Feier des Geburtstags von *Baur* sagte *Weizsäcker*: Es ist Recht und Pflicht, ihn zu feiern. So begräbt sich der Protestantismus mit eigenen Händen. Die in Flor stehende Kritik steigerte *Bruno Bauer* ins Maßlose und *L. Feuerbach* erregte die Menge mit der Behauptung, dass die Religion nur die Drehkrankheit des selbstsüchtigen Menschenherzens sei und der Mensch das sei, was er esse. Im Grunde weiß die Unvernunft auch nicht mehr. Bald erhob sich nun mit dem jungen Deutschland das spottende Judentum, das den armen Vetter Christus beklagte und seine vergifteten Lieder sang: bis in den Moment des Sterbens voll Spott über den Gott, dessen Geschäft es ist, Sünden zu vergeben. Wir haben hier noch eine Anzahl kritischer Theologen zu erwähnen.

Es ist eine Reihe von gelehrten und scharfsinnigen Kräften, die an der Kritik sich meistens selbst verzehrten. In Berlin lehrte ein Freund von *Schleiermacher*, *W. M. L. de Wette*.⁸⁰ Als er an die Mutter Sands, des Mörders von Kotzebue, ein Trostsreiben schickte, brachte er die ganze theol. Fakultät in die Gefahr der Absetzung, wurde seines Lehramts enthoben, ging dann nach Weimar und 1822 als Professor nach Basel, wo er bis 1849 eine Anzahl geschätzter Lehrbücher für das A. T. und ein exegetisches Handbuch zum N. T. herausgab. Auch seine Übersetzung der Bibel fand vielen Beifall. Sein kritischer Grundsatz war der: dem gebildeten Verstand muss die Unechtheit des Pentateuch

⁷⁹ Worte der Erinnerung an ihn von s. Collegien, 1861. Festrede von *Weizsäcker*, 1892. *Zeller* in der Nationalztg., Juni 1892.

⁸⁰ Über ihn *Schenkel*, 1849, *Hagenbach*, 1850, *Lücke*, Stud. u. Krit., 1850, *Wiegand*, 1879, und *Stähelin*, 1880.

von vornherein klar sein. Die Himmelfahrt Christi war ihm ein Wunder, das heutzutage kaum noch dem Rohesten zusagen kann.

Er klagte:

Ich fiel in eine wirre Zeit,
Die Glaubenseintracht war vernichtet;
Ich mischte mich mit in den Streit,
Umsonst, ich hab' ihn nicht geschlichtet.

Im Wesentlichen teilte seine Ansichten der durch klassische Kenntnisse der Sprache und einen bedeutenden Psalmenkommentar bekannte, in Marburg und Halle wirkende *Hermann Hupfeld*⁸¹ († 1866), der sich wunderte, dass Jesaja 53 so merkwürdig mit Jesu Leiden stimmte und der in den Quellen der Genesis einen Elohisten ausschälte, ehrwürdig durch Alter und etwas langweilig, vor dem mehr unterhaltenden Jehovisten entstanden: eine Idee, die nachher *Wellhausen* zerstörte. Da er in der Hochströmung der Richtung, die *Hengstenberg* leitete und den er fanatisch bekämpfte, sein Dozentenamt führte, war sein Alter einsam und nicht ohne Bitterkeit, denn er sah überall „die Grimassen der Welt“. Er hat sich selbst am besten charakterisiert in der Vorrede zu seinem Psalmenkommentar. Eine merkwürdige Erscheinung auf hohem Kothurn mit infalliblen Aussprüchen schritt durch die Zeit *G. H. A. Ewald* in Göttingen, ein berühmter Orientalist, der mit scharfer Kritik warme Begeisterung verband, aber weniger gefiel, wenn eitlen Reichstag auf Seiten der welfischen Opposition apostrophierte († 1875). Die Tübinger Schule setzte sich fort in *Hilgenfeld*, *Volkmar* und *Keim* und wiederholte bandwurmartig und ermüdend die Gedanken vom Judenchristentum und Heidenchristentum, als ob darin das ganze Geheimnis des apostolischen Zeitalters bestände. *Keim* in Zürich und Gießen versuchte sich in üppiger Sprache an dem Leben Jesu, das nach seinem einsamen Tode (1878) auch zur Vergessenheit herabstieg. Offenbar hat das Gehirnleiden, dem er früh erlag, auf die Hervorbringung seiner Bücher eingewirkt. Den Vorwurf, dass die Evangelien Tendenzschriften wären, ließ man allmählich mehr fallen. Die minutiöse Detailforschung und kritische Kleinklauberei nahm aber weiter so zu, dass die Systeme über die Entstehung der Synoptiker sich gegenseitig erstickten und die akademische Jugend dabei verödete. Sie kann sich nicht mehr zu rechtfinden und steht der Schrift als einem rätselhaften Mosaik gegenüber, dessen geschickte Zusammengeflechttheit selbst die Weisesten nicht auffinden können. Auch die, welche die Tübinger Behauptungen nicht annahmen, übten eine pietätlose Behandlung der Schrift, die in ihrer literarischen Entstehung und Form wie ein anderes menschliches Buch behandelt wurde. Die Vernichtung der Autorität der Bibel ist die Saat vieler akademischer Lehrstühle. Stolze Apologeten suchten sich zu helfen, indem sie die alles beweisenden und dadurch kleinen Apologeten in den Schatten stellten: sie selbst aber waren in dem treibenden Fluss einer Bewegung, die den Zweifel in die Herzen aller geworfen hatte. Als *Bernhard Weiß* in Berlin die Forschungen über das Leben Jesu zu einem gewissen Abschluss brachte, konnte er auch ein Meerwandeln Jesu und eine schöpferische Brotvermehrung nicht glauben und seine ganze kritische Methode war, obwohl scheinbar konservativ, ebenso subjektiv wie die seiner Gegner. Das Töchterlein des Jairus war schon vom Tode erwacht, als Jesus es auferweckte: so günstig lagen für ihn die Verhältnisse. Weiter hat noch *Carl Weizsäcker* in einem großen Werke über das apostolische Zeitalter (2. Aufl. 1892) in schrankenloser Willkür die Evangelien und die Apostelgeschichte behandelt, von welcher letzteren doch in beschämender Weise *Ranke* sagt, dass sie gute Kunde mit einfacher Darstellung verbinde. Nach W. ist Jesus in einem misslungenen Wagnis umgekommen und sein Leib im Grabe verwest. *Beyschlag* erzählt uns in seinem Leben Jesu, dass Jesus in Kana sich als ein glücklicher Hypnotiker erwiesen und bei dem Spei-

81 Über ihn *Riehm*, 1867.

sungswunder in geschickter Weise vorhandene Vorräte benutzt habe. *Pfleiderer* wusste in seinem Urchristentum, dass die Bekehrung Pauli die Vision, nicht die Vision die Bekehrung hervorgerufen. Das sind doch nur Erscheinungen der fortschreitenden Verwesung des Protestantismus. Im Allgemeinen herrscht auf nt. Gebiet Erschöpfung: man hat es zu keinem einzigen feststehenden Resultat gebracht. In dem nicht apostolischen Ursprung des 2. Petribriefes glaubte die Kritik doch noch etwas in den Händen zu haben, aber der scharfsinnige *Theodor Zahn* hält immer noch an der Echtheit desselben fest. Das 2. Kap. des 2. Petribriefes schildert übrigens trefflich die Theologen der Kritik. Das heilige Leiden, das allein die Schrift beweist, fehlt überall. 1885 gedachte man an die Aufhebung des Ediktes von Nantes. Was ist der traurigste Zug im Charakter der Gegenwart? Es hat sich ihr die strafende und züchtigende Liebe Gottes entzogen. Wir sind weder die Wahrheit wert noch die Leiden um derselben. Und wenn Gott eine so blühende Kirche wie die französisch-reformierte durch ein furchtbares Gericht wegwischte, was wird er dann von unserem durch Unglauben verdorbenen Geschlechte wissen? Eine kurze Episode der Refuge mit Leiden und Bekenntnis ist mehr wert, als dies ganze Jahrhundert.

Lebhafter ist jetzt die kritische Bewegung auf dem Boden des A. T. *Julius Wellhausen*, erst Professor der Theologie in Greifswalde, dann resignierend Professor der Orientalistik in Halle, jetzt in Göttingen, nahm mit Scharfsinn die Hypothese von *Reuß*, *Vatke*, *Graf* auf, dass ein sogenannter Jehovist etwa um 800 entstanden, dann das Deuteronomium um 621, aus einem priesterlichen und prophetischen Komplott hervorgegangen, doch später von dem Mithelfer *Jeremias* selbst als eine vom Lügengriffel der Schreiber geschriebene Lüge bezeichnet, die Anfänge des Pentateuch gebildet, ein Teil der wichtigsten kultischen Gesetze aber als Priestercodex in und nach dem Exil gemacht sei, indem *Esra* endlich damit herausrückte.⁸² Denn noch einmal habe sich nach dem klaren Zeugnis der Propheten der israelitische Geist in tiefsinnige aber auch von hierarchischen Tendenzen durchzogene Symbolik hineingelegt. Der Hochmut lehrt hier, dass alle Apologetik nur geschehe, ut aliquid fecisse videatur. Dies alles in burschikosem Ton. W. bezeichnet seine Stellung mit den Sätzen: „Die israelitische Religion hat keine historischen Heilstatsachen, sondern die *Natur* zur Grundlage; das Verhältnis Jahves zu Israel war von Haus aus ein *natürliches*; was man so eigentlich für das Theokratische in der Geschichte Israels ausgibt, ist durch Bearbeitung hineingebracht“. Gewaltstreiche lösen zuletzt alle Schwierigkeiten. Eine Anzahl von lärmenden Gelehrten hat sich ihm angeschlossen; namentlich glänzt Gießen in hämischem Spott über alle Apologetik. Sehr bald hatte der neue Wahn das A. T. in ein Chaos verwandelt. Ein heillosen Schwindel von Hypothesen blüht. *Cornill* in Königsberg musste die Torheit in ein spaßhaftes Kompendium zusammenfassen. Er ist schon bei 3 J's. und einem Rj. in der Genesis angekommen. *Siegfried* in Jena nannte diese Komödie die Höhe der Wissenschaft. Die gläubige Gemeinde wird bei dem Zeugnis der jüdischen Kirche, des Herrn und der Apostel bleiben. Jene unreinen Geister aber werden das heiligste Problem nie lösen. Die Untersuchungen in diesen Fragen haben eine solche Zerteilung in lauter minutiöse Fündlein und Quellen bewirkt, dass alle Sicherheit gegenüber dem A. T. zerbröckelt ist und die akademische Jugend in der Wildnis der Verwirrung sich ergeht. Der Blick auf die Einleitungswissenschaften gehört zu den trostlosesten der Gegenwart. Noch immer werden ganze Theologengeschlechter von den „untersuchenden“ Professoren vergiftet. Mit der Pflege der Kritik auf den Universitäten hängt es auch zusammen, dass unser Jahrhundert von einem ununterbrochenen, oft in Massenprotesten auftretenden Kampf der Provinzialkirchen mit den theologischen Fakultäten durchzogen ist. Letztere eifern dann für ihre Lehrfreiheit, auch wo sie Lehrfrechheit geworden ist und flüchten sich unter den Schutz des neutralen Staates gegen ihre eigenen Zöglinge, die sich für die Bedürfnisse ihres

82 Vortreffliche Aufsätze über die Frage im Ev. Kirchen- und Schulblatt für Württemberg von *Oehler* und *Färber*, 1885 und 1886. Vgl. auch m. Schrift über das Deuteronomium, 1890.

Amtes von den Lehrern verlassen sehen. Für Engländer und Amerikaner ein unbegreifliches Schauspiel: die Kirche gegen ihre eigenen Lehrstätten voll Misstrauen und diese um sich besorgt selbst bei den Wünschen der Synoden, die sie doch sonst so fördern wollen. Ein Riss bis zur Karikatur, wenn die Fakultäten sich vornehm gegen die Kirche auf die Höhe der Wissenschaft stellen. Probst *von der Goltz* sprach das klassische Wort aus: der Klerus darf nicht entscheidend an der Berufung der Professoren mitwirken, denn er befindet sich nicht immer in Übereinstimmung mit der Wissenschafts-Theologie. Das reine Gegenteil von der geschlossenen Erziehung des römischen Klerus, der Einheit von Bischof und Akademie oder Seminar.⁸³ Wäre die Kritik ein Erwachen des Wahrheitssinnes, den auch die scharfsinnigsten Alten wie *Calvin* nicht besaßen, wären ihre Resultate Aufhellungen zu Gunsten der Wahrheit, so hätte sie erbauend und erleuchtend gewirkt, aber ihr Weg ist der Ruin der Kirche und sie selbst überall eine Tochter des Abfalles von Gott. Daher bindet sie sich auch selbst mit den nächtlichen Stricken ihres eigenen Wirrwarrs,⁸⁴ ihrer Hypothesen und tausendfachen Fragmentlein und Urkunden. Die Krankheit ist aber so groß, dass von ihr ein Wort aus dem geschmähtesten Buche gilt: *es war kein Heilen mehr*. Das verbürgt auch die stumpfe Gleichgültigkeit, so dass niemand mehr erschrickt, wenn das heilige Buch zerschnitten und in das Kaminfeuer der winterlich erstorbenen Kirche geworfen wird. Das Schriftprinzip des Protestantismus ist ihm durch Missbrauch zum Fluch geworden. Gott hat auf den Eifer der Kritik mit dem Gericht der Verödung geantwortet. Die Kirche der Reformation ist am Schluss des Jahrhunderts allen ihren Feinden erlegen und hat den letzten Einfluss auf das Volksleben verloren.

9. Der Protestantenverein.

Literatur: *Schenkel*, der deutsche Protestantenverein u. s. Bedeutung in der Gegenwart, 2. Aufl., 1871. *Bluntschli*, Denkwürdiges aus meinem Leben, 1884. *Richard Rothes* Leben von Nippold, 1873-74. Verhandl. der Protestantentage in 16 Bänden. Die Arbeit des Protestantenvereins während der letzten 25 Jahre von *Hoenig*, 1888.

Auf einer halbjährlich in Durlach in Baden gehaltenen Versammlung wurde im August 1863 der Vorschlag gemacht, regelmäßig wiederkehrende Versammlungen solcher deutschen Protestanten anzuregen, welche in der orthodoxen kirchlichen Restauration nur den Weg sehen, um das deutsche Volk immer mehr dem Christentum zu entfremden. Nach einer Vorversammlung in Frankfurt geschah die wirkliche Gründung des Vereins am 7. und 8. Juni 1865 zu Eisenach, wo sich 300 Theologen und 200 Laien zusammenfanden, um die begeisterte Rede des „Heiligen des Vereines“ *Richard Rothes* anzuhören, der die Geistlichen anklagte, dass sie nicht mit der Bildung ihrer Zeit Frieden machten und so dem überall unbewusst waltenden Christentum entgegen kämen. Riefen schon die Thesen des Generalsuperintendenten *K. Schwarz*⁸⁵ aus Gotha über die protestantische Lehrfreiheit Gegensätze hervor, die anfangs noch überwunden wurden, so war doch nachher für eine orthodoxe Rechte kein Platz mehr in dem Verein und trennten sich die also Gesonnenen von ihm. Er organisierte sich in Orts- und Bezirksvereinen, stellte einen engeren und weiteren Ausschuss an die Spitze und hielt Deutschland durchwandernd regelmäßige *Protestantentage* ab, bei denen auch in großen und stark liberal gefärbten Städten wie Berlin und Hamburg die Teilnahme immer geringer, die Zuhörer immer spärlicher wurden. Am Schluss der badischen Synode von 1881 starb plötzlich an einem Schläge, als er ging den Großherzog zu begrüßen und nachdem er jubelnd ein Schriftwort ausgerufen, das auf seine Arbeit keine Beziehung hatte, der berühmte Leiter der Protestantentage, der Rechtslehrer *Bluntschli*. Er hatte sich nach den Mitteilungen aus seinem Leben ein Gemenge merkwürdiger Ideen gebildet, in denen selbst die zweite Sendung eines Sohnes Gottes erhofft wur-

83 v. *Nathusius*, Wissenschaft und Kritik im Streit um die theol. Facultäten. Ztfr. d. chr. Volksl. Bd. XI. Heft 8.

84 *Zöckler*: Wider die unfehlbare Wissenschaft. S. 36 ff., 1887.

85 Eine Lebensskizze von ihm hat *Rudloff* gegeben, 1887.

de. Aus der Schule des Vereins tauchte das „Charakterbild Jesu“ von Professor *Schenkel* in Heidelberg auf († 1885), das nur ein Spiegelbild seiner eigenen Ingrimmigkeit gegen alles orthodoxe Schriftgelehrtentum war, zu der er sich aus pietistischen Anfängen allmählich im Drange seines leidenschaftlichen Ehrgeizes entwickelt hatte. Allgemeine Proteste erhoben sich gegen dasselbe, waren aber unnötig. Anfangs gaben die geistvollen Bemühungen und Apologien von *Rothe* dem Verein einen gewissen Glanz, aber das Misstrauen der Kirchenleitungen, die heftige Polemik gegen alles kirchliche Bekenntnis bis zum frivolsten Spott über das Apostolikum, welche das mit gelehrten Kräften unterstützte Organ desselben: die protestantische Kirchenzeitung und ihre Freunde führten, die Unfruchtbarkeit an allen Werken innerer und äußerer Mission, die gänzliche Gleichgültigkeit des Volkes auch gegenüber diesen Zugeständnissen an seinen Unglauben brachten denselben immer mehr in Missachtung und so blieben auch die Hilfeleistungen, die derselbe dem Staate gegen Rom leistete, gebrochen und wenig anerkannt. In einem „Andachtsbuch“, in Flugblättern suchte er in das Volk einzudringen, aber kaum hinausgehend über die Moral und Kritik des Rationalismus, wenn auch mit Bedürfnissen für die Lehre von der Versöhnung, hat er mit seinen oft wilden Agitationen nur die religiöse Stumpfheit des Volkes vermehrt, das auch von dieser Seite nur theologischen Hader erblickte. Neuerdings hat er einen *Missionsverein* gegründet, aber mit wenig durchsichtiger Absicht, wenn auch nicht ohne Erfolg. Pfarrer *Buss* in Glarus, der sich dafür bemüht, wurde in einem Heidelberger Jubiläumsscherz gleich zum Doktor der Theologie gemacht. Unter seinen theologischen Führern sind noch *Krause*,⁸⁶ *Sydow*,⁸⁷ *Lisco* zu nennen; in Bremen ist der Schweif ganz kotig geworden; von Laien der Kammergerichtsrat *Schröder*, der aber nicht mehr der Berliner Kreissynode präsidiert. In der preußischen Generalsynode schwach vertreten wird die Stimme dieser Protestanten nur noch wenig gehört, was sie dann mit Zorn über die Berliner Hofprediger vergalt. Als 1885 in der Karwoche der Generalsuperintendent *Karl Schwarz* in Gotha starb, stand am Sonnabend, wo Christus im Grabe ruhte, die Geistlichkeit des Landes im Amtsornat am Feuerofen. Bei dem heuchlerischen Friedensschluss mit Rom 1886 hat der Verein einen Aufruf an das deutsche Volk erlassen. Er gefiel damit keiner Partei und ist wohl mit diesem „dumpfen Schlag auf die Kulturpauke“ aus dem öffentlichen Leben für immer abgetreten. Auf dem Lästertag in Wiesbaden avancierten noch die Hofprediger zu Hofschneidern. Die Frivolität dieser Kämpfer gegen Rom stand auf der Höhe: sie ist nun allen offenbar geworden. Als *Hoening* auf 25 Jahre der Tätigkeit zurückblickte, meinte er, dass der Verein die Gemeinden gar nicht gekannt hätte. Er hat nun selbst bekannt, dass er nichts fertig gebracht: nur eine Vorfrucht des Sozialismus.⁸⁸ Die angesehensten Theologen dieser theologischen Richtung sind *Richard Rothe* und *Karl v. Hase*. Ersterer, am 28. Januar 1799 in Posen geboren, ward 1823 preußischer Gesandtschaftsprediger in Rom, dann Professor am Predigerseminar in Wittenberg und 1832 zweiter Direktor und Ephorus dieser Anstalt, 1837 erster Professor in Heidelberg, 1849 in derselben Eigenschaft in Bonn und von 1854-1867 wieder in Heidelberg, wo er am 20. August stirbt. Man hat ihn den gedankenreichsten und scharfsinnigsten Theologen der Neuzeit genannt, keineswegs aber war er nach seinen praktischen Wirkungen der bedeutendste, vielmehr in seinen letzten Lebensjahren auch unter den Gebildeten sich einsam und verlassen fühlend, nach Stille, wenn auch nicht nach Ruhe verlangend, um seine architektonisch hochstrebenden, eisig kalten und eisig spitzigen Spekulationen aufbauen zu können, in denen er das Wesen Gottes und das Wesen des Menschen dialektisch und theosophisch in Klarheit der Rede begreifen wollte und konnte. In unerhörter Weise die Freiheit und Selbstbestimmung des Menschen zum Prinzip und Wert eines moralischen Prozesses machend, in dem der Mensch mit scheinbar wenig notwendiger Mithilfe

86 Über ihn *Späth*, 1873.

87 Sein Leben von *Marie Sydow*, 1885.

88 Vergl. *Th. Franke*, ein Laienzeugniss über 25 Jahre Protestantenverein, 1889.

der Gnade *sich aus sich selbst* in langsamer Entwicklung vervollkommnet. Der reinste und lauterste Gegensatz der paulinischen und lutherischen Wahrheit, ein System voll riesiger, geistiger Vermessenheit, in dem sich noch einmal der menschenverherrlichende Geist des ganzen Jahrhunderts zusammenfasste, jetzt schon durch die neueste Theologie als nicht geziemende metaphysische Betrachtungen des „Dinges an sich“ zu den Toten gelegt. Es ist derselbe stolze Wahn auf protestantischer Seite wie die Unfehlbarkeitserklärung auf römischer. Denn „Ihr werdet sein wie Gott“ bleibt die Signatur unserer Tage. Die dogmatische Spekulation stand auf der Höhe: sie sollte von derselben jählings herabstürzen. Rothe, anfangs pietistisch gefärbt, dann von dem Pietismus unbefriedigt, mehr spekulativ und moralisch gerichtet fand sich zuletzt in der Gesellschaft des Protestantenvereins, die ihm eben so wenig ganz zusagte, wie sein Kollege *Schenkel*, der doch die ihm fehlende agitatorische Seite ersetzen sollte. Sein Hauptwerk ist die viel angestaunte „theologische Ethik“ (2. Aufl. 1869-71). Die von ihm verteidigte Wahlfreiheit des menschlichen Willens, die Bestimmung aus sittlicher Indifferenz zu sittlicher Vollkommenheit ist auch dialektisch untersucht ein Widerspruch.⁸⁹ Nach seinem Tode erschienen viele seiner Vorlesungen und Predigten. Sein ihn bewundernder Historiker ist Professor *Nippold* in Jena. Mit besonderer Teilnahme wendet sich stets auch der Positive zu *Karl v. Hase*,⁹⁰ dem Nestor protestantischer Kirchengeschichtsschreibung, diesem bis ins 90. Jahr tätigen mit der besten und umsichtigsten Kunde in rätselhaft packender, eigenartiger, unnachahmlicher Schreibekunst ausgezeichneten Gelehrten. Seit 1830 lehrte er in Jena als der Theologe nicht allein Thüringens; einst ein Gegner des Generalsuperintendenten *Röhr*, der die letzten krampfhaften Versuche machte, den alten Rationalismus in seiner Predigerbibliothek zu retten, ist er selbst nicht über einen ästhetischen Rationalismus hinausgekommen, der mit dem Christentum, das in seinem Anfang, Entwicklung und Vollendung Wunder und Weissagung ist, in feinsinniger, überall Verständnis suchender und ahnender Weise beschäftigt, dieses Wunder und diese Weissagung bestreitet, auch wo sie auf den unzweideutigsten Zeugnissen beruhen. Vorsichtig und weise genug, um der negativen Kritik nicht überall zu folgen, bleibt er doch in einem Gesetz des geschichtlichen Werdens stehen, das weder die Zeugnisse der Schrift noch die Geheimnisse des Glaubens erklärt. Ein Geschichtsschreiber, der den tiefsten Pulsschlag der Kirchengeschichte: das Wunder des Glaubens an sich selbst nicht erfahren, obwohl von fesselndem Reiz, den feiner, zuweilen auch boshafter Humor umspielt. „Immer der Alte“, sagte mit Recht Hengstenberg. Bezeichnend für ihn ist es, wenn er in der von ihm aufgebrauchten neuen und unheilvollen Disziplin des Lebens Jesu Jesus und Judas als zwei tatkräftige Charaktere bezeichnet. Von ihm haben wir das bedeutendste Buch dieses Jahrhunderts in dem Rahmen seiner inneren Beschränkung: *Handbuch der protestantischen Polemik gegen die römisch-katholische Kirche* (4. Aufl. 1878). Ferner sind von ihm weltbekannt sein „Hutterus redivivus“ in 12 Auflagen und seine Kirchengeschichte. Lebensheiter bis zuletzt hat er am Spätabend noch eine ausführliche Kirchengeschichte aufgrund akademischer Vorlesungen ausgehen, lassen.⁹¹ Berühmt sind auch seine meisterhaft geformten kleinen Essays. *Hase* hat einmal tapfer gegen *Baur* die Authentie des Ev. Johannis verteidigt, doch zuletzt einsam in dem schreienden Chor der Freisinnigen hat er einen Jünger erdichtet, der die Erinnerungen des Meisters niedergeschrieben. Benders Werk über die Religion hat er in seinem hohen Alter ernst und sinnvoll genannt. Ob auch ihm alle Religion zur Illusion geworden und so seine Ideale geendet? In den Annalen seines Lebens schaut er durchwärmt von der Sonne und Schönheit des vielbesuchten Italiens mit vergnügtem Frohsinn auf sein arbeitsreiches Leben zurück. *Hase* ist nur mit *Schleiermacher*,

89 Vergl. die Wahlfreiheit des Willens, in ihrer Nichtigkeit dargelegt von *Waldemar Meyer*, 1886.

90 Ideale und Irrthümer, Jugenderinnerungen, 1873. Erinnerungen an Italien in Briefen an die künftige Geliebte in der Gesamtausgabe seiner Werke, Bd. XI, 1. Halbbd. 1890.

91 Angefangen (fortgesetzt von *G. Krüger*.)

Müller, Tholuck und *Rothe* ein *Beweis*, dass es Gott unserem Jahrhundert nicht gegeben hat, Luthers Glauben in wahrer Angst des Gewissens in seiner vollen Lauterkeit wieder zu behaupten. *Hase* † am 3. Jan. 1890. Nach seinem Tode erschienen seine gesammelten Werke in 12 Bänden.⁹² Hierher ist auch *Richard Adelbert Lipsius* in Jena († 1892) zu stellen. Sein Hauptwerk: Lehrbuch der evang. prot. Dogmatik. 2. Aufl. 1879.

10. Die Erneuerung des Rationalismus.

Aus der vielen Literatur nur: *Thikötter*, Darstellung und Beurtheilung der Theologie *Albrecht Ritschls*, 1883. *Heer*, der Religionsbegriff *A. Ritschls*, 1884. Vom Meister selbst: Theologie und Metaphysik, 1883. *Haug*, Darstellung und Beurtheilung der *A. Ritschlschen* Theologie, 1885. *Stählin*, *Kant*, *Lotze*, *Albr. Ritschl*, 1888. Schriften von *Lipsius*, *Pfleiderer*, *Frank* etc.

Wie wenig die ganze dogmengeschichtliche Entwicklung unseres Jahrhunderts den Rationalismus überwunden hat, wie alles nur schwache Versuche waren, die gegen ihn die Wahrheit der Reformation erneuern wollten, beweist nicht nur auf philosophischem, sondern auch auf theologischem Gebiete die Rückkehr zu *Kant*, der als der wahre und einzige Philosoph aufs neue gepriesen und studiert wurde. „Zurück zu Kant“.⁹³ Nachdem von allen stolzen Gebilden der Philosophie nur ein Aschenhaufen übrig geblieben war, nachdem die vielgerühmte „gläubige Spekulation“ so wenig eine notwendige Entwicklung gebracht hatte, dass sie vielmehr immer eine geschmeidige Buhlerin des Spinozismus war⁹⁴ und mit unreinem Schmuck geziert hatte, was in sich selbst rein und gewiss ist,⁹⁵ frug man sich in aller Bescheidenheit, ob der Mensch überhaupt etwas erkennen könne. Man wollte wieder nüchtern werden. Es ist *Albrecht Ritschl*, Sohn eines pommerschen evangelischen Bischofs, der seit 1864 Professor und Konsistorialrat in Göttingen, nachdem er anfangs der Schule *Baur*s angehört, dann dieselbe bekämpft, sich später in dem großen Werke: „die christliche Lehre von der Rechtfertigung und Versöhnung“ (3 Bde. 2. Auflage 1884) und in seinen geschichtlichen Studien über den reformierten und lutherischen Pietismus, die Kantischen Grundlagen aneignete, um auf ihnen ein von Scharfsinn und hervorragender Gelehrsamkeit getragenes System aufzubauen, in dem nach seinen praktischen, das Leben bestimmenden Gedanken nichts übrig blieb als die treue Berufserfüllung in dem für jeden angewiesenen Kreis, geheiligt von dem Glauben an die Providenz Gottes, der uns schon in sich ohne einen genugtuenden Tod des Mittlers Vergebung für die in Unwissenheit begangenen Sünden entgegenbringt. Dieser geringe vom Rationalismus nicht verschiedene moralische Ertrag ruht auf einer weitschichtigen, in schwer verständlicher, wuchtig polemischer Sprache, ein rechtes Gelehrtenkauderwelsch, sich äußernden Theologie, die auf der einen Seite energisch und klar die reformatorische Wahrheit vertritt, dass Gott nur in Christo sich offenbare und dass alle metaphysischen Spekulationen über das Wesen Gottes an sich unfruchtbar und gefährlich seien, dass alles was die Schrift von Gott und Christo sagt, zum Gebrauch der Gemeinde geschrieben sei, auf der anderen Seite aber von dieser Regel den Gebrauch macht, dass, weil wir alle Dinge nur nach unserer Empfindung von ihnen beurteilen können, wir weder von Christi Persönlichkeit, noch den Tatsachen seines Heiles, noch seiner jetzigen Beziehung zur Gemeinde etwas Bestimmtes aussagen können. Die von ihm ausgegangenen Wirkungen sind für uns nur in der von ihm gestifteten und von seinen Erinnerungen belebten christlichen Gemeinde vorhanden. Auf diesem Wege hat *Ritschl* die Lehre von der Präexistenz Christi, seinem sühnenden Opfertode, seinem persönlichen Regiment der Kirche und dem mit ihm fortbestehenden lebendigen Verkehre des einzel-

92 Zur Erinnerung an ihn die Leichenreden und eine Gedächtnissrede von *Nippold*, 1890.

93 Da *Kant* autonom, die christliche Wahrheit theonom, haben beide keine Gemeinsamkeit.

94 Scharfsinnig nachgewiesen von *A. Kuyper* in *De Verflauwing der Grenzen*, 1892.

95 *Thilo*, Die Wissenschaftl. d. mod. spekul. Theol., 1851.

nen Gläubigen verloren. Christus eine Größe der Vergangenheit, mit der kein unmittelbares persönliches Verhältnis stattfinden kann, weil dies mystische Schwärmerei wäre. Ein System ohne die Schrift und über der Schrift, in der auch Paulus wesentliche Irrtümer hat und Johannes mechanische Begriffe besitzt. Dabei die Verlegenheit, dem Protestantismus ein dauerndes Recht gegen die kath. Stufe des Christentums zu sichern. Die Verwerfung der metaphysischen Seinsurteile führt zu religiösen Werturteilen, die rein subjektiv aufgefasst werden, da auch die ersten christlichen Gemeinen in denselben Falsches haben. Die Wahrheiten und Tatsachen des Christentums werden wie andere Erfahrungen in Phänomene des subjektiven Bewusstseins oder in Akte des menschlichen Willens umgesetzt. Gott ist unerreichbar fern, ohne Zorn und Mitleid, beherrscht von einem starren, ewig unwandelbaren Liebeswillen: Christus der Offenbarer dieses Liebeswillens, ein vorbildlicher Mensch, treu bis in den Tod, der heilige Geist die intellektuelle, moralische Kraft der Gemeinde, bei dem Menschen sein Wille das einzig Reale und Entscheidende, vielgeschäftig in eigener Kraft, herrschend über die Welt. Religion – Selbstbehauptung des Menschen gegenüber der Welt mit Hilfe Gottes. Gott ein Mittel zu diesem Zwecke. Ein rationalistischer Skeptizismus und ein pelagianischer Moralismus, vergeblich in handgreiflicher Täuschung mit den reformatorischen Wahrheiten geschmückt, mit dem fadenscheinigen Mäntelchen des Luthertums: das hellste Zeichen der völligen Erschöpfung und Verarmung des Protestantismus, der am Ende dieses Jahrhunderts aufs neue nicht mehr weiß als das, was das niedere Volk immer wusste: Tue Recht und scheue niemand. Eine Umfälschung von Schrift, Reformation und Geschichte in Kantianismus. Nach dem Wahn des „Spekulativen“ stellt man wieder die Forderung des „Sittlichen“ auf: für ein schuldbeladenes Gewissen von noch größerer Qual und Täuschung. *Ritschl* war ein gewalttätiger Mensch, der alles zertrat; wenn er tot wäre, so meinte er, müsse man sein böses Maul noch besonders totschiagen. Diese neueste Theologie hat eine Anzahl von sich gegenseitig lobenden und äußerst hochfahrenden Schülern in Marburg, Bonn, Tübingen, Göttingen, Gießen, Kiel und Berlin, doch auch ihre Zeit ist so kurz wie die der vorhergehenden stolzen Romane der Denker, denen sie ein gerechtes Grab bereitete. Der Kampf mit Rom ist die wichtigste Aufgabe des Protestantismus; er tritt überall mit gebrochenem Schilde in denselben ein. – Von den Schülern *Ritschls* ist *A. Harnack* in Berlin mit einem Lehrbuch der Dogmengeschichte hervorgetreten, in dem nach Abzug alles Theoretischen, Theologischen und Philosophischen nur ein spezifisches supranaturales Heilsgut, eine reale Erlösung und ein praesens numen übrig bleibt. Die Dogmengeschichte Verweltlichung und Verderbung des echten Evangeliums. Selbst Paulus viel zu sehr doktrinär und sein Wert nicht zu überschätzen. *Harnack*, ein gereifter an dem Verständnis des Evangeliums und der Kirchengeschichte gebildeter Christ, hat das Apostolikum beseitigen und behalten wollen. Die ursprüngliche Abendmahlsverwaltung geschah in Brot und Wasser: *Schleiermaeher* hatte wenigstens noch Wasser und Wein. *Julius Kaftan* in Berlin tat das alte Dogma in Verruf, konnte aber nicht sagen, wie das neue zu gestalten sei. Der Pietismus ging noch aus einer Bewegung der Gemeinen hervor: die Göttinger Theologie ist von vornherein ein trockenes Schulgewächs. *Ritschl* † 20. März 1889; hätte er das, was er im Sterben ausrief: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, von vornherein gewusst, er hätte ein anderes System aufgestellt, als ein solches, in dem der Wille alles vermag. Über ihn der Sohn, 1892. 2 Bde. In der Einleitung das Wort: Mit Wort und Schrift hat er viele zur Gerechtigkeit geführt. Organ der Schule ist eine seit 1890 herauskommende Zeitschrift für Theologie und Kirche.

11. Die schwäbische Kirche.

Württembergische Kirchengeschichte, 1893.

Literatur: Er. Kirchen- und Schulblatt für Württemberg 1840 ff.

Wegen ihrer Eigentümlichkeit bedarf die Kirche Württembergs einer besonderen kurzen Charakterisierung. Hier erwachte mit großer Innigkeit der von den Vätern geliebte Pietismus mit seinen wohlthätigen Gemeinschaften (Altpietisten, Pregizerianer, Michelianer),⁹⁶ empfing in dem Prälaten *Sixt Karl Kapff*⁹⁷ einen angesehenen Führer, in *Christoph Blumhardt*⁹⁸ in Boll einen warmherzigen Herbergsvater für alle Welt, der in dem freundlichen Wahn lebte, noch selbst das tausendjährige Reich zu erschauen, doch starb er gerade in dem Jahre (1880), dessen Neujahrslosung ihm seine Hoffnung recht nahe gerückt sein ließ. Seine seltsame Geschichte mit der Gottlieb erinnert doch sehr an ähnliche Geschichten hysterischer Frauen, wo immer große Täuschungen unterlaufen. In den Theologen *Palmer*, *Oehler*, *Landerer* und *Beck* erstanden konservative Leiter und so überwand man die furchtbaren Wirkungen der Kritik von *Baur* und *Strauß*, die jede Kirche zu zerstören schienen. *Gottlieb Wilh. Hoffmann*, mit Neuerungen in der Landeskirche unzufrieden, gründete 1818 mit königlicher Erlaubnis die blühende Gemeinde *Kornthal*, der sich *Wilhelmsdorf* anschloss. Sein Sohn *Christoph* († 1885) schuf die Gemeinde des neuen Tempels mit Kolonien in Palästina und später mit großen Häresien. Nach seinem Tode kehrte ein Teil seiner Anhänger zur alten Kirche zurück. Als ein Zeuge der Wahrheit viele tröstend steht *Ludwig Hofacker* da († 1828). Sein Leben hat der bekannte Dichter *Albert Knapp* beschrieben (5. Auflage 1883). Seine Predigten erlebten 38 Auflagen.⁹⁹ In Schwaben ist mehr als im übrigen Deutschland die evangelische Kirche noch eine Volkskirche, getragen von einem verbreiteten frommen Sinne vieler, unermüdlich in Wohltaten und Liebeswerken, nach denen sie die erste Stelle in Deutschland einnimmt. Nach allen Gegenden: auf Professorenstühle, in den heißen Brodem von Afrika und Indien, in die Verlassenheit deutscher Gemeinden in Amerika sendet sie ihre geistlichen Zöglinge, die die Seminare und das Stift gebildet haben. Die Basler Missionsgesellschaft ist eine schwäbische Filiale und hat von hier ihre Inspektoren und ihre größten Beiträge. Die Gemütsstärke und treue Wärme des ev. Volkes wirkt überall hin belebend. Unter den Theologen ragt durch seinen großen, viele Jünglinge an sich ziehenden Einfluss *Joh. Tobias Beck* hervor, neben der Kritik *Baur*s die volle Inspiration des Kanons verteidigend, ehrwürdig in seiner Liebe zur Schrift, verbunden der altwürttembergischen Exegese, dem Realismus markiger Grundbegriffe, dem Pneumatismus und dem naturalistischen kräftigen Hintergrunde der Bibelworte, dabei Chiliast, der die Hilfe des persönlich kommenden Herrn für die Schäden der Welt erhofft, die durch Macherei der Kirche nur verschlimmert werden. Nützliche und brauchbare Winke gibt er in seinen Pastorallehren, in seiner Betrachtung der Lehrweisheit Jesu, dessen was wirklich Erbauung ist und wie alles im Reiche Gottes wachstümlich gedeiht; aber sein ganzes Lehrsystem, oft rätselhaft dunkel gestaltet wie wenigstens in seinen Anfängen, ist durch und durch synergistisch und gesetzlich treiberisch („erst Knecht, dann Kind“), mit dem Trost der immer größeren Treue, die man üben soll, und hat in anderer Weise zwar wie *Hengstenberg*, aber auf demselben Gebiete, dem der Lehre von der Rechtfertigung, tief geirrt, denn deren schriftgemäße Fassung und heilige Widersinnigkeit als die Gerechtsprechung des Gottlosen konnte Beck nicht begreifen: ein Theologe in der Schrift und doch außerhalb derselben, auch in seinem Realismus und mystischen Wesenseinigung mit Christus mehr Worten als Wahrheiten huldigend, da wir von dem Naturboden des Lebens und des Todes nichts wissen als lediglich in Gott ruhenden Geheimnissen. Es war etwas keck von mir, als ich ihn auf seinem Weinberge in studentischer Weise fragte: „Nicht wahr, Sie haben Ihr System in die Schrift hineingelegt?“ „Nein“, sagte er scharf, „es sind die Lineamente, welche allen Schriftbüchern unterliegen und nur zusammenzufügen sind.“ Er trug in seinen späteren Jahren einen lan-

96 *Palmer*, Die Gemeinschaften und Sekten Württb., 1877. *Lang*, Württembergs Gemeinschaften, 1892.

97 Sein Leben von seinem Sohne, 1881.

98 Sein Leben in gutem Glauben von *Zündel* beschrieben. 2. Aufl. 1881. Über Frau *Doris Blumhardt* der Sohn, 1886. *Hase*, der Sohn in der Christoterpe, 1889.

99 Über ihn auch *Clauss*, Württemb. Väter. 2. Bd. 1888.

gen grauen Bart und sah mit seinen braunen klugen Augen recht trutziglich in die Welt. Seinem Bilde hat er die Unterschrift gegeben: Werdet Nachahmer der göttlichen Einfalt. Die Einfalt der Schrift ist noch viel größer als er sie gefunden.¹⁰⁰ Auch *Beck*, der mit *Schleiermacher*, *Hengstenberg*, *Hofmann* und *Ritschl* eine Schule in ganz Deutschland gegründet hat, zeigt wieder, dass es unserem Jahrhundert nicht möglich war, die Wahrheit der Reformation zu erneuern. Wo die Rechtfertigungslehre weg ist, sagt Luther, da ist die Kirche weg, und ohne diesen Artikel ist der heilige Geist nicht bei uns. *Beck* stirbt am 28. Dezember 1878. Neben ihm ist *Gustav Oehler* einer der lichtvollsten und besten at. Theologen dieses Jahrhunderts gewesen.¹⁰¹ In der Gegenwart hat Schwaben Theologen von Namen in *C. Weizsäcker* und *R. Kübel* (positiv), aber als die schwäbische Nachtigall *K. Gerok* im Januar 1890 starb, schwand mit ihren süßen Liedern auch der theologische Ruhm Schwabens. Als grundgelehrter Geschichtskenner ist hier auch noch Pfarrer *Bossert* in Bächlingen zu nennen. Nicht ohne Bitterkeit, aber mit viel Wahrheit hat *Eberle* über die Gegenwart geschrieben in einer kirchlichen Verteidigungsschrift 1890. Der Fall *Schrempf* deckte einen Abgrund von Heuchelei auf und rief in ganz Deutschland einen erbitterten Kampf gegen und für das Apostolikum hervor, in dem die Ritschlianer über die Massen fälschten und logen und in der Eisenacher Erklärung ihre völlige Verwirrung offenbarten. Der „geniale“ *A. Harnack* erklärte die auf dem evangelischen Bericht und den Bekenntnissen der Kirche beruhende jungfräuliche Geburt des Herrn für etwas was dem modernen Bewusstsein am unerträglichsten sei, obwohl sie schon von der Kirche im zweiten Jahrhundert allgemein bekannt wurde.¹⁰² Kaiser und Kirche legten am 31. Oktober 1892 feierlichen Protest dagegen ein und taten die Irrlehrer in Reichsbann.

12. Die reformierte Kirche.

Literatur: Die reformierte Kirchenzeitung 1851 ff.

Die reformierte Kirche hat in Deutschland den Ruhm, an längsten die Einflüsse des Unglaubens abgewehrt zu haben. Von ihrer Disziplin und Confession de foi beeinflusst haben noch am Ende des 18. Jahrhunderts die ref. Franzosen in Brandenburg die Predigt des väterlichen Glaubens gepflegt. Als die neue Zeit anbrach, waren es wieder reformierte Prediger, welche für ganze Landesteile zum Segen wurden, so der Prediger und Professor *Krafft* in Erlangen († 1845), „der Regenerator der protestantischen Kirche Bayerns“, die Pastoren *Merle d'Aubigné* in Hamburg, *Geibel*, der Vater des Dichters, in Lübeck, *Mallet* in Bremen, *Palmié* und *Riquet* in Stettin, *G. D. Krummacher* in Elberfeld, *Fr. Adolf Krummacher*, der Parabeldichter, Generalsuperintendent in Bernburg († 1845).¹⁰³ Das Wuppertal mit seinem calvinistischen Gepräge hat den ganzen Osten Deutschlands durch die Vermittlung des Oberhofpredigers *G. F. A. Strauß* († 1863), des Schwiegersohnes der hochbegabten ref. *Wilhelmine von der Heydt*¹⁰⁴, befruchtet. *Fr. W. Krummachers* in Redekunst und Phantasie glänzende Tätigkeit war nur darum so bedeutsam, weil sie das Gold der Erfahrung einfacher Weber und Bauern des Wuppertales in sich aufnahm. Als die Union eine Menge reformierter Gemeinden auflöste und auch in Rheinland und Westfalen die noch zu Recht gelassenen auf einen schwankenden Boden ihres Bekenntnisses und ihrer Verfassung stellte, bildete sich in Elberfeld am 30. März 1847 die *freie niederländisch-reformierte Gemeinde*, als die einzige Erbin alter Rechte der ref. Kirche des bergischen Landes, unter der ausgezeichneten Leitung des Holländers Dr. th. *Hermann Friedrich*

100 Über ihn *Riggenbach*, 1887.

101 Sein Leben von *Jos. Knapp*, 1876.

102 Das Beste was in der Sache geschrieben ist von *Theod. Zahn*: Das apost. Symbolum, 1893. Die Schrift von *Harnack* hat die 21. Aufl. erlebt. Die Lüge floriert.

103 *F. A. Krummacher* und seine Freunde von *Möller*. 1849. Unser Großvater. Ein Lebensbild von *Maria Krummacher*, 1890.

104 Über sie in den Frauenbriefen von *A. Zahn*. 1862. und in den Mittheilungen aus dem Leben desselben, 1885.

Kohlbrügge und der Ältesten *Karl* und *Daniel von der Heydt* und erreichte mit Korporationsrechten durch die Gnade des wohlwollenden Fr. Wilhelm IV. ausgestattet, eine seltene in Deutschland nie dagewesene Blüte, namentlich auch durch die aus ihrer heilbringenden Gemeinschaft hervorgehende *Elberfelder Armenverwaltung* eine Wohltat für alle Welt spendend. Als *Kohlbrügge*, in Holland von der lutherischen Kirche ausgestoßen, von der reformierten nicht aufgenommen, nach langen Jahren des Harrens auf seinen Gott, die Gemeinde in Elberfeld 1847 übernommen hatte, begann für diese eine schöne Zeit. Er allein hat es vollbracht, was niemand vor ihm in Deutschland versucht hatte – und dies in der schwierigen, kaum zu bändigenden Elberfelder Bevölkerung – eine freie Gemeinde hinzustellen, die unter der Zucht des Wortes in Freiwilligkeit der Liebe und Selbstbesteuerung (in den ersten 12 Jahren hatte sie eine Summe von 111 500 Talern für ihre Bedürfnisse aufgebracht), in musterhafter Armenpflege, von Friedrich Wilhelm IV. freudig begrüßt, als eine Stadt auf dem Berge da lag, die jeder, der die still verborgene, nie von sich Lärm machende besuchte, mit tiefster Belehrung verließ. In ihrer Kirchenordnung, in ihrem Ältesten- und Diakonen-Dienst, in der gewaltigen, allein Gott verherrlichenden Predigt war sie das letzte herrliche Abendrot der ref. Kirche Deutschlands. Sie hat die ref. Kirche Hollands und Österreichs befruchtet, in Amerika und in der Schweiz Schüler empfangen und ist die bevorzugte Stätte gewesen, wo in diesem Jahrhundert unverkümmert und unverkürzt in voller Kraft und in der tiefsten Erkenntnis die Rechtfertigungslehre bezeugt worden ist. Als *Kohlbrügge* am 5. März 1875 starb, trugen den einsamen Mann doch eine große Zahl von Predigern aus Deutschland, Holland und der Schweiz zu Grabe. *Kohlbrügge* in der Abendmahlslehre calvinisch fühlte sich mehr von Luthers Exegese angezogen, die er oft noch durch einen unvergleichlichen psychologischen Feinsinn, der überall den Gegensatz des menschlichen Geistes gegen Gott und seine Gnade erkannte, zu vertiefen verstand. Es ist die Theologie des Glaubens und der Gnade mit dem Widerspiel der Sichtbarkeit. Besondere Ansichten hat K. nicht gehabt. Wenn er stark betont, dass Christus „im Fleische gekommen ist“, so will er nur damit sagen, dass Christus in dem Gebiete der Sünde und des Todes aufgetreten und in diesem Gebiete zur Sünde gemacht sei, er blieb aber dabei immer der Heilige Gottes und ganz unsträflichen Geistes. Der Heilige in der Gleichheit des Fleisches von Sünde, aber doch stets eben in dieser scheinbaren Unmöglichkeit der ohne Sünde Versuchte. Irvingitische Irrlehre liegt ihm ganz fern. Christum ins Fleisch ziehen ist tröstlich, sagt Luther. Seine Passionspredigten sind das bedeutendste, was je über diesen Gegenstand geschrieben ist. Als ihn Leo kennen lernte, sagte er: „Ich erwartete einen groben Holzschnitt und fand einen feinen Kupferstich. Der Mann muss nie ein unvorsichtiges Wort sprechen.“

Seine Bedeutung als Vater und Regent der Gemeinde trat noch mehr ans Licht, als man die hohe Autorität nach seinem Tode entbehrte. Aber das, was früher die ref. Kirche des bergischen Landes geziert hatte, war doch noch einmal in dem Kreise der Gemeinde zusammengefasst worden. Übrigens hat sich die Gemeinde bis auf die Gegenwart mit etwa 1300 Mitgliedern erhalten. 1887 bestand sie 40 Jahre.

Kohlbrügge in seiner äußeren Erscheinung eine hohe ernste Gestalt mit durchdringendem Blick hat eine kleine ref. Schule gegründet, die unter der Mithilfe des Professors *Joh. Wichelhaus* in Halle sich ausbreitete. *Johannes Wichelhaus* wurde am 13. Januar 1819 in Mettmann geboren, wo sein Vater Pastor war. Seine Mutter war eine geb. v. d. *Heydt* aus Elberfeld. Er studierte in Bonn und Berlin. Als er sich 1840 in Bonn habilitieren wollte, legte man ihm eine Eidesformel vor, welche ihn auf die Symbole der Kirche verpflichtete. In großer Gewissensnot wehrte er diesen Zwang ab, der bald nachher bei zwei anderen Lizentiaten gar nicht erwähnt wurde. Man trieb Unionspolitik. In Halle gelang ihm dann die Promotion, doch auch hier nicht ohne große Schwierigkeit. Er hat dort ein einsames Privatdozenten-Leben geführt: von der Fakultät gehässig in die Ecke geschoben, ob-

wohl der *einzig* Theologe, der in diesem Jahrhundert an der Universität Halle-Wittenberg die Lehre Luthers verkündete – mit der Devise: Fleißiges Sprachstudium der biblischen Bücher, Autorität der hl. Schrift, wahre und bestimmte Fassung der Grundlehren nach den Bekenntnissen der Reformation. Endlich 1854 erfolgte, nachdem er sich würdig und glänzend gerechtfertigt, durch den Minister Raumer seine Ernennung zum außerordentlichen Professor. Er starb schon am 14. Febr. 1858 an dem Gegensatz einer Theologie, die den Namen der Gläubigkeit trug, ohne sie zu besitzen: ein verborgener Märtyrer, der in seinem Kommentar zur Leidensgeschichte, in seinen Vorlesungen zum N. T. und zur biblischen Dogmatik in wehevoller Weise die Wahrheiten der Reformation ausgesprochen hat, die in Halle keine Stätte fanden.¹⁰⁵ Trotz aller Lutherstudien ist die Theologie Halles von *Gesenius* bis *Beyschlag* nur ein Protest gegen die Reformation, dabei ohne Einfluss in der jetzt sozialistisch regierten Stadt. Unserer Richtung gehören auch die vortrefflichen Commentare zu neun Briefen Pauli von *Karl v. d. Heydt* an. Er war in Elberfeld Kommerzienrat und lebte in seiner Muße dem sorgfältigen Studium des N. T. In Halle ist hier auch *Georg von Polenz* zu nennen, ein Nachkomme jenes preußischen Bischofs von Polenz, der Geschichtsschreiber des französischen Calvinismus in mühevoller Breite. Das Studium Calvins hatte ihn zum Calvinisten gemacht und er bekannte: Nicht ich habe Gott gesucht, sondern er hat mich gesucht. Vergeblich bemühte er sich in der großen Kirche eine kleine Gemeinschaft der Heiligen zu finden und konnte einem Amerikaner auf die Frage: Wo kommen die Christen in Halle zusammen? – nur antworten: Nirgends.

Man nennt noch andere ref. Theologen, wie den bienenfleißigen, viel und leicht schreibenden, in heftigem Kampf mit *Vilmar* in Hessen das gute Recht des ref. Bekenntnisses verteidigenden *Heinrich Heppe* († 1879), der wohl eine Menge reformierten Altertums kundig aufgrub, aber in seiner ganzen theologischen Richtung melanchthonisch-synergistisch war, weshalb er auch mehr Melanchthonismus in der ref. Kirche Deutschlands fand, als der Wahrheit gemäß in ihr war. Es ist da auch eine große Täuschung untergelaufen. Der bedeutendste Melanchthonianer *Christoph Pezel* war entschieden Prädestinarianer und der Heidelberger Katechismus ist von seinen eigenen Verfassern, Schülern Calvins, so erklärt und von der ref. Kirche bis in dieses Jahrhundert so aufgefasst worden, bis Unionsideen und Irrlehren ihn verfälschten. Auch im Genfer Katechismus findet sich das System der Prädestination nicht, ist er darum nicht calvinisch? Sind auch die Dordrechter Canones in Deutschland nicht rechtlich als Symbol angenommen, so galten sie doch auch hier als der *vollgültige* Ausdruck der ref. Lehre. Fast alle berühmten Dogmatiker im 16. und 17. S. lehren in ihrem Sinne. Seit 1654 stehen sie auch in dem Confessionum Syntagma, das in Marburg als Lehrnorm galt. Heppe hat viel unnötige Verwirrung angerichtet: auch *er*, ein moderner Theologe, der *sich selbst* in der Vergangenheit beweist. Tritt neben ihn *August Ebrard* in Erlangen als ref. Theologe, so verdient er diesen Namen gewiss wegen vieler mit leichtem Geschick in anregender Darstellung und zähem Fleiß, in reicher Vielseitigkeit bis zum begeisterten dichterischen Aufschwung hervorgebrachter Werke aus dem Gebiete der biblischen Apologetik und der vortrefflich gekannten Geschichte der ref. Kirche, aber nicht wegen seiner dogmatischen Stellung, die der Heppes ähnlich sich vergeblich mit dem Namen des „großen“ ref. Theologen *Amyraut* decken will, da dieser ja die Dordrechter Canones anerkannt hat. *Amyraut* war kein Synergist und Arminianer. In dem Kommentar von *Ebrard* zum Römerbrief waltet ein wilder Fanatismus gegen die freie Gnade. *Heppe* und *Ebrard* haben sich ihr Leben lang mit der ref. Lehre beschäftigt, aber den eigentlichen Herzschlag derselben: die *freie* Gnade, die *grundlose* Barmherzigkeit haben sie nicht verstanden. Beide stehen wie alle modernen

¹⁰⁵ Mitteilungen aus seinem Leben habe ich in der zweiten Ausgabe seiner biblischen Dogmatik gegeben, 1884. Die Literatur *Kohlbrügge* betreffend findet man in dem Buche von mir: „Aus dem Leben eines ref. Pastors“. 2. Aufl. 1885. *Nippold* hat *Kohlbrügge* zu einem Neo-Coccejianer gemacht: ein Beweis, dass er nichts von ihm verstanden hat. Noch plumper und roher urteilt *Ritschl* aus unreinen Quellen.

Theologen mehr auf dem Standpunkt eines Pighius und Erasmus als eines Calvin und Luther. Sehr unnötig dabei ist aber die altreformierte Lehre gegen besseres Wissen zu fälschen. Man kann getrost unser Jahrhundert das der fortgesetzten theologischen Täuschung nennen. *Die Prädestination ist die Grundanschauung nicht nur der ref. Dogmatik, sondern auch aller ref. Bekenntnisschriften.* Die Conf. Helv. II bekennt mit der ganzen Kirche: „Der Glaube ist ein reines Geschenk Gottes, welches Gott allein aus seiner Gnade seinen Auserwählten nach seinem Maß und wann und wem und wie viel er selbst will, verleiht.“ Nur wer so lehrt, ist ref. Theologe. Weder *a Lasco*, noch *Bullinger*, der ja die Züricher Erklärung von 1561 unterzeichnet hat, noch irgend sonst jemand von Autorität hat wie *Ebrard* den freien Willen gelehrt. Auch die ref. Theologen beim Leipziger Gespräch bekennen die Electio ganz im Sinne Calvins, nur die Reprobatio fassen sie infralapsarisch. Die Verwirrungen *Ebrards* haben auch dem ref. Bunde geschadet, der neuerdings Calvinisten und Arminianer unter einer falschen Flagge segeln lässt. Die ref. Kirchenzeitung findet die Prädestination *nicht* im Heidelberger. Damit verlässt sie die Lehrtradition der *ganzen* ref. Kirche. *Ebrard* † 1888. Von ihm „Lebensführungen: In jungen Jahren“, 1888. Die Zeit von 1818 bis 1841. Vergl. Ref. Kirchenztg. in diesem Jahre. Der Schule *Kohlbrüggens* reiht sich in seiner Stellung *Karl Sudhof* in Frankfurt a. M. († 1865) an, der dogmatisch und geschichtlich Vortreffliches geleistet und auch an dem Roman von Ebrard: „Einer ist Euer Meister“ wesentlich mitgearbeitet hat. Sein Buch: Fester Grund christlicher Lehre (1857) ist auch mit seinen Beilagen unentbehrlich. *Gillet* in Breslau († 1879), Dr. th. & ph. *Karl Krafft* und *Geyser* († 1878) in Elberfeld, *Thelemann* in Detmold, *Cuno* in Eddigehausen in Hannover, Dr. th. *Emil Wilhelm Krummacher* († 1886), *Louis Bonnet* in Frankfurt a. M. († 1892), Lic. th. *F. W. Dilloo* in Soldin († 1892), sind hier noch als gelehrte und eifrige Lehrer der ref. Kirche zu erwähnen. Der seit 1854 in Erlangen lehrende *J. J. Herzog* († 1882) hat mit Vorsicht und Gelehrsamkeit eine milde ref. Theologie vertreten, stets bemüht, in seiner Realencyklopädie ref. Erscheinungen zur Geltung kommen zu lassen. Eine der ausgezeichnetsten kirchengeschichtlichen Arbeiten hat *K. B. Hundeshagen*, in Bern, Heidelberg und Bonn Professor, († 1872) in seinen Beiträgen zur Kirchenverfassungsgeschichte (1864) geleistet; auch sein „deutscher Protestantismus“ erregte einmal (1849; 3. Auflage) die Teilnahme größerer Kreise. *Riehm* und *Christlieb* haben über ihn Mitteilungen gemacht (1873). *Cuno* hat mit vorzüglicher Kunde einen weiten Blick auf vergangene Herrlichkeit der ref. Kirche in dem Buche gegeben: Gedächtnissbuch deutscher Fürsten und Fürstinnen ref. Bekenntnisses, 1883 ff. Von ihm auch *Franciscus Junius* der Ältere, 1891. Man hat den großen Bremer Homileten *Gottfried Menken*¹⁰⁶ († 1831) auch zu den ref. Theologen gerechnet, doch er verwirft die Genugtuungslehre und hat falsche Vorstellungen von der Heiligung, so dass einmal eine echt reformierte Frau des Wuppertals ihn mit dem ketzerischen Mystiker *Collenbusch* als Irrlehrer abwies. Wir erinnern hier auch an die ref. *Göbel* (*Karl* und *Max*). Von letzterem die Gesch. des christlichen Lebens in der rheinisch-westphälischen Kirche, 1859 ff.

Seit 1851 hatten wir eine Kirchenzeitung mit oft wertvollen Beiträgen, eine unentbehrliche Quelle: nach *Daltons* Betrachtung aus der Ferne: einsam dastehend, außerhalb des Hauses völlig unbekannt, wie tief im Walde verloren das baufällige Häuschen eines armen alten Forsthüters. *Ritschl* schrieb nach seiner Schablone eine Geschichte des Pietismus in der ref. Kirche und wusste nichts von der Kirchenzeitung. Etwas haben wir uns bei dieser Zurücksetzung doch in diesem Jahrhundert gewehrt. Wir erhielten unsere „Centraldogmen“ dargestellt durch den Deterministen *Schweizer*, aber doch korrekt; unsere alten „Väter“ erschienen wieder auf dem Plane durch das Unternehmen von *Hagenbach* und anderen; wir feierten das Gedächtnis des Heidelberger Katechismus 1863 mit einem Predigtbuch und dem Lobe des Katechismus; wir erinnerten uns 1864 an Calvins Tod und er-

106 Sein Leben von *Gildemeister*, 1861. Über Bremer Verhältnisse in diesem Jahrhundert handelt *S. Fr. Iken*: Kirchliche Arbeiten in Br. in d. Jahrh., 1889.

zählten von den Wohltaten der Réfugiés.¹⁰⁷ Wir hatten auch zuweilen eine Konferenz und eine schwache Vertretung in den Konsistorien und im Oberkirchenrat (Snethlage); als in Frankfurt 1854 der abgefallene Sohn unserer Kirche *F. W. Krummacher* die ref. Kirche tadelte und ihr anriet, sich auf den apostolischen Amtsbegriff zu besinnen, da erhob sich am Schluss der redekundige, warmherzige *Mallet* aus Bremen, einer der wenigen treuen Lehrer unserer Kirche in diesem Jahrhundert, und zeichnete in seiner „den heiseren Löwen“ beschämenden Weise die ref. Kirche als eine arme, leidende, barmherzige, die nach einem reinen Herzen und nach Frieden trachte. Wir konnten kecklich rühmen, dass der brandenburgisch-preußische Staat eine Schöpfung Calvins sei¹⁰⁸ – aber was half es uns: Bei der in Worten brausenden Oktoberkonferenz in Berlin 1871 offenbarte *Wangemann* der Versammlung, dass alles, was jetzt in Deutschland gläubig sei, lutherisch wäre. Wir armen Reformierten hörten das mit dem Gefühl an, dass etwas Teures begraben werde, konnten aber mit dieser Allherrschaft des Luthertums uns nicht vereinen, wie gleich nachher gegenüber den Bedrängungen der Union *Hofmann* aus Erlangen seine Hoffnung darauf setzte, dass doch den Lutheranern der freie Himmel noch bliebe. Er selbst der seltsamste Vertreter des luth. Bekenntnisses. Die Rheinländer aber meinten, *Wangemann* kenne wohl nur Hinterpommern, wie einmal *Scheibel* nur Breslau kannte. Während die Kirche der Union sich die kirchlichen Verfassungsformen der ref. Kirche aneignete, sie mit fremden konsistorialen Einrichtungen verschmelzend, auch die calvinische Abendmahlslehre lieb gewann, bekämpfte sie doch überall die *Prädestination*, diesen heiligen, göttlichen Protest gegen alle den Menschen verherrlichende Systeme, die unser Jahrhundert erfüllen, in Schrift und Reformation tausendfach begründet, und in allen Zeiten religiöser Lebendigkeit behauptet, und tat nichts, ref. Besonderheiten zu pflegen. Versuchte sich einmal ein reformierter Theologe, es sei in Halle oder Göttingen, zu habilitieren, so wurde er mit Kränkung abgewiesen. Kritik und Unglauben ließ man üppig blühen. Dies bewirkte ein auffallendes Verschwinden ref. Kandidaten, die oft nur als ganz vereinzelt in großen Provinzen sich fanden, ließ die ref. Gemeinen verwaist dastehen und immer mehr abnehmen und erzwang zuletzt einen solchen Klageruf, wie er sich in der Schrift ausspricht: die Ursachen des Niederganges der ref. Kirche in Deutschland (1881). Die Union hatte für diesen Schmerz nur einige höhnische Bemerkungen, ohne Gefühl, dass sie – da die Union kein Konfessionswechsel ist, namentlich den Boden der Berliner Domkirche mit Unrecht behauptete, denn mit welchem furchtbaren Ernst war diese einmal dem ref. Bekenntnis übergeben! Von *Stöcker* ist diese Gesetzlosigkeit als eine besondere Empfehlung der Union ausgeschrieben worden: sie färbe alles mild lutherisch. Die immer leerer werdende N. E. Kirchenzeitung hatte für alle ernsten ref. Bekenntnisse nur armseligen Spott. Ihr eigenes, ganz unevangelisches Bekenntnis, dass der Mensch die Gnade annehmen und verwerfen könne, illustrierten die Berliner kirchlichen Zustände. Als sich die Reformierten wieder im August 1884 in Marburg zu einem ref. Bunde aufrafften, nicht ohne die Teilnahme der großen Presbyterianischen Allianz des Auslandes, wurden sie von Kassel konsistorialisch angefahren, sich doch hübsch ruhig zu verhalten und der Redner des Tages konnte uns nur noch mit einem „Häuslein im Weinberg“ vergleichen, das aber große und wichtige Güter zu bewahren habe. Außer den bedeutenden Einflüssen von *Kohlbrügge* ist die Bildung einer synodalen Gemeinschaft in Hannover, die 1885 ihre erste ordentliche Gesamtsynode in Aurich unter dem geistigen Einflüsse des Generalsuperintendenten *Bartels* hielt, ein Lichtpunkt in der sonst vielfach dunklen und armen Gegenwart der ref. Kirche Deutschlands. *Bartels* sagte auf dieser Synode: „Die Erfahrung hat mich gelehrt, dass auf den Landesuniversitäten sowohl außerhalb als innerhalb der Union das Bedürfnis der auf den Dienst an unseren Gemeinen sich vorbereitenden Studiosen unberücksichtigt bleibt; was sich auf die reformierte Kirche und den Dienst in ihr bezieht, wird in der

107 Vergl. die Schrift von mir: Die Zöglinge *Calvins* in Halle a. d. S. 1864.

108 Vergl. die Schrift von mir: Der Einfluss der ref. Kirche auf Preußens Größe, 1871.

Regel ignoriert oder mit seltenen Ausnahmen schief und vorurteilsvoll behandelt“. Ein Ostfrieser ruft auf einer synodalen Versammlung aus: „Ich habe auf der Universität nie etwas vom Heidelberger Katechismus gehört“. Nicht zu verwundern, da einmal *A. Knapp* in Stuttgart mit Staunen den Heidelberger findet und in eine Versammlung der Frommen bringt.¹⁰⁹ In Anhalt,¹¹⁰ das nur noch in Köthen reformiert ist, erstrebt man zugleich mit dem Katechismus Luthers eine liturgische Einheit, doch nicht ohne lebhaften Protest; neuerdings ist der luth. Katechismus nicht als Bekenntnis – aber als Lehrbuch eingeführt. In Niederhessen haben die Vilmarschen Einfälle und Gewaltstreiche verwirrend gewirkt und man will dort, um den Zustand auf eine entsprechende Formel zu bringen, eine ref. Kirche mit lutherischem Bekenntnis haben, obwohl der Rechtsstand nach dem Gutachten der Marburger theol. Fakultät vom Jahre 1885 außer allem Zweifel ist; in dem neuen Hessischen Ev. Kirchengesangbuch befinden sich keine Psalmen mehr und von reformierten Zeugnissen aus dem Lande hört man wenig, die Fakultät tut nichts für dasselbe. In Westfalen und Rheinland drückt der Kandidatenmangel; in der französisch-ref. Kirche Brandenburgs sind die Enkel der Hugenotten diesen wenig ähnlich und wie die Erinnerung an die Aufhebung des Ediktes von Nantes (1885) mit ihren erschütternden Märtyrerzügen in die Gegenwart blickte – war derselben dies Leiden etwas Fremdes;¹¹¹ die anderen hie und da wie vereinsamte Fähnlein noch bemerkbaren ref. Gemeinen kämpfen mühsam um ihre Existenz. Machte uns der Minister auf diesen und jenen ref. Professor in Preußen aufmerksam, so sagten wir: er sei nicht echt in der Farbe. Lic. *Tollin*, der Schwärmer für *Servet*, gründete einen Hugenotten-Verein, der auch nur Geschichtsblätter bot und Bücher sammelte. Gleich nach Beginn seiner akademischen Tätigkeit stirbt der gelehrte ref. *Usteri* in Erlangen.¹¹² In Halle ist ein ref. Seminar gebildet worden. Der Lehrstuhl in Erlangen ist mit *A. Müller* nach langem Warten besetzt worden. Der Gegensatz des Luthertums wird oft noch so stark betont, dass nach den Augustkonferenzen in Berlin die ref. Kirche nicht die rechte Gotteserkenntnis habe und eigentlich auf deutschem Boden gar nicht zu existieren sich erfreuen sollte¹¹³ – aber man bedenkt nicht, dass der Niedergang des Calvinismus in Deutschland der Niedergang des Protestantismus ist, an dessen Tore Rom mit Hohn und Verachtung klopft. – Es war erhebend, als bei der Feier des 200jährigen Bestehens der französischen Kolonie in Berlin (gegenwärtig 4894 Seelen) der Magistrat der Stadt dieselbe mit den Worten dankbar begrüßte, dass nach ihrem Vorbilde der Verfassung sich die evangelische Landeskirche eingerichtet habe. Aber sonst sind wir weder reformiert noch lutherisch, sondern moderne Leute, die an die Stelle der Freiheit der Gnade die Freiheit des Menschen gesetzt haben. Unser scheinbarer Konfessionalismus ruft ein Altertum des Glaubens hervor, das uns und unseren Gemeinen als ein Anachronismus erscheinen muss. Still nach der prunkenden Lutherfeier ging der Tag *Zwinglis* (1. Januar 1884) über den deutschen Boden; Süddeutschland und Hessen verdanken ihm doch viel. In Straßburg ehrte ihn wenigstens *Krauß* mit einem guten Vortrag und in Tübingen, der Schreiber mit einem über *Zwinglis* Verdienste um die biblische Abendmahlslehre. Man scheint vergessen zu haben, dass *Zwingli* die große Entdeckung der symbolischen Form des Abendmahls gemacht hat.

109 Welche Mängel beeinträchtigen die theoretische und praktische Ausbildung der Diener der ref. Kirche auf deutschen Universitäten, von *Stockmann*, 1877.

110 Vergl. meine Schrift: Das gute Recht des ref. Bekenntnisses in Anhalt, 1866. *A. Müller*, Die ev. Landeskirche des Herzogtums Anhalt und d. luth. Katechismus, 1889. *H. Dunker*, Anhalts Bekenntnisstand, 1892 (Fälschung). *Gerh. Heine*, Die Katechismusfrage in Anhalt, 1890. *Allihn*, Alt oder Neu? 1892.

111 *Schott*, Die Aufhebung des Ediktes von Nantes, 1885. *Muret*, Gesch. der französischen Kolonie in Brandenburg-Preußen, 1885.

112 Ein Lebensbild von ihm im Züricherischen Ev. Wochenblatt, 1890. Nr. 25 und 26.

113 Vergl. von mir: Sendschreiben an Herrn Professor *Sohm*, 1882.

Wohltätig ist in der letzten Zeit die Arbeit eines ref. Schriftenvereins in Barmen, der manches gute Buch vor der Vergessenheit bewahrt. Sonst aber ist unsere Zeit nicht berufen, die ref. Kirche zu erneuern, oder wie man stolz sagt: wiederzuleben. Sie, die heilige Kirche der Märtyrer, hat eine Zeit lang auch Deutschland ihre reine Lehre und Zucht, ihr oft tränenreiches, leidendes Gesicht gezeigt, jetzt hat sie sich verhüllt und zurückgezogen: keine *menschliche* Hand wird ihre Decke heben und sie wiederbringen. Die wenigen reformierten Lehrer, die es in Deutschland noch gibt, stehen in enger Verbindung mit der deutsch-ref. Kirche von Amerika. Diese ist nach der Statistik von 1890 vereinigt unter einer Generalsynode, 8 Distriktssynoden und 56 Klassen; die Zahl ihrer Prediger beträgt 835, ihrer Gemeinden 1555, ihrer Glieder 200 498, noch nicht konfirmierte Glieder zählt sie 112 486; 59 008 Taufen wurden vollzogen; an der Feier des hl. Abendmahles beteiligten sich 155 118 Glieder; für wohltätige Zwecke wurden gesammelt Doll. 161 078, und für Unterhalt der Gemeinden die Summe von Doll. 874 053. Die Kirche hat drei theologische Seminare, von denen eines deutsch ist, und außerdem eine Anzahl Kollegien. Organ ist die ref. Kirchenzeitung in Cleveland. Redaktor Dr. th. *L. Praikschatis*. – Man zählt 8 Millionen Reformierte auf dem Kontinent, 20 Millionen in der Welt. Vergl. Appendix bei Good, *The Origin of the ref. Church in Germany*, 1887.

13. Der Kampf mit Rom.

Literatur: *Nippold*, Geschichte des Katholizismus, seit der Zeit der Restauration des Papstthums, 1883.

Obwohl die Schilderung des furchtbaren Wachstums der Macht Roms in die Geschichte der katholischen Kirche gehört, so haben wir doch hier einen kurzen Blick auf das Tun der evang. Kirche gegenüber dieser unerhörten modernen Erscheinung zu tun. Es zeigt sich gerade hier, wie wenig ernst und tief man zur Reformation zurückgekehrt war, denn evangelische Fürsten, Staatsmänner und Theologen erleiden nur Niederlagen. Unser Jahrhundert in der Zeit der Konkordatsverhandlungen hatte bei seinem Beginn in der ersten Auflage der Geschichte der Päpste von dem großen *Ranke* in der Vorrede die vollkommen blinde Bemerkung: „Die Zeiten, wo wir etwas fürchten konnten, sind vorüber“. *Niebuhr* aber hatte schon früher von der sinkenden Macht des Papsttums geredet. Nach dem Tode *Leos XII.* dachte *Bunsen* nur zuweilen an die Gefährlichkeit Roms in schlaflosen Nächten. Es folgte der Triumph über die preußische Regierung in dem Kölner Kirchenkonflikt wegen der gemischten Ehen; die ideal träumerischen Worte die *Friedrich Wilhelm IV.* bei der Grundsteinlegung des Kölner Domportals sprach: über Deutschland, über Zeiten rage, reich an Menschenfrieden, reich an Gottesfrieden, bis ans Ende der Tage – zeigten nicht, dass man etwas gelernt habe. Er hatte die unglückliche katholische Abteilung im Kultusministerium eingerichtet. Die Römlinge singen noch heute sein Lob. In Rheinland und Westfalen mehrten sich die Klöster: Zwingburgen des Wahnes.¹¹⁴ Der Sturm von 1848 ließ die Konservativen erlogene Hilfe bei Rom suchen. Die wankenden Throne glaubten hier Stütze zu haben. Eine Reihe von Konvertiten aus fürstlichen und adeligen Häusern, Gelehrte und Schriftsteller betraten die „Wege nach Rom“. Später fiel sogar die Königin Witwe in Bayern, die Tochter der edlen Prinzess *Wilhelm von Preußen*, durch die plumpe List eines Bauernpfarrers ab. Als eine Schmerzensmutter erwählte sie die schmerzhaft Himmelskönigin zu ihrer Patronin, doch konnte sie das grauenvolle Schicksal ihrer Söhne nicht abwenden und suchte vergeblich Trost in einer Wallfahrt nach Einsiedel und in einer Sühnkapelle an der Stätte, wo der See den wahnsinnigen Herrscher verschlungen. Das falsche Luthertum entließ manchen seiner Schüler in die „Objektivität“ Roms. Der liberale *Pius IX.* war gedemütigt bald ganz das Werkzeug der Jesuiten geworden. Was geschah von evangelischer Seite, als nun das Dogma der unbefleckten Empfängnis die Reihe der eiteln ruhmrednerischen Seligsprechungen vollendete? *Friedrich Wil-*

¹¹⁴ *Hinschius*, Die Orden und Kongregationen der katholischen Kirche in Preußen, 1874.

helm IV. sagte: „Ist die ev. Kirche nicht zur Ruine geworden, so muss sie bei dieser Gelegenheit Zeugnis von ihrem Glauben ablegen. Wir müssen den Moment zu den heiligsten und allerrechtmäßigsten Eroberungen benützen. Die gesamte ev. Kirche muss sprechen und bekennen. Der deutsche Evangelische wird mit seiner deutschen Taktlosigkeit, Plumpheit, Glaubenslosigkeit, Romanismus, Rationalismus, die Irvingerei und Baptisterei werden die heilige Sache in wenig Monaten gründlich verpfuscht haben, dass Rom vor Wonne brüllen wird. Das einzige Resultat wird protestantische Schmach und Schande sein.“ Dazu kam es dann auch. Der König konnte so wenig die gesamte evangelische Kirche zu einer Tat bewegen, dass er selbst in Berlin kein Verständnis fand. Die Mariensäulen erhoben sich überall ohne alle Hinderung. Der eine Sieg feuerte zu einem anderen an. Die Jesuitenherrschaft war inzwischen in Rom eine allmächtige geworden. Zwar das badische, das württembergische Konkordat zeigte eine mannhafte deutsche Erhebung, die den Fall derselben brachte – aber in Berlin ging man in Unkenntnis des Feindes weiter. Die Maulwurfsarbeit blühte; der Syllabus erklärte jeden Protestanten ohne das Wohlgefallen Gottes. Man rüstete den Entscheidungskampf auf märkischem Sande. Preußen wurde als der Hort des Protestantismus mehr als je ins Auge gefasst. Der Sieg von 1866 war von religiösen Interessen getragen. Die katholische Vormacht Deutschlands war nach Gottes Willen geschlagen worden. Man suchte neue Stärkung und die Eitelkeit des Papstes setzte die Unfehlbarkeitserklärung in Szene. Allein der Katholik Fürst *Hohenlohe* in München sah das kommende Unwetter. Die Völker der Reformation schliefen. Ihre Theologen beschäftigten sich mit der Kritik des Pentateuch. Doch hat der Ev. Oberkirchenrat, als sich der Papst an alle Protestanten wandte, eine schwächliche Zirkular-Verfügung an die Konsistorien erlassen (Oktober 1868). Einige waren dankbar, dass er überhaupt den Mund geöffnet habe. *Julius Müller* in dem Vorwort zu seinen dogmatischen Abhandlungen 1870 fürchtete nichts von den Katholiken, mit denen er sich in einer höheren Einheit verbunden fand. So äußerte damals sich Halle-Wittenberg, von wo man jetzt in völliger Ohnmacht lärmt. Unfehlbarkeitserklärung und Kriegserklärung fielen auf einen Tag: den großen 18. Juli 1870. Noch am 20. Juli war für Bismarck die Infallibilität ohne Interesse, auf die doch der Gesandte von *Arnim* so besorgt blickte. Der Krieg war ein Werk der Jesuiten durch die Kaiserin Eugenie gegen den überwältigten Napoleon. „C'est ma guerre“.¹¹⁵ Man wollte nun auch einen politischen Sieg. Gottes Macht wandte Rom zum Unheil, was es brütete. Das Evangelium siegte bei Gravelotte und Sedan in glanzvoller Herrlichkeit, obwohl die Soldaten kaum ahnten, als sie am blutigen Abend: Nun danket alle Gott anstimmten, wofür sie eigentlich zu danken hatten. Sie feierten unbewusst einen Triumph des evangelischen Liedes. Eine großartige Sühne war für die Selbstvergötterung des römischen Herrn geschehen. Auch für die *Ludwigs XIV.*, denn im Schloss von Versailles rief man den zum Kaiser aus, dessen Vorfahren prätendierten, reformiert zu sein. *Welch eine Wendung durch Gottes Führung!* Zwanzig Tage nach Sedan war auch die weltliche Herrschaft des Papstes in Rom zerstört: der Unfehlbare ein Gefangener im Vatikan. Die zertretene Schlange nahte sich darauf gleich dem gefürchteten Adler, um nun schlau unter seinen Fittichen Hilfe zu suchen. Der von Gott emporgetragene Fürst verstand es noch nicht, dass er namentlich auch Rom geschlagen habe. Erzbischof *Ledochowski* aus Posen, eine persona gratissima am Berliner Hofe, der einst mit Hilfe der Königin die Einrichtung von Nonnenklöstern in Posen gegen die Bemühungen des Finanzministers v. d. *Heydt* durchgesetzt hatte, erschien, um für den Frieden zu wirken. Auch *Antonelli* rüstete sich zur Reise. Im Februar 1871 empfing der erste evangelische Kaiser eine Adresse, welche die Maltheser und viele andere Adelige zu Gunsten des heiligen Vaters nach Versailles brachten. Er erklärte: er sehe in der Besitzergreifung Roms einen Gewaltakt. Pius sagte darauf dem Kaiser seinen Dank für den Ausdruck der Freundschaft und erbat von Gott, dass er den Kaiser mit ihm durch das Band vollkommener Liebe verbinde. Rom zeigte sich indessen ohn-

115 An English in Paris, 1892. Sie sah in Preußen die Vormacht des ihr verhassten Protestantismus.

mächtig, als es die französischen Bischöfe beeinflussen sollte. Damals, im März 1871, hat der ref. Presbyter *Daniel von der Heydt* an den Kaiser geschrieben: „Je völliger, je lauterer Eure Majestät den Verkehr mit dem römischen Papste, geschweige eine offene oder geheime Unterstützung seiner weltlichen oder geistlichen Macht als protestantischer Kaiser und König in der Furcht Gottes, heimgekehrt als der von dem großen Kurfürsten im Geist durch göttliche Offenbarung gesehene Rächer, von sich weisen, um so herrlicher wird sich der Gott Ihrer Väter zu Ihnen bekennen.“ – Es erfolgte die Bildung des Zentrums, die Erweckung einer überall verbreiteten ultramontanen Presse, an ihrer Spitze die *Germania*, nach dem Mailänder Katholikenblatt ein Schwindelblatt, das den Strick verdient, und die Gesetzgebung von *Bismarck* und *Falk*.¹¹⁶ Wenn irgend eine Erscheinung in diesem Jahrhundert das ganze Jahrhundert charakterisiert hat, so der Kampf, den der Unglaube eines *Virchow* frivol genug den „Kulturkampf“ genannt hat. Er ging von der gerechten Empfindung des preußischen Staates, als einer Schöpfung der Reformation, aus, dass durch die Unfehlbarkeitserklärung die Grenzen zwischen Staat und Kirche verrückt seien, dass in dieser Welt der Staat den Vortritt vor der Kirche habe, die dadurch, dass die beiden katholischen Mächte geschlagen waren, die Ruhe völlig verloren hatte und nun in einer politischen, mit lauter antinationalen Kräften durchsetzten und unter der Leitung des schlauen, Preußen hassenden Welfen *Windthorst* stehenden Partei, die *Antonelli* nicht reichsfreundlich stimmen mochte, verlorenes Gebiet wieder erobern wollte. Der Kampf ist durchzogen worden von lauterer evangelischen Bekenntnissen, die, weil so selten in unseren Tagen, namentlich aus dem Munde der Großen, der Aufbewahrung wert sind. Am 7. August 1873 schrieb *Pio Nono* an den Kaiser: „Jeder, der die Taufe empfangen hat, gehört in irgend einer Hinsicht dem Papste an“, und er erhielt am unvergesslichen 3. September 1873 die wahrhaft kaiserliche Antwort: „Der evangelische Glaube, zu dem ich mich, wie Eurer Heiligkeit bekannt sein muss, gleich meinen Vorfahren und mit der Mehrheit meiner Untertanen bekenne, gestattet uns nicht, in dem Verhältnis zu Gott einen anderen Vermittler als unseren Herrn Jesum Christum anzunehmen.“ Bei der Aufhebung des Jesuitenordens 1875 sagte der Kaiser: „Ich glaube die Mission von oben dazu zu haben.“ Als das englische Volk dem Streite zujauchzte, hat Kaiser *Wilhelm* am 18. Februar 1874 an Lord *Russel* geschrieben: „Mir liegt die Führung in einem Kampfe ob, welchen schon frühere deutsche Kaiser Jahrhunderte hindurch mit wechselndem Glück gegen eine Macht zu führen gehabt haben, deren Herrschaft sich in keinem Lande der Welt mit dem Frieden und der Wohlfahrt der Völker verträglich erwiesen hat, und deren Sieg in unseren Tagen die Segnungen der Reformation, die Gewissensfreiheit und die Autorität der Gesetze nicht bloß in Deutschland in Frage stellen würde.“ Am 15. April 1875 hat *Bismarck* im Herrenhause gesagt: „Endlich habe ich einmal aus der konservativen Seite des Hauses ein freies, fröhliches Bekenntnis zu unserem Evangelium der Reformation gehört. Es ist sehr gefährlich, wie v. Kleist-Retzow tut, nur immer von einer ‚Kirche‘ zu reden. Viele meiner alten Freunde kommen dahin, in krypto-katholisierender Richtung alles, was unserem vorwiegend evangelischen Staate feindlich geworden oder geblieben ist, als Freund und Bundesgenossen zu betrachten. Man sagt sich damit los von der Treue gegen König und Vaterland, von dem Evangelium. Folge ich dem Papst, geht für mich die Seligkeit verloren; der Papst hat sie für mich nicht. Er ist auch nicht in dem Sinne, wie der Graf v. Brühl andeutete, der Nachfolger Petri; Petrus war nicht unfehlbar, er sündigte, er bereute seine Sünde und weinte bitterlich über sie; von dem Papste, glaube ich, dürfen wir das nicht erwarten.“

116 Aus der reichen Literatur dieses: *K. Hase*, Des Kulturk. Ende. 1879. *Hahn*, Gesch. d. Kulturk. in Pr., 1881. *Wiermann*, Gesch. d. Kulturk., 1886. *Hahn*, Fürst Bismarck, 1878 ff. Bismarck nach dem Kriege, 1883. Gegen *Hahn F. X. Schulte*, Geschichte der ersten sieben Jahre des preuß. Kulturk., 1879 und 1882. *Ketteler*, Die Anschauungen des Kultusm. *Falk*, 1873. *Majunke*, Gesch. d. Kulturk. in Preußen-Deutschland, 1886. Ein kurzer Abriss bei *Hase*, Lehrs., S. 690 ff.

Neben diesen evangelischen Worten sind dann auch viele andere verhängnisvolle gesprochen worden, wie das berühmte am 14. Mai 1872: „Nach Canossa gehen wir nicht“; wie das über die vom Kronprinzen im Schreiben an den Papst (10. Juni 1878) hervorgehobene Unmöglichkeit, die Gesetze Preußens nach den Satzungen der römisch-katholischen Kirche abzuändern; wie jenes nach vielen Friedensverhandlungen und Zugeständnissen, als man schon ganz auf schiefer Ebene war, dass man jetzt auch keine Handbreit mehr nachgeben wolle (1885). Der Kampf ist begleitet worden von der Offenbarung der vollkommenen Gesetzlosigkeit des Menschen der Sünde in Rom, der schon den Stein sich lösen sah, der den Koloss zertrümmern werde, und in Bismarck den neuen Attila erblickte, von dem Attentat in Kissingen, das sich an die Schöße des Zentrums hing, von dem Aufstand und Ungehorsam der Bischöfe; auf protestantischer Seite von der treulosen Fahnenflucht der evangelischen Konservativen, die mit dem Papst das Christliche retten wollten und in allen ihren Blättern von der Kreuzzeitung ab bis zu der Allgem. Ev. Luth. Kirchenzeitung und den frommen Blättlein in Schwaben den Kulturkampf in Verruf brachten als den Untergang aller Religion; von der Frivolität der Freisinnigen, die die glückliche Zeit gekommen sahen, da jede Kirche als Inhaberin einer Wahrheit beseitigt werde, und die sich über die Jagd des Schwarzwildes vergnügten: doch nur mit ihrem lauten Geschrei „wie ein zirpendes Heimchen vor den Mauern des Vatikans“. In eherner Einheit blieben allein die Päpstlichen, die mit jedem Jahr in den parlamentarischen Kämpfen an Einfluss gewannen bis zur völligen Herrschaft. Es sind die größten Missgriffe gemacht worden, indem man auch der evangelischen Kirche einen Teil der Gesetze gegen Rom auflud in falscher Parität, indem man eine nationale Erziehung und einen staatlichen Schutz des Klerus erzwingen wollte, indem man in das Gebiet der Messe und Sakramentsspendung eingriff und das katholische Volk empörte – indem man von vornherein nicht erkannte, dass der Protestantismus der Gegenwart waffenlos gegen Rom und die stumpfste Waffe ein geehrter Liberalismus ist. Kaiser und Kanzler waren zuletzt Heerführer ohne Heer, und von den hohen Idealen des Anfangs sank man zu einem kleinlichen Feilschen um gewisse Vorteile *pari passu* herab, verließ die großen Positionen, um andere Pläne durchzuführen und wollte ebenso gewaltig, wie man zugegriffen, jetzt mit allen Mitteln den Kulturkampf aus der Welt geschafft wissen. Da war die Zeit für den friedliebenden Leo XIII. gekommen, der (nachdem er sich von dem Eindruck des geheimnisvoll schnellen Todes des wohlwollenden Kardinals Franchi [1. August 1878] erholt hatte) in dem kleinen Finger mit mehr Schlauheit begab als sein plumper Vorgänger in seiner ganzen Person hatte, in diplomatischen Bemühungen zuletzt den vollen Sieg errang und durch seinen „jesuitischen Versucher“, den Bischof Kopp, im Herrenhause das als einen giftigen Mehltau erklären ließ, was einst der evangelische Kaiser im festen Vertrauen auf Gottes Hilfe aufgerichtet hatte. Es waren wieder Maitage (1886), als die Maigesetze von 1873 und ihre Nachfolger bei großer Heuchelei auf beiden Seiten stürzten. Die souveräne „Wurschtigkeit“, die sich überstürzende Schnelle,¹¹⁷ in der das geschah, konnten selbst die nicht mehr bewundern, die sonst alles bewunderten. Der kleine Welfe hatte doch alles erreicht. Seit 15 Jahren wollte der Kanzler nur Fehler in dieser Sache gemacht haben; der Strahlenkranz wurde mit eigener Hand zerrissen. Der Realpolitiker nahm bei dem starken Friedensbedürfnis des alten Kaisers die Lage, wie sie war: gegen Rom haben wir keine Macht als die des Vertrauens auf einen friedliebenden Papst. Der Eitelkeit desselben hatte man schon geschmeichelt, indem man ihn zum Schiedsrichter in der Frage der kümmerlichen Karolinen (eine Lumperei) machte, was dann zur Folge hatte, dass der „antichristliche“ Bismarck den Christusorden bekam. Nach dem verlogenen Friedensschluss wurde der Papst durch ein kostbares Pektorale geehrt, das ihm Kaiser Wilhelm sandte, und Bischof Kopp empfing von der von ihm verherrlichten Kaiserin Glasfenster mit Bildern von der

117 Das preußische Kirchengesetz vom 21. Mai 1886 von *Hinschius*, 1886. Derselbe hat auch Kommentare zu den übrigen Kuchengesetzen gegeben.

h. Elisabeth. In aller Stille hatte die einflussreiche Frau schon vorher die goldene Rose vom Papst empfangen. Ein allgemeiner Schrecken ergriff nun diejenigen, die noch evangelisch empfanden. Selbst den ärgsten Schmähern des Kulturkampfes wurde es bange. Rom stand da in dem Staate der Reformation stärker als je, reichlich dotiert, ganz unabhängig in der Erziehung seines Klerus, mit devoter Begrüßung seiner neu ernannten Bischöfe, – gnädig konnte man nun die noch deutungsfähige Anzeigepflicht zugestehen und von den beiden souveränen Gewalten auf Erden reden: erst dem Papst und dann dem Kaiser. Die alte Stadt am Rhein feierte dann in unerhörtem Bausche den Einzug ihres neuen Erzbischofs. So jammervoll war die Ordnung Gottes, der Staat, gegen die Anmaßung der römischen Hure unterlegen: ein bezeichnendes Ende dieses stolzen und doch so leeren Jahrhunderts. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, als Organ des Kanzlers geachtet, warf zuletzt das leichtfertige Wort hin: Das katholische Dogma von der Unfehlbarkeit ist nicht Etwas, wodurch das protestantische Bewusstsein belastet wird (18. Juli 1886). Bald nach der Niederlage Preußens offenbarte sich der Mann des Vertrauens in Rom als der, der den Jesuitenorden, „diesen Diener der Gerechtigkeit“, wieder in alle seine Rechte einsetzte. Erschreckender noch als die Niederlage war der Ruin alles Charakters und sittlichen Urteils, der an den Tag trat. Die Konservativen konnten nicht eilig genug dem Staate bei seinem verhängnisvollen Schritte helfen, die Freisinnigen setzten sich schamlos auf den Schoß von Windthorst, ein wenig würdig benahmen sich allein die National-liberalen, doch fanden auch sie zuletzt den Kulturkampf abgeschmackt. Der große Streit erschien als ein Spiel der Politik und Diplomatie. Man will einen Moment gewinnen und verdirbt die Zukunft. Preußen wird *nie mehr* Rom angreifen. Es hat eine zu furchtbare Lehre empfangen, denn welcher Kluge fände im Vatikan nicht seinen Meister?

Unser Jahrhundert hat keinen Beruf, etwas für die Ehre Gottes zu tun. In der Zukunft wird sich das deutsche Leben in einen faden Liberalismus und wilden Sozialismus, die verkommenen Söhne des Protestantismus, und in einen mehr als je weltmächtigen Ultramontanismus scheiden. Bald zeigte sich auch, dass der Reichskanzler mit seinen Zugeständnissen nichts gewonnen hatte: das Zentrum blieb das Zentrum, selbst durch und durch verlogen, als der Papst gegen dasselbe zu Hilfe gerufen wurde: *der* Mann, dessen Programm dem des Staates schnurstracks entgegensteht und der, wenn er zur Herrschaft käme, vollständig mit der evang. Mehrheit in Preußen aufräumen müsste (Bismarck 16. April 1875).

Die Herrschaft des Diplomaten in der Tiara ist ein gerechtes Gericht über das protestantische Deutschland. Als ein kleiner Trost fiel in die verworrene Lage die frische nationale Erhebung bei den Wahlen Februar 1887. Der römische Klerus befand sich dabei von den Vogesen bis zur russischen Grenze in vollem Aufstand wider Kaiser und Reich und selbst gegen den Friedenspapst. Dieser empfing eine Öffentliche Belobung vor dem Reichstag. So stand die Lüge geschmeichelt da. Welch ein fremdes Gesicht machte doch *das* Preußen, dem Friedrich d. Gr. einst zugewünscht hatte, dass es die protestantische Religion in Europa und in dem Reiche zur Blüte bringen sollte! Als im März 1887 Rom das letzte zurückerobert hatte und Bismarck, wie er sagte, einen ehrenvollen Frieden geschlossen, der auch die Seelsorgerorden zurückkehren ließ, da gab man im Schloss der Hohenzollern den päpstlichen Delegierten *Galimberti* in langem braunem Gewande, geschmückt mit dem roten Adlerorden 1. Klasse an dem 22. März (dem Tage, wo Gott das Siegel auf alle seine Wohltaten am Hause Brandenburg drückte), als einen Gegenstand allgemeiner Auszeichnung, während man in eben dieser Zeit den bescheidenen Bitten der ev. Kirche kühl bis ans Herz heran gegenüberstand.

Die Täuschung des Friedens wird noch größer sein als die des Streites. Die schließlich anerkannte Anzeigepflicht mit dem Einspruchsrecht für fest angestellte Pfarrer war „keinen Pfifferling wert“.

Am Ende war der ganze Kampf nur ein Zwangsmittel gegen das Zentrum gewesen: der religiöse Gedanke war ganz erstorben. Es liegt in dem Geschehenen ein heiliger Pragmatismus: 1870 und 71 zeigten die Taten der freien Gnade Gottes gegen die unfehlbare Lüge: die Folgezeit das Tun der Menschen. – Nachdem sich Preußen mit dem Vatikan versöhnt hatte, taten dies auch Hessen-Darmstadt und Baden. Trotz alledem tobte die Katholikenversammlung in Trier (1887) in alter Frechheit, doch wartete sie auf ein großes Weltereignis, um den ungenähten Rock auszustellen. Zu dem Jubiläum des Papstes schickte man auch von Berlin Bischofsmütze und Messgewand. – Will die protestantische Kritik, die die Bibel zerstört, ihre völlige Ohnmacht erkennen, so kann sie dies an der die Völker bezaubernden Finsternis Roms. Was vermag sie gegen dieselbe? In Süddeutschland lassen die geduldigen Schwaben von Rom sich friedlich ruhig scheren,¹¹⁸ (in einer einfachen Frage über die Schulinspektion unterlagen die Prälaten gegen Rom, dem auch der jetzige Regent zu Hilfe kam), während am Rhein die gemischten Ehen das reiche Land in die Fesseln des Papstes schlagen.¹¹⁹ Von 1880 an haben sich die Mitglieder der krankenspflegenden Orden von 5000 auf 7000 vermehrt. Allein 108 ultramontane Blätter zählt man in Rheinland-Westfalen. Seit 16 Jahren hat sich die römische Presse so entwickelt, dass in Preußen fast jede katholische Provinzialstadt ihr Blatt hat. 1876 zählte man 140 Zeitungen in Preußen, 1881 mehr als 200.¹²⁰ Neuerdings hat das Aufhören des Kulturkampfes auch den Einfluss der römischen Presse vermindert. Dem westfälischen Bauernkönig v. *Schorlemer-Alst* schließt sich nicht nur die Gefolgschaft des katholischen Münsterlandes, sondern auch der protestantischen Grafschaft Mark an. Selbst in der evang. Provinz Sachsen ist die Lage der Mischehen eine traurige. *Die Macht Roms ist das Gericht über die Kritik der heiligen Schrift*. Sehr zu rühmen sind die polemischen Arbeiten von *Nippold*, *Tschackert*, *Warneck* und dem Neapolitaner *Trede* (Das Heidentum in der römischen Kirche, 1891), auch die wertvollen Arbeiten des Vereins für Reformationgeschichte. Letzterer hielt 1886 seine erste Generalversammlung in Frankfurt a. M. mit 150-160 Besuchern. *Unsere Geschichte* sollten wir doch wenigstens vor den Lügen Roms retten! 1887 stiftete man einen evangelischen Bund gegen Rom. Man rühmte laut: der Herr ist in unserer Mitte. Als er „das evangelische Berlin“ aufrief, versammelten sich „beinahe 200 ausgezeichnete Männer“. Bei der ersten Generalversammlung in Frankfurt a. M. zählte er 10 000 Mitglieder. Er wuchs bis 74 000 Mitgliedern (1891) und unterstützte das Bundesdiakonissenhaus in Schwäbisch Hall. Viele Flugblätter und die Kirchliche Korrespondenz von *Brecht* (23 000 Ex.) gingen von ihm aus.

Das Jahr 1887 schloss in den Weihnachtstagen auch in Deutschland mit der glänzenden Feier des 50jährigen Priesterjubiläums des Papstes. Eine ernstere Feier war es, als der große Hohenzoller in Berlin entschlief: wie ein ergreifendes Abendläuten ging es durch die ganze Welt. Selbst die Römischen wagten es nicht, ihm die Seligkeit abzusprechen. Viel konnte das deutsche Volk lernen, als neben Wilhelms Frieden das tiefe Leid von Friedrich trat. In beidem Gottes sichtbare Hand. Als der Papst an Kaiser Friedrich ein Beileidsschreiben richtete, bestand seine Betrübniß darin, dass er nicht wenige und nicht geringe Beweise der geneigten Gesinnung von Kaiser Wilhelm empfangen habe und nicht geringere für die Zukunft erhoffe. Der Schlusssatz stellte dann noch das „Uns“ des Papstes vor die kaiserliche Majestät. Galimberti wurde mit dem Schreiben ehrenvoll in Berlin aufgenommen. Der Kultusminister von Gossler konnte ihm mitteilen, dass schon 4000 Ordensmitglieder beiderlei Geschlechtes nach Preußen zurückgekehrt seien. Als sich auch die Ultramontanen an

118 Vergl. die Schrift von mir: Die ultramontane Presse in Schwaben, 1885. Von Pfarrern in Württemberg erscheinen jetzt Mitteilungen über die konfessionellen Verhältnisse im Lande, 1886 ff.

119 In der Rheinprovinz wurden von 9750 in gemischten Ehen geborenen Kindern 3907 ev. getauft, von 2657 Paaren 1171 ev. getraut. In ganz Preußen steht das Verhältnis zu Gunsten der ev. Kirche. 55 Proz. der Kinder aus den Mischehen prot., nicht ganz 45 Proz. kath.

120 Die Pressverhältnisse im Königreich Preußen von *Woerl*, 1881.

die Schöße der Kaiserin Friedrich hängen wollten, hielt es Bismarck für gut, in den katholischen Osservatore Romano eine Notiz einfließen zu lassen, welche die Kaiserin einmal Renan in einer Unterredung ihre Übereinstimmung aussprechen ließ. Kaiser Wilhelm II. sprach in der Thronrede seine Befriedigung aus, dass die Beziehungen des Staates zur kath. Kirche in einer für beide Teile annehmbaren Weise sich gestaltet hätten. Er werde den kirchlichen Frieden im Lande zu erhalten bemüht sein. Rom sah dies als ungenügend an. Während auf dem Katholikentag in Freiburg der Zauber der römischen Geschlossenheit lag, bot die evang. Kirche in der Berufung A. Harnacks nach Berlin und in der Demütigung des Oberkirchenrates in dieser Sache das Bild beschämender Ohnmacht. Der Staat drang der Kirche einen Irrlehrer auf. Die katholischen Bischöfe hielten es bei den bevorstehenden Wahlen für den preußischen Landtag für gut, sich offen für das Zentrum auszusprechen und die Geistlichen mit dünnen Worten zur Wahlagitation zu treiben. Dabei waren die Zänkeereien in dem Falle des Pastor Thümmel nicht sehr erbaulich: der junge Held besaß viel Tapferkeit, doch wenig Weisheit. Es war ein Glück, dass die Begegnung des Kaisers mit dem Papste (Sept. 1888) der Kurie eine gewisse Enttäuschung brachte: selbst formell trat ein harter Zug in die gemachte Sache. Die Gießener Theologen machten sich zum Schluss des Jahres noch lächerlich, indem sie Bismarck zum Ehrendoktor der Theologie ernannten; da er nicht für Spekulation sei, so wäre er eigentlich auch ein Ritschlianer. Als der Kanzler in seinem Dankschreiben die bekannte Schmähsucht Gießens Duldsamkeit nannte, erstaunte man ebenso sehr, als dass er vom praktischen Christentum sprach, in dem Gießen unfruchtbar ist. Man konnte nun den Doktor in Friedrichsruh mit dem Doktor in Wittenberg vergleichen und ihre Erfolge gegen Rom.

Im Februar 1839 brachte Windthorst seinen Schulantrag ein: nur um damit Wahlpolitik zu treiben und sein Volk in Aufregung zu halten. Bei der Festsetzung des neuen Staatshaushaltes hatte doch die preußische Regierung gefühlt, dass man, nachdem man Rom alles gewährt hatte, auch der ev. Kirche etwas gewähren müsse. Man hat seit 1888 an 3 190 000 Mark jährlich als Rente für die Hinterbliebenen, Verbesserung der Gehalte und für Vikariate in fortschreitender Weise gegeben. Das Zentrum gewann noch zwei Siege im Reichstag in der Befreiung der katholischen Geistlichen vom Militärdienst und in der Aufhebung des Priesterausweisungsgesetzes. Auf evangelischer Seite liefen die stürmischen Anläufe von Pfarrer Thümmel in Remscheid nebenher, der mit Rom und rheinischen Richtern Handel hatte, selbst aber verschiedene Ansichten über die Person Christi für erlaubt hielt. Bei dem Prozess in Kassel fiel das Wort eines Staatsanwaltes, dass Luther in unseren Tagen dem Strafgesetz verfallen würde.

Am 7. Januar 1890 starb die Kaiserin Augusta aus dem protestantischen Hause Weimar, bis zuletzt von einer kath. barmherzigen Schwester gepflegt. Eine Gegnerin Falks, hatte sie das volle Wohlgefallen der Römischen gehabt und alles versucht, um die Schärfe des Streites zu mildern. Dem Erzbischof Heinrich sandte sie ein tröstendes Eccehomo-Bild und bewirkte, dass er feierlich in seiner Kathedrale bestattet werden konnte. Den Ordensgenossenschaften war sie eine teilnehmende Freundin mit vielfachem Verständnis für das Wesen der katholischen Kirche. Wie ein freundliches Licht erschien sie in trüben Tagen. Nach dem Tode des Kaisers schenkte sie ein Portrait desselben an Leo: „es hängt immer vor meinen Augen“ – rühmte derselbe. Windthorst hat noch in seinem Sterben gerühmt, wie gut er mit ihr gestanden. Die Hofprediger haben sie als evangelische Diakonissin verherrlicht.

Das Jahr 1890 leitete sich auch ein durch das schnelle Scheiden des lieblichen schwäbischen Dichters: die Poesie wich, um einer immer rauheren und streitsüchtigeren Gegenwart den Platz zu räumen. Aus hartnäckigem Eifer für ein Prinzip wollten die Römischen im preußischen Landtag nicht das große Geschenk einer jährlichen Rente von 500 000 M. aus dem Kapital der Sperrgelder

annehmen, weil man ihnen nicht geben könne, was sie rechtmäßig besäßen. Vergeblich bemühte sich der Staat, das Geld ihnen in die Tasche zu stecken: die anderen Parteien sollten es bewilligen, das Zentrum könne es nicht nehmen. So diplomatisch aber ließen sich diese nicht missbrauchen, sondern stimmten wie das Zentrum. Es blieb die Summe ein Tauschobjekt für die Zukunft.

Die Neuwahlen zum Reichstag zeigten das erschreckende Wachstum der Sozialisten, welche mit 1 200 000 Stimmen auftraten. Die allgemeine Unzufriedenheit, der steigende Abfall des Volkes von Gott spiegelte sich darin ab. Auch eine große irdische Autorität zeigte sich erschüttert. Seit dem Friedensschluss mit dem Papste schien den eisernen Kanzler das Glück verlassen zu haben – als ob er von einer giftigen Frucht gegessen hätte. Der Geffken-Prozess, der Morier-Lärm, der Wohlgemuth-Handel, der Waldersee-Spektakel zeigten lauter Missgriffe und schon sprach man in der Umgebung des Kaisers das Wort aus: Man muss die Bismarcks sich selbst ruinieren lassen. Die Wahlen des Reichstags hatten wieder Windthorst zum Könige desselben gemacht und sein böser Schatten spielte dämonisch in die letzte Unterredung des Kaisers mit Bismarck hinein, in der es zum offenen Bruche kam. In einer Tragik, des Nachdenkens wert, trat der gewaltige Kanzler zurück, um aus seiner nicht begehrten Einsamkeit Zornesblitze in alle Welt ja senden. Der Diplomat hatte den jungen Herrscher diplomatisch behandeln wollen und war dabei zum Fall gekommen. Das Blut empörte sich gegen das Genie. Der Kämpfer gegen Rom ohne Gottes Wort¹²¹ überließ seinem stärksten Gegner, dem Welfen, das Feld, der nun der Regierung seine freundlichen Dienste anbot und Geld genug für militärische Zwecke schenkte. Da konnte ruhig ein römischer Bischof nach Berlin kommen: man beugte sich tief vor ihm. Die soziale Frage, so alt wie die Welt, aber durch den Geist der wachsenden Anmaßung zum Schibboleth der Tage gemacht, ließ auf Rom blicken als auf eine konservative Macht. Zu dem internationalen Kongress in Berlin berief man wohl den Fürstbischof Kopp, doch einen bewährten evangelischen Arbeiter, wie etwa v. Bodelschwingh, einzuladen, vergaß man. Kopp hat dann oft das große vorsichtige Wort geführt. Ein evangelischer Kongress wurde von Stöcker berufen und gewährte zum Schluss das komische Schauspiel, dass sich Stöckerianer und Ritschlianer umarmten, die sich früher nie geliebt hatten. A. Harnack erklärte dabei, dass er mit Mühe Philosemit sei, wofür ihm das Berliner Tageblatt eine sichere Gunst versprach. Er war seitdem der Theologe des Blattes. Das war nicht gerade imponierend im Vergleich mit Roms Bevorzugung. Alles sprach nun von der sozialen Not und die Feindschaft gegen Rom wurde müde, wenn auch der evangelische Bund noch so viele Flugschriften¹²² herausgab. Nachdem Jansen mit seiner Truggeschichte Deutschland überschwemmt hatte (der erste Band in 25 000 Ex. verbreitet), konnte auch jetzt Majunke von Luthers Selbstmord erzählen. Die Regierung machte ihn dafür zum Schulinspektor. Von 1872 bis 1890 wuchsen die ordenartigen Niederlassungen in Preußen von 914-1027.

Der Katholikentag in Koblenz konnte mit vollem Bewusstsein der errungenen Siege auftreten und einen großen Höllenlärm machen, damit man sich ja vor ihm fürchte. „Wir sind alle Jesuiten und lassen uns für die Jesuiten totschiagen“, so forderte man die Rückkehr der Jesuiten, für die dann Petitionen in Masse betrieben wurden. „Der Papst und der Kaiser müssen in der sozialen Frage zusammengehen und nie wieder geschieden werden“: so band man den jungen Herrscher an das römische Joch. Dieser hatte nämlich dem Papst seine Befriedigung darüber ausgesprochen, dass beide in der sozialen Frage übereinstimmten. Immermehr drängt sich Rom in den Vordergrund. Die Umwerbung des Kaisers durch die Ultramontanen ist ein verhängnisvolles Schauspiel. In der sozialen Fra-

121 Luther: Gottes Wort muss dem Papste abbrechen, sonst tut ihm kein Waffnen; denn er ist der Teufel. Vorzeiten sagte man, wenn man nach einem Geist haut oder schlägt, so verwundet man sich selber. Ein fein klug und wahr Sprichwort. Wenn wir das Schwert über den Papst zücken, so werden wir uns selbst treffen.

122 An Literatur: Die vielen Flugschriften des Ev. Bundes, die kleinen polemischen Hefte bei Klein in Barmen und bei Wiemann eben dort; die Kirchliche Korrespondenz von Brecht.

ge arbeitete Rom mit Hochdruck und mit dem bekannten Selbst Ruhme, obwohl katholische Länder die unglücklichsten Arbeiterverhältnisse zeigten wie Belgien und man überall bei den Wahlen ohne Scheu sich mit Sozialisten gegen andere Parteien verband. Die Not des Volkes war auch hier nur der Vorwand der eigenen Verherrlichung. Als der Kaiser in Breslau war, ehrte er besonders den Fürstbischof Kopp, der in der Behandlung der sozialen Frage sein Vorbild wäre: dabei begegnete der evangelischen Geistlichkeit der Stadt das gleichnisartige Unglück, sich in der Elisabethkirche einzuregeln, so dass die Kaiserin bei ihrer Ankunft nicht die Kirche betreten konnte. Als der Evangelische Bund in Stuttgart tagte (er war zu 72 000 Mitgliedern gewachsen), hatten die begrüßenden Telegramme dreier deutscher Fürsten nur Teilnahme für die soziale Frage, welche der Bund auch behandeln wollte; von dem Kampf gegen Rom nahmen sie keine Notiz. Der Bund kommt mit seiner Kampfeslust zu spät: man gebraucht Rom. Er lief auch bei seiner letzten Versammlung in das seltsame Ende aus, dass man für die Altkatholiken sammelte, von denen ein Priester gegenwärtig war. Nippold hatte freilich ausgesprochen, dass von dem Märtyrertum der Altkatholiken Lebensströme ohne gleichen in die ganze Kirche geflossen wären, aber man sah sie nicht, vielmehr ein stetes Verwiechen der künstlichen Bewegung. Als der Kämpfer gegen Rom in Bayern, Minister v. Lutz, lebensmüde vom Schauplatz abtrat, schwand auch die Protektion Bayerns für die Altkatholiken, die nun nicht mehr die alte katholische Kirche waren. Der kühle Döllinger starb in seiner gelehrten Einsamkeit unversöhnt mit dem Vatikanum, aber ein guter Katholik wie immer, der für Luther nur einiges Verständnis gewonnen, weil er auch etwas von den Menschen geschmäht wurde: Luthers Gnadenlehre hatte er nie begriffen: ein Gelehrter ohne Armut des Geistes und ohne die Rechtfertigung des Sünders. Von vielen bewundert, auch von Protestanten, aber zu klein, um einer göttlichen Tat fähig ja sein. Eine Mache der Professoren, ist schon jetzt der Altkatholizismus abgewelkt, obwohl ihm Nippold die evangel. Bruderhand von Eisenach reichte.

Trotz aller Bemühungen der Kirche wuchs die Gottlosigkeit des Volkes in erschreckender Weise. Der Sozialismus führte an den Abgrund des Atheismus und erklärte laut auf seinem ersten von der Welt beschickten Kongress in Halle, dass er keine himmlische und irdische Autorität mehr anerkenne, wenn er auch die Religion durch das Wissen und nicht durch Kampf überwinden wolle. Den Turm des Zentrums müsse er vor allem unterminieren. Zu gleicher Zeit sprach es der Liberalismus in Berlin bei der Enthüllung des Lessingdenkmals aus: Die Bibel ist nicht die Religion, das Dogma nicht die Botschaft von Jesu Christo. Sultan, Kreuzritter und Jude gehören zusammen. Der Liberalismus will und kann nichts mehr lernen und so treiben Sozialisten und Liberale in derselben Irre. Die Berliner Theologen kamen ihnen in Kaftan entgegen und taten das alte Dogma in Verruf, mit dem es für immer aus sei. Wie das neue sich gestalten sollte, wussten sie dabei selber nicht. Auch ihr Menschenföndlein wird die Hauptstadt nicht von dem tiefen Sumpf zurückziehen, den schamloser Naturalismus und freches Judentum immer mehr vertieft. Auch viele Kirchen und kleine Gemeinden ändern eine Zeit nicht, die jede Autorität verloren hat.

Dadurch, dass man sagt: *es muss* eine große Geisterbewegung entstehen, entsteht sie nicht und die Hoffnungen eines Idealisten wie Stöcker sind Schwärmereien. Die Jesuiten werden wohl nicht zurückkehren, aber wenn alles, was Katholik heißt, in Deutschland Jesuit ist, so ist es auch nicht nötig. Man kennt die Wege, um evangelische Städte zu romanisieren. Mit Hilfe von durchtriebenen Yankees hat man es in Stuttgart durchgesetzt, dass in der Karlsvorstadt ein prachtvolles Hospital erbaut wurde, obwohl kein Bedürfnis dafür vorhanden war, und als die Einweihung geschah, gratulierten auch evangelische Fürsten und überreichten eine Marienstatue. Unwissenheit und Gleichgültigkeit arbeiten überall Rom entgegen. Der Eifer ist erloschen, denn nur Luthers Not und Luthers Glaube machen tapfere und gläubige Leute. Rom kann sich sicher in Deutschland ausbreiten, denn

es hat keine Feinde mehr zu fürchten. Die neueste Weisheit, die dem Protestantismus helfen sollte, die Theologie Ritschls, war ihren eigenen Schülern zur Hieroglyphe geworden: das Volk hatte nichts davon gewusst: der Gemeindebegriff war ganz katholisch; der Protestantismus besaß nichts als ein besseres Lebensideal. Wichtiger in dem Eingen der Kirche war, dass der Bonifaciusverein den Gustav-Adolf-Verein um 100 000 M. überflügelte und dass sich als Nachklang des evangelischen Bundes in Stuttgart ein großartiger erster schwäbischer Katholikentag in Ulm mit vielen Tausenden versammelte, der die soziale Frage wirklich in die Hand nahm, die Männerorden für Schwaben forderte und den „evangelischen Brüdern“ heuchlerisch die Hand reichte.

Rom kann sich freuen: unsere Fakultäten sorgen dafür, dass die Reformation getötet wird. Die Schrift wird profanisirt, die Rechtfertigungslehre vernachlässigt, die Jugend vergiftet. Aller Streit für die Reformation ohne göttlichen Beruf stärkt nur den Feind.

In den Tagen, in welchen angesehene Führer der evangelischen Kirche ihr Amt niederlegten: Hermes, Hegel, Stöcker, dagegen aber der Kaiser sich als Episkopus der Kirche betonte, stiftete der geliebte Sohn des hl. Vaters einen großen Verein der Katholischen Deutschlands gegen die soziale Gefahr und feierte dann als *libertatis ecclesiae defensor* seinen 80. Geburtstag unter der Beglückwünschung der ganzen Welt, auch der des Präsidenten des Reichstages: letztere wäre, meinte er, die größte Ehre, die ihm zuteil geworden sei. Gewiss: stolz stand der alte Kämpfe auf dem Boden da, auf welchem er seine großen Siege errungen und wo er nun noch den letzten einern sollte: die Überlieferung der Sperrgelder in die Hände der Bischöfe, obwohl keine rechtlichen Empfänger im juristischen Sinne für dieselben da waren. Also eigentlich ein großartiges Geschenk. Der Staat drückte das letzte Siegel auf seine Schmach und von der Ehre, welche die Minister nach v. Gosslers Ausspruch auch hätten, war nichts zu merken. Das Zentrum war gekauft, oder besser der Staat an dasselbe verkauft. Wohl zürnte der Einsiedler in Friedrichsruhe, dass die Herausgabe der Sperrgelder eine schimpfliche Niederlage des Staates sei: es war nur wie ein fernes dumpfes Grollen von dem, der selbst die tiefsten Wunden in dem Streit empfangen. Während Rom so seinen letzten Triumph gewann, gruselte es dem deutschen Philister vor den Jesuiten und er erhob überall gegen dieselben sein Geschrei, während unser ganzes Leben schon lange jesuitisch vergiftet ist.

In den Wirren, welche die Sperrgeldervorlage brachte, welche nun auch die Konservativen, nachdem sie dieselbe in ihrem Sinn erträglich gemacht hatten, annahmen, fiel v. Gossler, nachdem ihn der Landtag wegen seiner unveränderten Stellung ausgelacht hatte. Er hat der ev. Kirche manchen Irrlehrer geschenkt. Mit ihm sollte noch ein Stärkerer fallen.

Am 13. März starb Ludwig Windthorst, als er den letzten Triumph eingeerntet hatte, noch in seinen Todesphantasien der lautredende Verteidiger der Aufhebung des Jesuitengesetzes. Man kann sagen, das Reugeld des gedemütigten und büßenden Staates lag auf seinem Sterbebette. Ein frühauftretender Mann, voll verschlagener List und zäher Unermüdlichkeit, der große Feind des evangelischen Preußens, das er mit Recht durch jede Sicherung des ultramontanen Ansehens geschwächt sah. Der alte Fuchs hat noch vor seinem Tode den Kaiser und die Kaiserin leben lassen: so schloss die Komödie vortrefflich ab. Die Kaiserin aber sandte duftende Blumen an den Sterbenden, der Kaiser erkundigte sich persönlich, als müsste die spottende Ironie der Geschichte bis zuletzt auf dem bitteren Streite ruhen, der die tiefste Schmach Preußens bleiben wird.

Als Windthorst das feierliche Totenamt mit berauscher Pracht gehalten wurde, schmückten die Kränze der beiden mächtigsten deutschen Fürsten seinen Sarg und vor der Elite der Hauptstadt sprach es der Erzbischof aus: Er hat einen guten Kampf gekämpft. Und keiner der anwesenden Protestanten sank vor Scham in den Boden. Grimbart und Hinze umstanden klagend die Bahre des schlaunen Reinecke. Der große „Patriot“ musste verherrlicht werden. Armes Preußen – du stehst an

einem Abgrund und doch wird Gott um der Väter willen dich nicht ganz preisgeben. In das lügenreiche Lob von Windthorst sandte der große Alte die Wahrheit hinein: Windthorst war der gefährlichste und verstellungskundigste Gegner unserer nationalen Entwicklung.

Das stolze neunzehnte Jahrhundert mit seinen wunderbaren Fortschritten, seiner Naturwissenschaft und Kritik hat sich am Ausgang vor der wahnsinnigen Lüge der Unfehlbarkeit gebeugt¹²³ und die Partei zur Herrin gemacht, die für diese größte Torheit des Aberglaubens eingetreten war. In einem wilden Herumtasten nach dem, was geschehen soll, schwankt Preußen einher und ist in dieser Schwachheit für Rom ein geeignetes Spielzeug. Sein Ansehen als evangelische Vormacht ist tief erschüttert.

Bei den in Ohnmacht zusammengesunkenen Protestanten beschäftigten sich in diesen Tagen die theologischen Knaben in ihren kleinen Werkstätten mit dem Schmieden von neuen Dogmen, besser als die der Reformation. Andere machten aus dem Alten Testament ein Chaos.

Wie tief hat sich der Tag von Wittenberg geneigt.

Das Volk las jetzt die ernstesten Gedanken eines sächsischen Offiziers. Es gibt nichts Leereres. Sind das die letzten Atemzüge des Protestantismus in Deutschland? Gleichzeitig warfen evangelische Prinzessinnen ihren Glauben weg, als wäre er nichts. Die Kritik, die die Autorität der Bibel zerstört, und dabei Rom bestreiten will, sieht sich von Zeitgenossen umgeben, die *keine* Autorität mehr kennen. In unheilvollem Kampf sind Kaiser und Altkanzler gegeneinander und der Heros der Nation kommt mit einem Zigarrenarbeiter in Stichwahl. Es war ein wohltuendes Wort, das der Kaiser sagte bei der Grundsteinlegung der Lutherkirche in Berlin: „An einem 18. April sprach der tapfere Wittenberger Mönch: Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Ein Kriegsmann Frundsberg rief ihm zu: Mönchlein, du tuest einen schweren Gang. Gott hat ihn diesen Gang gesendet zum Heil unsres Volkes, besonders unsrer Heimat.“

Wie stumpf man in Deutschland geworden war, zeigte die Wallfahrt zum h. Rock in Trier, dieser „Einrichtung der christlichen Kirche“: sie rief keinen großen Volksunwillen hervor. 44 Pilger waren in einer Minute an dem alten Kleide vorbeigejagt worden. Mehrere wunderbare Vorfälle geschahen, welche „bewiesen, dass Christus noch in den Herzen der Menschen herrsche“: so meinte Leo. Bischof Korum behauptete dies sogar vor einem öffentlichen Gericht: er wird uns das Nähere mitteilen. Beim Beginn des Jahres 1892 begrüßte der Kaiser den Papst und sprach von dem gesegneten Einfluss desselben. Die Verhandlungen über die Handelsverträge, die Polenfrage, den Welfenfond waren von der Gunst des Zentrums begleitet. Die Vorlage des Volksschulgesetzes rief das alte deutsche Elend wieder wach: von Bebel bis Bennigsen glaubte der deutsche Mann nichts mehr als die Moral der Wilden und hatte auf die höhnische Frage der Germania, man solle klipp und klar sagen, ob man an Christus den Sohn des lebendigen Gottes glaube, keine Antwort. Ein frecher Jude sprach es in einer liberalen Versammlung aus: Wir haben das volle Recht des Unglaubens und des Atheismus. Rom befand sich in einer „Hurrahstimmung“, zog schnell den Jesuitenantrag zurück und den Konservativen wurde es nur wenig in der Gesellschaft Roms unheimlich. „Vergnügt blickte Windthorst vom Himmel.“ Der Theismus, den der Kanzler und der tapfere von Zedlitz vertraten, war durch die Abhängigkeit von Rom gebrochen: es gab nur Gegensätze zwischen Unglauben und Aberglauben. In einem verzerrten Widerspruch, indem man verbrannte, was man angebetet hatte, fiel der Entwurf. Doch war Bismarck edel genug, um nicht als Bancos Geist bei den Festen zu erscheinen, die die Minister in diesen heillosen Tagen feierten. Was nützt uns eine konfessionelle Volksschule, wenn wir sie als Geschenk von Rom empfangen. Immerhin war schon die edle Tapferkeit von Zed-

123 Windthorst Ende Juni 1870: Wenn das Dogma proklamiert wird, so werde ich in 6 Wochen exkommuniziert; das kann ich nicht glauben und das glaube ich auch nicht.

litz es wert, dass ihn die Greifswalder zum Ehrendoktor der Theologie kreierten: wie sehr er in den Händen Roms war, hat er wohl kaum gewusst. Das Zentrum blieb Caprivi doch fremdlich gesinnt, bat ja Preußen in dieser Zeit in Rom für den Fürstbischof in Breslau um den Purpur. Rom glänzte immer stärker als der Anwalt der christlichen Wahrheit und Windthorst wurde noch nachträglich zum Generalstabschef Gottes ernannt. Als der gestürzte Alte über die deutschen Lande in seinem traurigen Rachezuge – als ein Baum, der sich selbst entblätterte – zog, sagte er es dem von Rom beherrschten Volke, dass es weder eine protestantische noch eine katholische Theokratie vertragen könne und dass Caprivi der Mann des Zentrums wäre. Der schwäbische Katholikentag in Ravensburg, von 10 000 besucht, sprach seine Bereitwilligkeit aus, mit den wenigen Protestanten in Verbindung zu treten, die noch an die Gottheit Jesu glaubten, um so das Christentum aus dem 19. in das 20. Jahrhundert hinüberzuretten. Als der Berliner katholische Oberbürgermeister von der katholischen Kirche nach ihrem Recht nicht beerdigt wurde, vollzog die evangelische Kirche Totengräberdienste. Wenn der Aberglaube ein Recht hat, den Unglauben zu tadeln, so konnte die Germania ihren Spott über den Unglauben von Harnack und Pfleiderer ausschütten und die Kölnische Volkszeitung meinte wahr, dass die Rechtfertigungslehre für die gegenwärtige protestantische Wissenschaft gar nicht mehr in Betracht komme. Die Anmaßung steigt mit jedem Jahre und der Mainzer Katholikentag öffnete weit seine Arme, um die armen Protestanten mit ihrem Kaiser wieder zur alten Mutter zurückzuführen. Welche Rolle spielten dabei die evangelischen Theologen? In Karlsruhe, in Württemberg, im ganzen Reich bestritt man das Apostolikum. Lic. Schrempf fragte im Hohn die Württembergische Landeskirche, ob in ihr Glaube oder Unglaube bekenntnismäßig sei; Harnack und Genossen erwählten Eisenach, um dem Glauben Luthers ins Gesicht zu schlagen. Der evangelische Bund nahm zu seinen 80 000 auch noch Moltke auf, der Gott nicht lieben konnte, weil er uns ebenso viel Schlimmes wie Gutes erweise und der Christ, Moslem und Heide in eine Reihe stellte. Da nahte die Feier der Einweihung der ehrwürdigen Schlosskirche. Wohltuend kamen in die dunkle Zeit die Lichtstrahlen der kaiserlichen und fürstlichen Bekenntnisse: Worte von hoher Bedeutung aufsteigend zu Gott, der immer wieder das alte Wort zu Ehren bringt: *Lutherus vivit*. Es sei wie es sei: Gottes Wort und Luthers Lehr vergehen nie und nimmer mehr.

Bald darauf machten der Papst und der Staat in dem deutschen Rom und in dem goldenen Breslau zwei glanzvolle Kardinäle und im Prunkgefühl ihrer Macht und ihres Glaubens konnte die römische Presse bei dem Streit um das Apostolikum die armen Protestanten zudonnern: wer nicht glaubt, der ist schon gerichtet.

Allerdings hat die Theologie von Schleiermacher bis Ritschl das Gut der Reformation vergeudet, aber Luthers Bibel und Luthers Trost der Gnade bleibt bis ans Ende, wenn auch nur für einen verborgenen Rest.

14. Die Zustände in den Gemeinden.

Literatur: v. *Kapff*, der rel. Zustand d. ev. Deutshl., 1856. *Hoffmann*, Deutschland einst und jetzt, 1868. *Todt*, die Ursachen der Unkirchlichkeit in den Zeitfragen des christlichen Volkslebens, VII, 6, und andere dort befindliche Aufsätze. *Uhlhorn*, Katholicismus und Protestantismus gegenüber der socialen Frage, 1887. *Kübel*, Christl. Bedenken über modern christl. Wesen, 1889. *Gebhardt*, Der Niedergang des kirchl. Lebens auf dem Lande, 1888.

Vielfach ist die Kirchengeschichte nur eine Darstellung dogmatischer Ideen und Kämpfe oder kirchenpolitischer Ereignisse. Dies namentlich in Deutschland, wo ein uns eigentümlicher, tief schädlicher Riss Theologie und Gemeinden trennt. Was aber in *diesen* geschieht, ist wichtiger als die dogmatische oder kirchenpolitische Bewegung. Das Material muss aber erst noch gesucht werden, welches die Kirchengeschichte als Gang des religiösen Gedankens im *Volke*, vor allem auch in der

Frauenwelt darzustellen erlaubt. Der tiefe *Abfall* von den Wahrheiten der Reformation, welcher sich um die Mitte des vorigen Jahrhunderts vollzogen, wurde in dem 19. nicht geheilt. Im Allgemeinen blieb auch in ihm in den Gemeinen eine rationalistisch-moralistische Anschauung die herrschende, die zuweilen auch noch manche fromme Sitte und einfache Gottesscheu der Aufklärungsperiode verlor. Der Pietismus hat keine frommen Gebräuche im Volke geschaffen. An die „Konfirmation“ lehnte sich noch das häusliche Leben an, aber sie sank immer mehr zur leeren Schaustellung herab. Der Protestantismus wurde farblos im Vergleich zum Heidentum und Romanismus. Für die Gebildeten war er nur ohne leidvolles Ringen ein schneller Zugang zur freien Wissenschaft. Eine in der ganzen Weltgeschichte unerhörte Erscheinung lastet zerstörend auf der Gegenwart: der Gedanke an die unsichtbare Welt ist geschwunden, er, der zur Zeit Luthers die Welt mit Fieberschauern erfasste. Ein anderer machtvoller Gedanke, der das ganze Heiden- und Christentum durchzieht, ist ebenso aus den modernen Gewissen genommen, *der*, dass es keine Gemeinschaft mit Gott ohne Genugtuung und Opfer gibt und in diesem tiefsten aller Mängel stehen wir unter *jeder* Stufe menschlicher Entwicklung. Denn nicht nach der Glätte der Kultur, sondern nach der Furcht vor einem zürnenden Gott ist der Wert einer Zeit zu messen. Der erwachende Pietismus täuschte sich, wenn er eine Wiedergeburt des Volkes nach seinem Sinn erhoffte. Wohl wurden von dem mächtigen Geist der Erweckung auch größere Volkskreise ergriffen, wie das energische *Wuppertal*¹²⁴ mit seiner nachdenklichen und strebsamen Bevölkerung, wie die charakterfesten *Ravensberger* mit ihrem kernigen *Volkening*, dem Pietistengeneral,¹²⁵ die *Siegener*, *Lipper*, die tiefsinnigen, in sich gekehrten *Schwaben*, die *Schlesier* im Gebirge und die *Pommern* in ihrem geistlichen Ringen und Regen am Ostseestrande,¹²⁶ in Brandenburg tritt der Zülsdorfer Pastor *Licht* auf († 1887), auch eine große Anzahl adeliger Familien gab sich gerne nach der Anregung und dem Vorbilde des edlen Baron *von Kottwitz* in Berlin dem Einflusse des erwachten Glaubenslebens hin, in Posen sind die *v. Rappards* und *v. Massenbachs* zu erwähnen; auf allen Gebieten des Lebens wurden bedeutende Geister angefasst: der große Staatsmann von Stein, die Geographen *Ritter*¹²⁷ und *Karl von Raumer*,¹²⁸ die Historiker *Ranke* und *Leo*, der Buchhändler *Friedrich Perthes*,¹²⁹ der Patriot *Ernst Moritz Arndt*,¹³⁰ der Naturforscher *Gotthilf Schubert*,¹³¹ der Wohltäter *Johannes Falk*¹³² mit seiner ersten Rettungsanstalt in Weimar, der Graf *von der Recke-Volmerstein* mit einem gleichen Unternehmen in Düsseldorf, die vielverdienten Schulmänner *Harnisch*, *Adler*, *Dreist*, *Henning*, und der durch seine biblische Geschichte so wohlthätige *Franz Zahn* und viele andere bis in die Kreise der Höfe, wo Prinz *Wilhelm* und Prinzessin *Wilhelm* von Preußen¹³³ und später der hochbegabte Kronprinz stark berührt werden; auch der fromme *Joseph von Altenburg* glaubte besser durch sein nächtliches Gebet als durch ein Fakultätsgutachten

124 Die Biographien von *G. D. Krummacher*, *Sander* (1860 von *Fr. W. Krummacher*), *Fr. W. Krummacher* (Selbstbiographie), ref. Kirchenzeitung, ref. Wochenblatt. Monatsschrift für die ev. Kirche der Rheinprovinz und Westphalen, seit 1842. Palmblätter von *Krummacher* und *Sander*, 1844 ff. Evangel. Gemeindebl. für Rheinland und Westphalen, seit 1856, neuerdings wieder aufgenommen, auch ein kirchliches Monatsblatt, seit 1886. Ein Gang durchs Wuppertal in diesem Jahrhundert. von *A. Sincerus*, 1887. *E. Krafft*, Erinnerungen an den Kaufmann David Herman zu Elberfeld, 1887.

125 Über ihn *Krummacher* in dem Buche: Lebensbilder von Freunden ev. Jünglingsvereine, 1882.

126 *Wangemann*, Geistliches Ringen und Regen am Ostseestrande, 1861, und *Gustav Knak*, ein Prediger der Gerechtigkeit, 1881.

127 Über ihn *Kramer* (1875) und *Gage* (1867).

128 Von ihm eine Selbstbiographie, 1866.

129 Über ihn der Sohn (1872).

130 Über ihn *Langenberger* (1869), *Baur* (1870), *Schenkel* (1869).

131 Von ihm eine Selbstbiographie: Erwerb aus einem vergangenen und Erwartungen von einem zukünftigen Leben, 1854-1856. Über ihn *Schneider*, 1863.

132 Über ihn *Nietschmann*, 1881.

133 Ihr Leben von *Baur*, 1886.

geleitet zu werden; ehrwürdig ist die Erscheinung der Prinzessin *Auguste* von Hessen-Homburg am Mecklenburger Hofe, die der *Henriette* von Württemberg¹³⁴ und der Markgräfin *Elisabeth* von Baden. Aber ein allgemeiner Durchbruch der evangelischen Wahrheit geschah nicht. Hierzu waren auch die Führer immer noch zu sehr Suchende und Forschende und fingen erst wieder an, zu den alten Brunnen der Vergangenheit langsam und mühevoll sich zurückzufinden. Als dann der Betrug der *Hegelschen* Philosophie, die Kritik der Tübinger, alles berauschte und wieder erschütterte, schwankten auch sie teils in spekulativem Wahn, teils in gleichen Zweifeln wie die Gegner. Der Mensch mit der Macht der Selbstbestimmung kritisiert auch die Bibel: dies zuletzt die Summa auch der gläubigen Systeme. Das Volk, anfangs an vielen Orten von der Neuheit des unbekannten Evangeliums ergriffen, wurde nach kurzem Zeitraum die gläubige Predigt gewohnt. Urteilslose Magistrate haben in Bremen und Magdeburg rationalistische Prediger, die die alte Pfaffenkirche als einen Leichnam betrachteten in Schutz genommen. In Berlin klagten sie treue Männer beim Könige an, während die ohne Klage herumgingen, die teure Eide auf das ev. Bekenntnis geschworen hatten und nun den Abfall predigten (Oktober 1845). Es kam das Jahr 1848 mit seiner Revolutionsfackel: da erlahmte sichtlich das religiöse Interesse und die Politik fing an, immer mehr die Religion des Volkes zu werden. In die Mitte dieses Jahrhunderts fällt eine große Scheidung der Gedanken: die Anmaßungen der Spekulation wurden verachtet, man ging zur bloßen Empirie über. Diese wurde gemein fruchtbar. Die bedeutenden praktischen Resultate der neue Gebiete erobernden *Naturwissenschaft*, die bald die Welt erstaunen machten und durch ihre Überwindung des Raumes eine sich überstürzende Schnelligkeit und Vielseitigkeit des Verkehres und Geschäftslebens hervorriefen, nahmen die Sinne für das Irdische gefangen und erdichteten für die Gebildeten und das niedrige Volk eine Weltanschauung, in der sich alles nach den unveränderlichen Gesetzen der Entwicklung und des geschichtlichen Werdens vollzieht und für Wunder und Weissagung, ja für alle Tatsachen des apostolischen Glaubens keine Stätte mehr ist. In Nord- und Mitteldeutschland hat sich fast die ganze Männerwelt von jeder lebendigen Beziehung mit der Kirche losgesagt. Als der Franzose Renan 1863 seine *Vie de Jésus* veröffentlichte, fand dieselbe auch in Deutschland begehrte Aufnahme, obwohl nur ein zuweilen lüsterner Roman mit idyllischem, galiläischem Hintergrunde. *Strauß* aber schloss, von dem Franzosen angeregt, seine zerstörende Wirksamkeit zuletzt mit dem Bekenntnis: der alte und der neue Glaube, darin die Gedanken Ungezählter offenbarend, die nach allerlei Zugeständnissen doch am Ende in dem *Darwinismus* die Wegweiser gesteckt sahen, denen sie, schon lange keine Christen mehr, folgen mussten. Denn die Anschauungen des englischen Naturforschers, dass die Pflanzen- und Tierarten *nicht* unveränderlich und nur vorübergehend fixierte Zustände in dem allgemeinen Entwicklungsprozess seien, die sich im Kampf ums Dasein und durch die natürliche Zuchtwahl allmählich gebildet, deutete die Menge dahin, dass man nun auch keines Schöpfers mehr bedürfe und die ganze mannigfaltige Welt gleichsam von selbst aus einem Pilz oder irgendwelchem Schlamm sich aufgebaut habe.¹³⁵ *Werner Siemens* bezeichnete nun die Zeit als die naturwissenschaftliche. Bald wurde es aber auch eine zum Überdruß wiederholte Phrase, dass unser Jahrhundert dem *Materialismus* verfallen sei. Mit ihm auch dem *Pessimismus*, der in *Schopenhauer* und *E. v. Hartmann*, dem Philosophen des Unbewussten, seine Lehrer hatte, die denn auch die Selbstzersetzung des Christentums behaupteten. Immerhin blieben auch den Frivolen noch sieben Welträtsel. Alle Freisinnigkeit hinderte nicht, dass sich der Aberglaube zur Unfehlbarkeit steigerte, nachdem schon lange die unfehlbare Schrift als Lüge erklärt war. Der herrschende Geist offenbarte

134 Ihr Leben von *Ledderhose*, 1867, und *Merz*, 1886.

135 Schon *Bengel* 1752: Man wird die Kräfte der Natur so erhöhen, dass nichts Übernatürliches mehr sein wird! *Virchow* erklärte 1889: Wir können nicht lehren, wir können es nicht als eine Errungenschaft der Wissenschaft bezeichnen, dass der Mensch vom Affen oder irgend einem Tiere abstamme.

sich in erschreckender Weise, als nach den Erweisungen Gottes in den unvergleichlichen Taten von 1870 und 1871 man sich nur im Tanz um das goldene Kalb berauschte und bald die wildesten und wahnwitzigsten Agitationen des *Sozialismus* selbst das Leben des mit Lorbeer gekrönten Kaisers antasteten und für die Enthüllung des großartigsten Denkmals der Nation an sagenumrauschter lieblicher Stelle ein grauenvolles Massenattentat mit der Bosheit des Dynamits vorbereitete. Drei mächtige Ströme durchziehen offenbar verderblich die Gegenwart: der Presse und Börse schlaue besitzende *Judaismus*, von entnervten, ihm ähnlich gewordenen Christenvölkern weichlich geduldet, der das arbeitende Volk immer weitgreifender mit Polypenarmen umstrickende *Sozialismus* (1 200 000 Wahlstimmen), (welcher keine Autorität weder im Himmel noch auf Erden anerkennt, jetzt auch das Landvolk vergiften will und dem nach Aufhebung des Sozialistengesetzes das in Waffen starrende Reich ganz ohnmächtig gegenübersteht: das furchtbare Gespenst des wilden Atheismus),¹³⁶ der allein als Kirche sich gebärdende, die Welt, wie er sich rühmt, regierende *Romanismus*. Daneben erlischt mehr und mehr wahre evangelische Erkenntnis. Außer den Hohenzollern sind der echt evangelischen Fürsten wenig, sie, die einst im 17. Jahrhundert so reichlich da waren. Wohl wurde ein kirchlich ziemlich liberal gefärbter Fürst als Doktor der Theologie auf die Höhe Friedrichs des Frommen, des Helfers beim Katechismus Palatinus, gestellt (1886) – es war nur eine akademische Jubiläumsdekoration. Lieblich ist das Bild, das Schubert von der Mecklenburgerin *Helene* von Orleans gezeichnet hat; als der Sieger von Orleans starb, war es ritterlich und christlich geschehen mit dem ruhigen Auftrag: Seiner Majestät zu melden, dass seine Militärinspektion erledigt sei.¹³⁷ Aber sonst hörte man bei den Fürsten und Fürstinnen von romanisierenden Liebhabereien: römische Altäre werden geschmückt, barmherzige Schwestern geehrt, in einer Stadt am Rhein das hohe Fest Aller Seelen mitgefeiert, und gegen die Altkatholiken gearbeitet. Mit Schrecken untersucht man das Wachstum der allgemeinen Gleichgültigkeit, die Selbstmordsmanie, die schon kleine Kinder ergreift (im Mittelalter sehr selten), die dämonischen Familienmorde, die Schamlosigkeit der Prostitution, oft mehr von der Not als von der Lust diktiert – man fragt sich, was im Volke noch von natürlichem Gemütsleben übrig sei, warum die Kunst dem rohen Naturalismus und dem „bösen Dämon“ diene und nur noch der einzige *Pfannschmid* († 1887) das Evangelium des Friedens abbilde, und doch steht das Deutsche Reich und der evangelische Kaiser als leuchtende Beweise da, dass allein das Evangelium der Reformation Staaten und Kirchen bildet und erhält.¹³⁸ Als 1883 das deutsche Volk in hoher Begeisterung das Lutherjubiläum nach dem Geschick der modernen Zeit, Feste zu feiern, beging, gefiel doch am meisten das fürstliche Wort am Grabe Luthers, dass das Wesen des Protestantismus in dem zugleich lebendigen und demütigen *Streben* nach der Erkenntnis christlicher Wahrheit besteht: ein welcher Lorbeerkrantz für den, der die Wahrheit *besaß*. Von den Lutherreden aber fand allein die den Pietismus und evangelischen Glauben verhöhnende des Professor *Bender* in Bonn die Verbreitung und den Dank des Liberalismus. In der württembergischen Kammer sprach es dann 1884 bei einer wichtigen Gelegenheit angesichts der Römischen der Kanzler *Rümelin* aus, dass das Volk nichts mehr von dem Bekenntnis wisse. Allerdings: die Wahrheit der Reformation von der *freien* Gnade, die Sünde vergibt, an wen sie will, ist theoretisch und praktisch verloren. Der große Kampf: ob aus Gnaden oder aus Werken ist in Deutschland erloschen. Was der Pietismus noch treibt, ist methodistische Werkthätigkeit. Starben angesehene Männer wie Rümelin und Moltke, so hörte man, dass der Faust ihr Lieblingsbuch gewesen sei. Einigen wurde es in der dicken Abendluft zu schwül und sie erdichteten einen konservativen Hauch, spürten ihn aber ganz allein. Eine

136 Die sozialdemokratische Presse zählt 72 politische Blätter mit zusammen 254 000 Abonnenten und 55 Gewerkschaftsblätter mit 200 000 Ab.

137 *Weber*, Zum Gedächtnis des am 15. April 1883 selig entschlafenen Großherzogs Friedrich Franz II., 1883.

138 Einen vortrefflichen Versuch, die bauerliche Glaubens- und Sittenlehre der Gegenwart darzustellen – und das ist mehr Kirchengeschichte als vieles andere – hat ein thüringischer Landpfarrer gemacht (1885).

große Weltrede schloss wohl mit den Worten, das wir Deutschen Gott allein fürchten sonst niemand in der Welt, aber wie wenig entsprach dem die Gegenwart. Der, der uns Rembrandt als Erzieher anbot und geistreichen Unsinn erblühen ließ (37. Aufl.), glänzte nachher in vierzig unzüchtigen Liedern, nur ein Bild einer Zeit, in der die Unzucht das letzte Schamgefühl verloren hatte und die Ehre nur noch ein Wahn war. Ein sächsischer Offizier wollte mit ernsten Gedanken helfen, aber er offenbarte nur die allgemeine geistige Verarmung: „das Wesen der Religion ist Religiosität.“ Immer ähnlicher wird das deutsche Leben den Zeiten des absterbenden Roms. Seneca: *major quotidie peccandi cupiditas, minor verecundia est*. Dabei eine verzehrende Kritik, die auch die Majestät des Kaisers nicht schont. Auch im Landvolk sah es immer mehr so aus, dass „das kirchliche Wesen aus dem Leben heraus war.“ Die Not drängte dann zu erzwungener Hilfe, gegen die sich ernstliche Bedenken erhoben. Duster beleuchtete die Cholera in Hamburg das gottlose Deutschland.

Hat nach dem Gesagten der Pietismus, der an den Wurzeln unseres Jahrhunderts frisch ergrünte, nicht gehalten, was er oft zu laut versprach, so verdanken wir ihm doch einige große Wohltaten, die in dem Leben unserer Gemeinden konservativ wirken.

a) Die Predigt.

Aus vieler Literatur nur: *Nebe*, Zur Geschichte der Predigt, 1879. *Bassermann*, Handbuch der geistlichen Beredsamkeit, 1835.

In der Zeit der Erweckung war dieselbe von mächtiger Wirkung und lockte große Volksscharen herbei. Sie war der Mittelpunkt des Gottesdienstes. Als sich die parlamentarische Fertigkeit der Redekunst wunderbar schnell entwickelte und die Vielgeschwätzigkeit den Wert der Worte verminderte, sank auch die Bedeutung der Predigt. Sie ist im Laufe des Jahrhunderts immer geringer geworden. Die Gegenwart verlangt eine Predigt so kurz, wie eine eilige Messe. Es haben ihr große glänzende Talente gedient, wie *Fr. W. Krummacher*¹³⁹ mit seinen „narkotischen Predigten“, Bischof *Dräseke* in Magdeburg, der Jean Paul unter den geistlichen Rednern, Hofprediger *Theremin* und *Schleiermacher*¹⁴⁰ in Berlin, die aus der Beredsamkeit eine Tugend machten, neuerdings der geschichtenreiche, anmutige *Ahlfeld*,¹⁴¹ „der so predigte als wenn man Korn schüttelt“, in Schwaben der ästhetische *Gerok*, in Hessen *Römheld* († 1890), in Berlin der schlagfertige *Stöcker*, weiter der volkstümliche *E. Frommel*, der in geistreichen Pointen starke *Kögel*,¹⁴² der in humoristisch-belletristischer Weise übersprudelnd reich sich äußernde *Funcke*¹⁴³ in Bremen und andere; aber wer die Grundlehre der Reformation für das allein notwendige immer zu wiederholende Thema ansieht, der findet Besseres bei den Reformierten *G. D. Krummacher*, dem Erlanger *Krafft*, *H. Fr. Kohlbrügge*, *Mallet* in Bremen,¹⁴⁴ dem mit Recht viel gelesenen *Ludwig Hofacker* in Schwaben und dem als „Sonnendreher“ geschmähten wackeren *Gustav Knak* in Berlin.¹⁴⁵ Im Allgemeinen beherrscht die Predigtliteratur ein synergistischer Pietismus, der *Gesetz* und *Evangelium* nicht recht scheidet. Die ganze protestantenvereinliche Richtung der modernen Predigt steht unter dem Urteil des von ihr bekämpften v. *Hartmann*: der liberale Protestantismus sucht durch die Gaukeleien, mit denen er Bibelstellen zum Predigttext nimmt, den Schein der geschichtlichen Kontinuität zu wahren, während er durch das Aufgeben der Autorität der Schrift diesen stetigen Zusammenhang unheilbar zerstört hat. Nur der Eiertanz künstlicher Silbenstecherei hält die Illusion der Christenheit auf.

139 Selbstbiographie, 1869.

140 Über *Schleiermacher* als Prediger haben sich *Lücke*, *Schweizer* und *Rienäcker* geäußert.

141 Sein Leben von seinem Sohne und *Rönsch*, 1885.

142 Eine Biographie von ihm in dem Pfarramts-Kalender von *Überschaer*, 1887.

143 Auch *Funcke* ist Synergist.

144 Sein Leben von *Hupfeld* (1865), *Meurer* (1866), *Wilkens* (1872).

145 Über ihn auch ein französisches Buch von *Dupraz*, 1890.

b) Das evangelische Pfarrhaus.

Literatur: *Meuß*, Leben und Frucht des evangelischen Pfarrhauses, 1884. *Baur*, das deutsche evangelische Pfarrhaus, 1885. Die schwäbischen Pfarrhäuser in den Geschichten von *Ottile Wildermuth*. Ein musikalisches Pfarrhaus von *Strebel*, 1884. Neuerdings auch eine Zeitschrift: Das Pfarrhaus von *Steinhausen*. Gegenüber den Angriffen und der Undankbarkeit des profanen

Jahrhunderts hat man mit vollem Recht die Bedeutung und den Segen des evangelischen Pfarrhauses inmitten eines einsamen rohen Dorfes oder einer volkreichen Stadt hervorgehoben. Von ihm gehen in der oft vorbildlichen Ehe des Pfarrhauses, in viel Wohltat an Armen und Elenden, in den Wirkungen feinerer Sitte ganz abgesehen von der Kraft der Predigt mannigfache Hilfeleistungen aus. Es ist auch die Mutterstätte der angesehensten Geister des Volkes gewesen.

c) Die evangelische Presse.

Literatur: Christenthum und Presse von Dr. *Mühlhäuser*; Zeitfragen des christlichen Volkslebens. Heft 1.

Schon an der Stellung, die die Ev. Kirchenzeitung von *Hengstenberg* einnahm, an der sich mehrenden Leserschaft des durch *Leo* gewürzten Volksblattes für Stadt und Land von *Philipp Nathusius*, an dem Einfluss der die konservative Aristokratie um sich sammelnden Kreuzzeitung konnte man die Notwendigkeit erkennen, auch durch die moderne größte Macht, die Presse, dem evangelischen Volke zu nahen. *Mühlhäuser*¹⁴⁶ in Baden trat dafür besonders ein. Mehr als viele Bücher berühmter Theologen hat der einfache, emsige, schwäbische Pfarrer *Held* durch die Gründung und die glückliche Verbreitung seines Ev. Sonntagsblattes (jetzt 123 000 Abonnenten), durch eine Wohltätigkeit an Viele der Menge gedient, um die sich oft so wenig die Gelehrsamkeit auf ihren Höhen kümmert. Schon vor dem Sonntagsblatt war der Christenbote von *Burk* entstanden, jetzt von *G. Weitbrecht* in Stuttgart mit 50 000 Abonnenten redigiert; das Sonntagsblatt ahmten nach der Nachbar von dem tätigen *Nink*¹⁴⁷ in Hamburg mit 130 000 Abonnenten, das Duisburger Sonntagsblatt, das Berliner, das Bayrische und immer weiter andere. In Berlin geht von Prediger *Hülle* eine große Verbreitung von Schriften aus (Aufl. ½ Million): Berliner Ev. Sonntagsblatt (130 000 Aufl.), der Ev. Kirchl. Anzeiger (2750), der Berliner Arbeiterfreund (80 000), daneben viele kleinere Blätter, 7000 Agenten. Während die gelehrten theol. Zeitschriften meist alle an Defizits leiden, blüht diese mächtig anwachsende populäre Literatur. Die Fortschritte der Zeit in mechanischer Fertigkeit unterstützen auch sie. Unter den größeren theol. Zeitschriften nimmt allein die Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung, von *Luthardt* geschickt redigiert, einen angesehenen Platz ein. November 1886 sank matt das schon lange herbstliche Blatt der N. Ev. Kirchenzeitung in das winterliche Grab der Kirche der Union. Niemand trauerte ihr nach. Die Deutsche Ev. Kirchenzeitung von *Stöcker* trat an ihre Stelle. Das Interesse Deutschlands an den größeren Blättern zeigen Zahlen: Die Christliche Welt (bezeichnender Name: Gift) 3900 Besteller, Allg. Ev. Luth. Kirchenzeitung Aufl. 2500, Kirchl. Monatsschrift 750, Prot. Kirchenzeitung 800, Deutsch ev. Blätter 950, Theol. Literaturzeitung 700, Ev. Kirchenzeitung 850, Deutsch ev. Kirchenzeitung 1200, Reform. Kirchenzeitung 500, Beweis des Glaubens 800, Halte was du hast 1250 etc.

d) Die Lutherbibel.

Literatur: Sogenannte Probebibel von Dr. th. *Schröder*; 1883. Daneben viele Gutachten.

Luthers Bibel und das evangelische Kirchenlied sind die Klammern, die noch die große Menge umfassen: von unberechenbarem Wert. Das Bedürfnis einer Korrektur der alten Lutherbibel, dieses ehrwürdigsten Domes der Deutschen, wurde zuerst auf dem Kirchentage zu Stuttgart 1857 ausge-

146 Über ihn *Reinmuth* in den christl. Zeitfragen, Band 8.

147 Von ihm ein Lebensbild von *Th. Nettebohm*, 1888.

sprochen und führte zu einer Konferenz von Theologen, die vom 2.-16. Oktober 1865 und 4.-16. April 1866 in Halle zusammentrat und deren Geschäftsordnung bestimmte, dass eine Berichtigung Luthers nach dem Grundtext nur dann als beschlossen anzusehen sei, wenn zwei Dritteile der Stimmen sich dafür aussprechen. Der letzte Zusammentritt der Konferenz geschah im Jahre 1881 und zum Lutherjubiläum 1883 erschien zur öffentlichen Besprechung die *Probibibel* von dem Württemberger Pfarrer Dr. *Schröder* besorgt. Es war begreiflich, dass Lob und Tadel sich in der schärfsten Weise über das wichtige Werk aussprachen, das noch ganz im Hader der Ansichten liegt und bis jetzt die Kirche nicht gefördert hat. Das Volk nahm auch von der Probibibel wenig Notiz. Die Kritik hat ihm die Freude an der Bibel verdorben. Anfang des Jahres 1892 war man mit der Revision der ganzen Bibel fertig. Formelle und sprachliche Anstöße sind wenige beseitigt. Die Bibel oder die ganze heilige Schrift des Alten und Neuen Testaments nach der deutschen Übersetzung Dr. *Martin Luthers*. Im Auftrage der deutschen evangelischen Kirchenkonferenz durchgesehene Ausgabe. Erster Abdruck. Halle a. S., Druck und Verlag der von Cansteinschen Bibelanstalt, 1892.¹⁴⁸ Eine Zeit lang ist auch ein Kampf für – so von *Stier* – und gegen die Apokryphen geführt worden.

e) Das Kirchenlied.

Literatur: *Fischer*, Kirchenliederlexikon. 1879.

Eines der größten Verbrechen an unserem Volke war die Zerstörung des ererbten Kirchenliedes durch die Naseweisheit des Rationalismus. Noch bis auf die Gegenwart ist dieser Schaden nicht ganz geheilt, selbst die Liebhabereien eines *Albert Knapp*¹⁴⁹ änderten noch in subjektivem Geschmack an den oft machtvollen Kernworten, die zugleich auch deutsche Denkmale sind. Die Bemühungen der Gebrüder *Wackernagel*, *Bunsens*, *Stiers*, *Langes*, *Bährs*, *Schöberleins*, *Stips* u. a., der erneuerte Geschichts- und Sprachsinn brachten das Alte wieder zu Ehren, obwohl noch stets schwankende Lesarten stören und hindern. Die Hauptlieder sind aber doch wieder unserm Volke gerettet worden. Von jeher hat die Macht des Protestantismus in seinem Gesange beruht von den Psalmen an, dem großen Heldengedicht der Reformierten, bis zu den Liedern eines Gellerts, des letzten kirchlich rezipierten Sängers. Dieses Jahrhundert, obwohl liederreich, doch ohne die Weihe und Tiefe der Not und Einfalt der Alten, brachte nur wenige Lieder in das Gesangbuch; einige von dem Sänger der Freiheitskriege, *Ernst Moritz Arndt*, von *Christian Gottlob Barth*, dem unermüdlichen, populären Schriftsteller in Calw,¹⁵⁰ von der Dichterin *Louise Hensel*, dem vielgeliebten *K. Joh. Philipp Spitta* in Hannover, dem genialen, gedankenreichen *Albert Knapp*, der feinsinnigen und bedeutenden *Meta Häusser-Schweizer*. Aber fast allen diesen Liedern fehlt der einfach ernste, kirchliche Charakter, der heilige Drang des Martyriums. Dem modernen Unglauben eines *Lindau* erscheint das geistliche Lied als ein stiller Winkel, in dem die Gegend gleich dem zaudernden Wasser auf einmal einen anderen Charakter bekommt, auf dem der Strom des Lebens stille steht, für den die religiösen Fragen keine Lebensfragen mehr sind: eintönig, freudlos, fremd sind solche Winkel der allgemeinen Entchristlichung.

f) Das geistliche Lied.

Dies hat süßere Früchte gezeigt als das Kirchenlied. Die Talente, die auf diesem Gebiete arbeiteten, haben glücklicher die Kirche befruchtet als die dogmatischen Systeme. Vor allen der oben ge-

148 Diese revidierte Bibel hat drei Schriftfälschungen in der Veränderung der wichtigen Stellen 1. Mo. 4,1; Ps. 8,6; Hiob 19,26.

149 Evangelischer Liederschatz in 4. Ausgabe vom Sohne Joseph K. besorgt mit Ermäßigung der väterlichen Korrekturen. 1891. Im Anhang Lebensabrisse der Dichter. Vergl. die Verbesserungen im Theol. Literaturblatt 1891, Nr. 29 und 30.

150 Sein Leben von *Werner*, 1865-1869, und von *Kopp*, 1886.

nannte *Spitta* († 1859 als Superintendent zu Burgdorf), dessen „Psalter und Harfe“ und nachgelassene geistliche Lieder ebenso viele erbauten, wie sie bis zur 50. Aufl. erschienen.¹⁵¹ Neben ihm der feinsinnige, sprachgewandte, anmutige Stuttgarter Prälat *Karl v. Gerok*, dessen „Palmblätter“, „Pfingstrosen“, „Blumen und Sterne“, „Deutsche Ostern“, „Auf einsamen Gängen“, „Letzter Strauß“ und „Unter dem Abendstern“ in aller Welt Trost und Freude bereiteten. Er hat uns auch seine Jugenderinnerungen erzählt, 2. Aufl. *Gerok* stirbt an der Influenza den 14. Januar 1890.¹⁵² Ferner haben *J. K. Sturm*, Pfarrer in Köstritz, *Zeller*, der geniale Psychiater in Winnenthal („Lieder des Leides“), *Friedrich Weyermüller* in Niederbronn im Sinne des alten Kirchenliedes, *Knack* in Berlin in pietistischer Innigkeit, *Schwarzkoff* in Wernigerode, auch die Dichtergrößen *Geibel* und *Rückert*, dann *Rudolf Stier*, *Gustav Schwab*, neuerdings die Brüder *Joseph* und *Gotthold Knapp*, *Eckelmann*, Dichter von Kinderliedern u. a. ihren Harfen liebliche Laute entlockt. *Jahn* hat in seinem Hohenliede in überraschender Tiefe die Rechtfertigungslehre besungen.

Die Erneuerung des kirchlichen Gesanges rief eine Reihe der unerquicklichsten Streitigkeiten hervor, indem sich die Leerheit des Liberalismus an die alten Fadheiten klammerte, als ob er in ihnen Heiligtümer hätte und das unwissende Volk für seinen Unverstand eiferte. Im linksrheinischen Bayern wurde der Konsistorialrat *D. Ebrard* durch große Volksversammlungen gezwungen, sein gutes Gesangbuch und seinen neuen Katechismus zurückzuziehen. Er legte 1861 sein Amt nieder.¹⁵³ Die Pfalz wurde der gepflegte Weinberg des Protestantenvereins und brachte es so weit, das schlechteste Gesangbuch in der Welt, den schlechtest bezahlten Pfarrstand, eine korrumpierende Pfarrwahl, leere Kirchen in den liberalen Städten, kein gemeinsames Glaubensbekenntnis etc. zu besitzen. 1853 hatte die Eisenacher Konferenz, eine Vereinigung von Deputierten aller Kirchenregimenten, 150 „Kernlieder“ samt Melodien herausgegeben. Dies war das Signal zu gerechten Klagen auf der einen Seite wegen der „Gesangbuchsnot“ und auf der anderen: mit Annahme und Verwerfung der Gesangbücher ein frivoles Spiel zu treiben, das dem Volke seine Liederfreude und die wichtigste Quelle seiner Erbauung trübte. Bis heute dauert noch die Gesangbuchsfrage, obwohl überall das alte Lied im Vordringen sich befindet. Köstliche Proben aus einigen Thüringischen Gesangbüchern bewiesen, dass man dort noch immer singt: das kleinste Tier betritt die Welt mit mir auf gleiche Weise.

g) Der Katechismus.

Eine Kirche ohne Bekenntnis ist keine Kirche. Das populäre Bekenntnis ist der Katechismus. Es waren jammervolle Machwerke, die das vorige Jahrhunderte dem unsrigen überlieferte. In ihnen lag der ganze Bankrott der Vergangenheit. Nur mit vielen Streitigkeiten, die ganze Provinzialkirchen wie kleine Gemeinen zerrissen, gelang die Wiedereinführung der reformatorischen Katechismen. Als man 1862 in Hannover einen alten Katechismus aus dem 16. Jahrhundert von *Mich. Walther* eingeführt hatte, erzwang der Sturm der Gemeinen die Wiedergabe des bisherigen Landeskatechismus.¹⁵⁴ In anderer Weise eroberte der heldenmütige Protest von fünf Pastoren in Lippe den Heidelberger Katechismus. Die Kämpfe der Union sind namentlich auch Kämpfe um den Katechismus, doch bildete sie selbst die wunderlichsten Büchlein in den Unionskatechismen, diesen Bildern unserer vielversuchenden und doch so schaffungsarmen Zeit. Neuerdings hat man in Baden, der großen Versuchsstation des Deutschen Reiches, einen Katechismus beliebt, der herzlos, reflektierend und ohne Wärme ist.

151 Über ihn *Münkel*, 1861. 2. Aufl. von *O. Meyer*, 1891.

152 Über ihn Dr. *H. Mossapp*, 1890. *Klaiber* im Schwäbischen Merkur Novbr. 1890. Palmblätter auf *K. Geroks* Grab, 1890. Erinnerungen an ihn von seinem Kollegen *Braun*, 1891. Ein Lebensbild von dem Sohne, 1893.

153 *Ebrard*, Kirchenges., Bd. IV., S. 358. *Guth*, Der pfälzische Gesangbuchsstreit, 1856-61.

154 *Diestelmann*, Die Katechismus-Angelegenheit in Hannover.

Es ist eine der erfreulichsten Erscheinungen der Zeit, dass wie in der ref. Kirche der Heidelberger Katechismus so in der lutherischen und unierten der kleine lutherische wieder weite Gebiete besitzt: Gaben für das Volk von großem Wert.

h) Das Bekenntnis.

Von Zuständen wie in dem französischen Protestantismus, wo bei jeder Nationalsynode die Confession de foi beschworen wurde, sind wir weit entfernt. Der Eifer gegen den *Symbolzwang*, die Unterscheidungen zwischen dem quia und quatenus der Beziehung der Symbole zur hl. Schrift, ihrer Substanz und ihrer Form, die Freiheit oder Verpflichtung der evang. Fakultäten nach dem Maß der kirchlichen Lehre, die Grenzen der Lehrfreiheit – diese Fragen haben unser Jahrhundert bewegt bis zur Beseitigung der kirchlichen Verlesung des Apostolikums, welches nur noch in historischer Relation vorgetragen werden sollte. Im Allgemeinen weiß das evang. Volk nicht mehr, wie sein Bekenntnis ist und die Verpflichtungen der Pastoren auf die evangelischen Bekenntnisschriften oder nur auf die Augsburgerische Konfession veranlassen die Gemeinden nicht, dieselben nach diesen Bekenntnissen zu prüfen. Mit Recht rühmt man die Bekenntnisparagraphen der Rheinisch-Westfälischen Kirchenordnung, aber für die Gemeinden ist doch alles im Fluss. Immerhin sind es edle Bemühungen, hie und da doch wieder eine Bekenntniseinheit zu schaffen. Die letzte Generalsynode Preußens hat nicht nur das Vorhandensein von Irrlehre, sondern auch deren disziplinarische Behandlung festgestellt, auch dort wo sie nicht auf der Kanzel ausgesprochen wird. Zu den unerquicklichsten Verhandlungen kam es, als gegen die Irrlehren von Sydow, Lisco und Lühr vorgegangen wurde.¹⁵⁵ Da die Männer der Oberkirchenrat und der Kultusminister in ihren Ämtern ließen, war es billig, dass den wackeren Ehrenmann, den Konsistorialpräsidenten *Hegel*, die Gunst und die Gerechtigkeit des Kaisers rettete, obwohl ihn Hermann und Falk bedrohten. *Hegel* starb, als die dritte ordentliche Generalsynode am Schluss des Jahres 1891 in Berlin versammelt war.¹⁵⁶

155 Ein wichtiger Brief von Kaiser *Wilhelm I.* an *Roon* finde hier seine Aufnahme:

„Die Lage unserer Kirche wird immer brennender! Die laue Behandlung des Sydow-Falles hat genau die bösen Folgen getragen, die ich vorhersagte. Er erhielt eine Warnung und blieb im Amte; sein Schüler Hossbach verkündet von der Kanzel, was jener nur in Privatversammlungen vor Tausenden lehrte, und erhielt eine Warnung; nun tritt ein dritter bei Züllichau auf und leugnet noch frecher die Grundpfeiler unseres Glaubens; er wird zur Revocirung aufgefordert und mit Disziplinaruntersuchung bedroht; dies schwebt erst seit einigen Tagen. Sie wissen, wie entschieden ich für unseren Glauben eingetreten bin, und dass ich deshalb alles anwende, um die Gleichgläubigen in ihrem Glauben zu erhalten, sie vor Irrlehren zu warnen und durch Strenge gegen Irrlehren aufzutreten, damit nicht noch mehr verführt werden. Seit fünf Monaten korrespondiere ich mit dem Ober-Kirchenrat, aber komme nicht von der Stelle, weil ich nirgend den Mut erzeugen kann, diese Strenge eintreten zu lassen und so gehet alles Berg – ab!! Wenn man die Auftritte kennt, die der gewisse Most herbeiführte, contra Stöcker, so schaudert man, wenn man sehen muss, dass unsere Gesetzgebung dergleichen nicht strafen kann. Diese Gottesleugnung gehet Hand in Hand mit der Sozialdemokratie, und so sind wir mitten im Frieden dahin gekommen, wohin die französische Revolution in der Schreckenszeit geriet, d. h. Gott abzuschaffen und dann wieder einzusetzen, obgleich letzteres unsere Gottesleugner noch nicht tun!“

Roon an Kaiser *Wilhelm*:

„Ohne Ihr festes Bekennen, Ihre konsequente und weise Zügelführung in Staat und Kirche würden diese von dem Abgrunde verschlungen werden, an dessen Rand sie durch eine von idealistischen Toren ausgegangene Gesetzgebung, durch den kirchlichen Zwiespalt und den Abfall von Gott und seinem Worte gedrängt worden sind. Ein solches Ende werden, glaube ich, Ew. Majestät nicht erleben. Gottes Gnade und Ihr fester Wille werden Sie davor schützen, aber ein solches Ende auch für alle Zeit vorbauend abzuwenden: dazu möge der Herr aller Herrscher Ew. Majestät mit Seiner Kraft und Weisheit begnadigen, um den drohenden Verfall aller menschlichen und göttlichen Ordnung, um der Verwilderung Ihres Volkes und der Einsargung seiner edelsten Erinnerungen, Tugenden und Hoffnungen kräftig und erfolgreich zu wehren.“

156 Von ihm: *Erinnerungen aus meinem Leben*, 1891.

i) *Liturgie.*

Mit dem erwachenden Luthertum, auch vielfach mit der Pflege romanisierender Ideen kam auch die Neigung für liturgischen Gottesdienst auf: teils als Einleitung für die Predigt, die doch das Volk wenig besuchte, teils als besondere Metten und Vespere, die stiller Meditation dienen sollten. Das ganze Jahrhundert durchziehen die Bemühungen für diese Formen der Erbauung, die doch nicht dem Prinzip der Reformation entsprechen. *Schöberlein* in Göttingen hat einen Schatz des liturgischen Chor- und Gemeinegesanges gesammelt; *von Böckh* ließ die „Evangelisch luth. Agende“ erscheinen 1870. Der Kirchengesang erhielt einen Aufschwung durch die Bildung von Vereinen für diesen Zweck und brachte es auch zu Kirchengesangstagen. Gewiss ist der Chorgesang noch eine bessere Belebung der Gottesdienste als langgedehnte Liturgien, wenn dieselben auch Hof- und Domkirchen das Gepräge einer feierlichen Umrahmung gaben, namentlich durch die Begleitung von Meistergesang. Der Förderung des Gesanges dienen jetzt einige Zeitschriften. *Johannes Zahn* und *M. Herold* in Bayern haben hier einen Namen.¹⁵⁷ Von den Zeitschriften auf diesem Gebiet die *Siona* von *Herold* und *Fischer*.

j) *Das evangelische Volksbuch.*

Gute Lektüre für das Volk war allgemeiner Wunsch und rief manch tüchtigen Mann in die Arbeit. Alle übertraf der geniale, großartig gestaltende Schweizer *Jeremias Gotthelf* (*Albert Bitzius* † 1854). Dann haben wir den lieblichen und wahren *Glaubrecht*,¹⁵⁸ den überreichen *W. O. Horn*, den Biographenschreiber *Ledderhose*, die Elsässer *Stöber*, den Vater der Erzählung, den milden und freundlichen Naturforscher *Gotthilf Schubert*, die *Caspari* und *Redenbacher*, *Fries*, *Bahrde*, *Jahn*, *Adelheid* von Rothenburg u. a. In die Träume unserer Jugend verflochten steht *Gustav Nieritz* da († 1876).¹⁵⁹

Neuerdings wird *Armin Stein* (Diakonus *Nietschmann* in Halle) viel gelesen, und ebenso *Emil Frommel* und eigentümlicher als sie alle die Züricherin *Johanna Spyri*. Die Volksbibliotheken sind schon wohlgeordnete Körper verschiedener Buchhandlungen und für Groß und Klein (hier namentlich der Kinderfreund von *Nink*, dem wackeren Pastor an der Anscharkapelle in Hamburg († 1887), (empfehlenswert) ist fast zu reichlich gesorgt. Auch große illustrierte Zeitschriften wie das vorzügliche „Daheim“, „Quellwasser“, „Grüß Gott“ und andere dienen dem Leseverlangen.¹⁶⁰

k) *Das Vereinsleben.*

Literatur: *Johann Hinrich Wichern* von Oldenberg, 1881 ff. *Schäfer*, die weibliche Diakonie, 1880. 3 Bände. Derselbe, Leitfaden der inneren Mission, 1887. *Orlich*, die Wernerschen Stiftungsanstalten, 1870. *Zimmermann*, der Gustav-Adolf-Verein nach seiner Geschichte, Verfassung und seinen Werken, 1877. Derselbe, die Bauten des Gustav-Adolf-Vereins in Bild und Geschichte, 1859-70.

Viel wichtiger als theologische Gelehrsamkeit und die davon abhängenden Schulen ist für die Beeinflussung der Gemeinden das in unserem Jahrhundert erblühende und gepflegte *Vereinswesen*, da sich am glücklichsten gestaltend, wo es mit dem Pastorat in der Gemeinde blieb und nicht neben der Kirche in freier Wucherung dieselbe dadurch schädigend sich ausbreitete. Hier nimmt die erste Stelle *Johann Hinrich Wichern* ein, der Begründer der sogenannten inneren Mission; am 21. April 1808 im Hamburg geboren gründete er dort 1833 die Rettungsanstalt zum „Rauhen Haus“, eine Stiftung, welche sich immer mehr zu einer Kolonie erweiterte, die Anstalten für Verwahrloste, für Personen, die im Schulamt oder in Korrekptions-, Straf- oder Krankenanstalten angestellt sein wollten, auch eine Buchdruckerei, Buchbinderei und Buchhandlung und ein Pensionat für Kinder höhe-

¹⁵⁷ *Kümmerle*, Encyklopädie der ev. Kirchenmusik, 1886 ff.

¹⁵⁸ Über ihn *Baur* in den Lebensbildern, 1887, S. 301.

¹⁵⁹ Von ihm eine Selbstbiographie, 1872.

¹⁶⁰ Vergl. *Schöner*, Die christl. Volksliteratur 1891 in Zimmers Handbibliothek.

rer Stände umfasste. Die für ein Vorsteheramt in ähnlichen Anstalten ausgebildeten „Brüder“ hat man in gehässiger Weise mit den katholischen Orden verglichen. Wicherns Stiftung gab den Anstoß zu vielen ähnlichen Anstalten in allen Ländern. Auf dem Kirchentag 1848 in Wittenberg schuf er einen *Zentralverein für die innere Mission*, der später regelmäßig mit den Kirchentagen beriet und als diese eingingen, sich als der *Kongress für die innere Mission* behauptete, doch in seinen Hauptversammlungen wenigstens mit nicht gerade wachsendem Interesse. Immer auf Reisen sah man an allen Orten den eifrigen Mann mit seiner packenden volkstümlichen Redekraft, eine anziehende frische Erscheinung, für seine Sache wirken, namentlich auch für den preußischen Hof und die adeligen Kreise bedeutsam. 1851 durchmusterte er im Auftrage der Regierung die Gefängnisse, um Vorschläge für die Verbesserung derselben zu machen. 1858 ist der „Kandidat der Theologie“ Rat im preußischen Ministerium des Innern und Mitglied des Oberkirchenrates geworden. Seine Arbeit war seitdem eine vieles umfassende. Weithin gingen die „Fliegenden Blätter“ des Rauhen Hauses. Er starb am 7. April 1881 nach dunklen Jahren. Sein Schüler und Mitarbeiter *Oldenberg* hat sein Leben so beschrieben, dass der Mann in lebendiger Wirklichkeit vor uns steht. Mit *Wichern* war in Hamburg *Amalie Sieveking* verbunden, eine Wohltäterin Armer und Kranker.¹⁶¹ Sie wollte in einem Sarge mit flachem Deckel beerdigt sein, damit die Beerdigungsweise der Armen nicht mehr verachtet werde. *Theodor Fliedner*, der Vater des protestantischen Diakonissenamtes, ist am 21. Januar 1800 zu Epstein im Nassauischen geboren und wurde 1822 Pfarrer zu Kaiserswerth. Auf Kollektenreisen sammelte er die Mittel, um in seiner Gemeinde 1833 ein Asyl für entlassene weibliche Gefangene, 1835 eine Kleinkinderschule in Düsseldorf, 1836 eine gleiche in Kaiserswerth zu gründen. Der Einrichtung eines Seminars für Kleinkinderlehrerinnen folgte 1836 der Rheinisch-Westfälische Diakonissenverein, der im Oktober d. Js. *die erste ev. Diakonissenanstalt zu Kaiserswerth* eröffnete. Mit derselben wurden dann auch Anstalten für Kindererziehung und Lehrerinnenbildung, die Pflege gemütskranker und die Rettung gefallener Frauen verbunden. Die „Schwestern“ erhalten nach einer halbjährigen Probezeit eine Anstellung je auf fünf Jahre; so lange dauert die Verpflichtung. Die Wohltat der „Krankenpflege“, der sie bestimmt waren, erwies sich als eine große, wenn auch die Diakonissen nicht mit dem apostolischen Witweninstitut der Presbytiden zu vergleichen sind und es schwer ist, die katholische Triebfeder der Arbeit von ihnen fern zu halten und überhaupt die Mängel des katholischen Vorbildes zu mildern. Das Beispiel Kaiserwerths zog bald die Bildung von Diakonissenhäusern in der ganzen Welt nach sich, bis in den Orient hinein. 1879 gab es 51 Diakonissen-Mutterhäuser mit 3908 Schwestern in 1079 Arbeitsstationen, davon 33 innerhalb des Deutschen Reichs. Die Summe, die bis jetzt für diese Zwecke verwendet ist, wird weit 1 Million Taler übersteigen. Doch gibt es in Preußen mehr katholische Barmherzige Schwestern als in der ganzen ev. Kirche Deutschlands Diakonissinnen und mehr Arbeitsstätten derselben als in der ganzen Welt zusammen genommen. Am 23. September 1886 feierte das Diakonissen-Mutterhaus zu Kaiserswerth sein 50jähriges Bestehen. Man zählte 57 Mutterhäuser, 6000 Diakonissinnen, 2000 Arbeitsfelder; das Kaiserswerther Haus mit seinen Töchterhäusern hatte eine jährliche Einnahme von 333 000 Mark (1836: 6000 Taler). Als Denkschrift zur Jubelfeier erschien von *Disselhoff* ein Jubilate! und von dem Sohne *Fliedner* ein Lebensabriss des Vaters. Man erinnerte daran, dass schon Pfarrer *Klönne* und *Graf von der Recke-Vollmerstein* den Gedanken der Diakonissinnen angeregt und der Kronprinz Friedrich Wilhelm denselben mit wahren Jauchzen aufgenommen. Rom aber sprach von lächerlicher Nachäfferei.

Gustav Werner,¹⁶² geb. am 12. März 1809 zu Zwiefalten in Schwaben, von Swedenborg berührt, ein Gegner der biblischen Satisfaktionslehre, dem Christus Vorbild wahrer, edler Humanität, musste

¹⁶¹ Denkwürdigkeiten aus ihrem Leben, 1860.

¹⁶² Von ihm ein Leben und Wirken von Dr. *Paul Wurster*, 1888.

seine Stellung als Vikar in Walddorf bei Tübingen aufgeben und schuf sich nun als unermüdlicher Reiseprediger eine selbstständige Tätigkeit, bis er, da er die Augsburgische Konfession nicht unterzeichnen wollte, 1851 aus der Liste der Kandidaten gestrichen wurde. Jetzt gründete er seine auch durch einen drohenden Bankrott geretteten Anstalten in Reutlingen. Im Mai 1891 umfassten die Wernerschen Anstalten: 1) das Bruderhaus in Reutlingen mit 10 Zweiganstalten mit einem Personalbestand von 917 Personen, verbunden mit denselben ist der Betrieb der Landwirtschaft; 2) industrielle Unternehmungen, das ist eine große Maschinen- und Möbelfabrik in Reutlingen und eine blühende Papierfabrik in Dettingen – jetzt Eigentum eines Aktienvereins –, welche Schwachbegabten Leuten moralisch dienen wollen. Mehrbetrag der Aktiven 785 526 gegen Passiven von 33 215. Der alte Vorsteher der vielen Anstalten reiste bis ins Jahr 1887, wo er stirbt, tätig und wunderbar elastisch im Lande herum und hielt seine besuchten Wandervorträge. Da konnte man sein ausdrucksvolles, väterlich wohlwollendes Gesicht sehen und seine schon schwache Stimme hören.¹⁶³ Maler Heck hat Vater Werner dargestellt, wie er in einer Scheune vor schwäbischer Landvolke predigt.

Karl Zimmermann, geb. am 23. August 1803 zu Darmstadt, wo er seit 1842 Hofprediger und Prälat war († 12. Juni 1877) hat sich ein großes Verdienst durch die Stiftung des *Gustav-Adolf-Vereins* erworben. Am 6. November 1832 feierte man die zweite Säkularfeier des Todes *Gustav Adolfs*. Eine Sammlung für ein Monument über dem Schwedenstein brachte einen Überschuss, der kapitalisiert werden sollte, um mit den Zinsen arme ev. Gemeinen in der katholischen Diaspora zu unterstützen. Der Superintendent *Großmann*, der Archidiakon *Goldhorn* und der Kaufmann *Lampe* nahmen sich der Angelegenheit an und es bildeten sich für Leipzig und Dresden zwei Hauptvereine. Am 6. November 1834 übernahm der Leipziger Hauptverein die Führung mit einem Vermögen von 4251 Talern. Als sich darauf Zimmermann für die Sache begeisterte, kam es am 16. September 1842 in Leipzig zu einer von 600 Männern besuchten Versammlung, die den Ev. Verein der G.-A.-Stiftung ins Leben riefen. Zu Frankfurt 1843 wurden die Statuten festgesetzt, die allen ev. Gemeinschaften eine Wohltat zusagten und in einzelnen Vereinen und in dem Zentralvorstand in Leipzig die Mittel sammeln und verwalten wollten. Anfangs von den Positiven und der bayrischen Regierung bekämpft, wurde der Verein bald der erklärte Liebling des evang. Volkes. Er gewann auch Frauenzweigvereine, dehnte sich über Österreich, Ungarn, Holland und die Schweiz aus und als er am Gustav-Adolfs-Denkmal selbst von einer schwedischen Gesandtschaft begrüßt in der zweiten Septemberwoche 1883 sein Jubelfest hielt, konnte er mit Recht rühmen, bis zu dieser Zeit 17 225 403,16 Mark verausgabt zu haben und damit 1167 Kirchen, 695 Schulen, 412 Pfarrämter teils ganz erbaut, teils durch reichliche Gaben zur Vollendung gebracht, überhaupt 2933 verkümmerten Gemeinen geholfen zu haben. Selbst ganze Parochialverbände hat er geschaffen. Der Festredner *K. Gerok* schloss seinen Trinkspruch bei der Festtafel in Lützen so:

Der wilde Kampf der Waffen,
Einst währt er dreißig Jahr;
Am Friedenswerke schaffen
Wie heute fünfzig gar.
Und geh'n wir nun zur Ruh?
Nein, Herz und Hand ermuntert
Fürs zweite Halbjahrhundert!
Herr, sprich Dein Ja dazu!

¹⁶³ Zum Andenken an Vater Werner, 1887.

In der Zerrissenheit der ev. Kirche ist der Gustav-Adolfs-Verein unter der Leitung seines auch in lateinischen Begrüßungsworten glänzenden redefrohen Leipziger Professors *Gustav Adolf Fricke* das einzige wichtige Einheitsband. Im Jahre 1886 betrug die Mindereinnahme des Vereins die Summe von 22 300 Mark; der katholische Bonifacius-Verein hatte um dieselbe Zeit 750 000 Mark Einnahme gegenüber 660 086 Mark des G.-A.-Vereins. 1891 war die Einnahme 1 154 000 Mark. Während 59 Jahren hatte der Verein 24 963 770 Mark ausgegeben.

*Daniel von der Heydt*¹⁶⁴ († 1874), Geheimer Kommerzienrat in Elberfeld und Ältester der niederländisch-ref. Gemeinde, bewogen durch die wachsenden Ausgaben der Elberfelder Armenverwaltung und von Jethros Rat an Moses lernend das Volk in kleine Gruppen unter besondere Aufseher zu gliedern, stellte mit Liebe und Hingebung das Elberfelder System der Armenverwaltung auf, das viele kleine Kreise und viele Besuche derselben zum Prinzip hatte und sich so bewährte, dass nicht nur der Elberfelder Armenetat sich verminderte, sondern diese Ordnung auch in aller Welt Nachahmung fand und dem Stifter die Anerkennung eines großen Wohltäters brachte. „Wenn Deutschland von vielen Fachmännern der ausländischen Armenpflege als die hohe Schule für ihren Beruf betrachtet wird, so verdanken wir das dem Elberfelder System und den Arbeiterkolonien.“ Der Helfer 1892. Der unstete *Victor Aimé Huber* († 1869) hat durch Schriften für christlich-soziale Bestrebungen gewirkt.

Dr. th. v. *Bodelschwingh*, Pastor in Bielefeld,¹⁶⁵ Gründer vieler wohltätiger Anstalten für allerlei Notleidende (die Kolonie Bethel für 1100 Epileptische, das Diakonissenhaus Sarepta, die Brüderanstalt Nazareth, Zionskirche, Wald, Friedhof, Verein Arbeiterheim – überall biblische Namen), gab durch die *Arbeiterkolonie* Wilhelmsdorf für arbeitslose Vaganten den Anstoß durch ähnliche Stätten der Heimat und Beschäftigung in ganz Deutschland Hilfe gegen einen der schlimmsten Übelstände der Neuzeit zu schaffen. Außer Wilhelmsdorf bestehen jetzt in Deutschland 22 solche Kolonien mit 2685 Plätzen.

Der Berliner Hofprediger a. D. *Adolf Stöcker* hat durch die von ihm unablässig gerühmte „Berliner Bewegung“ wenigstens die positiven Mitglieder der Stadtsynode vermehrt und in der Verbreitung der „Sonntäglichen Predigt“ in 122 000 Exemplaren (1891) vielen eine Wohltat erwiesen. Durch einen Konflikt mit dem Kaiser seines Amtes entlassen lebt er in dem geistlich verwahrlosten Orte der ganzen Christenheit der Stadtmission und Vorträgen in ganz Deutschland. Als Idealist erhofft er große Dinge von der Zukunft, die nicht kommen werden; von den Juden gehasst, die er richtig kennzeichnet.

Wir können hier nicht alle die ungezählten Vereine nennen. Von dem Pastor *Döring* in Elberfeld gingen die Jünglingsvereine aus (der Weltbund umfasst 55 Bündnisse mit 4500 Vereinen und 407 000 Mitgl.), denen sich ev. Vereinshäuser, Herbergen und ev. Gesellschaften anschlossen. *Bröckelmann* in Heidelberg († 1892) rief nach englisch-amerikanischen Vorbild seit 1864 die jetzt über ganz Deutschland verbreiteten *Sonntagsschulen* ins Leben. Von heilsamster Bedeutung sind die *Bibelgesellschaften*; die preußische wurde 1814 gegründet. Nach 12 Jahren waren in Deutschland schon 30 000 Bibeln und Testamente verbreitet. Seit der Gründung bis 1888 19 914 316 Exemplare, unter je 88 Einwohner 1 Exemplar.¹⁶⁶ Die Preußische Haupt-Bibelgesellschaft hatte von 1864 bis 1891 99 108 Bibeln verbreitet. Vergl. *E. Breest*, Bericht 1891. Wichtig sind in der Gegenwart die Bewegungen für Sonntagsheiligung, die freilich durch die Enquête des Reichskanzlers eine völlige Entfremdung der protestantischen Arbeiterbevölkerung von allem Kirchenbesuch enthüllten. Am

164 Über ihn das Buch von mir: der Großvater, 1881. Manuskript, aber auf den Universitätsbibliotheken.

165 Ein Schilderung von ihm in *Daltons* Ferienreise, 1886. In angenehmer Weise gibt *M. Siebold* die Geschichte und Beschreibung der Anstalten mit vielen hübschen Bildern, 1889.

166 In der v. *Cansteinschen* Bibel-Anstalt in Halle erschien 1886 die 1000. Auflage der kleinen Octavbibel.

reichsten ist die Vereinstätigkeit in *Württemberg* und davon habe ich ein für dieses ganze Gebiet vielleicht nicht unrichtiges Bild in der Sammlung: „Christliche Zeitfragen“ gegeben: das evangelische Schwaben 1886. Im Mai 1890 trat die erste Versammlung des *Ev. sozialen Kongresses* in Berlin zusammen durch die Anregung von *A. Stöcker*. 800 Menschen als Vertreter von 30 Millionen Evangelischer; Gründung von Arbeitervereinen. April 1892 dritte Versammlung mit 400 Teilnehmern (350 ständige Mitglieder). Vielfach beruht indessen diese Liebestätigkeit auf dem Zwang des Gesetzes. Erklärlich, da die reformatorischen Grundgedanken erloschen sind.

1) Die kirchliche Verfassung.

Literatur: Die Presbyteriale Synodalverfassung der ev. Kirche in Norddeutschland von *Heppe*, 1868.

Der Kampf um die Verfassung ist eine wesentliche Eigentümlichkeit unserer Zeit. Die französische Besetzung des linken Rheinufers hatte an die Stelle der Synoden Konsistorien gebracht. In Preußen wurden 1808 die Konsistorien und Zentralbehörden der Kirche beseitigt und die kirchlichen Angelegenheiten besonderen Abteilungen der Regierungen und des Ministeriums des Innern zugewiesen. Die gesonderten konfessionellen Behörden hörten damit auf, auch das ref. Kirchendirektorium. Am 30. Oktober 1810 zog ein Edikt die Güter aller Klöster, Dom- und anderer Stifte, Balleien und Kommenden ein, um die pünktliche Abzahlung der Kontribution an Frankreich möglich zu machen. Man versprach in § 4 eine hinreichende Entschädigung. *Schleiermacher* hatte, wie wir schon hörten, Vorschläge gemacht zu Gunsten episkopaler Einrichtungen mit presbyterialen in den Gemeinden. Eine liturgische Kommission empfahl 1814 Presbyterien und daneben Geistlichkeitssynoden. Auf dem rechten Rheinufer war der alte presbyterial-synodale Organismus im Gange geblieben. Die Grafschaft Mark feierte 1812 den 100jährigen Bestand ihrer Synode. Im Herzogtum Berg entfernte nachher der russische Gouverneur die Synoden und errichtete in Düsseldorf ein Oberkonsistorium. 1815 erschienen wieder die selbstständigen Konsistorien; es folgte die Ernennung eines besonderen Ministers der geistlichen Angelegenheiten; 1828 gab es auch wieder Generalsuperintendenten. Mit der Union wurden auch Kreis- und Provinzialsynoden ins Leben gerufen, aber diese, die nur aus Geistlichen bestanden und deshalb mit Recht von den französisch-ref. Gemeinden bekämpft wurden, blieben ohne Erfolg. Man resignierte wieder der Kirche so zu helfen. Für Rheinland und Westfalen lag die Sache günstiger und hier wurde eine Kirchenordnung vorgeschlagen, in der die Kreissynoden von dem vom Könige ernannten Superintendenten geleitet werden sollten: eine für die jülich-cleveschen Lande unerhörte Auffassung. Die rheinischen Provinzialsynoden sprachen sich gegen diese königlichen Pläne aus. Am 1. September 1819 gab die aus lutherischen und reformierten Vertretern vereinigte erste westfälische Provinzialsynode zu Lippstadt die Erklärung ab, dass sie an ihrer alten freien Presbyterialverfassung festhalte, *weil diese die einzige einem evangelischen Kirchenwesen angemessene sei*. „Das einzige Haupt der Gemeinde ist Jesus Christus und die Kirche kennt nicht zwei Stände: einen herrschenden und einen beherrschten.“ „Der Regent hat nur von den Beschlüssen der Synoden Kenntnis zu nehmen und ihre Bestätigung zu verweigern, wenn sie die bürgerlichen Gesetze verletzen“; die klaren Grundsätze der calvinischen Reformation. Die Regierung ließ einstweilen ihre Vorschläge fallen, bis neue Anregungen die „Kirchenordnung für die evangelischen Gemeinden der Provinz Westfalen und der Rheinprovinz 1835“ entstehen ließen. Es war eine Verschmelzung von presbyterialer Synodalordnung mit konsistorialem Element. Erstere empfing die Wandlung, dass die Ältesten nur für eine zweijährige Amtstätigkeit gewählt wurden und die Presbyterien neben sich eine Gemeinerepräsentation erhielten. Die Provinzen wurden in Kreisgemeinden eingeteilt, die eine Kreissynode bildeten. Diese ist ein Teil der alle drei Jahre zusammentretenden Provinzialsynode. Als die Aufsichtsbehörden der Staatsgewalt bestehen das Ministerium der geistlichen Angelegenheiten, die Provinzalkonsistorien und die Regierun-

gen. Der Generalsuperintendent als vom König ernannter Geistlicher ist der Vorsteher der Provinz und hat das Recht, bei der Provinzialsynode Anträge zu stellen. In dieser von allen echten Reformierten ghassten Kirchenordnung war das staatliche Kirchenregiment wie ein totes Metall in einem lebendigen Körper. – Unter dem Minister Eichhorn geschah an die westlichen Synoden 1844 die Aufforderung einer Revision der bestehenden Verfassung. Diese wünschten die Bildung einer bestimmten staatlichen Behörde, die das Vollziehungs- und Beaufsichtigungsrecht habe. Die im Osten 1844 gehaltenen Provinzialsynoden – nur erweiterte Geistlichkeitssynoden – sprachen sich für die Heranziehung des Gemeineelementes aus.

In der Generalsynode von 1846 fanden sich auch schon aus jeder Provinz je drei Gemeineälteste. Man beantragte, sich an das Vorbild des Westens anschließend die Einführung einer neuen Gemeindeordnung. Friedrich Wilhelm IV. hatte kein Wohlgefallen an diesen Beschlüssen: es kam nur zur Bildung eines Oberkonsistoriums in Berlin; dasselbe stürzte schon wieder 1848. Die Verfassungsurkunde vom 5. Dezember 1848 stellte in Artikel 12 den Satz auf: „Die evangelische und die römisch-katholische Kirche, sowie jede andere Religionsgesellschaft ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig.“ Gutachten, die der Minister v. *Ladenberg* in Bezug auf die ev. Kirche einforderte, stimmten wenigstens gemeinsam für die Errichtung von Presbyterien; auch *Stahl* war dafür eingetreten. Eine besondere Abteilung des Ministeriums der geistlichen Angelegenheiten sollte sich nun mit den Verfassungsvorschlägen beschäftigen. Sie wurde 1850 „der Evangelische Oberkirchenrat“ mit erweiterten Befugnissen. Inzwischen hatte der Westen sich mit der Revision seiner Verfassung beschäftigt, und es erschien 1849 die „revidierte Kirchenordnung“ mit größerer Unabhängigkeit von der Staatsgewalt. Für die anderen Provinzen rückte die Angelegenheit nicht weiter, weil der König, von tiefsinnigen, eigenen Gedanken über das Kirchenregiment beseelt, wie er sie so schön gegen *Bunsen* ausspricht, sich nicht für die modernen Ideen begeistern konnte.¹⁶⁷ Im Jahre 1852 erlangten die östlichen Provinzen nur die Genehmigung einer Reihe von Einzelbestimmungen. Vergeblich suchte der edle und weiter blickende König die „rechten Hände“, in welche er die Bürde seiner Kirchengewalt niederlegen konnte. Die Reformbewegung wurde wieder aufgenommen durch Erläuterungen zu einer Gemeindeordnung, die den unevangelischen Satz enthielten: die Gemeinde kommt zu ihrem Begriffe nur durch das Amt und hat in ihm den Mittelpunkt. Magistrate von liberaler Ansicht, Patrone von lutherischer agitierten gegen die Gemeindeordnung mit ihrem „Kirchenrat“. Es kam zu keiner vollständigen Organisation. Das Jahr 1860 ließ die Königliche Ordre zur allgemeinen Einrichtung von Presbyterien oder Gemeinekirchenräten erscheinen. „Die Vertretung der Gemeinden geschieht durch die Ältesten.“ Zuerst kam es in der Provinz Preußen zu Kreissynoden (1861): aus dem Superintendenten, sämtlichen Pfarrern und je einem für drei Jahre gewählten Ältesten jeder Gemeinde bestehend. Einige Kirchenpatrone konnten als Ehrenmitglieder beiwohnen. Im Jahre 1862 traten in Posen und Pommern, 1864 in Brandenburg, Schlesien und Sachsen die Kreissynoden zusammen. In Preußen und Sachsen konnten sich zwei kleine ref. Kreissynoden bilden: ohne Grund von den Lutheranern beneidet. 1867 ging der Entwurf einer Provinzial-Synodal-Ordnung zur Beratung an die Kreissynoden ein. Es war dieselbe Verbindung wie im Westen von presbyterialen und konsistorialen Elementen. Eine reformierte Stimme sagte: „Da die sogenannte Provinzialsynode in § 6 sich nur im Allgemeinen auf die in unserer evangelischen Landeskirche – was diese ev. Landeskirche ist, ist schwer zu sagen – zu Recht bestehenden reformatorischen Bekenntnissen stellt, diese aber in wichtigen Punkten differieren und weil sie dann für jede *einzelne* Gemeinde wieder ein besonderes Bekenntnis nach § 1 anerkennt, so kann sie selbst nur trotz alles entgegengesetzten Scheines eine bekenntnislose Vereinigung mehrerer Bekenntnisse sein. Alle frü-

167 *Richter*, König Friedrich Wilhelm IV. und die Verfassung der ev. Kirche, 1861.

heren Provinzialsynoden begannen mit der Zustimmung zu *einem* Glaubensbekenntnis, das ihre Konformität bezeugte.“ Das Rätsel der Union erneuerte sich in der Verfassung. Längere Zeit gab es weiterhin doch nur Kreissynoden, bis das Kirchenregiment des Dr. *Herrmann*, unterstützt von dem Kultusminister *Falk*, eine gründliche Änderung bewirkte. In dem gerechten Kampfe mit Rom hatte man „paritätische Stockprügel“ für die ev. Kirche (1887 waren die beiden Kirchen ganz „incommensurable Größen“) für nötig gehalten: man lud ihr ungerechter Weise in der Gesetzgebung von 1872-75¹⁶⁸ einen Kanzelparagraphen, ein Schulaufsichtsgesetz, ein Kulturexamen, einen Gerichtshof für geistliche Angelegenheiten auf und griff mit blinder Eile, ohne auch nur den Oberkirchenrat zu fragen, durch das Zivilehegesetz in die innersten Verhältnisse derselben ein, selbst bedachtlos den Unterhalt vieler Geistlicher durch das Aufhören der Akzidenzien zerstörend. Die ev. Kirche musste ein Schmerzensgeld haben, zumal auch Artikel 12 der Verfassung gefallen war. Auch gegen den Spott der Liberalen, welche aus dem Munde eines *E. Richter* verkündeten, dass das Zivilehegesetz gerade in dem Mittelpunkt der Bildung und Gesittung bewiesen, dass die ev. Kirche jeden Boden im Volke vollständig verloren habe und zu einem kaum noch einen Inhalt aufweisenden Schemen aufgetrocknet sei. Dr. *Herrmanns* Mühe brachte im September 1873 eine neue Kirchenverfassung mit Gemeinekirchenrat und Gemeinekirchenvertretung ans Licht mit so weitgehender Bestimmung über die Wählbarkeit, dass nur offenkundige Spötter ausgeschlossen waren. In ihren ersten Anfängen war diese neue Verfassung ein Ärgernis ohne Gleichen: Spötter, Atheisten und Freimaurer erschienen in der Vertretung der Gemeinen; die Wahlen der Pastoren wurden die tiefsten Erniedrigungen der sich dem unwissenden Volke vorstellenden Bewerber. Die ganze Unvorbereitetheit des ev. Volkes für solche Freiheit zeigte sich. Nachdem die Verfassung die widerliche „Grützemühle des Landtages“ durchgemacht hatte und die Kosten für die Synoden spärlich bewilligt waren, während die Nation Milliarden im Rausche des maßlosen Unternehmungstriebes vergeudete, traten die Provinzialsynoden und 1875 die außerordentliche Generalsynode zusammen, deren Beschlüsse 1876 die Genehmigung des Landtages erlangten. *Herrmann* hielt sich noch gegen den Einfluss der Hofprediger bis 1878, wo der König alle von ihm vorgeschlagenen Mitglieder der Provinzialsynoden ablehnte und so seinen Fall herbeiführte († 1885). 1879 wurde die erste ordentliche Generalsynode des ganzen alten Preußens in Berlin unter dem Präsidium von Graf *Arnim* gehalten. Sie erließ eine Trauordnung. 1885 war die zweite, die wesentliche Änderungen an einigen Paragraphen der Verfassung vornahm. Die Synode beschloss einen Hirtenbrief der Generalsuperintendenten für die Sonntagsruhe: disziplinarische Bedrohungen verhinderten denselben. Das staatliche Joch brach die Autorität der Synode. Selbst in der Halbheit seiner Benützung hat der reformierte Verfassungsgedanke der kranken Gegenwart Wohltat erwiesen. Auch die neuen Provinzen haben jetzt ihre Provinzialsynoden, darunter das ref. Hessen, in dem schon einmal früher *Rickell* und *Hupfeld* den Gedanken angeregt hatten. In anderen deutschen Landesteilen war schon früher das Synodalwesen eingeführt; 1818 in Rheinbayern, 1821 im Großherzogtum Baden mit regelmäßigen Diözesansynoden und einer periodischen Landessynode. Nach 1848 wurde die Sache auch in Bayern, Württemberg (1851 bis 1867), Sachsen und anderen lutherischen Landeskirchen in Angriff genommen und überall Synoden gebildet, 1881 auch in Anhalt. Neue Bemühungen für die Gestaltung der ev. Kirche erhoben sich 1886 in Preußen, als Rom seine völlige Selbstständigkeit wieder errungen. Man wünschte eine bessere Dotation und berechnete, dass die ev. Kirche während 50 Jahren, wenn sie völlig paritätisch behandelt wäre, 145 674 129 Mark zu wenig erhalten habe; man wollte eine größere Freiheit der Generalsuperintendenten, der Beschlüsse der Generalsynode gegenüber dem Veto des Staatsministeriums (Gesetz vom 3. Juni 1876), eine kirchliche Beeinflussung der Besetzung der theol. Professuren: eine mehr hirtenamtliche Organisation schwebte vielen in bescheidenen und billigen Wünschen vor,

168 Ein Schriftchen von 1873: *Ein Wort über die Kirchengesetze* sah das Ende dieser Gesetzgebung voraus.

aber alsbald malte die Parteisucht das Gespenst der Hierarchie an die Wand nach römischem Muster, die Kirche war wieder zerrissen und der Liberalismus höhnte die ev. Orthodoxie als einen Emporkömmling plebejischen Ursprungs, fern von der Höhe, auf der wandellos Rom steht. Der Staat selbst verhielt sich kalt und abweisend und hatte kein Trostwort für das misshandelte Aschenbrödel. Von *Ihm* wurde ein Wort kolportiert: Ein römischer Bischof ist mir mehr wert als die ganze ev. Kirche. Im Streit mit dem Berliner Oberkirchenrat drängte v. *Gossler* der Kirche den Irrlehrer *A. Harnack* auf. Seit 1888 hat der Staat an die Kirche 3 190 000 Mark jährlich als Rente für die Hinterbliebenen, Verbesserung der Gehalte und für Vikariate und Seminare in fortschreitender Weise gegeben. Als in Württemberg der Staat neben den Pfarrgemeinerat 1886 noch einen Gemeindekirchenrat setzte und die ganze Synodalverfassung erschütterte, nannte nicht ohne Recht *Rümelin* mit einem badi-schen Einfall die Vereinigung von Konsistorium mit Landessynode eine Republik mit einem Großherzog an der Spitze. Die 3. ordentliche Generalsynode von Preußen (1891) unterstützte die Bestrebungen für die Selbstständigkeit der Kirche und forderte einen Anteil des Generalsynodalvorstandes bei der Ernennung der Professoren der Theologie. Zur Abschaffung der Stolgebühren gewährte der Staat eine Rente von 1 500 000 Mark.¹⁶⁹ Eine Neugestaltung des ev. Kirchenrechts in unserem Jahrhundert versuchten mit großem Talent *Ludwig Richter*, *E. Herrmann*, *Jacobson*, *Dove* und *Hinschius*.

m) Die evangelische Volksschule.

Literatur: *Heppe*, Geschichte des deutschen Volksschulwesens, 1858 bis 1860. *A. Schorn*, Geschichte der Pädagogik, 1873. *H. Beckh*, Lehrbuch der ev. Volksschulkunde, 1885. *Schmid*, Encyklopädie des gesamten Erziehungswesens, 2. Aufl. 1877 ff.

Keiner der Träger der Erweckung in unserem Jahrhundert war zugleich ein hervorragender Schulmann. Das 19. Jahrhundert hat auf dem Schulgebiete weder einen Luther noch auch nur einen Francke aufzuweisen. Es hat das nächst dem, dass sich solche Männer eben nicht hervorrufen lassen, hauptsächlich drei Ursachen. Fürs erste waren die mächtigen Anstöße, welche das Schulwesen überhaupt von drei verschiedenen Seiten her, nämlich von dem pietistischen *Francke*, dem rationalistisch-frommen *Pestalozzi* und dem radikal-freisinnigen *Rousseau* erhalten hatte, noch zu stark nachwirkend, als dass etwas wesentlich Neues hatte dagegen aufkommen können. Gerade in evangelisch erweckten Kreisen geht bis heute das Streben dahin, auch in unseren Volksschulen den Grundsätzen *A. H. Franckes* Geltung zu verschaffen. – Dann beschäftigten sich seit der nationalen Erhebung in den Freiheitskriegen die weitesten Kreise mit dem Schul- und Erziehungswesen: Staatsmänner, Philosophen (*Fichte*, *Herbart*) und Theologen (*Schleiermacher* und vor ihm *A. G. Niemeyer* und Professor *Schwarz* in Heidelberg). Fürs dritte nahmen die Regierungsorgane die Gestaltung des Schulwesens immer mehr in ihre Hand und ließen einzelnen Männern nur beschränkten Raum zur Ausführung etwaiger origineller Gedanken.

Die wieder erwachende, positiv evangelische Geistesrichtung machte sich nach und nach über die freiere humanitäre Richtung geltend. Das zeigte sich in Preußen besonders in zwei Tatsachen: in der Entlassung des freisinnigen *Diesterweg* im Jahr 1847 und in der Aufstellung der drei preußischen Schulregulative 1854. In den letzteren zeigte sich der Einfluss der positiv ev. Richtung in dreierlei: 1) Während der Seminarunterricht im allgemeinen im bescheidenen Rahmen des Volksschulunterrichts bleiben sollte, wurde bestimmt, dass er bezüglich des Unterrichts in der deutschen Sprache und des *Religionsunterrichts* über die direkten Bedürfnisse der Elementarschule hinauszu-gehen habe. 2) Die schon im General-Landschul-Reglement von 1763 gegebenen Bestimmungen bezüglich des sogenannten Wochenspruchs, des Memorierens bestimmter Lieder und Psalmen, wel-

¹⁶⁹ Kirchl. Zeit- und Streitfragen von *Pohl*, Heft 4 und 5.

che teilweise in Vergessenheit geraten waren, wurden wieder ins Leben gerufen. 3) Die biblische Geschichte, für welche in jedem Reglement nur 1 Stunde wöchentlich eingeräumt war, sollte nun zur Grundlage des gesamten Religionsunterrichts gemacht werden. (Verfasser der Regulative ist *Ferd. Stiehl*; ausgegeben wurden sie durch Minister v. *Raumer*.) Ein heftiger Kampf gegen die Regulative begann. *Falk* ersetzte sie im Jahre 1872 durch die sog. Allgemeinen Bestimmungen.

Die hervorragendsten Vertreter der ev. Pädagogik in unserem Jahrhundert sind Theologen. Der bedeutendste von ihnen ist *Christian Palmer*, Professor in Tübingen. (Evangelische Pädagogik 1853, 5. A. 1882). Neben ihm ist zu nennen *Bormann*, preuß. Schulrat, Verfasser einer „Evang. Volksschulkunde“ und Herausgeber des Schulblattes der Provinz Brandenburg. Ferner: *Schütze*, Seminardirektor in Waidenburg in Sachsen (Evang. Schulkunde), *Ludw. Völter*, langjähriger Redakteur des Südd. Schulboten, und Professor *Gerhard v. Zezschwitz* in Erlangen († 1886).¹⁷⁰ Zu den namhaften Schulmännern evangelischer Richtung gehörten auch 1) *Christian Heinrich Zeller*, Begründer und erster Inspektor der Kinderrettungs- und Schullehrerbildungs-Anstalt in Beuggen (Großherzogtum Baden). Seine „Lehren der Erfahrung“ gehören mit zum Besten, was für Schullehrer geschrieben worden ist. 2) *Wilhelm Stern*, Seminardirektor in Karlsruhe, ein Schüler Pestalozzis. Um seines erst später gewonnenen entschiedenen christlichen Standpunkts willen vielfach angefeindet und zuletzt aus dem Amte gedrängt, hatte er doch vielen Zöglingen ein geistlicher Vater werden dürfen. Die am 22. April 1892 in Karlsruhe begangene Feier seines 100. Geburtstags, an welcher ca. 200 Lehrer und frühere Schüler Sterns teilnahmen, bewies die Bedeutung seiner Wirksamkeit und seiner Person und zugleich die Wahrheit des Worts: Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen.

Durch Professor *Ziller* in Leipzig wurde in den letzten Jahrzehnten der Philosoph *Herbart* (1776-1841) für die Schule auf den Leuchter gesetzt. Tuiskon Ziller, geb. 1817, † 1882, außerordentlicher Professor in Leipzig, Begründer eines Seminars mit Übungsschule und Mitbegründer des Vereins für wissenschaftliche Pädagogik, suchte nicht nur die Herbart'schen Ideen praktischer auszugestalten, sondern auch mit dem Christentum zu vereinigen, resp. sich dem Hauptvertreter evang. Pädagogik in der Neuzeit, *Chr. Palmer*, zu nähern. Die „Herbart-Zillersche“ Unterrichts- und Erziehungslehre hat eine namhafte Zahl begeisterter Verehrer und Verfechter gefunden, darunter namentlich auch den kürzlich verstorbenen Dr. *Frick*, Direktor der Franckeschen Stiftungen in Halle. Doch scheint die Bewegung ihren Höhepunkt überschritten zu haben. Fruchtbar wird sie höchstens für die Unterrichtsmethode der Volksschule, nicht aber für die Erziehung sein, und letzteres wäre doch so viel wünschenswerter.

Die Jubiläen von *Diesterweg* (geb. 1790) und *Amos Comenius* (geb. 1592) gaben wohl Anlass zu zahlreichen Broschüren, Aufsätzen und Reden, schwerlich aber zu wesentlichem Gewinn für die Schule und ihre Arbeit. Feiern doch dieselben Leute heute Diesterweg, morgen Comenius, zum Teil ohne Verständnis für die weitgehende prinzipielle Verschiedenheit beider.

Das Jahr 1848 brachte eine erneute Scheidung der Geister auch auf dem Schulgebiet und zugleich eine neue praktische Erscheinung: die *Schul- und Lehrervereine*. Wie die „freisinnigen“ Lehrer und Schulfreunde sich zusammenschlossen zum Kampfe für ihre Ideen und Wünsche, so auch die evangelisch gesinnten. Die hervorragendsten evangelischen Vereine dieser Art sind:

- 1) Der *Verein evangelischer Lehrer und Schulfreunde* in *Rheinland und Westfalen*, gegründet 1848 und, geleitet von Rektor *Dörpfeld* in Barmen, dem bedeutendsten positiv evangelischen Volksschullehrer der Gegenwart.

¹⁷⁰ Eine Erinnerung an ihn, 1887.

- 2) Der *Deutsche ev. Schulverein*, gegründet auf dem Kirchentage zu Berlin 1853 durch Gymnasiallehrer *Th. v. Thrämer*, gegenwärtig geleitet von Gymnasialdirektor Lic. Dr. *Kolbe* in Treptow a. d. Rega. Umfasst Lehrer aller Kategorien.
- 3) Der *Verein ev. Lehrer in Württemberg*, gegründet 1865 von dem Lehrer *Dietrich*, zählt jetzt 500 Mitglieder.
- 4) Der *Deutsche ev. Lehrerbund*, gegründet 1872 von Hamburger Lehrern und jetzt über ganz Norddeutschland ausgedehnt.
- 5) Der *Verein zur Erhaltung der ev. Volksschule*, gegründet 1877 von Pastor *Zillessen* in Orsoy a. Rh. zur Bekämpfung der Simultan- und religionslosen Schulen.

Mit Ausnahme von Nr. 2 befassen sich alle diese Vereine fast ausschließlich mit dem Volksschulwesen. Kleinere Vereine bestehen außerdem noch in verschiedenen Teilen des Deutschen Reiches.

Um alle diese Vereine und Bestrebungen zusammenzufassen, wurde (zum erstenmal 1882) der *Deutsche ev. Schulkongress* ins Leben gerufen.

Die evang. Schulkongresse können sich nicht großer Fruchtbarkeit rühmen. Es sind deren nun 7 gehalten worden; aber die von ihnen ins Leben gerufene Deutsche Lehrerzeitung kann nur mit großen Opfern aufrecht erhalten werden, immerhin ein Zeichen, dass die Zahl der in christlich-konservativem Geist lebenden und strebenden Volksschulmänner nicht im Wachsen begriffen ist. Nein, auch unter den Lehrern greift der Geist dieser Welt immer gewaltiger um sich, und viele rühmen ihn als den einzigen Geist, der ein wirkliches Existenzrecht habe.

Da die Predigt so wenig in der Gegenwart gehört wird, ist die ev. Volksschule¹⁷¹ mit ihrer Bibel und dem ev. Liede von unübersehbarer Bedeutung: sie die Ursache, dass der Amerikaner *Taylor* in Deutschland am meisten Moral, Beamtentreue und Pflichtgefühl fand.

Und hier erhebt sich das Lob der Reformation: während die Völker Roms sich in sittlicher Fäulnis befinden, ist Deutschland (auch hier die Kriminalstatistik zu Ungunsten der Römischen) noch überall mit heilsamem Salze bestreut und von Gedanken der Gerechtigkeit durchzogen. Auch unter der Decke religiöser Gleichgültigkeit leben dieselben segnend fort, und dies namentlich durch die Volksschule. Nach vier Jahrhunderten wirkt immer noch die Erneuerung durch Luther. „Sie wissen gar nicht“, sagte Goethe zu den romanisierenden Romantikern, „was sie alles Luther verdanken.“

n) Die Sekten.

Literatur: *Plitt*, die Albrechtsleute, 1877. *Jüngst*, die ev. Kirche und die Separatisten der Gegenwart, 1881. *E. Miller*, History an Doctr. of Irvingisme. *Schlagintweit*, die Mormonen, 1874. *Schneider*, der neuere Geisterglaube, 1882. Kurzgefasste Nachricht von der ev. Brüder-Unität. *Brüder-Almanach*. *Kolde*, die Heilsarmee, 1885. *Richter*, die christlichen Sekten, 1887. *Dresbach*, die protestantischen Sekten der Gegenwart, 1887.

Von der großen methodistischen Gemeinschaft arbeiten in Deutschland die von Amerika unterstützten bischöflichen Methodisten: 8327 Glieder, 63 Reiseprediger, 14 Probeprediger, 45 Lokalprediger, 182 Ermahner, 531 Predigtplätze, Beiträge 203 263 Mark, 5 Zeitschriften; die von England unterstützten *wesleyanischen* Methodisten, die „*evangelische Gemeinschaft* oder *Albrechtsleute*“, mit Amerika in Verbindung unter der Oberleitung des Bischofs Escher, der 1885 Deutschland zum achtenmal bereiste; letztere zählt 5741 Glieder, 14 sesshafte Prediger, 48 Reiseprediger, 33 Kirchen und Kapellen, 4 Blätter, von denen der größte Teil auf Württemberg kommt, das überhaupt der fruchtbare Boden für die Methodisten ist, die jetzt aber von der Kirche, die sie abbrechen wollen, energisch bekämpft werden. Die ev. Gemeinschaft hat gegenwärtig in Deutschland 215 Sonntagschulen; der *Ev. Kinderfreund* in 20 000 Exempl.; 45 Prediger. Der Methodismus will nichts als das

¹⁷¹ In Preußen besuchen 4 800 000 Kinder die öffentl. Volksschule (1888).

ernstlich genommene Christentum sein, nimmt sich eifrig des armen Volkes an, ist aber vorwiegend eine gesetzliche Vollkommenheitstreiberei. Als *Pearsall Smith*¹⁷² mit unermüdlichen Worten und schönen gefährlichen Augen Deutschland 1875 phantastisch durchwanderte – er bekehrte unzählige, in Berlin wurden ihm in einer nächtlichen Verheißung gleich mehr als 200 Jünglinge auf einmal geschenkt, – da offenbarten angesehene Lehrer, was sie von Rechtfertigung und Heiligung verstanden. Er verschwand wieder nach einem großen Ärgernis. Neuerdings hat er seine Tochter mit einem liberalen englischen Katholiken verheiratet. Doch noch immer tauchen Amerikaner oder Engländer auf, die mit stammelnden Reden und Verbreitung von N. T. „Deutschland evangelisieren wollen“, während es besser wäre, dafür zu sorgen, dass in England der gute deutsche Schulunterricht eingeführt werde. *Somerville* ließ in Cannstatt von den Leibern seiner gegenwärtigen Freunde größere Ströme des Lebens ausgehen als der Neckar. Der frühere Missionar *Schrenk* begeisterte mit stürmischer Kraft und methodistischer Irrlehre und Weise viele Zuhörer. – Ebenso tätig sind die *Baptisten*. Sie verbreiteten mit Erfolg die volkstümlichen Predigten ihres berühmtesten Redners *Spurgeon* († 1892)¹⁷³ und haben in Deutschland in *Oncken* zu Hamburg einen auch in einem reichen Verlag energischen Arbeiter gehabt. 1890 zählte man 105 Baptistengemeinden in Deutschland mit 20 416 Mitgliedern. Prediger *Droste* in Ostpreußen schloss sich ihnen an. – Die *Irvingianer*, von dem Schotten *Edward Irving* († 1834) gegründet, traten mit der erlogenen Zuversicht auf, die Apostel, auf die die Kirche für alle Zeiten als eine in ihr notwendig zu bestehende Ordnung gegründet sei, in ihrer Mitte zu haben, neben ihnen nach Eph. 4,11 noch andere Ämter, dabei eine prophetische Grabe, die die Zukunft des Herrn als nahe bevorstehend laut verkünden müsse. Die Sündlosigkeit Christi bestreitend wurden sie auch darin als Verführer offenbar, dass ihre Apostel wegstarben, ehe die Zukunft des Herrn hereinbrach. Sie gewannen den vortrefflichen Professor *Thiersch* († 1885),¹⁷⁴ der die beste Lanze gegen *Baur* eingelegt hatte und dann missionierend mit seinem schweigsamen Apostel *Carlyle* als der Prophet desselben in umgekehrter Weise wie Paulus und Barnabas durch die Lande zog. Neuerdings Streitigkeiten unter den Irvingianern, ob neu erstandene Apostel nicht falsche Apostel seien. Irving tanzte nach Carlyle am Ende seines Lebens an dem Rande der unermesslichen Abgründe des Irrsinns. In Süddeutschland 22, in Norddeutschland 179 Gemeinden. – Die *Darbysten*, von John *Darby* († 1882) ins Leben gerufen, bekämpften die geistlichen Ämter und die Kirche als ein Babel und lehrten eine schwärmerische Heiligung, die die Sünde ganz überwunden habe. – *Christoph Hoffmann* in Schwaben errichtete in seinen Freundeskreisen den „*deutschen Tempel*“ oder die Sammlung des Volkes Gottes in Palästina und gründete dort Kolonien, die gegen den Karmel vorrückten († 1885). Mehr und mehr ungläubig gab er die Warte des Tempels heraus und seine Lebenserinnerungen. Der Reichsbrüderbund zu Haifa sagte sich von ihm los. – In Württemberg haben auch die *Swedenborgianer* durch die Bemühungen von *Tafel* († 1893 in London) und die Wochenschrift der Neuen Kirche einen Kreis von Anhängern. Sie verkehren viel in einem Jenseits, das sie nicht kennen, in das aber der moderne Mensch in abergläubischer Neugierde in Briefen aus der Hölle und aus dem Himmel, in Totentänzen und dergleichen, um so lieber schaut, um so weniger er ein Unsichtbares glaubt. Diesem kranken und unter dämonischem Betrüge stehenden Bedürfnis dient auch der namentlich in Sachsen wuchernde *Spiritismus* (Dr. *Wittig*, Redakteur der Psychischen Studien), dem selbst ein tüchtiger Naturforscher zum Opfer fiel, der aber von dem Erzherzog *Johann* in Wien in seiner geschickten Taschenspielerlei aufgedeckt wurde. – Der 1880 abgesetzte bayerische Pfarrer *Clöter* organisierte eine deutsche Auszugsgemeine nach Südrussland und

172 Pearsall Smith in Berlin, von *Baur*, 1875.

173 Spurgeon hat den Beweis geliefert, dass ein gewisser Calvinismus noch immer die weltverbreitetste Predigt ist.

174 Von ihm ein Lebensbild in der Conservativen Monatsschrift, 1886. Sein Leben von *Paul Wigand* 1888. Briefe an einen evangelischen Geistlichen von *Fr. Öhninger* veröffentlicht 1888. Winke zur Orientierung in der sogenannten Irvingianerliteratur.

rief die Fluchworte der Betrogenen auf sich herab. – Die englische *Heilsarmee* hat ihr Hauptquartier in Berlin aufgeschlagen und verbreitet trotz allen Spottes ihren Kriegsruf. Der General *Booth* bereiste Deutschland: eine geschmeidige Gestalt mit lebhaftem Auge im bunten Kriegerrock. Er segnet jetzt Paare ein im Namen Gottes und im Namen der Heilsarmee. Die *Mormonen* gewinnen nur in den Küstenstädten einige Opfer, doch soll es auch in Bayern Mormonen geben. – Nicht zu den Sekten gehört die *Brüdergemeinde*, deren „Losungen“ in der ganzen Kirche verbreitet sind. In *Albertini* hat sie einen Dichter lieblicher Lieder gehabt. Sie ist in diesem Jahrhundert in ruhigem Gange fortgeschritten. Der äußere Zugang ist gering gewesen. Diaspora- und Missionswerk gewann größere Ausdehnung, 6 Synoden wurden bis 1857 gehalten, sämtlich in *Herrnhut*. Zur Stärkung des Glaubens und Belebung des Gemeingeistes diente die erhebende *Feier des hundertjährigen Jubelfestes* in Herrnhut am 17. bis 19. Juni 1822. Große Scharen nahmen daran teil. *Kölling* verfasste die Gedenktage der alten und erneuerten Brüderkirche. Wichtig war die Synode von 1857, in der die Trennung in drei Provinzen mit gesonderter Verwaltung ausgesprochen wurde. Die Synode von 1869 zeigte eine besondere Teilnahme für das Werk in Böhmen und Mähren. Sie sanktionierte auch die Missions-Bildungs-Schule in Niesky. 1883 hat ihr bester Theologe *Plitt* in „Gnade und Wahrheit“ ihre Lehre zusammengefasst. Im Herbst 1891 gedachte man der Übersiedelung der U. A. K. nach Berthelsdorf 1741. Neue Werke sind in Böhmen und Mähren unternommen und an den Aus-sätzigen in Jerusalem. Die Mitglieder der 3 Provinzen betragen 33 730; die deutsche Provinz hat 25 Gemeinden.

o) Die Mission.

Literatur: Hier nur: *Christlieb*, der gegenwärtige Stand der evangelischen Heidenmission, 1880. *Gundert*, die ev. Mission, 1886. *Warneck*, Abriss einer Geschichte der protest. Missionen, 1883. Von demselben: Protest. Beleuchtung der römischen Angriffe auf die evangel. Heidenmission, 1884. Zur Statistik der ev. Mission von *Grundemann*. Allgemeine Missionszeitschrift von *Warneck*, seit 1874. Derselbe: Die Mission in der Schule, 6. Aufl. 1892. Von demselben: Lebensbilder aus der Heidenmission in 5 Bdn. *Merensky*, Erinnerungen aus dem Missionsleben in Südostafrika, 1859-1882. *Wilhelm Posselt*, der Kaffermissionar, 1888. Das Missionsjahrhundert von *J. Hesse*, 1893.

Während die Reformatoren nicht einmal den Missionsgedanken kannten, oder sich mit dem für die Unentschuldbarkeit der Nationen ausreichenden Schöpfungs- und Gewissenszeugnis zufrieden gaben, hat der Pietismus dieses Jahrhunderts in seiner weltumfassenden Wärme eifrig auch die Heidenmission betrieben. Kaum nachdem er einige Plätze in seinem eigenen Hause wieder erobert hatte, ergriff er die Missionspläne. Der Aussendungsbefehl des Herrn, Matth. 28, gilt *nur* den Aposteln, denn auf deren Grund ist die Kirche gebaut. Zu Anfang dieses Jahrhunderts gründete Pastor *Jänicke* in Berlin eine kleine Missionsschule. Er war durch außerdeutsche Missionsunternehmungen, die deutsche Christentumsgesellschaft und den Oberförster *von Schirnding* in Dobrilugk angeregt worden. Er begann mit 7 Jünglingen. Etwa 80 Missionsarbeiter sollen aus dieser Schule hervorgegangen sein; unter ihnen bedeutende Männer wie *Gützlaff*, der große Kenner Chinas, und *Riedel*, der in der Minahassa wirkte, aber in dem Dienst englischer und niederländischer Missionen. Man schätzt gegenwärtig als Erfolg der gesamten ev. Mission 2 887 500 Heidenchristen.

Zählen wir die einzelnen Missionsgesellschaften auf:

1. Die *Brüdergemeinde* mit dem Hauptsitz in *Herrnhut*. Die Mission hier Sache der ganzen Brüderkirche (jetzt 33 000 Seelen). Mit der Losung: Im Glauben wagen wollte man sich der gesunkensten Heiden annehmen. Nach Westindien, Grönland, Labrador, nach Nordamerika zu den Indianern, nach Zentralamerika und Surinam, nach Südafrika, Australien und in die Schneeregionen des Himalaja wurden im Lauf von 154 Jahren gegen 2300 Männer und Frauen gesandt. Für 1889 wird ange-

geben 154 Missionare, 30 591 Kommunikanten, 87 263 Heidenchristen, Einnahmen 400 641 Mk., Ausgabe 397 902 Mk. Herrnhuter und Berliner haben neuerdings eine Missionsstation am Nyassasee (Makapalile).

2. *Die Baseler Missionsgesellschaft.* Die erwähnte Christentumsgesellschaft, seit 1780 in Basel tätig, regte auch die Heidenmission an. Zwei ihrer Sekretäre, *Blumhardt* und *Spittler*,¹⁷⁵ wurden die Väter der 1815 eröffneten *Baseler Missionsschule*, welche in den Kaukasus bis nach Persien ihre ersten Zöglinge sandte. Als man Asien aufgeben musste, wandte man sich nach Westafrika, Indien und China, neuerdings auch nach Kamerun und Victoria. Die Baseler Mission ist eine Filiale Württembergs, von dem sie die Inspektoren und Lehrer und die größten Gaben empfängt (1884 147 006 Mk.) Schwaben wie *Chr. G. Blumhardt*, *Hoffmann*, *Chr. Blumhardt*, *Josenhans*, *G. Oehler*, *Schott*, *Prätorius* (er stirbt auf einer Inspektionsreise in Westafrika), neuerdings wieder ein *Oehler*, dann *Gess*, *Reiff*, *Kinzler* wirkten oder wirken an der Anstalt. Ihre Feste waren oft die Glanzpunkte der Vereinigung aller Christen. Eine Verpflichtung der Missionare auf ein kirchliches Sonderbekenntnis findet nicht statt. 1889: 103 Missionare, 11 082 Kommunikanten, Einnahmen 837 000 Mk., Ausgaben 889 240 Mk. Von 1828-1884 sind auf der Goldküste 55 Männer und 24 Frauen im Dienste der Mission gestorben.

3. Die *Pilgermission* auf *St. Chrischona* bei Basel, 1849 von *Spittler* begründet, hat ihre 2 Missionare aus dem Gallalande zurückziehen müssen; ihre Boten in Palästina treiben wohl wenig Heidenmission; Ausgaben 42 134 Mk.

4. *Die Berliner Missionsgesellschaft*, 1824 begründet, empfing 1830 ein eigenes Missionsseminar und sandte 1834 die ersten Missionare nach Südafrika, wo sie in der Kapkolonie, Natal, dem Oranje und ganz besonders dem Transvaal-Freistaate 1888 46 Stationen mit 62 europäischen und 300 einheimischen Missionaren besaß; 14 673 Christen, darunter 6561 Kommunikanten. Eine kleine Mission in China ist hinzugekommen mit etwa 800 Christen. 1885 ein Defizit von 52 895 Mark (in der Tilgung begriffen). 1889: 61 Missionare, 10 384 Kommunikanten, Einnahmen 306 154 Mark, Ausgaben 305 470 Mark. Bekannt ist ihr jetziger Missionsinspektor *Wangemann*, der uns aus seinem zweimaligen Aufenthalt in Afrika in lebhafter Weise mitgeteilt hat. Viele Tage war er zu Pferde und durchschwamm Flüsse mit Krokodilen. Auf der letzten Versammlung der Naturforscher hat *Georg Schweinfurth* die Opferwilligkeit, den Idealismus und die Erfolge der afrikanischen Missionare gerühmt. Der Superintendent *Merensky* habe das Beste über die Erziehung der Schwarzen geschrieben. Die Berliner Gesellschaft hat einen konfessionell lutherischen Charakter.

5. *Die Rheinische Missionsgesellschaft* (auch *Barmer* nach ihrem Sitze genannt) ging 1828 aus einer 1825 gegründeten Missionsgesellschaft hervor. Ihr Gebiet ist die Kapkolonie, Nama- und Heroroland; es erweiterte sich und nahm Borneo, Sumatra und Nias in Angriff. Auch China zog man heran; neuerdings denkt man an Kaiser Wilhelmsland und Neuguinea. Große Fortschritte unter den Battas auf Sumatra. Der Inspektor *Fabri* (tritt 1884 zurück) ist als theologischer Schriftsteller und Anreger der auch mit Missionsfragen so reich geschmückten Kolonien-Sache bekannt.¹⁷⁶ († 1891). 1888: 52 Stationen mit 70 europäischen und 368 einheimischen Missionaren, 24 823 Christen, darunter 8483 Kommunikanten; Ausgaben 350 867 Mark. 1889: 75 Missionare, 10 735 Kommunikanten, Einnahmen 395 587 Mark, Ausgaben 390 282 Mark. Die friedliche Konföderation luth. und ref. Elemente ist zuweilen gestört.

6. *Die norddeutsche Missionsgesellschaft* (auch nach ihrem Sitze *Bremer* genannt) wurde 1836 in Hamburg gegründet. Eine Missionsschule schloss sich an. Konfessionelle Fehden hinderten das

¹⁷⁵ Sein Leben von *Kober*, 1886.

¹⁷⁶ *Warneck*, Welche Pflichten legen uns unsere Kolonien auf? Heft 3 und 4 der Zeitfr. des christl. Volksl., 1885.

Gedeihen der Gesellschaft. Die Verlegung nach Bremen brachte mehr Frieden. Die Missionare wurden seitdem aus Basel bezogen. Die Sklavenküste mit ihrem mörderischen Klima und das Ewevolk (hier schon 54 Missionsgeschwister in den Tod gegangen) sind die Arbeitsgebiete. Ihr Inspektor *Michael Zahn* kämpft eifrig gegen den gewinnsüchtigen Branntweinhandel, der die Neger wüst und toll macht. 1888: 4 Stationen mit 10 europäischen und 30 einheimischen Missionaren, 700 Christen, darunter 250 Kommunikanten; Ausgaben 83 000 Mark. 1886 Feier des 50jährigen Bestehens. 1889: 11 Missionare, 408 Kommunikanten. Einnahmen 105 532, Ausgaben 103 323 Mark.

7. *Die evangelisch-lutherische Missionsgesellschaft* (nach ihrem Sitz auch die *Leipziger*). 1836 bestand in Dresden ein Missionsseminar. Als 1844 *Graul* als begabter Organisator auftrat, verlegte er die Missionsanstalt nach Leipzig und besuchte selbst Indien. Das Gebiet der Tätigkeit ist bei den Tamulen im Süden der Ostküste Indiens. 1888: 20 Stationen mit 21 europäischen und 305 einheimischen Missionaren, 13 103 Christen, darunter 4040 Kommunikanten; Ausgaben 254 609 Mark. 1886 feierte die Gesellschaft ihr 50jähriges Bestehen. 1889: 26 Missionare, 7052 Kommunikanten. Einnahmen 317 993 Mark, Ausgaben 308 701 Mark.

8. *Die Gossnersche Missionsgesellschaft*. Eine der eigentümlichsten Erscheinungen des kirchlichen Lebens in Berlin in den ersten Jahrzehnten d. J. war der markige, originelle *Johannes Evangelista Gossner*, der, ein Schüler des Bischof *Sailer*, 1826 zur ev. Kirche übergetreten und in Berlin *Jänickes* Nachfolger geworden war. *Prochnow* und *Dalton* haben uns das Leben dieses oft auch wunderlichen Heiligen beschrieben, der sein „Schatzkästchen“ in alle Welt sandte und eine ausge dehnte Korrespondenz führte. Er verließ 1836 das Komitee der südafrikanischen Berliner M.-G. und bereitete schon 63 Jahre alt junge Handwerker zum Missionsdienst vor, da eine allzu wissenschaftliche Ausbildung nicht nötig und die Apostel von ihrer Hände Arbeit gelebt. Im ersten Jahrzehnt schickte er 80 Missionare nach Australien, britisch und niederländisch Indien, Nordamerika und Westafrika. Er zog die Betglocke mehr als die Bettelglocke, und war alles in allem. Mit dem Holländer *Heldring* verbunden sandte er im zweiten Jahrzehnt 25 Missionare in den indischen Archipel und 33 auf die früheren Gebiete. Nach seinem Tode änderte sich der Charakter seines Vereines und der *Gossnersche Missionsverein* betreibt namentlich die erfolgreiche Mission bei den Kolhs in Indien, 1888: 11 Stationen mit 20 europäischen und 224 einheimischen Missionaren, 31 263 Christen, darunter 12 078 Kommunikanten; Ausgaben 149 643 Mark. 1886 feierte die Mission ihr 50jähriges Jubiläum. 1889: 18 Missionare, 12 000 Kommunikanten. Einnahmen 178 557 Mark, Ausgaben 207 220 Mark.

9. *Die Hermannsbürger Mission*. Ein gleich origineller Mann wie der Vater *Gossner*, der uns schon bekannte *Ludwig Harms* in Hermannsburg, entsandte seit 1849 Missionskolonien nach Ostafrika. Sie kamen aber statt zu den Gallas nach Natal. Später geschahen neue Aussendungen nach Indien (Telugugebiet), Australien am Finksflusse und Neuseeland. An Geldmitteln fehlte es nicht. Als sich der Bruder *Th. Harms* separierte, kamen Klagen über große Schulden in die Öffentlichkeit. 1889: 71 Missionare, 7000 Kommunikanten. Einnahmen 193 307 Mark, Ausgaben 192 331 Mark.

10. *Die Schleswig-Holsteinsche Gesellschaft*, auch Breklumer genannt, seit 1877. 1889: 11 Missionare in Vorderindien (Dschaipur). Einnahmen 65 019 Mark, Ausgaben 61 358 Mark.

11. *Der allgemeine evangelisch protestantische Missionsverein*, seit 1883, will die Japaner und Chinesen mit einer besseren Kultur versöhnen. 4 Missionare. Einnahmen 18 886 Mark.

12. *Neuendettelsauer Missionsgesellschaft* auf Neuguinea. 9 Missionare. Einnahmen 34 549 Mark.

13. *Der Knaksche Frauen-Missionsverein für China* mit einer Einnahme von 15 715 Mark sorgt für das Findel- und Waisenhaus auf Hongkong; der *Frauenverein für christliche Bildung des weiblichen Geschlechtes im Morgenlande* sendet Arbeiterinnen nach Indien. Einnahmen 12 072 Mark. Im Allgemeinen haben die deutschen Protestanten in Afrika 152, Asien 104, Australien 6, Amerika 80 Missionsstationen mit 72 706 Kommunikanten (1888).

14. *Bayerische luth. Missions-Gesellschaft* für Ostafrika. 5 Missionare. Einnahmen 20 000 Mark.

15. *Neukirchner Missionsgesellschaft* seit 1882. 9 Missionare in Java und Witu.

16. *Die deutsch-ostafrikanische ev. Missionsgesellschaft* in Berlin. 2 Missionare in Dar es Salaam. Einnahmen 40 000 Mark.

Unter den theologischen Schriftstellern im Gebiete der Mission sind zu nennen: der unermüdlich tätige *Barth* in dem vom Schwarzwald umsäumten Calw, ein rechtes schwäbisches Original, sein Landsgenosse *Blumhardt*, der wohlunterrichtete *Warneck*, *Christlieb*, *Gundert*, *Plath*, der Karthograph *Grundemann* u. a. *Christlieb*¹⁷⁷ hielt uns Deutschen unerbittlich vor, wie wenig wir im Verhältnis zu den Amerikanern und Engländern täten. „Alles in einander gerechnet erhalten wir auf den Kopf der evangelischen Bevölkerung Deutschlands und der Schweiz nur etwa 7 bis 8 Pf. und erreichen so nicht einmal ganz die Ziffer der lutherischen Norwegener mit 9-10 Pf.“ Aber er freut sich dennoch des Wortes von Rev. *Parkhurst*: „Ich habe, nachdem ich eine Reise um die Welt gemacht, nirgends ganz neue Götzentempel, sondern nur überall alternde und zerfallene gesehen.“ – In den unzähligen Missionsblättern und regelmäßigen Missionsstunden treten uns viele Bilder aufopfernder Missionare entgegen, die zugleich bedeutende Linguisten [*Krapf*¹⁷⁸ und *Christaller*] und Geographen (*Rebmann*, der Entdecker des Kilimandscharo) sind – aber ihre Schilderung geht über den Rahmen unseres Abrisses hinaus. Mit den deutschen Kolonisationsbestrebungen gehen auch die Missionsgedanken Hand in Hand, selbst von dem Wohlwollen der Reichsregierung begleitet, die einen Deputierten zu den Bremer Verhandlungen zu senden nicht zögerte. Auch Kaiser Wilhelmsland ist in Angriff genommen. In runden Zahlen stellt Deutschland 535 Missionare, unter deren Pflege gegen 200 000 Heidenchristen stehen und belaufen sich seine Beiträge auf ca. 3 Millionen Mark. Die Bibel ist jetzt in 296 zum Teil literaturlose Sprachen übersetzt worden. – Über die Mission unter den Juden hat letzthin de le Roi in der Schrift: die ev. Christenheit und die Juden sich geäußert.¹⁷⁹ Der Pfarrer *Imm. Völter* in Schwaben, zwei englische, eine schottische und vier deutsche Gesellschaften, *Franz Delitzsch*, *Paulus Cassel* (1893), *H. Strack*, *W. Becker*¹⁸⁰ in Zeitschriften und Flugschriften, auch ein Institutum judaicum an einigen Universitäten betreiben die Bekehrung eines Volkes, das sich von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr verhärtet und aus dessen Mitte auch die Konvertiten etwas Zweifelhaftes behalten. Auch das von *Fr. Wilhelm IV.* gegründete Bistum zu S. Jacob in Jerusalem, dies Senfkorn des Protestantismus auf dem Berge Zion, war unter dem Bischof *Gobat* († 1879)¹⁸¹ meist nur auf Judenmission verwiesen. Jetzt ist dies englisch-preußische Bistum zu Grabe getragen. – Die Mission unter den *Katholiken* hat das auffallende Ereignis zu bemerken, dass im Jahre 1823 der größte Teil der Gemeinde zu Mühlhausen im badischen Schwarzwald mit dem Pfarrer *Henhöfer*, dessen Originalität und Wirksamkeit *Frommel* und *Ledderhose* beschrieben, zur evangelischen Kirche übertrat. Die Familie des Freiherrn von *Gemmingen* gehörte mit zu denen, die den Schritt taten. *Henhöfer* wurde in Heidelberg zum Doktor der Theologie kreiert als pietatis christianae inceptor venerabilis. Im Verhältnis zu den Erfolgen der römischen Kirche sind die Konversio-

177 Er stirbt 1889. Zu seinem Gedächtniss *Fabri*, nebst der Leichenrede 1889.

178 Sein Leben von *Claus*, 1882.

179 Vergl. auch *A. Fürst*, Christen und Juden, 1891.

180 *F. W. Becker* von *W. Becker*, 1893.

181 Sein Leben, 1884 (Basel, ohne Angabe des Verfassers).

nen zur ev. Kirche nicht sehr häufig. *Helferich*, *Eisenschmid*, *Sudhoff* in Frankfurt, der Domherr *von Richthofen*,¹⁸² der Erzbischof Sedlnitzky († 1871) gehören hierher. Letzterer gab uns seine Selbstbiographie. Vor ihnen schon die Schule *Sailers*, *Gossner* und *Lindl*, nicht ohne ein gut Stück Katholizismus herüberzunehmen. *Haas*, der Redakteur der einflussreichen kath. *Siona* in Augsburg, schrieb seinen Weg nieder: Von Wittenberg nach Rom und von Rom nach Wittenberg († 1884). An der preußischen Seite des Riesengebirges siedelten sich 1838 400 *Zillertaler* an, die in Tirol keine eigene evangelische Gemeinde gründen konnten. 1887 feierte man ein Jubiläum, für das *G. Hahn* eine Denkschrift herausgab.¹⁸³ In Schwaben ist ein Verein, der Bibeln im Oberlande verbreitet, aber ohne rechte Bedeutung. In den gemischten Ehen überflügelt der Romanismus die Evangelischen in Rheinland, Westfalen und in Schlesien. Als die Gräfin Henckel von Donnersmark ihrem evangelischen Verlobten in seinen Glauben folgte und dicht vor der Heirat plötzlich starb, rühmten die Römischen das Gottesgericht, andere sprachen von Gift. Die Zeiten sind für Deutschland jetzt ganz vorbei, wo manche Katholiken, wie ein *Ludwig Richter*,¹⁸⁴ dachten: nicht die Frage nach der Kirche bedrängte sie, sondern nach einer festen göttlichen Wahrheit; die besten Katholiken sind nun politische und religiöse Fanatiker.

Wir erwähnen hier weiter das Missionswerk von dem deutschen *Fritz Fliedner*, dem Sohne des Kaiserswerther, in Spanien, der sich anschließend an den fast zu sehr gefeierten Märtyrer *Manuel Matamoros* († 1886)¹⁸⁵ und die Evangelisten *Ruet*, *Carrasco* und *Alhama* das Evangelium auf der pyrenäischen Halbinsel verbreitet mit wachsender Freudigkeit, die selbst nach den Sonntagsschulen und einem Waisenhaus eine höhere Bildungsanstalt gewann – nicht ohne priesterlichen Hass, aber bis jetzt geschützt und von dem niederen Volke, das mit so vielen Plagen heimgesucht wird, gerne gehört. In Barcelona arbeitet der Schweizer *Empaytaz*. Im Mai 1886 hat sich die überwiegende Zahl der ev. Gemeinden Spaniens zur gegenseitigen Hilfeleistung zusammengeschlossen. Es existieren 70 kleine evangelische Missionsgemeinden. In Guadarrama ist ein kleines Waisenhaus in einem Kloster errichtet, das Philipp II. gebaut. Was würde der Tyrann dazu sagen? Die erste protestantische Kirche ist in San Tome von armen Fischern erbaut. Ein prot. Student ist Lizentiat in Madrid geworden. Am 18. Dezember 1891 wurde die erste evangel. Kirche in Madrid eingeweiht. Eine Prozession entführte den entweihten spanischen Boden. 1892: 12 Kapellen, 50 andere Lokale, 56 Pastoren, 9500 Kommunikanten, 9000 Zuhörer, 120 Schulen mit 4000 Kindern.

Es erscheint uns passend, jetzt auch schon über die *Waldensermission* zu berichten, da dieselbe auch von Deutschland unterstützt wird. Wie eine mater dolorosa ragt die alte Waldensergeschichte auf Schritt und Tritt in unsere friedlichere Gegenwart hinein. Jetzt bilden 17 selbstständige Gemeinden die Waldenserkirche, davon eine in Rosario über dem Ozean in Uruguay. Sie zählen (1891) 138 Angestellte (44 Pastoren, 10 Evangelisten etc.), 44 Gemeinden, 54 Stationen, 4518 Kommunikanten, 596 Katechumenen, 2418 Schüler in den Elementarschulen, 2942 in den Sonntagsschulen, 514 in den Abendschulen. Die Verwaltung der Kirche ist eine synodale. Die Synode wählt die „Tafel“, das deutsche Moderatoren. Von auswärts wird sie mit $\frac{1}{3}$ Million Frs. unterstützt, namentlich von Schottland. Italien ist in fünf Distrikte eingeteilt. Die Mission ist in langsamem aber stetigem Fortschritt begriffen, obwohl die Masse der Italiener entweder bigott oder neologisch bleibt. Italien ist vom Atheismus ausgebrannt. Lux lucet in tenebris: der alte Wahlspruch der Waldenser, hat noch einige, wenn auch schwache Bedeutung für die Gegenwart. Neuerdings hat Dalton eine Schilderung von ihnen in seiner „Ferienreise“ 1885 gegeben. Vergl. auch Actes synodaux de l'Église év. Vau-

182 Über ihn *Besser*, 1877.

183 Vergl. auch die Zillerthaler Protestanten von *Gustav von Gasteiger*, 1892.

184 Seine Selbstbiographie, 1886.

185 Über ihn *Böhmer* und *Capadose*, 1863.

doise de 1855-78. Pignerol 1864 und 1879. Über den berühmten Konvertiten *Luigi de Sanctis* hat *Witte* berichtet Christoterpe 1889. 1889 feierten die Waldenser das Jubiläum ihrer glorieuse rentrée: alle Welt war in die einsamen Täler geströmt. Vergl. Comba, History of Waldenses of Italy 1889 und Quarterly Register 1889 Nr. 4. Jetzt bemühen sich die Waldenser mit den übrigen kleinen evangelischen Gemeinen¹⁸⁶ und manchen sektirerischen evangelischen Verbindungen in eine gewisse Einheit zu treten, damit König *Humbert* nicht mehr eine evangelische Deputation zu fragen brauche: Quante tinte?¹⁸⁷ 1891 war in Italien an 302 Stellen ev. Gottesdienst, 107 Gemeinden bestehen, 6000-7000 Schüler. Sehr verdient hat sich um die evangelische Kirche in Italien der Schotte Dr. *Stewart* in Leghorn gemacht.

1891 hatten sich dem Berliner Oberkirchenrat 44 Diasporagemeinden angeschlossen. 8 in Rumänien und Serbien, 7 im Orient, 15 in Südamerika, 2 in Holland, 3 in England, 9 in den romanischen Ländern Südeuropas.¹⁸⁸

p) Statistisches.

Nach der letzten Volkszählung hat Deutschland 49 428 470 Einwohner. Davon 31 026 810 Evangelische, 17 674 921 Katholiken, 145 540 andere Christen, 567 884 Juden, 12 753 ohne oder mit unbestimmter Angabe des Bekenntnisses. Gesamtbevölkerung Preußens 29 955 281, darunter 19 230 375 Evangelische, 10 252 807 Katholiken, 95 351 andere Christen und 4690 Personen anderen Bekenntnisses, 372 058 Juden. 1890 bestand die Bevölkerung Berlins aus 135 393 Evangelischen, 134 802 Katholiken, 79 286 Juden, 4897 Dissidenten. In der Diözese Berlins I. kommen auf eine Parochie 47 818 Evangelische. Die Dissidenten sind Mennoniten, Baptisten, Methodisten und Irvingianer. 1889 wurden 59 Personen in Deutschland unter 100 000 Einwohnern mehr verurteilt als 1882. In 7 Jahren stieg die Zahl der Verurteilten in Berlin um 155 %. Die Ehescheidungen wuchsen ebendort bis zu 61 %. 50 000 Prostituierte, 80 000 Verbrecher, 100 000 sozialdemokratische Wähler. In der Pfalz kamen auf 100 000 Einwohner 1662 Verurteilte. 1889 in Preußen 5615 Selbstmorde; in Sachsen auf 10 000 Einwohner 1050 Selbstmorde. Im Jahre 1890 im deutschen Reiche auf das Alter von 17-18 Jahren 10 % mehr Verurteilungen als 1889 und 30 % mehr als 1885. 1890 in Preußen: Taufen unehelicher Kinder 49 926. Bei 33 006 Kinder aus Ehen keine Taufe. Trauungen von rein evangelischen Paaren 91,38 %. Ungetraut 10 880 Paare. Gemischte Ehen getraut 90,17 %. 11 469 Ehescheidungsprozesse, 3907 Ehescheidungen, 68,03 % kirchliche Bestattungen, Kommunikanten 5 759 228, d. i. 38,6 % der Seelenzahl. 2358 Katholiken traten über. Kollekten für besondere Zwecke 1 240 898 Mark. Geschenke und Vermächtnisse 2 500 672 Mark (darunter die Rheinprovinz mit 860 012 Mark). 33 Kirchen neu gebaut. Theologie Studierende Winter 1890-91 4259. 150 Kandidaten warten auf eine Anstellung: also Überfluss. 6800 Pfarrstellen, (71 zu besetzen durch Gemeindewahl neuen Rechtes). 620 pensionierte Geistliche. – Die Brüdergemeinde hat sich in Preußen in 20 Jahren um das Dreifache vermehrt (1601 auf 4515), die Baptisten von 8818 auf 23 969, die Methodisten von 1792 auf 3232, die Irvingiten von 1710 auf 16 081. Nach den statistischen Mitteilungen von 1889 gab es in Bayern rechts des Rheins 1 151 951 Evangelische, davon 348 816 männliche und 430 622 weibliche Kommunikanten; in der Pfalz 381 114 Evangelische, davon 104 464 männliche Kommunikanten und 131 435 weibliche Kommunikanten. In Sachsen 3 073 931 Evangelisch-Lutherische und 5856 Reformierte, von ersteren 663 132 männliche und 851 575 weibliche Kommunikanten; von den Reformierten 549 männliche und 954 weibliche Kom-

186 Chiesa evangelica d'Italia 25 Chiese 34 Gruppi.

187 Die Waldenser und ihr Werk von C. Comba, 1885. Die freie christl. Kirche in Italien und ihr Evangelisationswerk von Sincero v. Angelico, 1886. Witte, das Evangelium in Italien, 1861.

188 Kobbelt, die deutsche ev. Diaspora, II. Heft 1892.

munikanten. In Württemberg 1 378 056 Evangelische, davon 306 938 männliche und 417 475 weibliche Kommunikanten. In Hamburg 530 000 Evangelische und davon 18 319 männliche und 30 484 weibliche Kommunikanten (9,2 %). Abendmahlsgäste: Schaumburg-Lippe 80 %, Waldeck-Pyrmont 78 %, Bayern 67 %, Hessen 56 %, Baden 55 %, Württemberg 52 %, Kgr. Sachsen und Sachsen-Altenburg 49 %, Reuß 46 %, Meiningen 38 %, Sachsen-Gotha 26 %, Koburg 19 %. In Preußen: Hessen-Kassel 79 %, Hannover 67 %, Posen 63 %, Schlesien 53 %, Pommern 45 %, Westpreußen 44 %, Brandenburg und Sachsen 42 %, Ostpreußen 41 %, Westfalen 40 %, Berlin 16 %, Bremen, Hamburg 9 %. Schlesien hatte 1890 unter 76 320 ev. Geburten 8032 uneheliche. In Württemberg haben die sonstigen Christen um 20 % zugenommen. Von Lübeck hörte man, dass bei einer Verdoppelung der Seelenzahl die Zahl der Pastoren von 22 auf 15, der Kirchen von 13 auf 6, der öffentlichen Gottesdienste von 45 auf 13 gesunken; 1780 gingen 27 417 Personen, 1880 7125 zum Abendmahl. Es wird in Deutschland $1\frac{1}{3}$ Million Reformierte geben. Von der Männerwelt Deutschlands werden 1 % zur Kirche gehen, 2 % etwa an den großen Festen; höher ist die Ziffer in Württemberg, Ravensburg, Siegen, Bentheim. Sachsen hat bei 8700 Katholiken 51 barmherzige Schwestern, also auf 1700 kath. Bewohner eine, während auf 11 000 Evang. eine Schwester kommt. In Hessen erhielten im letzten Quartal 1891 an Stiftungen und Schenkungen die kath. Kirche 160 000 Mark, die Synagoge 56 000, die evang. Kirche 3500 Mark.

Zweiter Abschnitt.

Die evangelische Kirche in Frankreich, Belgien, Skandinavien, Russland und Österreich-Ungarn.

I. Frankreich.

Literatur: *G. de Félice*, Histoire des Protestants de France depuis l'origine de la Réformation jusqu'au temps présent 5e. édition. Toulouse 1873. *F. Bonifas*, Histoire des Protestants de France depuis 1861. Toulouse 1874. *Pres-sel*, Zustände des Protestantismus in Frankreich, 1848. Die protestantische Kirche Frankreichs von 1787-1846. Herausgegeben von *Gieseler*, 1848. *Guizot*, Méditations sur l'état actuel de la religion chrétienne, 1866. *Gelzer*, Prot. Briefe aus Südfrankreich und Italien, 1852. *Bersier*, Histoire du Synode général de l'église réformée de France, 1872. Real-Encyclopädie von *Herzog*: Artikel Frankreich, von *Pfender*. Verhandlungen der ev. Allianz vom Jahre 1857, 1882 und 1884. *Reymond*, Mes souvenirs ou Notice sur le réveil religieux dans le midi de la France, 1893. *Maury*, Le réveil religieux dans l'église reformée à Genève et en France (1810-1850), 1892.

1. Die Erweckung.

Die Entwicklung der reformierten Kirche in Frankreich ist denselben Weg gegangen, welchen die evangelische Kirche in Deutschland innegehalten hat. Am Anfang dieses Jahrhunderts war der Zustand dieser: „die Prediger predigten, das Volk hörte sie, die Konsistorien versammelten sich, der Gottesdienst behielt alle seine Formen, außerdem beschäftigte niemand sich damit, niemand bekümmerte sich darum; die Religion war außerhalb der Lebenssphäre aller.“ Um 1812 gab es in Paris 10 000 Protestanten, von denen nur 500-1000 die Kirchen noch besuchten. Eine orthodoxe Partei durch *Daniel Encontre*, Dekan der Fakultät von Montauban¹⁸⁹, eine liberale, durch Pastor *Samuel Vincent* vertreten, standen friedlich nebeneinander. *Vincent* hatte 1829 in seinen „Vues sur le Protestantisme en France“ zuerst für die Trennung von Kirche und Staat sich ausgesprochen. Als später *Vinet* in Lausanne diesen Gedanken steigerte, – die Verbindung beider Institute ist ein Ehebruch in der Moral – ist der französische Protestantismus bis in die Neuzeit davon bewegt worden. In die religionslose Stille kam eine mächtige Bewegung hinein durch *den Mann*, der der bedeutendste und ehrwürdigste in diesem Jahrhundert in der reformierten Kirche Frankreichs gewesen ist – durch *Adolf Monod*.¹⁹⁰ Er ist 1802 in Kopenhagen geboren als der Sohn des dortigen französischen Predigers. Von seinen acht Geschwistern haben sich noch vier Brüder dem Dienste des Wortes gewidmet. Er studierte in Genf, wo er sich den Strenggläubigen noch nicht anschließen konnte, und bekleidete dann von 1826-27 ein Pfarramt in Neapel, melancholisch gestimmt bei liebeleerer, hoffnungsloser Arbeit, bis ihn der Gedanke mächtig erfasst: Niemand kann Jesum einen Herrn nennen ohne den heiligen Geist: nun belebt ihn eine göttliche Traurigkeit. Er findet die beiden Grundgedanken des christlichen Glaubens: das Elend des Menschen und die Barmherzigkeit Gottes. Als er nach Lyon an die ref. Gemeinde berufen war, ersuchte ihn bald das eigengerechte Konsistorium, seine Predigtweise und sein ganzes amtliches Verhältnis zu ändern. Die Spannung stieg, als Monod an der Entheiligung des Abendmahls, bei dem die alte Disziplin nicht mehr geübt wurde, Anstoß nahm und sich darüber in dem Schriftchen äußerte: Wer darf zum Abendmahl gehen? Er wurde auf die Anklage der Rationalisten durch den katholischen Kultusminister seines Amtes entsetzt (1832). „Er habe Meinungen, die seit zehn Generationen in Frankreich wie in allen protestantischen Landen in Veraltung begraben seien.“ Er predigte nun in einem Saale und nahm sich der armen Bevölkerung an. Eine stattli-

¹⁸⁹ Histoire de l'Académie Protestante de Montauban par *Nicolas*, 1885.

¹⁹⁰ Souvenirs de sa vie, Paris 1885. Adolphe Monod von *Max Reichard*, 1887. Edmond de Pressensé, Études contemporaines. Seine ausgewählten Schriften deutsch von *Seinecke*, 1869. *G. A. Monod*, Quelques lettres échangées entre Guillaume et Adolphe Monod, 1886. Protest. Monatsblätter von *Geizer*, 1857.

che freie Gemeinde wuchs durch ihn heran, durch bekehrte Katholiken wesentlich vermehrt. 1836 berief man ihn als Professor nach Montauban, der einzigen reformierten Fakultät in Frankreich. Die gelehrte Blüte altreformierter Theologie war in Frankreich ganz erloschen; die wissenschaftliche Bildung eine mangelhafte und oft pastoral naïve; der nach englischem Vorbild arbeitende Methodismus glaubte der exakten Gelehrsamkeit entbehren zu können, zufrieden mit seiner Glut der Liebe, die alles im Sturm erobern werde. *Monod* versuchte zu helfen wie er konnte, besaß die Fakultät ja nicht einmal eine brauchbare Bibliothek. Er blieb 11 Jahre dort, auch als weithin berühmter Prediger tätig. 1841 erschien die apologetisch-polemische Preisschrift „*Lucile ou la lecture de la Bible*:“ die Bekehrung eines Katholiken durch das Lesen der Bibel. Der Erfolg des Buches war groß. Seine Predigten waren so beliebt, dass man die Leute nachts aus den Betten dafür zusammen läuten konnte. Zuletzt ist er in Paris, wo er noch 9 Jahre zur Belehrung und zum Troste vieler wirken konnte, namentlich im Oratoire seinen wunderbar beredten Mund öffnend. Seinem Bruder Frederic widerstand er, als dieser zur Separation schritt und legte seine Gedanken darüber nieder in der Schrift: „Warum bleibe ich in der Landeskirche?“ Seine Zuhörer sagten von ihm: man zittert noch in Gedanken an seine Worte. Einer der edelsten und lautersten Prediger unserer Zeit. Seine Reden, die fast „zu schön“ waren, hätten ihm Schaden bringen können, wenn er nicht von wahrer Demut gewesen wäre und begleitet von geheimer Schwermut. Sonst eine harmonische Natur mit tiefem Verständnis für das Schöne und Vollkommene.

Große geistige Veränderungen durchziehen alle Völker immer gleichmäßig. Es war in Frankreich wie in Deutschland. Der flachste Pelagianismus herrschte. Gegen ihn trat zuerst *Monod* auf in den Reden von 1830. „Nur die Wahrheit Gottes heiligt.“ In der Schrift: „*La credulité de l'incrédule*“ leistete er ein Meisterstück der Apologetik. Viel gelesen und viel übersetzt sind seine Reden über „das Weib“ und über den Apostel Paulus, letztere das ergreifendste und schönste, was unser Jahrhundert über den Lehrer der Heiden geschrieben. Die Frage, warum unsere Predigten so wenig Erfolg haben, hat er mit der Beweisführung beantwortet: Gebt der Kirche Christi dasselbe Leben wieder wie zur Zeit der Apostel und sie wird dieselben Wunder erzeugen. Er selbst hat aber auch noch viel von diesem Leben der Alten lernen müssen, als er sein Krankenlager zur Predigtstätte machte und seine „*Adieux d'Adolphe Monod à ses amis et à l'Église*“ veröffentlichte. Hier hat er es in der belehrendsten und innigsten Weise ausgesprochen: dass er es jetzt erst gelernt, dass der Mensch voll Hass gegen seinen Nächsten sei und dass alles, was man tue, befleckt und unrein sei, und nur die Kraft des Blutes Jesu Christi uns bleibe. 1854 schrieb er noch an seinen Neffen, Professor *Jean Monod*: Das Bild des menschlichen Herzens, Titus 3 v. 3, kann ich mir geistlich noch nicht aneignen. Es zeigt eine Spur von Übertreibung. Er stirbt am 6. April 1856. Wer hat nicht mit inniger Teilnahme sein dunkelfarbiges Gesicht betrachtet mit dem sinnenden melancholischen Zuge: schwarzes üppiges Haar beschattet die tiefgewölbte von Falten durchfurchte Stirn, fein geschnitten ist der Mund: überall tiefste Empfindung.

Gerade *Monod*, der so viele Prediger der Erweckung an Lauterkeit übertrifft, hat es erst zuletzt erkannt, was das ganze Elend des Menschen ist. Unser Jahrhundert *versucht es nur*, die Wucht der reformatorischen Lehre zu tragen: es bringt es aber nicht weit. *Monod* ist der einflussreichste Träger der *Erweckung* (le Réveil), die in den zwanziger Jahren von der Schweiz nach Frankreich drang. Sie unterscheidet sich nicht von ihrer Schwester in Deutschland. Es war das Wiederanknüpfen an die Lehren der Reformation, verbunden mit einem heftigen Kampf gegen Rom: dabei ein glühender Missionseifer auf allen Gebieten; eine geschickte Methode durch Damen, angesehene Geschäftsleute, Bankiers Geld zu sammeln und pietistische Réunions anzustellen. In französischer Freiheit trat in die zwanglose Unterhaltung die Schriftverlesung und das Gebet auf den Knien hinein. Ein Pietis-

mus innig genug aber ohne die Erfahrung und die Tiefe der Hugenotten, doch in großartiger Freigiebigkeit. 1822 entstand in Paris die Société des Missions év. chez les peuples non chrétiens, die in Südafrika, Senegambia, Kongo und Ozeania, unter den Hottentoten, und in Tahiti arbeitet, jetzt auch unter den Kabylen der Sahara an der algerischen Grenze. Die Bibelverbreitung geschah durch die Société biblique britannique et étrangère, die sich stetig ein größeres Arbeitsfeld schuf. Seit 1818 wirkte auch die Société biblique de Paris und 1864 die von Frankreich. Die Evangelisation unter Protestanten und Katholiken betrieb die Société évangélique de France seit 1833, namentlich mit der freien ref. Kirche verbunden. Der ref. Landeskirche hat sich seit 1847 angeschlossen die Société Centrale protestante d'évangélisation. Sie begründete in mehr denn 300 Ortschaften den evang. Gottesdienst und in Paris eine theologische Präparandenanstalt. Sie wird unterstützt von der Société pour l'encouragement de l'instruction primaire parmi les protestants de France (seit 1829). Ein eifriger Arbeiter unter den Katholiken war Napoleon *Roussel* († 1874), Verfasser vieler schlagfertiger *Traité*s.¹⁹¹

Schriften verbreiten die Société des *Traité*s religieux seit 1822 und die Société des livres religieux de Toulouse seit 1831. 1841 tritt eine Diakonissenanstalt in Paris ins Leben. Die Société du Sou protestant hat von 1846-1879 eine halbe Million Franken an verschiedene Werke gespendet. Noch eine große Anzahl anderer Vereine blühten auf.¹⁹² Anfangs war der Réveil gegen kirchliche Lehre und Wissenschaft mehr gleichgültig, mit seiner Wärme zufrieden, aber er suchte später mehr Anschluss an ein festes Bekenntnis, besonders als die Angriffe der kritischen Schule begannen. In Paris blühte die Société de l'Histoire du Protestantisme français seit 1852 auf unter der Protektion des freigebigen Baron v. *Schickler*. Ein reger Eifer förderte die Erscheinung des Bulletin in Monatsheften. Hierin glänzt der französische Protestantismus. Einen Namen hat *Jules Bonnet* durch seine *Olympia Morata*, Lebensbilder aus der Reformationszeit und anderes. Wahrhaft großartig mit riesigem Fleiß in unvergleichlicher Akribie ist *La France protestante* der Gebrüder *Haag* gearbeitet, jetzt in zweiter Auflage erscheinend durch *Henri Bordier*. Als man in Paris eine neue theologische Fakultät schuf, konnte ihr Dekan *Lichtenberger* eine *Encyclopédie des Sciences religieuses* ins Leben rufen. So erstreckte die Erweckung ihren Einfluss auf viele Gebiete. Ungezählt sind die praktischen Traktate mit den Gaben des französischen Geistes: Klarheit, Ordnung, Bestimmtheit und Beredsamkeit. Weniger gelehrte systematische Werke, zu denen der heutige französische Protestantismus keinen rechten Trieb fühlt. Besonders erhob sich die Kanzelberedsamkeit. Neben *A. Monod* ist *Grandpierre*, *Edmond de Pressensé*, *Bersier*, *Dhombres* zu nennen, auf liberaler Seite *Athanase Coquerel* Vater und Sohn, *Fontanès*, *Réville*, *Viguié* und andere. Über *Vinet* und die deutsche Vermittlungstheologie ist man nie recht hinausgekommen; der Inspirationsbegriff eines *Gaussen* ist bald aufgegeben worden; neuerdings fängt man an, die Schule *Ritschls* als die der Zukunft zu bezeichnen. Bekannt in Deutschland ist besonders *Edmond de Pressensé*, der von *Neander* und *Tholuck* angeregt ist, überall auch im Auslande sich zeigte, selbst auf den Katholikenversammlungen, die ihm nicht wenig imponieren, in Kopenhagen bei der Allianz allzusehr der leidenschaftliche Patriot; er wollte das Prinzip der Freiheit à tort et à travers zur Geltung bringen († 1891); *Fabarius* hat seine Schriften ins Deutsche übersetzt. Dann der beredte *Bersier*, dessen Predigten auch in deutscher Übersetzung ausgingen.

Die Erweckung ergriff auch die lutherische Kirche. In Mömpelgard erinnerte das Volksleben an die Kirche Württembergs. Der *Ami chrétien* des Familles weckte christliches Leben. In Straßburg

191 Über ihn *Werner* in den D. Evang. Blättern von Beyschlag 1890. 1892 feierte die Société de bienfaisance des jeunes gens de l'Église réformée de Paris ihr 25jähriges Jubiläum.

192 Westphal-Castelnau de Montpellier: Hier et aujourd'hui, ou l'activité intérieure du Protestantisme français depuis le commencement du siècle, 1884.

trat Pfarrer *Härter* an der Neuen Kirche mit ungeheurem Aufsehen auf,¹⁹³ seit 1846 an Jung St. Peter *Friedrich Theodor Horning*: eine mächtige Orgel mit Thrombonen und Grundbässen für die Lehre und das Recht der luth. Kirche. Mit Freuden sang er die Liturgie am Altar und erweckte das alte Straßburger Gesangbuch, um den Kampf mit dem „Konferenzgesangbuch“ aufzunehmen. Eine ehrene Mauer nannten ihn seine Freunde († 1882).¹⁹⁴

1809 wurde in Paris die Konsistorialkirche der Augsburgerischen Konfession anerkannt. Zu ihr gehören die Gemeinen von Lyon und Nizza. Ihre Pastoren *Mayer* († 1887) und *Valette*, sowie *Appia*, *Kuhn* und *Mettetal* sind Männer von Namen. Wie keiner aber arbeitete *Hosemann* an der geistigen Begründung der lutherischen Kirche († 1886). Auch *Verny*, der Freund *A. Monods* ist zu erwähnen: er sank bei Eröffnung der Generalsynode 1854 in Straßburg mitten in der Rede auf der Kanzel tot zu Boden. Neuerdings verbreitet der „protestantisch-liberale Verein“ in Elsass-Lothringen Schriften. Ein von Pastor *Kuhn* herausgegebenes Blatt „Le Témoignage, Journal de l'Église de la Conf. d'Augsbourg“ seit 1867 ist von Einfluss und in Verbindung mit den deutschen lutherischen Theologen. Seit 1843 ist auch eine innere Mission an der Arbeit, welche für die deutsch Redenden das Schifflein Christi, für die französisch Redenden „Le Messenger de l'Église“ herausgibt. Die 1874 gegründete Diakonissenanstalt steht wohl im Dienste ev. Allianz. Von 1858-1864 hat als Missionsprediger der Deutschen in der Seinstadt Pastor von *Bodelschwingh* gewirkt.

Im Jahre 1808 gab es nur 190 reformierte Kirchen in Frankreich, 1857 waren es 972 Kirchen mit 986 Erbauungsorten und 1069 Schulen unter der Leitung von 601 Pastoren. 1830 hatte die luth. Kirche nur einen Versammlungsort in Paris, 1857 waren es 3 und 7 im Weichbilde. Um diese Zeit war die Hälfte der protestantischen Pastoren „gläubig“, die andere latitudinarisch. Sie hatten in gleicher Zahl Genf wie Montauban und Straßburg besucht. In Montauban studierten 1892 56 Studenten. Die Theologie daselbst charakterisiert sich als „durchlöcherter“ Orthodoxie und Ansätze von „Ritschlianismus“. Ein Privatdozent hat die Gabe, den Wahn von Wellhausen zu „vulgarisieren“, ist aber dabei ein tüchtiger auf dem Gebiete der inneren Mission bewährter Arbeiter.

Der Beschluss der Synode von 1848, von einem bestimmten Glaubensbekenntnis abzusehen, bewirkte es, dass *Frédéric Monod* austrat und eine Église libre bildete; 30 andere freie Gemeinen schlossen sich 1849 in einer Union des Églises évangéliques de France an. Die beiden *de Pressensé* Vater und Sohn gehörten ihr an, auch *Bersier*, *Armand-Delille* u. a. Die Kirche umfasste 1872 50 Gemeinen und lehrte mit Heftigkeit die Trennung vom Staate. Ihre Studenten besuchten die „Schule“ in Genf, an der Merle d'Aubigné und Gaussen unterrichteten. 1877 verließen sie bedeutende Mitglieder, auch *Bersier*; ebenso *John Bost*, der Gründer der Anstalten von Laforce. Dieser, aus einer alten Hugenottenfamilie hervorgegangen, hatte in dem anmutigen Dordognetal, reich an blutigen Erinnerungen und Treue der Väter, eine Reihe von wohltätigen Stiftungen geschaffen: die „Familie“ für Waisen, das „Bethesda“ und „Siloa“ für Idioten, „Eben Ezer“ und „Bethel“ für Epileptische, „Mitleid“ und „Barmherzigkeit“ für die Jammervollsten aller Menschen, „Zuflucht“ und „Ruhe“ für müde Dienstmädchen und Erzieherinnen: ein großer Acker der Liebe. 1886 betrugen die Ausgaben 240 354 Franks. *Bost* starb am 1. November 1881.¹⁹⁵ Alle Kirchen haben ihre Asyle, Waisenhäuser, Stätten der inneren Mission usw. Die äußere Mission zählt bei den Bassutos 20 Missionare und 4252 Kommunikanten. Einnahme 1886 beinahe 400 000 Mark, dabei 20 000 Mark für eine Mission am Kongo. 1889 starb *Eugen Bersier*, der Redner mit der mächtigen Zunge. Er hat

193 Über ihn *Reichard* in der Christoterpe 1889.

194 Friedr. Th. Horning, Lebensbild eines ev. luth. Bekenntners, von *Wilhelm Horning*, 1885. Vergl. auch Selbstbiographie von *Diemer* in den Beiträgen zur Kirchengesch. des Elsasses. III. Jahrg. 1883. – Über Sektentum und Separatismus in Elsass-Lothringen *Troelsch*, 1889.

195 Le Pasteur *John Bost*, fondateur des asiles de Laforce par Bouvier-Monod, 1882.

noch die Weiherede beim Denkmal Colignys gehalten. Er war am 5. Februar 1831 in der Schweiz geboren. – Als die Freikirchen 1889 in St. Jean du Gard ihre Synode hatten, zählte dieselbe 26 Gemeinden und 21 Stationen, 54 Pastoren mit 4147 Kommunikanten. Die letzten 2 Jahre waren 302 483 Franken eingekommen. 1891 war das Einkommen 137 684 Franken. 1890 zählte die offiziöse Synode der staatlichen Kirche 446 Gemeinden mit 561 Pastoren. Man hat eine neue Liturgie eingeführt, die aus 13 Stücken besteht einschließlich die Predigt: man will damit beleben, scheint aber nur zu ermüden.

2. Die kritische Schule.

Die Entwicklung des französischen Protestantismus hätte eine glückliche sein können, wenn nicht die durch die Ideen von *Baur* und *Strauß* angeregte kritische Schule von Straßburg aus, der zweiten theologischen Bildungsstätte neben Montauban, wie ein ausdörrender Ostwind in die Gefühlswärme des Pietismus und seine übereifrige Werkstätigkeit, die sich oft nur, namentlich in der Evangelisation der Katholiken, mit Scheinerfolgen tröstete, hereingebrochen wäre. Das war ein anderer Luftzug, als wie er seit 1841 in dem *Le Lien* des alten *Ath. Coquerel* geweht hatte. Seine „moderne“ Orthodoxie war etwa das, was die deutsche Vermittlungstheologie lehrt. Die ältere rationalistische Schule hatte noch auf einer der viel besuchten und einen Mittelpunkt bildenden Pariser Konferenzen 1855 durch den Pfarrer *Martin Paschoud* erklärt, dass das apostolische Glaubensbekenntnis ein Bestandteil der gegenwärtigen Institutionen sei. Von 1850 an erschien in Straßburg die *Revue de théologie*, 1858 als *Nouvelle revue*, welche vorwiegend negative Gedanken entwickelte und die Autorität der Schrift untergrub. Der Kritizismus höhnte den Pietismus aus: seine ganze Haltlosigkeit trat an den Tag. Indem man sich über *naturel* und *suraturel* stritt, sank man unter das Niveau der religiösen Fragen aller Zeiten. *Colani* und *Schérer* redigierten die Zeitschrift. Ersterer seit 1851 ein beliebter Prediger in Straßburg, seit 1864 auch Professor der praktischen Theologie († 1891). Letzterer einst rechtgläubiger Lehrer an der theologischen Schule der freien Kirche in Genf, Bewunderer *Vinets*, Freund von *Merle d'Aubigné* und *Gaussen*, dann ein eifriger Gegner der Inspiration und kirchlichen Dogmatik wird er seit 1850 Führer der liberalen Partei, später auch Mitglied des Senats unter der Republik und dann bis zu seinem Tode Mitarbeiter des „*Temps*“ in Paris. „Alles, sagt er, was die christliche Kirche edlen Geistern verhasst gemacht hat, findet man schon dem Keime nach im N. T.“¹⁹⁶ Mehr gemäßigt stand neben ihnen Prof. *Eduard Reuss*, von großer eleganter Gelehrsamkeit und anziehender Darstellungsgabe, ein wahrer Liebhaber der Bücherkunde, nur ein ästhetischer Rationalist, in seiner Geschichte der hl. Schriften Alten und Neuen Testaments über dem hl. Buche nach kritischem Belieben waltend; nicht ohne Stolz, dass *er* der Anfänger der *Graf-Wellhausenschen* Theorie sei. Mit seinem Freunde *Cunitz* hat er in der musterhaftesten Akribie die Werke *Calvins* herausgegeben, obwohl nicht getroffen von dem überzeugenden Geiste derselben. Sein Bibelwerk fasste seine Resultate zusammen und rief eine Gegenarbeit hervor († 1891). Von *Cunitz* heißt es: Wann und wo es galt, für die angestammten Freiheiten und Rechte der Kirche einzustehen, war er in der vordersten Reihe zu finden. Von dem Straßburger *Fr. Busch* sind Kindheit und Jugenderinnerungen erschienen (1889). *Athanase Coquerel*¹⁹⁷ gab eine Christologie im Sinne des Unglaubens heraus und *Felix Pécaut* scheiterte mit einer Verwerfung der Sündlosigkeit Christi auch an der Theologie. *Ernst Renan* hatte schon 1859 den Monotheismus als eine Rasseneigentümlichkeit der Semiten erklärt und ließ 1863 sein frivoles Leben Jesu auslaufen. Pastoren und Theolo-

196 Über ihn Octave Gréard de l'Académie française 1890. Höchst psychologisch und interessanter über die Entwicklung *Edmund Scherers* und seine Wendung zum Kritizismus sind die Studien, die der junge und begabte *Gustav Frommel*, Pastor in Genf, im Jahre 1891 in der „*Revue chrétienne*“ veröffentlicht hat.

197 Über ihn *Ströhlin*, 1886.

gen haben ihn dafür beglückwünscht: der schmutzigste Fleck in der Geschichte des ref. Protestantismus. Die zerstörenden Elemente sammelten sich in der Gründung der Union protestante liberale (1861). Der Hohn rühmte, man wolle das Werk der Reformatoren vollenden. Ein tiefer Riss ging durch die Kirche. Während in Paris die Orthodoxen überwiegend waren, bearbeitete die Union mit Erfolgen die Provinzen. *Astié* verkündete 1863 eine Theologie der Mitte, die psychologisch die Wahrheit des Christentums beweisen wollte. Der Kampf wurde heißer. Als Pfarrer *Martin-Paschoud* 1864 Athanase Coquerel noch fernerhin als Helfer für sich wünschte, wurde dieser abgesetzt. *Eugen Bersier* verteidigte die Tat, die namentlich der berühmte Staatsmann und glänzende Historiker *Guizot* betrieben hatte. Eine Generalkonferenz von Pastoren und Geistlichen verwarf die schrankenlose Freiheit der Lehre. Die Liberalen flüchteten sich hinter die Phrasen von christlichem Gewissen und Geist der Wahrheit. *Guizot* formulierte nun die Grundwahrheiten des christlichen Glaubens. In der lutherischen Kirche bemühten sich in gleichem Sinne *Bodelschwingh* und *Findeisen*. In Nîmes drängten die Liberalen durch ihre Manöver 121 Männer zu einer besonderen Vereinigung zusammen. Man sprach von dieser her seine Übereinstimmung mit den Pariser Beschlüssen aus. Bei der Erneuerung des Konsistoriums in Paris 1865 siegte *Guizot* erst bei einer Ergänzungswahl. Es handelte sich darum, ob die Kirche noch christlich sein solle. Über *Guizot* und seine Neigung zum Katholizismus, wie sie sein Zeitgenosse *Stahl* auch gepflegt hatte, verhandelte damals die Schrift eines Journalisten: *La papauté de M. Guizot*. Doch war seine erste Frau noch auf ihrem Totenbette evangelisch geworden. Bei der pastoralen Generalversammlung 1865 erklärte *Pressensé* mit Recht gegen die Liberalen, dass, wenn die Auferstehung Christi nichts sei, es sich nicht lohne, über den Rest des Christentums zu reden. Die Absetzung von *Martin-Paschoud* im folgenden Jahre bestätigte die Regierung nicht. Als die Pastoralkonferenz darauf die Autorität der hl. Schrift und das apostolische Glaubensbekenntnis als kurze Zusammenfassung ihrer wunderbaren Tatsachen aufstellte, traten 36 Pfarrer aus und bildeten bei dem älteren Coquerel eine besondere Konferenz. Der Streit wurde nun auf das Gebiet der Verfassung hinübergetragen, für die man lange viele Wünsche an den Staat gerichtet hatte.

3. Der Kampf um die Verfassung.

Eine neue Epoche für das Kirchenrecht der reformierten und lutherischen Kirche datiert von dem organischen Gesetz des 18. Germinal (8. April) 1802. Die alte Repräsentativverfassung wird durch dasselbe anerkannt, Presbyterien, Konsistorien und Synoden wieder eingesetzt. Ein Konsistorium sollte mindestens 6000 Seelen umfassen. Die Zahl der Ältesten darf nicht unter sechs, noch über zwölf sein. Sie werden aus den höchst Besteuernten gewählt. Zu Provinzialsynoden und zu einer Generalsynode kam es nicht. Die Pastoren wurden von dem Konsistorium frei gewählt, mussten aber von dem Staate bestätigt werden. Die einzelnen Konsistorien zusammenhangslos nebeneinander stehend bekämpften sich im erwachenden Streit der Geister. Man fand weder die Einheit des Glaubens noch die Einheit der Kirche. Wenige Jahrzehnte hatten die Kirche der Zucht zuchtlos gemacht. Die Konsistorien lebten in getrennter Haushaltung. Die Spitze der reformierten Kirche war eine beratende Kommission, Conseil central genannt. Die lutherische Kirche erhielt 1802 Konsistorien, Inspektionen und Generalkonsistorien. An der Spitze jeder Inspektion, deren es sechs gab, stand ein von der Regierung lebenslänglich ernannter geistlicher Direktor. Die Inspektionsversammlungen durften anfangs nur Mitglieder in das Generalkonsistorium wählen, berieten aber später auch über allgemeine Interessen. Das Generalkonsistorium in Straßburg, aus einem weltlichen Deputierten jeder Inspektion, zwei von der Regierung gewählten geistlichen Inspektoren und einem von der Regierung gewählten Präsidenten gebildet, hatte einen permanenten Ausschuss in dem Direktorium,

welches aus einer Vorschlagsliste den Pfarrer ernennt. Wir verfolgen hier gleich die Geschichte der Verfassung der Lutheraner weiter. Rationalistisch in ihrem Bekenntnis mit dem Gebrauch der Holsteinischen Agenda und dem Katechismus von Dräseke und anderer Bücher, willkürlich in vielem, hat die lutherische Kirche, nachdem sie von der Erweckung erfasst war, zuletzt 1871 einen heftigen Kampf gegen die Unionsneigungen, die von Mömpelgard kamen, zu bestehen gehabt. In Paris entstanden auch separierte national-deutsche Gemeinen.

In schwierigen Verhältnissen trat am 23. Juli 1872 die Generalsynode zusammen. Ihr Präsident, Pf. *Vallette*, unter den geistlichen Inspektoren *Mettetal*, *Fallot*, *Kuhn* (neuerdings bekannt geworden durch ein Leben Luthers), der den Kranken gütige *Dürr* aus Algier, *Mayer* aus Lyon, der wackere Schwabe u. a. In sechs Sitzungen wurden in glücklichem Verlauf das *Projet de loi organique de l'Église évangélique de la Confession d'Augsbourg* vereinbart. Die souveräne Autorität der hl. Schrift und die Augsburgische Konfession wurden als Glaubensnormen bekannt; die Union wurde abgewiesen. Die Verfassung ordnete zwei voneinander unabhängige Synodalbezirke Mömpelgard und Paris, in ihnen Konsistorien, geistliche Inspektoren und Provinzialsynoden. Die Generalsynode bestellt aus den von den Provinzialsynoden erwählten Pfarrern, einer doppelten Anzahl von Laienmitgliedern und einem Abgeordneten der theologischen Fakultät. Der Gesetzesentwurf empfing aber in den Wirren Frankreichs nicht die Bestätigung der Regierung. Die Gründung einer theologischen Schule war ebenso schwierig, erst 1876 wurde die Straßburger theologische Fakultät nach Paris verlegt. Neben ihr ein Seminar, welches provisorisch auch reformierte Studenten aufnahm. Am 1. August 1879 erlangte dann auch die Verfassung die obrigkeitliche Anerkennung. Das „Präambulum“, betreffend die Autorität der Schrift und des Augsburger Bekenntnisses musste man fallen lassen. Auch das Wahlgesetz erlitt eine Änderung. Man fügte sich darein, nur um die Verfassung zu erhalten. Nach 9 Jahre langem Kampfe einigte sich auch das alte Pariser Missionscomité und das separierte „deutsche Comité“. In ihren regelmäßigen und offiziell anerkannten Synoden sind die Lutheraner vor den Reformierten bevorzugt.

Die Orthodoxen wollten die Synoden als Autoritäten für Lehre und Zucht, die Liberalen versagten denselben jede Überwachung der Lehre: sie sollten nur eine administrative Bedeutung haben. Es waren längere Zeit immer wieder Petitionen an die Regierung für Provinzialsynoden und Generalsynoden erneuert worden. Erst die Republik unter dem Präsidenten *Thiers* ordnete den Zusammentritt einer reformierten Generalsynode an. Aus 21 Wahlbezirken resp. Provinzialsynoden sollten 108 Mitglieder (49 Pfarrer und 59 Älteste) deputiert werden. Die Synode, welche am 6. Juni 1872 in Paris in dem Temple du Saint-Esprit sich versammelte, teilte sich in vier Gruppen, von denen die Rechte in *Guizot* und *Bois*, Professor in Montauban, ihre bedeutendsten Führer hatte. Die Linke hatte als Führer Prof. *Jalabert*, Dekan der juristischen Fakultät in Nancy. Die Liberalen bekämpften das Recht der Synode – lediglich darum, weil sie nicht in der Majorität waren – und wollten von keiner Lehrnorm etwas wissen. Es wurde aber doch beschlossen, dass die reformierte Kirche Frankreichs, da sie seit 1659 wieder eine ordentliche Synode halten dürfe, sich wie ihre Väter zur souveränen Autorität der hl. Schrift bekenne und an den großen Heilstatsachen, wie sie in dem öffentlichen Gottesdienste bekannt würden, festhalte. Jeder Predigtamtskandidat solle sich zu diesem Bekenntnis der Synode verpflichten lassen; die Provinzialsynoden, die Generalsynoden wurden festgeordnet. Die Wählerlisten sollten nur die Namen derer tragen, die sich der hl. Schrift unterwerfen wollten: eine Bestimmung, die 1880 zum Jubel der Liberalen die Regierung wieder aufhob und damit die ganze Synode beseitigte. Es waren dreißig Sitzungen gehalten, als die Synode schloss. Ein permanenter Ausschuss war ernannt. *Bersier* hat uns ausführlich und schön diese Synode mit ihrem Sieg der Orthodoxen beschrieben. Als 41 liberale Konsistorien protestierten, kassierte die Regie-

rung ihre Beschlüsse. Im November 1873 war die Synode wieder in Paris ohne die Liberalen vereinigt, um die Lehrnorm zu veröffentlichen. Diese erhielt (ein *minimum de la foi*) 1874 ihre Autorisierung. Die neuen Konsistorialwahlen riefen endlosen Streit hervor, in denen auch eine Mittelpartei sich abmühte. Erst 1877 trat einige Ordnung ein. Da die Regierung, welche halb teilnehmend, halb spöttisch in diesen Hader hineinsah, keine zweite Synode berief, wurden die offiziellen Provinzialsynoden Sitte. „Wir können keine offiziellen Synoden erhalten – vereinigen wir uns denn zu offiziellen.“

Am 1. Juni 1877 lebte auch in Paris eine evangelisch-theologische Fakultät auf: für Reformierte und Lutheraner: eine ganz neue Erscheinung in Frankreich. 1892 waren es 37 Studenten, 5 luth. und 5 ref. Professoren, 1 luth. und 1 ref. Privatdozent. Der Dekan *Lichtenberger* ist Vermittlungstheologe. Der Lutheraner *Ménégoz* ist ein „eingefleischter Antitheopneust“. Der ref. Hr. *Sabatier* will von Dogmen nichts mehr wissen, da Christus keine Dogmen gelehrt hat. Der Theologe für das A. T. *Philippe Berger* ist Schüler von *Reuss* und *Renan*. Der ref. *Stapfer* gehört der Bewusstseinstheologie an, dabei konservativ. Am meisten orthodox soll *Vaucher* sein.

Es fehlte an Kandidaten. 61 Kanzeln waren nicht besetzt. Aufsehen erregte es, als eine ganze katholische Gemeinde zum Protestantismus übertrat. Auch an anderen Orten wuchs dieser. Das altberühmte Charenton empfing wieder eine Kirche. Berühmte Konvertiten waren *Isambert*, Mitglied des Kassationshofes und der Geschichtsschreiber *Rosseau St. Hilaire*, der beredte Advokat *Eugène Reveillaud*, der jetzt als Reiseprediger und Mitarbeiter an der „Mission MacAll“ ganz Frankreich durchreist. Der Schotte *MacAll* betrieb später die Evangelisation in großem Maßstab. *Colignys* Gedächtnis wurde durch die Legung eines Grundsteins zu seinem Denkmal mit Unterstützung der Regierung begangen. *Zola* aber bezeichnete den Protestantismus als *den* Feind, denn er dringe überall vor. Der Prüfung lag die sechzehnjährige Arbeit von Dr. *Segond* vor: eine neue Übersetzung der Schrift, welche doch wegen ihrer Unzulänglichkeit, besonders im Neuen Testament, noch nicht die allgemeine Anerkennung gefunden hat. Die Sprache ist schön, die Übersetzung aber oft schwach und untreu.

Bezeichnend für die Zustände Frankreichs wurde die Erklärung des Ministers des Innern 1882: die Regierung erkennt Atheismus und Materialismus als Doktrinen an, welche man nicht das Recht hat zu brandmarken: dies eine Unterschrift für das gegenwärtige Frankreich. Am 11. Juni 1884 trat eine offiziöse Generalsynode der reformierten Kirche in Paris zusammen, die dritte nach der im Jahre 1872. Im Oktober 1881 war die zweite in Marseille gehalten worden. Die Synode konnte von wachsender Anerkennung sprechen 425 von 700 Pfarrern bekannten sich zu ihr, nicht ohne die Eifersucht der Liberalen. Diese haben im Februar 1885 beschlossen, eine theologische Vorbereitungsschule in Nîmes zu eröffnen. Die lutherische offizielle Generalsynode erreichte in diesem Jahre (1884) eine Verständigung zwischen Konfessionellen und Liberalen. Beide Parteien willigten in den Wiederabdruck der evangelischen Liturgie von 1844 und feierten auch gemeinsam Luthers Gedächtnistag 1888. Für die Stellung der Regierung zu dem lutherischen Diakonissenhaus in Paris ist ein Wort treffend: man nütze die menschlichen Leiden und die Selbstverleugnung einiger armer Geschöpfe aus, um Schätze zu sammeln und die Familien zu evangelisieren. Der Gedächtnistag der Aufhebung des Ediktes von Nantes brachte Schmerz und feierliche Erinnerungen. Man schickte ins Ausland den schön ausgestatteten Bulletin des Geschichtsvereins und das Oratoire vernahm die tiefsten Psalmengesänge der alten Zeugen und die beredten Worte von Bersier und Viguié. Auch Pater *Hyacinth Loyson* sprach an einem Gedenktag zu Ehren der Hugenotten von dem Verbrechen der Väter. 1892 erklärte der Staatsrat das Tun des Ministers des Unterrichts, welcher ohne die Konsisto-

rien eine Stelle an der Fakultät von Montauban besetzt hatte, für ungesetzlich: die Konsistorien sollten jede Ernennung vollziehen.

Der immer mehr atheistisch sich gestaltende Staat droht mit der Entziehung der Unterstützung der Wohnungsmiete der Pastoren und der Seminare und Fakultäten: eine völlige Trennung von Kirche und Staat scheint hereinzubrechen. Das Lehrerseminar in Courbevoie bei Paris musste geschlossen werden. *Renan* aber schloss seine kirchengeschichtlichen Studien mit einer Verherrlichung der freiesten Liebe vor dem Untergang der Welt in der Äbtissin von Jouarre. Er stirbt 1892. In seinem Testament nennt er unser Jahrhundert nicht das größte, aber das amüsanteste. Sein Leben selbst ein reizender Spaziergang durch die Wirklichkeit. Der Papst des freien Gedankens.

Blicken wir zurück auf die Entwicklung der französischen Kirche, so erwacht nach dem Schlaf des Rationalismus die Erweckung und sucht im Fluge des Eifers das alte Gebiet des Glaubens wieder zu erobern; ihre Schwäche offenbart der Angriff der Kritik; der alte Rationalismus verbindet sich mit dem neuen von furchtbareren Waffen; die Kirche zerfleischt sich in wütendem Kampf, die Erfahrungen und Erquickungen der Erweckung ersterben, die Gemeinen werden müde, die Tempel leerer und ob man auch mit allem Eifer noch immer weiter baut: auf einer Kanzel reißt einer ein, was der andere errichtet – und es dehnt sich unter den Söhnen der Märtyrer die Gleichgültigkeit aus. Die Geschichte des Pietismus ist die der Bekehrung so vieler. Man erlebt eine wirkliche Anfassung Gottes, aber gleich nachher richtet man das *tote* Gesetz auf: man muss etwas für den Herrn tun. Das erste Feuer hält eine Zeitlang an. Aber dann erlischt die Kraft und jetzt ist man von der völligen Unfruchtbarkeit vieler Werke der inneren Mission in Frankreich überzeugt. Die Werkätigkeit des Pietismus ist in ihrem innersten Triebe doch nur das Judenchristentum, welches Paulus bekämpft¹⁹⁸. *Recolin* sagte auf der Versammlung der ev. Allianz in Kopenhagen 1884: die Hoffnungen, die man auf den Réveil gesetzt, sind nicht alle erfüllt. In vielen unserer Gemeinen ist die lebendige Frömmigkeit selten, die geistige Lauheit ist der herrschende Zug. Im Norden mehr konservative Gewohnheiten, im Süden im Schoße selbst der großen protestantischen Mittelpunkte ist der Kultus vernachlässigt, besonders von den Männern. Die Politik hat den Geist der Religion erstickt. Auch 1871 hat keine wirkliche moralische Erhebung gebracht, 69 Kanzeln sind unbesetzt. 1886 53 vakante Stellen. Der Protestantismus kennt nicht den Heroismus. Es sind krankhafte Anstrengungen, die eine neue geistige Erfrischung herbeiführen wollen. Dennoch gibt es immer noch in Frankreich eine gute Anzahl von Familien von wahrer Frömmigkeit. – Neuerdings hat die Kommission der offiziellen Synode ein Befestigungsformular für Kandidaten bearbeitet, das nichts bestimmt Reformiertes enthält. Sehr lehrreich über den jetzigen Stand in Frankreich sind die beiden Bücher von Pastor *Wagner* aus Paris, über „Jeunesse“ und „Justice“. Vergleiche *Revue du christianisme pratique*, Artikel von *Zuicóreux*, 15. Mai 1892. In derselben *Revue* ein Artikel über „la dépopulation de la France“. Der sittliche Niedergang Frankreichs vollzieht sich reißend schnell. 1890 kamen auf 10 000 Eheschließungen 5467 Ehescheidungen. Pfarrer *Babut* aus Nîmes, Neffe von *Adolphe Monod*, der bedeutendste unter den jetzigen Theologen und ev. Geistlichen Frankreichs sagte, dass in Nîmes jahraus jahrein die Zahl der Todesfälle die der Geburten bei weitem übertrifft, auch in der ref. Kirche.

Statistisches.

1891 zählte man an 540 300 Reformierte, 110 513 Lutheraner und andere evangelische Gemeinschaften (Methodisten, Baptisten, Mennoniten, Brüdergemeine. Darbysten, Hinschisten (Schüler von Madame *Armengaud* geb. *Hinsch* „mit prophetischer Gabe“). Vergleiche *Theodor de Pratt*, an-

¹⁹⁸ Vergl. die lehrreichen Artikel im *Heraut* von Dr. Kuyper. Okt. 1886.

nuaire protestant und *Decoppet*, Paris protestant 1876. Einen ausgezeichneten Überblick über die gesamte Tätigkeit des französischen Protestantismus enthält „Agenda Puaux“, zu beziehen bei *Fischbacher* in Paris. Die wichtigsten kirchlichen Blätter – unter etwa 80, die erscheinen – sind: *Christianisme an XIXe. siècle*; *Journal der reformierten Kirche*, *Église libre*, *Journal der ev. Reformierten*, *Journal du Protestantisme français*, *Revue chrétienne* (Vermittlungstheologie); nicht zu vergessen: die *Revue du christianisme pratique*, Herausgeber Pastor *G. Chastaud* du Vals les Bains (Ardèche), eine in der sozialen Frage besonders kompetente Rundschau, erscheint alle zwei Monate. Sowie die *Revue de théologie de Montauban* (im allgemeinen positiv), Redakteur *H. Bois*, Sohn des † Prof. der Theologie *Bois*. Im Vergleich mit der literarischen Tätigkeit der reformierten Kirche in Deutschland ein großer Reichtum.

II. Belgien.

Literatur: Die jährlichen Rapports der Kirche. Vingt-cing premières années de l'église evangelique de Lize-Seraing par *A. Cacheux* 1875.

1) Die belgische Missionskirche.

Von kleinen Anfängen hat sich diese Kirche immer mehr aufgebaut, namentlich durch die Arbeit von Pastor *E. A. Perregaux* († 1892). Im Beginn der vierziger Jahre dieses Jahrhunderts waren etwa nur sieben evangelische Gemeinen in Belgien. Das Wachstum erforderte eine Organisation. Die Kirche wurde in Konsistorien, eine Synode, in ein administratives Comité und in kleinere Verwaltungsgruppen geteilt und hat als Bekenntnis die belgische Konfession mit Ausnahme von Artikel 36. Denn sie ist eine vom Staate völlig unabhängige. Von großer Wohltat in einem Lande, in dem neben dem alles überwuchernden Ultramontanismus mit seinen riesigen Geldspekulationen der Schnaps seine furchtbaren Verheerungen ausübt. Die Missionskirche hält auf einige Zucht in ihrer Mitte. Als der Pfarrer *Byse* in Brüssel eine bedingte Unsterblichkeit lehrte, wurde er von der Liste der Pfarrer gestrichen. Für diese dem ev. Bekenntnis bewiesene Treue sandte ein Gönner der Synode 2000 Frs. Nach dem Bericht von 1885-86 umfasste die Missionskirche 27 Kirchen oder Stationen mit 53 Filialen, 17 Pastoren und 5 Kandidaten. 49 Agenten waren tätig. 49 Tempel und andere gottesdienstliche Orte, 57 Sonntagsschulen. Bibeln, religiöse Traktate werden verbreitet. Membres adultes etwa 4000. 1892 sind es 50 Kirchen und Betsäle, 28 Gemeinden mit 69 Filialen. 8278 Glieder. 63 Sonntagsschulen mit 2431 Kindern. 25 Pastoren. Budget 160 000 Frs. Von allen Ländern wird das Werk unterstützt, namentlich von England und Schottland. Die Monatsschrift ist: *Le Chrétien belge*, Volksblatt: *Friede und Freiheit*. Die Synode gedachte 1885 des verdienten *M. L. Anet*, des Generalsekretärs, der am 5. Dezbr. 1884 gestorben war. Übertritte sind nicht selten. Der Sohn des Premierministers *Frère-Orban* trat mit seiner ganzen Familie über. Der feingebildete katholische Professor *de Laveleye* († 1892) schloss sich an. Angesehene Laien sind Baron *Prisse* und *Pagny*. Als der Sozialisten-Aufstand in blutigem Rot das Elend Belgiens beleuchtete (1886), konnten die ev. Prediger rühmen, dass ihre Anhänger sich *nicht* daran beteiligt hatten. In Liege Seraing blüht das Werk besonders. *Kennedy Anet* vermittelt die Verbindung mit der presbyterianischen Allianz. Am 11. Juli 1887 feierte die Kirche ihr 50jähriges Jubiläum. 18 verschiedene Kirchen und Gemeinschaften hatten Deputierte gesandt. Die freiwilligen Gaben steigerten sich so, dass der Jubelruf erschallte: Das Defizit ist aufgehoben.

2) Die evangelische Nationalkirche.

Sie wird von einer Synode geleitet und umfasst etwa 10 000 Seelen. 1851 zählte sie nur 10 Pastoren, 1856 15. Ein Evangelisations-Comité sorgt für die Bedürfnisse der zerstreuten Evangelischen. Gründet sich durch ihre Arbeit eine selbstständige Gemeinde, so schließt sie sich der Synode an und sucht die staatliche Unterstützung. Der Gustav-Adolf-Verein hilft hier kräftiglich.

III. Dänemark.

Literatur: *Helveg*, den Danske Kirkes Historie efter Bef. II. 1855, 1883 in zweiter, umgearbeit. Aufl. *R. Tönder Nissen*, De nordiske Kirkers Historie, von *Odland* 1884 herausgegeben. Theologisk Tidskrift von *Scharling* und *Engelstoft*, 1837 ff. Begonnen ist ein Handbuch der Kirchengeschichte von *Nielsen*, 1884. *Hagen*, Kirkelig Statistik, 1861. *Lütke*, kirchliche Zustände in den skandinavischen Ländern, 1864. Die Verhandlungen der ev. Allianz vom Jahre 1884. *Henrik Steffens*, Ein Lebensbild von *Petersen*, deutsch von *Michelsen*, 1884. Aus meinem Leben. Mitteilungen von *Martensen*, aus dem Dänischen von *Michelsen*, 1883 und 1884. *Hansen*, Wesen und Bedeutung des Grundtvigianismus, 1863 *Kaftan*, Eine Reise in Dänemark in der Allg. kons. Monatsschrift in dänischer Übersetzung, 1883.

Unter dem Könige *Christian VII.* war der Rationalismus in Dänemark so in Blüte, dass dieser wünschen konnte, alle Kirchen in Kornmagazine verwandelt zu sehen und alle Prediger des Landes beseitigt. Der Bischof *Nicolai Edinger Balle*, ein unermüdlicher Vertreter des Bibelglaubens, rettete denselben unter bitteren Kämpfen in dem „Lehrbuch der evangelisch-christlichen Religion“, das für den allgemeinen Schulgebrauch bestimmt war, über die Grenze des Jahrhunderts. Ein von ihm hervorgerufenes „Christlich-Ev. Gesangbuch“ enthielt mehr gereimte Prosa als echte Poesie. Die Freidenker hatten sich in „Klubs“ organisiert und stürmten gegen Altar und Thron. „Die Liebe war erkaltet“, erzählt *Grundtvig* in seiner Weltchronik, „jeder dachte nur an sich selbst und die Geistlichen konnten stille sitzen, während Tausenden ihrer Brüder der Glaube geraubt wurde.“ Gegen die Lästereien in dem Wochenblatt: *Jesus und die Vernunft*, stellte *Balle* sein Blatt: die Bibel sich selbst verantwortend. Die Schlacht auf der Rhede von Kopenhagen eröffnete mit ihrem Donner ein neues Jahrhundert auch in geistiger Hinsicht. *Balle* starb 1816¹⁹⁹. In Kiel rief 1817 der Archidiakonus *Klauss Harms* in seinen Thesen ein Luthertum von den Toten, das noch gar nicht verstanden wurde. Der Philosoph *Henrik Steffens* erschien dann mit seinen Anregungen. „Er sprach der ausposaunten Aufklärung Hohn und redete von Christo und seiner göttlichen Würde mit staunenerregender Ehrfurcht; er verspottete die Abgötter der dänischen Leserwelt, Kotzebue und Lafontaine.“ Eine neue Zeit für die Kirche Dänemarks begann mit dem Auftreten des gewaltigen Recken *Nicolai Frederik Severin Grundtvig* († 1872), der gegen den rationalistischen Professor *Clausen* († 1877) mit seiner Kirche als einer Gesellschaft zur Förderung allgemeiner Bildung seinen „Protest der Kirche“ (Kirken Gjenmæle) schleuderte (1825). So unklar dieses Schriftchen auch noch in sich war, so gab es doch einen Anstoß zum Erwachen der Geister. Grundtvig, eine stark empfindende, originelle Natur, vertieft in die Szenen aus dem Untergang des Kämpfenlebens im Norden, ein begeisterter Erwecker des nordischen Altertums vor dem Richterstuhl der Sage, verband seine nationale Empfindung mit der Liebe zu Luthers Katechismus und zu dem Luthertum als der vollkommensten Form für die Aneignung des Christentums. Eine oft trübe Mischung von Christentum und Nationalem. Gewalttätig wies der kräftige Mann die hochgradige Torheit des Rationalismus zurück – oft nur in dem Poltern einer ungebändigten Kraft. Als er an der deutschen Frederikskirche die Nachmittagspredigten halten durfte, sammelte er eine begeisterte Gemeinde um sich, die von dem Odem der Erweckung ergriffen wurde, der damals durch Anregung der Brüdergemeinde von Fünen ausging, nicht ohne Bedrängung von Pöbel und Obrigkeit. Auf den Taufbund gründete *Grundtvig* seinen Glauben. Gegen den Berli-

¹⁹⁹ Sein Leben von *Koch*, 1876.

ner Hegeling Marheineke sprach er das entscheidende Wort: Nicht Spekulation, sondern Leben oder Tod gilt es. Neben ihm förderte die Ideen der erwachenden evang. Bewegung der Prediger *J. P. Mynster*, eine mehr besonnene und harmonische Natur, der 1833 seine weit berühmten Betrachtungen über die christlichen Glaubenslehren ausgehen ließ. Er stimmte dem allgemeinen rücksichtslosen Treiben der Grundtvigianer nicht zu²⁰⁰. Der große Dichter *Öhlenschläger*, ein genialer Mann von weichem Gemüt und großem Herz, zeigte mit seinem wunderbaren Aufschwung auch auf neue Ziele hin. Mit *Grundtvig* und *Lindberg* gab *Rudelbach* die „Theologische Monatsschrift“ heraus: in seiner ungeheuren Bibliothek stand letzterer selbst da als ein Wunder der Gelehrsamkeit. 1829 ging er nach Sachsen. Schleiermachers Anwesenheit in Kopenhagen 1833, wo der „kleine, magere und verwachsene Mann“ sehr gefeiert wurde, brachte vielen Anregung. Als bald darauf die Nachricht von seinem Tode zu den Dänen kam, meinten die bösen Grundtvigianer: er wäre gestorben wie Kaiser Augustus. Im Jahre 1838 begann *Hans Lassen Martensen*, eine feine und ebene Natur, seine Tätigkeit an der Universität, seit 1845 auch Hofprediger und dann 1854 Bischof von Seeland: nicht nur der vielgeschätzte Dogmatiker Dänemarks, sondern überall gelesen. Seine Dogmatik und Ethik erlebten viele Auflagen. Er hatte Gesinnungsgenossen in dem Beichtvater der königlichen Familie *J. H. Paulli* und in dem Bischof von Wiborg *O. Laub*. Er ist ganz der deutsche Vermittlungstheologe im Sinne eines Dörner²⁰¹. In die theologische Bewegung griff verwirrend die „beispiellose“ Entdeckung von Grundtvig ein, dass das apostolische Bekenntnis Christi mündliches Wort sei, von dem Auferstandenen während der vierzig Tage seinen Jüngern mitgeteilt und zwar mit der abrenunciatio diaboli. Dabei ein Antinomismus, der die 10 Gebote aus dem Katechismus entfernen will und die Bußpredigt für die Kinder des Lichtes für unnötig hält. Auch *Rudelbach* bekämpfte dieses Fündlein seines Freundes, von dem er auch die Umdichtungen klassischer Kirchenlieder zurückwies, obwohl derselbe bewundernswerte Lieder auf goldener Harfe sang. 1863 trat *Martensen* gegen *Grundtvig* auf und bestritt dessen „Licht- und Lebenswort.“ Er behauptete eine Wirkung der Sakramente auch dort, wo diese nicht von gläubigen Predigern verwaltet werden. *Grundtvig* zog sich von ihm zurück, immer mehr mit seinen christlichen Volkshochschulen und dem Eifer gegen den Parochialverband beschäftigt, denn dieser hinderte die Bildung von Freigemeinen. Gegen die Bischöfe hat ihn dabei die weltliche Macht unterstützt. In den Nebel blinder Vergötterung gehüllt schwärmte er für eine völlige Pastorenfreiheit. Neben *Martensen* und *Grundtvig* ist noch eine rätselhafte Persönlichkeit zu nennen: *Sören Aaby Kierkegaard*. Ein gewaltiger Geist von tiefem Gemüt und scharfer Spekulation, in einsamer Stille in Kopenhagen, alle kennend aber von niemanden gekannt, mit großartiger Gewalt die markige Sprache beherrschend, der Theologe der Schwermut und des Leidens. Die Entwicklung zum christlichen Glauben vollzieht sich in den drei Stufen der ästhetischen – rein genießenden, der ethischen – in Beruf und Pflicht arbeitenden, der religiösen – zuletzt an ein Paradoxon glaubenden. Alles bewegt sich in den dialektischen Gegensätzen des Endlichen und Ewigen. Dabei eine tiefe Erkenntnis, dass das gegenwärtige Christentum nur eine Karikatur des wahren sei. Aus der persönlichen Aneignung und Existenz ist eine unpersönliche Betrachtung geworden: allerdings eine gute Charakterisierung unseres Jahrhunderts. Überall bei ihm erzeiche aber labyrinthische Schachte. Wie bei allen Schwermütigen oft blitzartig von der Wahrheit beleuchtet nicht ohne tiefe Bitterkeit und Sarkasmus. Dies namentlich in Kampfe gegen *Martensen*, als dieser mit leichtem Worte *Mynster* als einen Zeugen der Wahrheit in der Leichenrede kanonisierte. In seinem Blatte: der Augenblick, warf damals *Kierkegaard* seinen Zorn in die Menge, obwohl er sonst nur von den Einzelnen etwas wissen wollte. Er verdammt nun alles Kirchliche, der Einzelne solle sich nicht hinter einer unverantwortlichen Menge verstecken. Ein unglücklicher zerrissener Mann, der am 11. No-

200 Zur Erinnerung an ihn eine Schrift von *Martensen*, 1855.

201 Briefwechsel v. *Martensen* mit demselben, herausg. 1887.

vember 1855 im Friedrichshospital in Kopenhagen starb. Seine Lehre und sein Leben haben *Petersen* 1877 und *Brandes* 1879 beschrieben. *Bärthold* hat viele seiner Schriften ins Deutsche übersetzt, auch sein Tagebuch voll geistigem Raffinement. Sein Hauptwerk ist: Entweder – Oder, ein Lebensfragment.

Martensen hat auch in dem „politischen Sokrates“, in dem liberalen Kultusminister *Ditlev Gothard Monrad* († 1887), der einst den Mut nicht verlieren wollte nach dem Fall des Danevirke, dann aber in den ewigen Urwäldern Neuseelands politische Träume träumte, zeitweise einen Gegner gehabt. Monrads Begabung lag auf dem asketischen Gebiet. Er hat sich in der Welt des Gebetes und in der Welt der Seele bewegt. Letztere dachte er sich als ewig wie Gott, mit dem Recht der Selbstbestimmung, darum müsse auch das allgemeine Stimmrecht herrschen. Mit Hilfe des beliebten, vorsichtigen Dichters *Ingemann* brachte *Martensen* ein neues Gesangbuch 1854 zustande, das sog. Kovents Psalmebog. Auch Luthers Katechismus wurde wieder eingeführt mit *Balslevs* Erklärung; die erweiterten Konvente der Pröbste und Pastoren belebten die kirchliche Tätigkeit, 1871 erschien eine revidierte Bibel. Freilich mit seinen Verfassungsgedanken hatte *Martensen* kein Glück. Er wollte das konsistoriale und bischöfliche Element stärken, während *Claussen* in der Kirchenkommission von 1854 das synodale betonte. Man verurteilte die Pastorenkirche. Das Ministerium hatte für alle diese Bemühungen keine Bereitwilligkeit des Entgegenkommens. Das Jahr 1848 hatte einst volle Religionsfreiheit gebracht, bis dahin waren noch die Kinder von Baptisten-Eltern dem kirchlichen Taufzwang unterworfen gewesen, aber noch immer war die lutherische Kirche die allein anerkannte, die der König als Oberbischof und unter ihm der Kultminister und die Volksvertretung leiteten. Schwankende Majoritäten regierten in der letzteren auch die Kirche. Wohl war das kirchliche und religiöse Leben erwacht, aber für Verfassungsfragen war kein Sinn vorhanden. Die Juristen schenken der Volkskirche keine Teilnahme und die Grundtvigianer arbeiteten für völlige Freilassung der Pastoren und Gemeinden an ihr individuelles Belieben. Ihre leidenschaftliche Agitation erreichte wenigstens, dass die Konfirmation vom Könige freigegeben und der Parochialverband gelöst wurde (1855). 1873 gestattete ein Gesetz die Bildung von Wahlgemeinen in der Volkskirche; die Befürchtung, dass die Grundtvigschen Freiheitsideen die Volkskirche zerstören würden, hat sich bis jetzt nicht erfüllt. Im Jahre 1880 bestanden acht Wahlgemeinen; der Grundtvigianismus ist konsequent liberal und radikal geworden. Man pflegt den Neurationalismus und ist zur Bildung einer vom Staate nicht anerkannten freien Gemeinde gekommen. Ein entlassener Pastor *H. Jensen* verbreitet radikale biblische Kritik, doch dürfen solche Lehren nicht von den Kanzeln verkündet werden. 1883 hat die Regierung die Erlaubnis gegeben, dass sich die Bischöfe des Reiches von Zeit zu Zeit zur Beratung innerkirchlicher Fragen versammeln dürfen. Das Werk der inneren Mission wurde von Pastor *Rønne* angeregt. Für die Hauptstadt ein Zweig derselben mit dem Blatte: Bethesda, und ein anderer für das Land mit dem Blatte: Innere Missionszeitung, mit 14 000 Abonnenten; Leiter: Pastor *Beck*. Mancher methodistische Unfug mit den „Heiligen“ wird hier getrieben. Die Pastoren *Blädel* und *Frimodt* († 1879) und *Harald Stein* sind hier tätig gewesen;²⁰² ersterer auch der eifrige Förderer von Kirchenbauten in den Vorstädten Kopenhagens. Pastor *Hans Knudsen* († 1886) widmete sich der Pflege von verkrüppelten Kindern. Der Privatmann *Clausen* betreibt die Mission in den Häusern der am stärksten bevölkerten Stadtquartiere. Bei vielfach verbreiteter Gleichgültigkeit sind die Dänen doch auch eifrige Predigtleser und Predigthörer. Die Traktatgesellschaft (gegr. 1843) entfaltet eine reiche Wirksamkeit; auch die Tagesblätter werden von der Geistlichkeit vielfach benutzt. Man zählt in der Hauptstadt auf 11 000 Seelen einen Pastor. Für den geschmackvollen Bau von Bethesda kamen in kurzer Zeit 165 000 Mark freiwillige Gaben zusammen: eine Diakonissenanstalt, die nach

202 Vergl. die Monatsschrift für innere Mission vom Jahre 1881: Mittheilungen von dem unermüdlichen Dolmetscher dänisch-kirchlicher Literatur. Pastor *Michelsen* in Lübeck.

dem Wunsche der Königin auf dem Boden der Volkskirche stehen sollte. Sie hat ein Organ in der Föbe und 1883 eine Einnahme von 91 383 Mark. Die innere Mission hat ungefähr 100 Missionshäuser und 80 Laienprediger. Sie gewinnt durch Festigkeit und Einmütigkeit an Boden. Von der inneren Missionseinrichtung ist ein Gemeindekonvent gebildet aus 90 Geistlichen und Laien aus dem ganzen Lande: Vertreter „der lebendigen Gemeinde.“ Eine pietistisch-methodistische Bewegung, die sog. Trandbergsche, ergriff die abgelegene Insel Bornholm. Da Dänemark kein Dissentergesetz hat, ist das Inselland das Paradies vielfacher Sektiererei. Das Mormonentum mit einer Kirche in Kopenhagen (obwohl ungesetzlich), der Irvingismus und der Methodismus, der Baptismus (3500 Seelen), sind mit großem Erfolge tätig; 1851 hat man für die Dissenter, für die gemischten Ehen die Zivilehe eingeführt. In Kopenhagen 1891 200 Fälle davon. Auch eine ansehnliche katholische Gemeinde hat sich in der Hauptstadt gebildet, der von *Martensen* unterrichtete Prinz Waldemar heiratete eine Tochter aus dem Hause der Orleans, willigte aber nicht in die katholische Erziehung der Kinder. Pastor *Schepelern* erklärt in einer Reihe von Flugschriften die Irrtümer des Papismus. Scharen von barmherzigen Schwestern stellen die Römischen ins Feld. Weil in Dänemark alles Orden sein muss, vereinigt sich auch die Temperenz-Bewegung im Good-Templar-Orden, auf weltlicher Grundlage. Auch die Heilsarmee hat sich festgesetzt.

Am 3. Februar 1884 ist *Martensen* gestorben. Am 2. Sept. 1872 war *Grundtvig* 89 Jahre alt entschlafen: ein Mann feurigen Blickes, mit langem, weißem Barte. Nie sah Kopenhagen ein Begräbnis wie das des „Propheten des Nordens“.²⁰³ Ein Prophet im Sinne der Schrift war er nicht. Die dänische Missionsgesellschaft hatte 1890 eine Einnahme von 95 851 Kronen, Ausgabe 83 650 Kronen. Im Lande bestehen 471 Missionsvereine, welche durch eine besondere Verordnung vom November 1889 ihre Organisation erhalten haben. Jeder Kreisverein muss wenigstens 25 Mitglieder zählen und jährlich mindestens 50 Kronen an die Missionskasse beitragen, außerdem was sonst gesammelt wird. Jeder Missionsverein sendet an die Missionskonferenz einen stimmberechtigten Vertreter. Das oberste Missionskomitee besteht aus 10 Mitgliedern, der jetzige Präsident ist der Probst *J. Vahl*. Eine Missionsschule mit 2 Lehrern, 6 Schülern. Die dänische Mission arbeitet auf den Stationen von Puttambaukam, Tricolore und Arcas. Auch unter den Santals in Bengalen. Hier wirkt der *Norwege Skrefsrud*, der schließlich Freimaurer wurde. Die Santal-Mission zählt jetzt 6000 Getaufte. Auch Grönland ist ein Feld der dänischen Mission (etwa 7000 Seelen). Von der Santalistanischen Missionsgemeinde zu Assam hat sich eine selbstständige Mission unter dem Volke der Metschen abgezweigt. Eine Seemanns- und eine Auswanderermission sind im Auslande tätig. Der Präsident einer Missionsschule war Dr. *Kalkar* († 1886). 1884 hatte die dänische Missionsgesellschaft 58 907 Kronen Einnahme. 1885 war ein Kapitalvermögen von 21 705 Kronen vorhanden. Die Santal-Mission hatte 1884 eine Einnahme von 17 825 Kronen; 1886 55 336 Mark. Die katholischen 7 Gemeinden zählen 4000 Seelen. Geld und Versprechungen mehren die Bekehrten. Die romanisierenden Tendenzen der Lutheraner haben den Einfluss Roms gefördert. Ein dänischer Janssen ist in der Person eines pensionierten lutherischen Propstes erstanden. Der Priester *Hansen* arbeitet an einer Kirchengeschichte, in der römisches Licht alles erleuchten soll. Die Sonntagsentheiligung ist erschreckend, (ein Gesetz vom Mai 1889 hat für die Fabriken die Sonntagsruhe geregelt), Unsittlichkeit und Freimaurerei beherrschen die hohen Stände. Sozialismus und Frauenemanzipation sind die Frucht maßloser Freiheitsphrasen auch auf theologischer Seite, wo auch die Leichenreden nach verschiedenen Taxen tief das Ansehen der Kirche schädigen. Das Christentum erhebt zum Leben – so ruft der Grundtvigianismus – die Theologie erstickt zum Tode. Theologie und Gedankenfreiheit sind unvereinbare Gegensätze. In dem Buche von *Gleiß* (1882): „Aus dem evangelischen Norden“

203 Sein Leben von *Pry* (1871) und *Kaftan* (1876).

lernen wir die jetzige Predigtweise kennen. Angesehen in Kopenhagen ist *Jak. Paulli*, Kgl. Konfessionarius. Bekannt ist auch auswärts der Professor *Scharling* († 1877), den *Reuß* den ausgezeichnetsten unter den lebenden Bibelforschern Dänemarks nannte. Er hat auch durch eine Schrift über *Grundtvig* oder *Luther* den ersteren als unlutherisch verworfen. Der neue Kultusminister *Goos* hat einen Gesetzentwurf dem Reichstag vorgelegt, nach welchem auf Kosten der Staatskasse innerhalb 6 Jahren 31 Kirchen und 13 Kapellen neu erbaut und 12 neue Pfarrämter errichtet werden sollen.

IV. Schweden.

Literatur: *A. E. Knös*, die schwedische Kirchenverfassung, 1852. *R. Sundelin*, Svenska Kyrkans och statens förhållande till hvarandra, 1872. Ähnliche Schriften von *Rydén* und *Westerling*. Die Stockholmer Protokolle und Jahresberichte der Generalsynoden und der verschiedenen Gesellschaften. Die Kirche und Schule Schwedens von *Esaias Tegnér*; 1837. *Nordisk Revy*, 1883 ff. *C. A. Cornelius*, die Kirchengesch. d. neunzehnten Jahrh., 1879.

Eine die schwedische Kirche lebhaft charakterisierende Eigentümlichkeit ist die starke Beteiligung des Laienelements an geistlicher Tätigkeit. Zunächst ist dieses auch in den Verfassungsformen stark vertreten. Die schwedische Kirchenversammlung, die neben dem Könige, seinem Kirchenminister und dem Reichstag die Kirche leitet, besteht zur Hälfte aus Laien. In den Domkapiteln sind diese sogar in der Mehrheit. Der Kirchenrat und der Schulrat sind in den Parochialgemeinen von großem Einfluss. Ja, jede Gemeinde kann eine Kirchenzusammenkunft halten, in der ein Wahlrecht für geistreiche Anstellungen geübt wird. Das Volk hat ein großes Recht in allen kirchlichen Beziehungen. Aber noch viel weiter geht diese Tätigkeit der Laien: dieselben treten überall predigend und lehrend auf. Die Anregung dazu haben namentlich erst seit 1700 die pietistischen und dann seit 1740 die herrnhutischen Konventikel gegeben. Man nannte ihre Anhänger *Leser* wegen ihres Studiums der Bibel und der Schriften Luthers. Sie machten keine eigentlichen Separatisten aus und besuchten fleißig die Gottesdienste. Sie wollten nur ausüben, was die Kirche bekannte, und dies mit strengster Feier des Sabbats. Eine ernste, fast düstere Frömmigkeit. Die Trunkenheit schwand unter ihnen, Eide und Schwüre hörte man nicht. Sie glaubten, die Geistlichen wohl zu erkennen, die vom Geist geleitet wurden. Ihre besonderen Konventikel waren ihre Freude. Nahm die Bewegung der Leser auch ab, so blieb doch überall die Lust an der Laientätigkeit, und als nun 1858 die Konventikelgesetze aufgehoben wurden und die Mitglieder der Kirche ohne die unmittelbare Leitung der gehörigen Geistlichkeit zusammen kommen konnten, blühte die Laientätigkeit so zuchtlos und wuchernd auf, dass neben den ordentlichen Kirchen in großer Zahl Missionskirchen entstanden, in denen die Laien oft gleichzeitig wie dort Gottesdienste hielten. Mit Verirrungen in der Lehre und Praxis, in allezeit Traurige und allezeit Fröhliche geteilt. Man wollte aber dabei in der Volkskirche bleiben, deren Taufe man noch immer hochachtete. Als nach englisch-amerikanischem Muster in neuer Zeit eine Erweckung das Land durchzog, trat der theologisch gebildete Lektor *Waldenström* an der lateinischen Schule zu Gefle an die Spitze und förderte mit großer Begabung, obwohl in der Genugtuungslehre ketzerisch, die ungebundene Laientätigkeit. Man bildete Abendmahlsvereine. Eine eigentümliche Aktiengesellschaft übernahm seine Zeitschrift „Pietisten“ und seine Schriften. Natürlich wurde durch die Freigebung der Konventikel auch das Dissentertum mächtig gefördert. Erst 1858 war das Gesetz der Landesverweisungsstrafe wegen Abfalls von der Landesreligion aufgehoben worden, und 1860 das erste Dissidentengesetz erlassen, obwohl eingewanderte Ausländer der verschiedenen Religionen schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts freie Religionsübung hatten. 1873 erschien auch ein sehr liberales Dissentengesetz und nun haben sich die Baptisten (1879 gab es 18 928, 1890 – 34 814 in Schweden), die Methodisten, die Adventisten, die Irvingianer, die Swe-

denborger, die Mormonen und Positivisten vermehrt. Die Freunde des Amerikaners *Theodor Parker*²⁰⁴, dieses glühenden, sich selbst aufreibenden Unitariers und Feindes der Sklaverei, schlossen sich zu einer Gesellschaft der Wahrheitssucher und einem Schwedischen Protestantenverein zusammen. Atheismus und Theismus stritten sich hier. Zu besonderem Ansehen kam die methodistisch-episkopale Kirche, die 1892 78 legalisierte Kirchen hatte.

Obwohl von diesen vielen Sekten geschädigt, ist doch die schwedische Kirche noch eine von großer Teilnahme des Volkes getragene und die Zeit, wo Staat und Kirche sich trennen könnten, liegt fern. – Am Anfang dieses Jahrhunderts steht in dem Stifte Wexjö der Dichter schönster Sprache, der Bischof *Esaias Tegnér*; da. Seine Frithjofs-Saga wanderte durch alle Welt. „Der Rationalismus“, sagte er, „ist eine nackte Einseitigkeit, ohne Gehalt für die Wissenschaft, ohne Farbe für die Phantasie und ohne Trost für das Herz.“ Doch hat er auch zu H. Leo gesagt: Solchen Unsinn wie die *justificatio vicaria* hat man in Schweden völlig beiseite geworfen. Er hat die Kirche und Schule namentlich seines Stiftes beschrieben († 1846). Wir nennen auch Dr. *Peter Fjellstedt* und Dr. *Andres Fryxell*. Ersterer wunderbar sprachbegabt, in der Mission lange tätig, in der Türkei dann Herausgeber von Lehrbüchern und einer revidierten Übersetzung der Bibel, ist er zuletzt an der Missionsanstalt in Lund, wo er die Schrift erklärt, ein preisgekröntes Andachtsbuch für Gefangene und die symbolischen Bücher herausgibt. Halle machte ihn zum Doktor der Theologie. Er stirbt 1881. *Emilia Ahnfelt-Laurin* hat sein Leben beschrieben (1881). Der andere Schwede war erst Probst im nördlichen Wermland und dann ohne Amt angesehener Historiker. Seine Berichte aus der Geschichte Schwedens wurden vielfach übersetzt. Wie so mancher schwedische Pastor ist auch er hochalt geworden († 1881). Auf den beiden Universitäten Upsala und Lund wird orthodox lutherisch gelehrt, wenn auch in Schwankungen zwischen *Kliefoth* und *Beck*. Die Kirchenzeitung mehr lutherisch, der Kirchenfreund im Sinne der ev. Allianz. Die Liturgie von 1809 hat den Gottesdienst geordnet. Ein dreifaches Perikopensystem besteht. Das 1819 eingeführte Psalmbuch des Erzbischofs *Wallin*, gegen das einst die Leser protestierten, hat alles Beste und Gehaltvollste nur mit leichter Hand umgearbeitet aufgenommen. „Viele dieser Gesänge sind die Ehre der Kirche und des Landes.“ 1878 geschah die Einführung einer neuen Erklärung des luth. Katechismus. Eine revidierte Übersetzung des N. T. hat 1883 Anerkennung gefunden. Seit 1836 wirkt eine „Schwedische Missionsgesellschaft“ unter Lappen und seit 1874 die schwedische Kirche selbst unter Tamulen und neuerdings auch unter den Zulus. Etwa 15 Missionare und eine Einnahme von über 160 000 Mark. Weiter die seit 1856 entstandene einflussreiche „evangelische vaterländische Stiftung“, die Bibelboten zum Predigt-dienst bildet und dann auch nach Ostafrika und zu den Gouden in Ostindien Missionare sandte. 1891 waren die Einnahmen 272 875 Mark. Sie wirkt auf Grund des ev. luth. Bekenntnisses und im freien Anschluss an die Landeskirche. Der separatistische „schwedische Missionsbund“ (seit 1879) umfasste 1891 735 Missionsvereine. Viele andere Vereine bestehen daneben. Es sind bedeutende Summen, die dahin zusammenfließen. Vergl. *Zöckler*; Comp. Religionsstatistik im Handbuch.

Am 28. November 1830 hatte man das tausendjährige Fest der Einführung des Christentums in Schweden begangen. Am 6. November 1832 feierte man nach 200 Jahren das Gedächtnis „des großen königlichen Märtyrers: es war ein Sabbat mitten in den Werkeltagen des Lebens“; nach 250 Jahren sprach König Oskar bei gleicher Gelegenheit: „Des großen Königs Andenken soll ferner leben, so lange in Schweden ein Volk lebt, das Gott den Herrn fürchtet.“ Zwei reiche Großhändler schenkten dabei der Universität Upsala 120 000 Kronen. Von schwedischen Theologen ist auswärts *G. v. Scheele* bekannt, der jetzt auch mit dem Lektor Dr. *Ullmann* eine neue Quartalschrift herausgibt: „*Tidskrift för kristlig tro och bildning*“. 1885 ist eine christliche Tageszeitung geschaffen, der

204 Sein Leben von *Weiß* (1863), *Réville* (1866) und *Frothingham* (1876).

Redakteur ist der Kandidat *Torelius* in Stockholm. Man klagt viel über die Unsittlichkeit der Hauptstadt, die dadurch noch vermehrt wird, dass es verboten ist, nach dem Namen der Mutter von einem unehelichen Kinde zu forschen. Ein schwed. Landpastor tritt uns in *Hermann Wilhelm Ulff* entgegen, von dem ein Lebensbild gegeben ist.

V. Norwegen.

Literatur: *Zorn*, Staat und Kirche in Norwegen, 1875. *Bang*, *Hans Nielsen Hauge* og hans Samtid. 2. Aufl. 1875. *Färden*, *Peter Härens*, Liv. og Virksomhed, 1878. Norsk Maanedskrift, 1884 ff. *Henriette Gislesen* und ihre Freunde von E. W. 1890.

Im Anfange dieses Jahrhunderts entstand unter den norwegischen Bauern eine so mächtige und weltumfassende geistliche Bewegung, dass sie bald auch auf die Diener der Kirche Einfluss übte und in hohem Grade beitrug, sie von der sogenannten Erleuchtungstheologie zu positivem Christentum zurückzuführen. An der Spitze dieser Bewegung trat in dem Kirchspiel Thune schon am Ende des vorigen Jahrhunderts der gewaltige Bauernprediger *Hans Nielsen Hauge* auf und bekämpfte den von Dänemark eingekommenen Rationalismus sowohl mit Rede als mit Schriften. Er machte ungezählte Meilen zu Fuß und verband die Seinen in Brüderkreisen. Ein lebenswürdiger Mann mit mildem Gesicht, hellem Haar und breiter Brust, von gesetzlich vorsichtiger Weise. Er wich eigentlich nicht von dem lutherischen Lehrbegriff ab, hielt aber den geistlichen Stand für unnötig. Sein Irrtum lag in seinem Prophetentum, das ihm sogar zehn Jahre Haft brachte. Nach derselben hat er in aller Stille in seinem Bauernhof Bredwill bei Christiania gelebt († 1824). Außer ihm waren es die Professoren *Stener Johannes Stenersen* und *Svend Borchmann Hersleb*, welche die Rückkehr zur kirchlichen Lehre förderten. Der Pastor *Wilhelm Andreas Wexel* bekämpfte den Philosophen *Treschow*. Seit 1850 haben in Christiania *Paul Karl Caspari*, der auch in Deutschland wohlbekannte Exeget, Orientalist und Dogmenhistoriker (aus Dessau stammend), *G. Johnson* und *A. C. Bang* gewirkt. *Caspari* bekämpfte mit seinen Studien über das Taufsymboll die Ansichten von *Grundtvig*, dessen Gedanken auch in Norwegen weite Verbreitung fanden und auf den gemeinsamen skandinavischen Konferenzen von ihm ausgesprochen wurden. Als er radikaler wurde, verlor er sehr an Bedeutung. *Caspari* von großem Ansehen in Norwegen († 1891). Er hat nichts von den Ansichten eines *Wellhausen* wissen wollen. Seine Forschungen über das Apostolikum sind grundlegend. Seit 1858 besteht eine Zeitschrift für die ev. luth. Kirche Norwegens. Die norwegische Kirche ist enge mit dem Staate verbunden, dessen Beamte lutherischer Konfession sein müssen. Am 16. Juli 1845 erschien ein Dissentergesetz, das Religionsfreiheit einführt, aber erst in neuerer Zeit ist auch den Nichtlutheranern Zutritt zu den Staatsämtern gewährt. Der stark demokratisch gefärbte Storting ist doch sehr vorsichtig in kirchlichen Dingen, da er die enge Verwachsenheit derselben mit dem häuslichen Bestande kennt. Man hat in schöner Ermannung das Krug- und Wirtschaftswesen beschränkt und dem Branntweinverkauf Halt geboten. In den fünfziger Jahren wurde *Gustav Adolf Lammers*, Pastor in Skien, der Träger einer donatistischen Bewegung²⁰⁵. Indem er an der speziellen Absolution im Abendmahle Anstoß nahm, gründete er die apostolische Freigemeine in Skien. Als sich baptistische Elemente in dieselbe eindrängten, kehrte er zur Staatskirche zurück. 1869 wurde das neue Gesangbuch von *Landstad* und 1872 das von *Hauge* eingeführt. Die blühende Laienpredigt blieb teils eine ganz freie, teils wurde sie durch die Bibelboten der Lutherstiftung in Christiania geordnet: man gibt einen gewissen Unterricht. Die Gesellschaft für innere Mission am Skiensfjord und die Seemannsmission sind tätig. Die Freigebigkeit ist für die Einwohnerzahl eine große. Unter den Heiden wird

205 Über ihn in dem Buche von *Henriette Gislesen*, Über das Wirken des h. Geistes auf den Lofoten-Inseln, Erinnerungen von einer Pfarrfrau, 1890.

seit 1842 bei den Zulus und in Madagaskar Mission getrieben. Eine Missionsschule ist 1843 eröffnet worden. In Madagaskar zählt man 2000 Kommunikanten. 1878 hatte bei der lutherischen Fakultät der vortreffliche Kandidat *Härem* eine Studentenherberge gegründet. Für Judenmission und Pflege der männlichen Jugend eifrig tätig, wurde das Öl seiner zu hell brennenden Lampe frühe verzehrt. Nach *Grundtvigs* Antrieben sind sechs Fortbildungsschulen entstanden. Der Wohltäter und Vater der armen Lappen und Finnen wurde in den norwegischen Finnmarken *Niels Joachim Christian Vibe Stockfleth*, der von Jugend die Bestimmung zum Pastor im Norden fühlte und dann in den qualmigen Hütten und den eisigen Gefilden der Lappen ihre tiefe und poetische Sprache, ein Denkmal alter Zeit, erlernte und ihnen Bibel und Katechismus gab. Er hielt selbst unter tobenden sektiererischen Rotten aus und eroberte durch seine vier Missionsreisen von 1825-1852 ein unglückliches Land für die christliche Wahrheit. Sein Tagebuch erzählt davon († 1866). Die Schwester des Königs, *Eugenie*, empfand auch teilnehmend für diese Mission. – Durch das Dissentergesetz mehrten sich die Methodisten zu etwa 3000 Gliedern und auffallend waren die Übertritte zur katholischen Kirche. Das norwegische Volk hat noch einen hervorragend kirchlichen Charakter und mit Anmut und Reiz berühren uns die Bilder des Sonntags, wenn seefahrend in den Fjorden oder bergaufsteigend zu den Höhen die Kirchgänger ankommen.

Aus alter Zeit ragen in die Gegenwart die so oft gezeichneten hölzernen Stavekirchen hinein, vom Volke mit Ehrfurcht betrachtet nüchtern und zäh liebt es bei großem Freiheitssinn die altlutherische Tradition und Kirche, obwohl auch heftig vom Radikalismus angefochten, der in den widerwärtigen Angriffen des Dichters *Björnson* seinen stärksten Ausdruck findet. Die Radikalen wollen die ganze Kirchenverwaltung in Laienhände legen, während der kirchlich gesinnte, bäuerlich rechte Flügel der Demokratie das geistliche Kirchenregiment aufrecht erhalten will. Doch scheiterten die Versuche der Radikalen. – Unter den theologischen Schriftstellern Norwegens ist *Jonas Dahl* in Kongsberg zu nennen, der *Noveller og Studier* und religionsgeschichtliche Abhandlungen geliefert hat. Schon 1816 war eine Bibel- und Traktatgesellschaft gegründet.

VI. Russland.

Literatur: *Busch*, Materialien zur Geschichte und Statistik des Kirchen und Schulwesens der ev. luth. Gemeinden in Russland, 1862; derselbe, Ergänzungen, 1867; derselbe, Beiträge für das Kirchen- und Schulwesen im Königreich Polen, 1867; derselbe, Beiträge für Finnland, 1874; *Dalton*, Geschichte der ref. Kirche in Russland, 1865; derselbe, Evangelische Strömungen in der russischen K. d. Gegenwart; Zeitfr. des christl. Volkslebens, 1881; *Nöltingk* in der Real-Encyclopädie v. *Herzog*; derselbe, Bericht über die Wirksamkeit der Unterstützungskasse, 1884; *Wurstemberger*, die Gewissensfreiheit in den Ostseeprovinzen Russlands, 1872; *Seeberg*, Aus alten Zeiten. Lebensbilder aus Kurland, 1855; Die periodischen Blätter, Mittheilungen und Nachrichten, St. Petersburger Sonntagsblatt, Riga'sches Kirchenblatt usw. Berichte der Diakonie der deutsch-ref. Gemeinde in St. Petersburg. Mackenzie Wallace M. A. Russland, 1879; *Harless*, Geschichtsbilder aus der luth. Kirche Livlands, 1869; Bock, Livländische Beiträge, 1869; *Paulsen*, Esthlands Kirchen und Prediger seit 1848, 1886. Verfassungsgesch. der ev. luth. K. in Russland von *Dalton*, 1887. Von demselben Urkundenbuch der ev. ref. Kirche in Russland, 1889. Von ihm auch Die evangelische Kirche in Russland. Drei Vorträge, 1890. *Neubert*, Im Banne Moskaus, 1890. Die luth. Kirche im Kampfe mit Panslavismus und „Orthodoxie“ von *Friedrich Waldorff*, 1892, Ztfr. d. christl. Volksleb., Bd. XVI, Heft 6. Kirchengesch. aus dem Süden, Basel, 1892.

1. Die kirchliche Entwicklung.

Von einer erkennbaren und bedeutenden geistigen Entwicklung in dem ausgedehnten Gebiete der ev. Kirche Russlands kann nur in Bezug auf die ev. lutherische Kirche der Ostseeprovinzen, diesen treuesten, blühendsten, steuerkräftigsten und ordnungsliebendsten Teilen des unglücklichen Landes, geredet werden. Der Nystädter Friede (1721) bestimmte, dass die lutherische Kirche in den früheren

schwedischen Provinzen Liv-, Est- und Ingermanland die herrschende sein sollte; doch wurde schon 1794 die für nach Sibirien verschickte Lutherische eingeführte Maßregel, dass die Ehen zwischen Lutheranern und orthodox russischen Christen Trauung und Kinder der letztgenannten Konfession zufallen müssten, auf das ganze Reich ausgedehnt. Das Schulwesen kam nach dem Zusammenbruch der schwedischen Herrschaft so herunter, dass in manchen Kirchsprengeln nur 5 pCt. der Bauern lesen konnten. Die Universität von *Dorpat* war eingegangen; viele Ausländer, die sich die Volkssprachen nur unvollkommen aneigneten und oft dem Volke ihr Leben lang fremd blieben, kamen ins Predigtamt. Unter diesen Umständen war es eine Wohltat, dass die *Brüdergemeinde* von 1729 an, erst in Livland, dann in Estland sich auszubreiten anfang. Durch stets erweiterte Freiheiten (1764 und 1817) gelangte sie sogar zu 250 Sozietäten mit 50 000 Mitgliedern. Der mannigfach gedrückte Bauer fand hier Teilnahme, Trost, Anregung, leider aber auch Nahrung für geistliche Selbstüberhebung, Heuchelei und nationalen Antagonismus. Der aufkommende Rationalismus ließ die von pietistisch angeregten Predigern und Adligen ins Land gerufene Brüdergemeinde als unschuldigen Volksglauben fortbestehen, nachdem er sich vergeblich bemüht hatte, sein eigenes Licht unter das Volk zu bringen. Ein Konflikt mit der Brüdergemeinde trat erst ein, als eine Erneuerung des christlichen Lebens unter der Geistlichkeit sich vollzog. Diese ging von der theologischen Fakultät zu Dorpat aus. *Alexander I.* hatte dort durch die Stiftungsurkunde von 1802 die Universität neu eingerichtet – in einem palastartigen Gebäude. Es war *Ernst Wilhelm Christian Sartorius* aus Darmstadt, früher Professor in Marburg, der von 1824-35 in Dorpat wirkte und die Liebe zum väterlichen Bekenntnis erneuerte. Er hat uns in seinen „Meditationen“ seinen inneren Gang geschildert. Schon am dreihundertjährigen Jubelfest der Augustana sprach er das Wort seines Lebens aus: Augustana semper augusta. Seine Schriften über die Person Christi und über die heilige Liebe fanden weite Verbreitung. Mit dem Jahre 1842 begann *Philippi* seine Lehrtätigkeit in Dorpat, welche nicht bloß auf seine Zuhörer, sondern auf die gesamte lutherische Geistlichkeit einen durchgreifenden Einfluss ausübte und zur Erstarbung des kirchlichen Bewusstseins führte. – Nächste ihm wirkten segensreich *Keil* als Exeget, *Harnack* als Liturg und *Kurtz* als Kirchenhistoriker. Ihre hervorragendsten Schüler wurden *Engelhardt* als Kirchenhistoriker († 1881) und *Öttingen* als Dogmatiker und Moralstatistiker. Die „Inbegriffe des Christentums für den gesunden Menschenverstand“ verschwanden. Luthers Katechismus trat in sein Recht. Ein Gesangbuch im Tone von *Teller* wurde durch ein neues von Dr. *Ulmann* beseitigt; ein *Rigasches*, ein *Revalsches* Gesangbuch erschienen. Die innere und äußere Mission wurden in Angriff genommen. Die Deutschen waren nicht nur die Herren, sondern auch die Lehrer des estnischen und lettischen Volkes. Ein hochherziger, gastfreier und freigebiger Adel ging mit edlem Beispiel voran. Eifrig besuchte man die Kirchen; die Sangeslust freute sich der geistlichen Lieder.²⁰⁶ Bei dieser Regsamkeit der erwachenden Konfessionalität fühlte man viel Hinderliches in dem Treiben der Brüdergemeinde. Diese hatte das Los zu einem sakramentlich-liturgischen-mystischen Gnadenakt gestempelt, bei welchem der Herr als Oberältester persönlich gegenwärtig die bloß getauften Lutheraner von den in den Gnadenbund Eingelosten feierlich absonderte. Diese und andere Einrichtungen wirkten in der lutherischen Kirche verwirrend. *Harnack* hat darüber ein Buch geschrieben (1860). Die Brüdergemeinde stellte mehrfache Missbräuche ab, die lutherische Geistlichkeit aber bot alles auf, um durch die Schule und durch die kirchlich organisierte Seelenpflege die Arbeit der fremden Gehilfen zu ersetzen, was bei den großen Kirchspielen oft sehr schwierig ist. Die Entwicklung der luth. Kirche schien eine glückliche zu werden, getragen von dem Feinsinn dortiger deutscher Bildung. Der Bauernstand schritt nach Aufhebung der Leibeigenschaft (1817) vom Erbpachtverhältnis fast ausnahmslos zum Erbbesitz fort. Banken von der „Ritterschaft“ gegründet halfen

206 Eine lebendige Schilderung bei Dalton im 2. Vortrage.

dazu. Von letzterer d. h. von dem Großgrundbesitz wurde unter kräftiger Mitwirkung der Prediger das Volksschulwesen geschaffen,²⁰⁷ das durch vier Seminare, durch Lehrerkonferenzen usw. gefördert wird. Bis vor 25 Jahren wurde auch die lettische und estnische Volksliteratur fast einzig durch die Prediger gepflegt, wie sie denn ihnen überhaupt ihre Entstehung verdankt. In diesem Frieden brach der erste Versuch einer Konversion zur orthodox russischen Kirche ein. Er wurde von 1846-47 in Livland unter Anwendung der verschiedensten Lock- und Schreckmittel, durch Versprechung von „Seelenland“ usw. gemacht. Der ursprüngliche Herrnhuter, der Esthe *Ballohd*, spielte dabei eine traurige Rolle. Von den 40-50 000 rein äußerlich meist nur durch den Empfang eines Salbungskreuzes an der Stirn Konvertierten kehrten unter Alexander II. ganze Scharen zum luth. Bekenntnis zurück. Von den Krimmalstrafen, die sie für Abfall von der russischen Kirche hätten treffen müssen, wurde wegen der Menge der Schuldigen abgesehen. Alexander II. hob auch in der Not der Gewissen des elend betrogenen Landvolkes, in dem Jammer einer verächtlichen Popenwirtschaft, in einer grenzenlosen sittlichen Verwilderung durch die heldenmütige persönliche Vorstellung der Pastoren *Holst* und *Walter*²⁰⁸ 1865, durch geheimen Kabinettsbefehl für die Ostseeprovinzen, den Zwang auf, bei Ehen mit Gliedern der russischen Kirche die Kinder in dem letztgenannten Bekenntnis zu erziehen. Ein Gefühl der Befreiung ging durch das Land. 1872 sagte Alexander zu dem französischen Zweige der fürbittenden Allianz: Je reconnais avec vous que ce mouvement n'était pas sincère. Auch Gortschakoff erkannte die große Ungerechtigkeit an.

Mit dem Regierungsantritt Alexander III. kam unter dem Einfluss des Oberprokureurs der heiligen Synode *Pobedonoszew* und der Herausgeber der Moskauer Zeitung *Katkov* der Panslavismus zur Herrschaft. Schon Graf Ignatiew, „der Vater der Lüge“, begann den Kampf gegen den baltischen Landesstaat; ihm folgte der Justizminister *Manassein*, der den Rassenhass gegen das deutsche Element in ein System brachte. In Estland und Kurland hielt die griechische Geistlichkeit ihren Einzug und begann die Propaganda. Der alte offizielle Betrug wurde aufs neue gespielt: man setzte Prämien aus für den Abfall vom Luthertum. In Estland wurden 1883 2263 Personen gewonnen, in Kurland waren es 1886 1120. 1884 erhielten die weltlichen Gerichte das Recht der Verfolgung der luth. Pastoren, wegen widergesetzlicher Amtshandlungen an „Orthodoxen“, vollzogen. Die Konsistorien sind aber die alleinigen Richter der Prediger. Proteste waren vergeblich: der Senat in Petersburg bestätigte das Verfahren und erklärte jeden Übertritt von der griechischen Kirche zu einer andern Religionsgemeinschaft als unmöglich und jede Bemühung, einen solchen Übertritt zu unterstützen, auch bei passivem Verhalten der lutherischen Prediger, als Verführung, (Ukas vom 23. Februar 1887). 1885 im Juli wurde das „Reversal“ bei Mischehen wieder eingeführt: das war ein Blitzstrahl. *Gortschakoff* hatte einst die internationale Bedeutung der Mischehen anerkannt. Die Bemühungen der Ritterschaften, der Konsistorien waren erfolglos. Der Zar verbat sich in Zukunft solche Gesuche. Ein neues Baugesetz, ein neues Enteignungsgesetz zu Gunsten der Orthodoxen traten in Kraft. Ein lutherisches Bethaus in Illuck in Estland wurde gewaltsam in ein orthodoxes verwandelt. Bald standen 60 livländische Prediger vor Gericht, ihre Zahl stieg von Jahr zu Jahr. Frivole Anschuldigungen wurden in Szene gesetzt. Man fälschte die Protokolle und machte nach Belieben Zeugenaussagen. Pastor *Brandt* zu Patzmar wurde seines Amtes entsetzt und in die Stadt Smolensk verwiesen, weil er „Rekonvertiten“ zu einer Petition an den Zar ermutigt hatte. *Brandt* empfing 7½ Kopeken täglich für seinen Lebensunterhalt. Später bekam er eine Stelle im Innern Russlands. Der Lehrer *Abel* zu Patzmar wird ohne allen Grund zu schwerer Haft verurteilt, nachher wieder freigegeben. Die russische Verwaltung verlor alle Scham. 1886 wurde das Tragen von Kränzen bei Leichenbegängnissen verboten, weil es die Orthodoxen verletze. Da kam es dann zu wahren Brutalitäten. General

207 Vergl. darüber die Notizen bei Dalton. Sendschreiben S. 20.

208 Von ihm Landtagspredigten und ein Lebenslauf. 1892.

Sinowjew, Gouverneur von Livland, erließ 1886 die Verfügung, dass jede in die „Metrikbücher“ der griechischen Kirche eingetragene Person als zu diesem Religionsbekenntnis zu betrachten sei. Rekonvertiten sollten zur griechischen Kirche zurückkehren und ihre Ehen nachträglich durch den Priester einsegnen lassen, obwohl *das Gesetz* keine Bestimmung enthält, welche den Übertritt zu einem anderen Religionsbekenntnis für ungültig erklärt. Der Sprachenukas von 1885 verwirrte die Gerichtsverhandlungen. 1887 kam das Verbot, die Protokolle der lutherischen Predigersynoden durch Druck zu veröffentlichen; man beschäftigte sich mehr mit politischen als religiösen Fragen: eine rohe Verdächtigung. Jetzt hielt es auch der Oberprokureur der h. Synode für angewiesen, den „offiziellen Betrug“ in den 40er Jahren vielmehr zu einem sehnsüchtigen Drang nach der griechischen Kirche umzustempeln. Dabei beschuldigte er in seiner geschützten Lage die Prediger der Felonie. Er war durch ein Gesuch der Evangelischen Allianz und durch eine Bittschrift von Schweizer Theologen zu einer öffentlichen Äußerung veranlasst worden, die hohle Redensarten enthielt. „Nirgends in Europa herrsche eine so ausgedehnte Freiheit für Andersgläubige als in Russland.“ Im Juli 1888 erschien von *Dalton*, der sein Amt in Petersburg aufgegeben hatte, ein „offenes Sendschreiben an den Oberprokureur“. Ein edler Dienst des Reformierten für die Lutheraner. Die *materielle* Schädigung der lutherischen Kirche ging in der Weise vor sich, dass die Predigersteuern allein den lutherischen Gemeindegliedern auferlegt wurden, obwohl sie eine an Grund und Boden haftende Reallast waren; dass eine jährliche Summe als Ersatz für Abgaben entzogen wurde; dass in den Abgabebudgets der Stadtvertretungen Posten gestrichen wurden und dass Klagen dagegen im Senat ohne Entscheidung liegen blieben. Im Mai 1888 wurden alle Streitigkeiten in den Kirchenregulativen vor das Forum der livländischen Gouvernementsregierung gewiesen und die Rechte der Justiz beseitigt. Die lutherische Parochialschule in Feheln in Livland wurde gewaltsam in eine „ministerielle Muster-schule“ verwandelt. Die Umformung des evangelischen Volksschulwesens in russisch-griechischem Geiste trat in Sicht. Der Kurator des Dorpater Lehrbezirks *Kapustin* nahm die Sache in die Hand. Er bewirkte ein Gesetz des Zaren (1885), welches die Unterstellung der Landvolksschulen unter das Ministerium der Volksaufklärung anordnete. Die Schulkonferenzen untersagte man, der Schulzwang ward aufgehoben, zwei Schulen gewaltsam zu Ministerschulen geweiht. 1887 erfolgte die Begründung von sechs Volksschulinspektoraten und einer Volksschuldirektorsstelle. „Temporäre Ergänzungsmaßregeln“ zeigten die offene Absicht, die Volksschule von der lutherischen Landeskirche abzulösen. Die russische Sprache wurde Unterrichtssprache in sämtlichen Lehrfächern, ausgenommen in Religion und im Kirchengesang. Bei dieser Russifizierung sollten doch die Ritterschaften den Unterhalt der Volksschulen bestreiten; sie sollten den Schein zu dem Umsturz bieten. Da haben diese den schweren Schritt getan und sich von jeder Teilnahme an dem Volksschulwesen zurückgezogen. In brutaler Art vollzog sich die fortschreitende Vernichtung des Unterrichtes im lutherischen Bekenntnisse. Der Schulbesuch sinkt von Jahr zu Jahr. Überall sieht sich der Prediger selbst in Katechisationen gehindert. Die Verfolgungen der Prediger dauern immer fort. Ohne Urteil wird Pastor *Christoph* in Estland nach Astrachan verbannt. Pastor *Eisenschmidt* in Dorpat litt Gewalttaten der Polizei; sein Prozess schwebt jetzt in letzter Instanz. Pastor *Harff* und Pastor *Pohrt* wurden auf zwei Jahre ins Gouvernement Smolensk verbannt, auf bloße Kabinetsjustiz hin. Dann nahm man ihnen jedes Recht, in den Ostseeprovinzen wieder kirchliche Stellen zu bekleiden. Der zum Generalsuperintendenten erwählte *Kählbrandt* erhält nicht die kaiserliche Bestätigung. Ein Reichsratsgutachten von 1889 ordnete in Sachen der orthodoxen Kirche ein Rechtsverfahren an, an dem nur Angehörige der griechischen Kirche teilnehmen sollten. Die Prediger stehen vor diesem Gericht als Verführer. Bis Herbst 1891 geschahen 19 Verurteilungen. Im März 1890 geschah die Aufhebung der Stadtkonsistorien von Riga und Reval, sowie des Öselschen Provinzialkonsistoriums. Der h. Synod verfügte nun auch die Notwendigkeit eines Zeugnisses des Unterrichtes in griechischem Glauben für alle Ab-

gangszeugnisse. Bald wird man das böse Wort wieder aussprechen können: Es gibt nichts mehr zu verwüsten. In der letzten Zeit haben sich in der peinlichsten Weise die Exekutionen gegen die Prediger gemehrt. Dorpat wird immer mehr russifiziert. Die estländische Domschule hat russische Diplomatie gewonnen. Auch in den deutschen von Elend erschöpften Kolonien beginnt die Russifizierung. Ebenso vollzieht sich ein Einfall in das luth. Finnland. Obgleich die Lage der lutherischen Kirche aussichtslos erscheint, so verlieren dennoch die Pastoren, die Bürgerschaft und der Adel nicht die Freude, sondern setzen ihre Hoffnung allein auf Gott, der ihren Vätern schon oftmals so wunderbar durchgeholfen hat. In Folge der Trübsal wächst auch in den Gemeinden die Liebe zur Kirche. Als 1892 die grauenvolle Hungersnot über den russischen Koloss zog, war dieselbe nur ein Abbild von dem geistigen Elend und der sittlichen Fäulnis des Landes, das sich selbst zerstört.²⁰⁹

2. Ein Bild der gegenwärtigen Lage.

Es ist ein ungeheures Gebiet: vom Nordkap bis zum Ararat und schwarzen Meere und von den baltischen Gestaden bis zum stillen Ozean, auf dem sich die ev. Kirche Russlands ausbreitet. Man teilt sie in drei größere Körperschaften: die Kirche des Großfürstentums Finnland, die des früheren Königreichs Polen und die des gesamten übrigen Reiches. Letztere hat durch das Gesetz für die ev. lutherische Kirche in Russland vom 28. Dezember 1832 ihre rechtliche Grundlage empfangen. Das Generalkonsistorium in Petersburg ist die kirchliche Oberbehörde. Es hat 8 Konsistorien unter sich. Der geistliche Präses desselben ist der Oberhirte eines Konsistorialbezirkes. Dem Prediger stehen in den einzelnen Gemeinden Stadtkirchenräte zur Seite. In den Landgemeinden gibt es Kirchenvorsteher. Die Konkordienformel, eine an die schwedische vom Jahre 1687 sich anschließende Agende bestehen zu Recht. Der Petersburgische, Moskauische und ein Teil des Kurländischen Bezirks umfassen auch die weitausgedehnte, in kleinen Gruppen unübersehbar versprengte, pastoral unendlich mühevoll zu pflegende lutherische Diaspora. Der Petersburgische Konsistorialbezirk vom finnischen Meerbusen bis zum Schwarzen Meer zählt in der Hauptstadt selbst in 13 Kirchspielen etwa 70 000 Lutheraner mit wohlorganisierter Armenpflege und mancherlei Asylen. In Petersburg sind 90 000 Protestanten in 21 Gemeinden mit 18 Kirchen. Ev. Gottesdienst wird in 9 Sprachen gehalten. 4 Gemeindegymnasien, Volksschulen und höhere Töchterschulen. Das evangelische Feldlazareth erregte 1877 die Aufmerksamkeit. Um die Stadt zieht sich ein Kreis kleiner deutscher Gemeinden. Traurig sind die Zustände in den 19 finnischen Landgemeinden. In den nach Norden und Osten von der Hauptstadt gelegenen 6 Gouvernements zeigt die Stadt Kiew ein reges Leben. In dem Süden Russlands breitet sich eine lutherische Bevölkerung von 130 000 Seelen aus. In Odessa ist eine größere Gemeinde aufgeblüht. In den Kolonien waltet ein stark schwäbisches, frommes Element mit kirchlichem Bewusstsein, von den Baptisten heimgesucht, neben methodistischen Springern und Hüpfern, mehr in Laxheit versinkend, nachdem die Kolonialobrigkeiten aufgehoben sind. Man übt hier die Armen- und Waisenpflege und hat in Sanata ein Diakonissenhaus und in Herzliebenthal ein Haus der Barmherzigkeit.

Der Moskauische Konsistorialbezirk umfasst 332 860 Eingepfarrte; nur in Moskau fester geordnete Gemeinden,²¹⁰ sonst überall das schmerzliche Bild des vergeblichen Ringens der Hirten um Erhaltung der Herden. An der Berg- und Wiesenseite der Wolga wohnen fast 300 000 Lutheraner, die einst von 1840-1879 eine glänzende Zeit des Wohlstandes hatten, ihre Schulen vernachlässigten,

209 Die Bedrückung der Deutschen und die Entrechtung der prot. K. in den Ostseeprovinzen, 1886. Die lettische nationale Bewegung und die kurländische Geistlichkeit, 1886. Russisch-baltische Blätter, 1886-1888. In Gewissensnot, 1889. Deutsch-protest. Kämpfe, 1888. Lööral, Baltenhetze, 1890. Staatsraison und Recht, 1891. Die letzte Schilderung der Verfolgungen in Luthardts Kirch.-Ztg. Nr. 11, 1893.

210 A. W. Feihner, Chronik der ev. Gemeinden in Moskau, 1876.

dann von 1879-1880 Hungerjahre und nun in der Hungersnot von 1892 völlig zugrunde gegangen sind; die Kolonien sind in maßlosem Elend zur Wüste geworden.²¹¹ Sie sind von etwa 54 000 ursprünglich Reformierten, von „neuen Brüdern“, die eine Gemeinde der Sündlosen darstellen wollen und von Baptisten durchsetzt. Dabei großer Mangel an Pastoren. Der Kaukasus wird von 4 Gemeinden aus pastoriert; interessant ist eine kleine luth. Gemeinde Schemachu und Baku armenischen Ursprungs. In Sibirien sollen 6649 Lutheraner wohnen, namentlich in den Deportierkolonien, in 5 Kirchspiele verteilt mit den schwierigsten Verhältnissen. Oft in dem Elend der Salzsalinen, Eisenhütten, der Goldwäschereien und Bergwerke. In den fünfziger Jahren hatte ein Pastor ein Kirchspiel größer als Europa. Die sibirischen Strapazen hatten aus ihm einen Schatten gemacht. 1100 Protestanten aus fünf Völkerschaften. Im Minussinskischen Kreise 3 protestantische Kolonien. Als der Generalsuperintendent *Jürgenssen* Taschkent und Sibirien bereiste, konnte er zwei Wochen nur Tee als Nahrung erhalten und starb in Folge der Erschöpfung (1886). Die Probstei Wilna zum kurländischen Konsistorium gehörig umfasst 36 888 Seelen in vierfach verkümmerter Lage.

In dem Konsistorialbezirk von Kurland, Riga, Livland, Ösel, Estland und Reval ist die absolute Mehrheit der Bevölkerung lutherisch. Hier ist ein so guter Stand der Volksschulen, dass 1881 auf 110 Kinder 1 Schule kam. Neuerdings wächst der Baptismus. Eine eigentümliche geistige Bewegung zeigt sich auf den Inseln Nukoe und Worms. Eine reiche Liebestätigkeit betreiben die estnische Pfarrerversorgungskasse, die Bücherverlagskasse, der Traktatverein, die ev. Bibelgesellschaft. Bischof Dr. *Ulmann* rief eine Unterstützungskasse der luth. Gemeinden 1859 hervor. Sie wird von dem Zentralkomitee in St. Petersburg geleitet und hat eine jährliche Einnahme von ca. 60 000 Rubel. Es gibt christliche Leihbibliotheken, 5 deutsche Gemeindeblätter und die Theologische Monatschrift. Die Heidenmission steht mit Leipzig in Verbindung. Das Interesse der Judenmission ruht auf den Bewegungen in Kischinew. Die Unterstützungskasse verfügte 1890 über 83 182 Rubel. 173 Gemeinden wurden unterstützt.

Die ev. lutherische Kirche des früheren Königreichs Polen umfasst etwa 327 845 Protestanten, Lutheraner und Reformierte mit vorwiegend deutschem Charakter, seltener schon litauischem und polnischem. Die gesetzliche Grundlage ist das Gesetz vom 8./20. Februar 1849. In Warschau ist ein Evangelisch-Augsburgisches Konsistorium. Unter einem Generalsuperintendenten stehen vier Superintendenten. Die Gemeinden wählen die Prediger. Kirchenkollegien stehen diesen zur Seite. Die Volksschulen sind jetzt der Aufsicht des Predigers entzogen und in Simultanschulen verwandelt. Die Unterrichtssprache ist die russische. Die Verdrängung der deutschen Sprache bewirkt eine starke Auswanderung in andere russische Provinzen. Neuerdings tritt der sonst herrschende Rationalismus etwas zurück. In Grusien zählt man 8 luth. Gemeinden, in Tiflis die wichtigste; sie sind synodal verfasst. Im Gouvernement Gerson ist die einst aus Württemberg geflüchtete Gemeinde Hoffnungstal. Die evang. lutherische Kirche des Großfürstentums Finnland zählt 2 019 727 Lutheraner. Bischöfe und ein Domkapitel verwalten sie. Eine Generalsynode mit einem Laienelement hat die Legislation in Händen. Die Gemeinden wählen die Pastoren, diese die oberen kirchlichen Stufen. Die von der Kirche getrennte Schule hat doch vorwiegend geistliche Direktoren. Die Universität ist Helsingfors. In Wiborg ist ein Diakonissenhaus. Eine Bibelgesellschaft ist in Tätigkeit. Die Mission arbeitet unter den tief gesunkenen Lappen und unter den Ovambo in Afrika. Im eigenen Lande wird der Branntweinverkauf von den Gemeinden bewacht. Eine pietistische Richtung ist durch den Bauer Paarvo Ruotsalainen hervorgerufen; ihr gegenüber betont die Rechtfertigungslehre der Probst *Hedberg*. 1873 hat sich auch ein ev.-luth. Verein gebildet.

211 Vergl. Allg. Luth. Kirchenztg. Nr. 1 und 2, 1892.

Die reformierte Kirche Russlands hat ihren geschmackvollen Geschichtsschreiber in dem Konsistorialrat und Pastor Dr. th. *Hermann Dalton*,²¹² der uns auch mit seiner anmutigen Feder das Leben des Vaters *Gossner* und des Reformators *Johannes a Lasco* beschrieben hat, ein durch Reisen und Reisebilder in Europa bekannter Mann. Über evangelische Strömungen in Russland hat er in den christlichen Zeitfragen berichtet. Hier erfahren wir etwas von den „Stundisten“ und den Bemühungen des Lord *Radstock* und seines Schülers *Paschkoff*. Gerne folgen wir ihm, wenn er uns den Reiz der Einsamkeit auf den steppenweiten Gebieten der ref. Kolonisten schildert. Die ref. Kirche Russlands zählt 2 größere Zusammenfassungen von ref. Gemeinden: den litauischen Synodalbezirk und den Warschauer. Die übrigen 10 Gemeinden stehen unter den reformierten Sitzungen der „Konsistorien“ zu Petersburg, Moskau, Riga und Mitau, welche die Ehesachen, die Prüfung und Ordination der Kandidaten zu verwalten haben. Sehr regsam ist die deutsch-ref. Gemeinde in Petersburg (1047 Kommunikanten) mit einer Schule verbunden. Ihre Jahresberichte kommen auch ins Ausland. Sie bewahrt das Gedächtnis des Schweizers *Johannes von Muralt*, dessen Leben Dalton erzählt hat. Bei der litauischen reformierten Kirche begegnen wir überall den Verwüstungen der Jesuiten. Der Heidelberger Katechismus war im Lande verschwunden. Ein zertretener, mit Blut gedüngter Boden. Jetzt leitet eine Synode (Präsident gegenwärtig *Graf Puttkammer*) und ein Synedrium die Kirche. Die laufenden Geschäfte führt ein ref. Kollegium zu Wilna. Die Staatsschulen haben die russische Sprache. Ein Gymnasium zu Sluzk ist von der Regierung eingezogen. Es gibt 14 Gemeinden mit 11 125 Seelen, auf denen Armut und Niedergang liegt. Am 3. Dezember 1879 starb der General-superintendent *Stefan von Lipinski*: ein zurückgebliebener erratischer Block, der an die entschwundene polnische Glanzzeit mahnte. Ein strenger Calvinist und Gegner aller freieren Richtungen; eine ehrwürdige alte Gestalt mit schwarzseidenem Gewand. Ein echter polnischer Nationalheld, der mit Schmerz den Abfall des ref. Adels sah. In Polen ist die Verfassung eine konsistorial-synodale. Ihr Recht beruht auf dem Gesetze von 1849. In den 9 Pfarrgemeinden wird in 4 Sprachen gelehrt und gepredigt. Im Allgemeinen schätzt man die Reformierten mit den 40 000 an der Wolga auf 71 159. Methodisten gibt es 34 217²¹³ – Im Jahre 1888 traten 1600 Lutheraner und 41 Reformierte zur orthodoxen Kirche über.

VII. Österreich-Ungarn.

A. Österreich.

Literatur: Außer den im Text angegebenen Quellen hier noch folgende Schriften: Die Rechte und Verfassung der Akatholiken in dem Österreich. Kaiserstaate von *Jos. Helfert*, 1843. Die Berichte über die Konferenz des Jahres 1848 und die Versammlung der Superintendenten vom Jahre 1849. *Letopisy, ev. cirkvi vlast. z. r. 1848 und 49* von *Jos. Ruzicka*, 1850. Lehrbuch des allg. und österr. ev.-protest. Kirchenrechts von *Karl Kuzmany*, 1856. Urkundenbuch zum österr. ev. Kirchenrecht, 1856, von demselben. *Pamatka, roku slaraostniho* von *Janata, Subert* und *Tardy*, 1863. Die Rechte der Protestanten in Österreich, von *Gustav Porubszky*, 1867. Die K. K. ev. theol. Fakultät in Wien, von *Frank*, 1871. Das Evangelium in Böhmen, von *Lemme*, 1877. *Doba poroby a vzkriseni, von Adamek*. 1878. *Les Églises de la confession Helvétique en Bohême et en Moravie et la question scolaire*, 1879. Kaiser Joseph II. und die Protestanten in Österreich, von *Stursberg*, 1881. *Weghs „Zapisky“*. herausgeg. von *Szalatnay*, 1882. *Austrian Ideas of Religious Liberty* by *R. S. Ashton*, 1881. Toleranz und Intoleranz gegen das Evangelium in Österreich, von *Zimmermann*, 1881. Zu beachten sind auch die kirchl. Briefe aus Österreich in der *Ev. Kirchenztg.*, 1868, Nr. 95. *Christl. Zeitfragen*, VII, Heft 2. Schematismus der ev. K. Augsb. und Helv. Bekenntn., 1886. *Witz*, das ev. Wien, 1887. *Trautenberger*, Ein Vierteljahrhundert unter dem Gustav-Adolfs-Banner, 1862-1887. Kaiser Franz Joseph I. und die ev. Kirche, von *Witz*, 1888. *Lütge*, Der Aufschwung der böhm.

212 Ein Lebensbild von ihm in dem Berliner ref. Monatsblatt 1892. N. 3.

213 Quarterly Register of th. All. of ref. churches No. 7, July 1887.

misch-mährischen K. unter F. J. I., 1889. Jahrbuch der Gesellschaft f. d. Gesch. d. Protest. in Österreich, 13. Jahrg., jetziger Redakteur *Loesche*.

1. Die Toleranzzeit.

Die Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück, durch welche der dreißigjährige Krieg beendet wurde, nahten sich ihrem Abschluss, aber die in dem Friedensinstrument für die Protestanten in Deutschland gewährten Freiheiten und Rechte sollten dem Lande, in welchem der schreckliche Krieg seinen Anfang genommen, nicht zugute kommen. Vergeblich bemühte sich *Comenius*, dem Kanzler *Oxenstierna* ans Herz zu legen, der böhmischen Protestanten, des böhmischen Volkes nicht zu vergessen. „Im Namen vieler schreibe ich Dir; ergriffen von ihrem Flehen, liege ich zu Deinen Füßen und beschwöre Dich um der Wunden Jesu Christi willen, uns um Christi willen Geplagte nicht zu verlassen. Blicke auf unser Volk, auf welches unter allen europäischen Völkern Christus zuerst herabsah, es aus der Finsternis des Antichristen zuerst herausriss und welches den Zorn des Antichrist ganze Jahrhunderte hindurch vornehmlich zu erdulden hatte. – Hörst uns Arme, dass der barmherzige Gott auch euch erhöhe!“ So flehte *Comenius* noch den 11. Okt. 1648 zu dem schwedischen Kanzler. Doch vergeblich. Die österreichischen Lande und so auch Böhmen blieben von der Wohltat des Friedens, der Religionsfreiheit, ausgeschlossen. Wo vor dem Kriege kaum der 100. römisch war, sollte nunmehr alles römisch, päpstlich sein und bleiben und wer dem sich widersetzte, als Hochverräter behandelt werden. Doch trotz alledem hatte das Evangelium in Österreichs Ländern seine geheimen Anhänger, die nun, wo man von ihnen erfuhr, dies auch zu büßen hatten. So dauerten die Verfolgungen der Evangelischen mit wenigen Ausnahmen (Schlesien, Galizien, Triest) bis zum Tode der Kaiserin *Maria Theresia*: das erlösende Wort sprach erst *Joseph II.* nach seinem Regierungsantritt 1780. Nach einigen vorausgehenden vorbereitenden Dekreten erscheint am 13. Oktober 1781 das *Toleranzpatent*. Unbeschreiblich war die Freude und innig der Dank der bisher unterdrückten und verfolgten Protestanten, die nun ein privates Glaubensexerzitiu[m] entweder nach der Augsbургischen oder Helvetischen Konfession ausüben konnten (A. C. und H. C.).

Im Jahre 1782 zählte man 73 722 Ev. A. u. H. C.,

"	1783	"	"	79 226	"	"	"	"
"	1785	"	"	107 454	"	"	"	"
"	1788	"	"	156 865	"	"	"	"

In Böhmen und Mähren bekannte sich die Mehrzahl zur H. C., ein neuer Beweis für die Zugehörigkeit der alten böhmischen Brüderkirche zu den Reformierten, denn der Einfluss der Schriften der Unität war der Grund dieser Erscheinung.

Leider wurde der Übertritt durch das Dekret vom 25. Dezember 1782 beschränkt, welches vom 1. Januar 1783 an, wo natürlich die meisten von der Existenz dieses Dekretes noch gar nichts wussten, für die vom Katholizismus Übertretenden den sechswöchentlichen Religionsunterricht beim katholischen Pfarrei festsetzte, von denen mancher diesen Unterricht auf Monate, ja Jahre ausdehnte. Erst das Jahr 1848 befreite die Übertretenden von der Qual dieses Unterrichts. Die lutherischen Gemeinden erhielten ihre ersten Prediger aus der Slowakei in Ungarn und aus Deutschland, auch aus anderen Ländern. Ebenso bekamen die vier reformierten deutschen Gemeinden ihre ersten Prediger aus Deutschland und Holland. Die böhmischen reformierten Gemeinden standen eine Zeitlang ratlos da, bis sich endlich auf ihr wiederholtes Bitten, und das Drängen der Regierung ungarische (magyarische) Kandidaten entschlossen, dem Rufe der neuen Gemeinden zu folgen, deren Sprache sie erst zu erlernen hatten. Freudig wurden sie von den ref. Böhmen aufgenommen als die sehnlichst er-

wünschten Prediger ref. Bekenntnisses; 37 gingen nach Böhmen, 15 nach Mähren²¹⁴, denen im Laufe der Jahre noch andere folgten, bis böhmische Jünglinge Theologie studierten und vakante Stellen übernehmen konnten. Der Gottesdienst wurde nach ref. Ordnung eingerichtet und der kleine Heidelberger Katechismus nach einer belgischen Bearbeitung in den meisten Gemeinden als Lehrbuch eingeführt.

In den meisten Gemeinden wurden auch sofort Schulen errichtet, deren Lehrer allerdings oft ohne die nötige Vorbildung waren und sich auf Unterweisung des Einfachsten beschränkten. Im Jahre 1784 wurden für die Gemeinden die ersten Superintendenten bestellt und ebenso die Konsistorien in Wien errichtet. Jede Konfession erhielt ihr eigenes Konsistorium; beide hatten einen gemeinschaftlichen kath. Präses (einen Juristen).

Kaiser *Joseph II.* war der Überzeugung, dass beide ev. Konfessionen so von einander abweichen, dass jede ihre eigene Kirchenverfassung haben müsse. Als aber die Evangelischen in Wien A. und H. C. sich unionistisch äußerten, ließ es Joseph zu, dass für beide Kirchen ein und dieselbe kirchenregimentliche Ordnung bestimmt werde. Die Gemeinden wählten sich ihre Presbyterien und ihre Pfarrer und Schullehrer. Die Senioren und Superintendenten wurden von der politischen Obrigkeit und zwar über Vorschlag der Konsistorien, jene von der Landesstelle, diese von der Hofstelle ernannt.

In der ersten Zeit wurden auch Synoden, besonders von den ref. Predigern in Böhmen abgehalten, bald jedoch untersagt.

Als nach Kaiser Josephs Tode die böhmischen Stände an Kaiser *Leopold II.* das Verlangen stellten, das Toleranzpatent wieder aufzuheben, wies dieser das Ansinnen mit Entschiedenheit zurück und mahnte die Stände zur Duldsamkeit. Aus der Zeit Kaiser *Franz I.* ist besonders zu bemerken, dass die Bestrebungen nach Errichtung einer eigenen theol. Lehranstalt zur Ausführung gelangten. Bis dahin erhielten die Studierenden der Theologie ihre Bildung auf ungarischen Gymnasien und Fakultäten. Im Jahre 1814 wurde die akatholische Lehranstalt zu Teschen in ein akatholisches Gymnasium umgewandelt und im Jahre 1821 eine theol. Lehranstalt für die Studierenden der Theologie A. und H. C. in Wien eröffnet. Dieselbe stand unter einem Studiendirektor (der einer der Wiener Pastoren war) und unter der Aufsicht der Konsistorien. Die Professuren der Exegese und Dogmatik sollten mit je einem Professor A. C. und H. C. besetzt werden, bezüglich H. C. kam diese Anordnung vollständig nie zur Ausführung, was von ref. Seite auch sehr beklagt wurde. Zunächst wurde ein Professor der Exegese H. C., *Patay* aus Ungarn, berufen; ihm folgte *Szeremley* als Professor für Dogmatik H. C.; nach dessen Rücktritt im Jahre 1856, nach einer 7jährigen Vakanz, wurde Dr. *Böhl* als Professor für Dogmatik und Symbolik berufen. Von ihm haben wir das einzige Lehrbuch der reformierten Dogmatik in diesem Jahrhundert: *Dogmatik. Darstellung der christlichen Glaubenslehre auf reformiert-kirchlicher Grundlage*, 1887. Alle übrigen Stellen hatten bis jetzt nur Professoren A. C. Das 300jährige Jubiläum der Reformation durch Luther und Zwingli wurde mit Genehmigung der Regierung im Jahre 1817 in allen Gemeinden A. C. und H. C. mit großer Innigkeit und tiefem Dank gefeiert. Nach den Berichten der einzelnen Pfarrämter verfasste der luth. Pfarrer *Glatz* in Wien eine Geschichte dieser Feier.

In ihrer nur tolerierten Stellung verblieben die Evangelischen beider Bekenntnisse während der Regierung der Kaiser *Franz* und *Ferdinand I.* Vergleicht man die ersten Jahre der Regierung *Joseph II.* mit dieser späteren Zeit, so lässt sich nicht leugnen, dass sogar eine Verringerung und Beschränkung der ihnen verliehenen Duldung eingetreten war. Bei Erteilung des Toleranzpatents war der

²¹⁴ Die Nachkommen von 7 dieser ersten Prediger stehen noch jetzt im Dienste der ref. Kirche: *Molnar, Tardy, Szalatnay, Nagy, Soltész.*

Übertritt zur ev. Kirche H. C. oder A. C. für jedes Alter frei und Kinder traten zugleich mit ihren Eltern über. Jetzt durfte ein Katholik vor seinem 18. Jahre nicht übertreten. Die Reverse zu katholischer Kindererziehung in gemischten Ehen waren von Kaiser *Joseph* aufgehoben. Im Jahr 1842 wurden sie wieder eingeführt, wogegen die Gestattung der Eheschließung per passivam assistentiam einen sehr geringen Ersatz bot²¹⁵. Der Bezug der Bibeln ausländischer Bibelgesellschaften war verboten u. a. m.

Doch die Tage einer besseren Zeit, die der gesetzlich gesicherten und gleichberechtigten Stellung, waren bereits nahe. Das Jahr 1848 brachte auch hierin eine Änderung. Während der Toleranzzeit war die soziale Stellung der Evangelischen und besonders ihrer Prediger eine sehr gedrückte. Um so inniger hielten sie zu einander. Gemeiniglieder und Prediger besuchten sich häufig, Gastfreundschaft wurde in herzlichster Weise geübt. Man schreckte vor meilenweiten Wegen nicht zurück. Man teilte sich gegenseitig Freudiges und Schmerzliches mit und beriet über den besten Weg, die Hindernisse zu überwinden, und hierbei ein gleichmäßiges Vorgehen zu beachten. Auch Eröffnungen von Bethäusern, Schulen oder auch Begräbnisse usw. gaben Anlass zu zahlreicheren Zusammenkünften. Das tat besonders den ungarischen Predigern not, die die Verhältnisse des Landes und Volkes und die bestehenden Gesetze erst kennen zu lernen hatten. Die Gemeinen standen mit ihren Pastoren im herzlichsten Verkehre. Freilich waren auch die Pastoren anspruchslose einfache Seelsorger, die ja ihre teure Heimat in dem Bewusstsein verlassen hatten, zu einem armen, einfachen Volke zu ziehen, das nur in seinen niedrigen Bauernhütten sich den Rest der Bekenner des Evangeliums bewahrt hatte, während die bemittelteren Klassen, die Intelligenz, die adeligen Geschlechter in der Gewalt des Papsttums verblieben. Die Kirchen waren einfach ohne Turm, Glocken und Orgeln, aber bei den Reformierten gut reformiert eingerichtet, ohne Altäre, denen zu Liebe die Kanzel beiseite geschoben wird. Die Kanzel nahm den Hauptplatz ein und vor ihr stand ein Tisch zur Bedienung mit den Sakramenten und für andere Funktionen. Bei dem gewöhnlichen Sonntagsgottesdienst wurde nur die Kanzel benützt. Die ersten Prediger, zumal bei den reformierten Böhmen, waren auch ihre ersten geistlichen Schriftsteller; freilich bedienten sich die ersten ungarischen Prediger hierbei einheimischer Hilfe; ein katholischer aber literarisch tüchtiger Jüngling, *Cramerius*, der später als Literat eine hervorragende Stellung einnahm, war ihr Translator und Korrektor. So wurde sofort eine Agende, der Heidelberger Katechismus und die 2. helv. Konfession ins Böhmisches übersetzt und herausgegeben. In Mähren war besonders der erste Superintendent *Blazek*, der böhmischen Sprache von Hause aus mächtig, hierin tätig, in Böhmen vor allem der feurige *Wegh*. Auch Gesangbücher und Gebetbücher erschienen, jene wurden jedoch meist nur in Mähren benützt, in Böhmen wurden die Lieder bis in die neueste Zeit meist nur von dem Vorsänger vorgesagt und von der Gemeinde nachgesungen. Die Gemeiniglieder selbst hatten während des Gottesdienstes kein Gesangbuch. Man sang Lieder und Psalmen, diese nach den Goudimelschen Melodien, in der alten aus dem Jahre 1585 stammenden Übersetzung des Predigers der alten Brüderunität *Georg Stryc*. Eine Geschichte der Gründung der Gemeinen verfasste *Wegh* und *Szalatnay*, jene ist im Auszuge

215 Da Ehen von Brautpaaren verschiedener Religion nur vor dem röm. kathol. Priester geschlossen werden konnten, befanden sich jene in der denkbar peinlichsten Lage, wenn der evangelische Teil den Revers wegen katholischer Kindererziehung nicht ausstellen, oder der eine Teil noch vorher zu der Religion des andern nicht übertreten wollte. Da der Übertritt zur evangelischen Religion aber, so lange das sechswöchentliche Examen gefordert wurde, zumal in einem solchen Falle, bekanntlich nicht leicht bewerkstelligt werden konnte, so wurde diesem Gewissenszwange dadurch einigermaßen abgeholfen, dass der Papst über eine Vorstellung der österreichischen Bischöfe durch ein Breve, welchem am 24. August 1841 das placetum erteilt wurde, gestattete, dass solche Ehen, wo der evangelische Teil sich zu keinem Reverse entschließen wollte, per passivam assistentiam sacerdotis, d. h. vor dem in gewöhnlicher Kleidung gegenwärtigen Priester ohne die üblichen Zeremonien der römischen Kirche, lediglich durch Anhörung des gegenseitigen Eheversprechens, gültig geschlossen würden. Eine nachträgliche kirchliche Befestigung dieser Ehen seitens des evangelischen Geistlichen war streng untersagt.

gesondert erschienen, diese in der ref. Zeitschrift Hl. ze S. veröffentlicht worden. Selbst die Katholiken freuten sich über diese literarischen Anfänge, und der Rektor der Prager Universität, zugleich Mitglied der Zensurbehörde, mit dem *Wegh* dieserhalb zu verkehren hatte, sagte zu diesem: Nehmt euch nur der Böhmen an; denn *exstirpata religio, exstirpata eruditio!* –

2. Die Zeit der Gleichberechtigung.

Die kaiserl. Konstitution vom 25. April 1848 gewährte in §. 17 den österreichischen Untertanen die volle Freiheit des Bekenntnisses. Die hiernach den Evangelischen zu gewährenden Rechte, die interkonfessionelle Stellung, die Neuorganisierung der Kirche beschäftigte alle Geister der Evangelischen und Adressen und Gesuche wurden an das Ministerium und die Konsistorien gerichtet, die alle vornehmlich auf Gleichberechtigung der christlichen Konfessionen und eine presbyterial-synodale Kirchenverfassung hinzielten; auch der Union beider ev. Kirchen gedachten. Der mährische reformierte Superintendent *Samuel v. Nagy* in Vanovic lud Vertreter beider ev. Konfessionen zu einer Konferenz nach Wien ein, die auch vom 3.-11. August 1848 abgehalten wurde und die nächsten Wünsche der Evangelischen formulierte: statt „Akatholiken“ sollen die Bekenner der ev. Kirchen „Evangelische“ genannt werden; der Übertritt von einer Religion zur anderen sei frei; das Bekenntnis der Kinder werde den Eltern anheimgestellt; Stolgebühren und sonstige Gibigkeiten an die römisch-katholischen Pfarrer seitens der Evangelischen haben zu entfallen; gemischte Ehen sollen auch nur vor dem evang. Pfarrer geschlossen werden können. Die evang. Pfarrer haben ihre Matrikeln selbstständig zu führen. Die Verfassung der Kirche sei synodal. Bezüglich der Union wurde ausgesprochen, dass sie vorzubereiten sei. Die Beschlüsse wurden mit Begleitberichten dem Minister *Doblhoff* und dem konstituierenden Reichstage vorgelegt.

Unterdessen vollzog sich der Thronwechsel, *Ferdinand* resignierte und *Franz Joseph* bestieg am 2. Dezember 1848 den Kaiserthron und bald erfreute dessen Regierung die Evangelischen Österreichs mit dem Dekret vom 80. Januar 1849, welches einige der meistgefühlten Mängel beseitigte: die Protestanten sollen nun nicht mehr Akatholiken, sondern Evangelische A. C., resp. H. C. heißen; der Übertritt nach zurückgelegtem 18. Lebensjahr ist frei, ohne dass der Übertretende sich noch einem sechswöchentlichen Examen zu unterwerfen hätte. Die ev. Pfarrer führen ihre Matrikeln selbstständig; die evangelischen Brautpaare sind nur in der evangelischen Kirche aufzubieten; die gemischten auch in der evangelischen. Als nun auch durch das kais. Patent vom 4. März 1849 wieder volle Glaubensfreiheit gewährt und jeder gesetzlich anerkannten Kirche und Religionsgenossenschaft volle Selbstständigkeit in der Ordnung und Verwaltung ihrer Angelegenheiten zuerkannt wurde, war in den evangelischen Kirchen großer Jubel. Zur Erstattung eines Vorschlages, wie noch die künftige, gleichberechtigte Stellung der ev. Kirche neben der katholischen und in ihren Beziehungen zum Staate im Wege einer besonderen Kirchenverfassung zu regeln sei, wurde von dem Ministerium im Jahre 1849 eine Versammlung der Superintenden und ihrer Vertrauensmänner einberufen und dieselbe am 29. Juli 1849 in Wien eröffnet; 13 Reformierte und 23 Lutherische nahmen an derselben teil. Die Beschlüsse derselben waren im Wesentlichen eine Wiederholung und Ausführung jener der Konferenz vom Jahre 1848. Eine presbyterial-synodale Kirchenverfassung wurde in ihrem Grundrisse gezeichnet, die Konsistorien sollten aufhören und an ihre Stelle ein von der Vertretung der Gesamtkirche beider Konfessionen gewählter Reichskirchenrat treten. Die Beschlüsse der Reichssynode sind der Reichsregierung vorzulegen und treten in Kraft, wenn sie von dieser nicht beanstandet werden. Zur Feststellung dieser Kirchenverfassung sei eine Synode ad hoc einzuberufen.

Die Beschlüsse wurden in einer besonderen Denkschrift vom 18. August 1849 durch eine Deputation dem Kultusminister Grafen *Leo Thun* überreicht, welcher diese aufs Wohlwollendste empfing und die Aufmerksamkeit und Beachtung des Gutachtens seitens der Regierung zusagte.

Die mit Sehnsucht erwartete Erledigung dieser Angelegenheit ließ jedoch lange auf sich warten. Jahre vergingen und es schien, als wenn alle Anstrengungen vergeblich gewesen wären und die Evangelischen die ihnen im Prinzip zugesicherte Rechtsstellung und Autonomie tatsächlich nicht erhalten, vielmehr in dem schon vorhandenen kargen Besitze noch geschmälert werden sollten. Es waren Jahre der Reaktion, wie in politischer, so in religiöser Hinsicht, wo der Absolutismus sich durch Mehrung der Macht der römischen Kirche zu festigen und dem Staate dadurch am Besten zu dienen glaubte. Durch den Abschluss des Konkordats vom Jahr 1855 sollten die letzten Reste des Josephinismus im Verhältnis des Staates zur römischen Kirche getilgt werden. Dieser „unselige Vertrag“, (wie ihn auch der Gemeinderat von Wien nannte), erklärte die römische Kirche für die privilegierte Kirche des Reiches, sah bezüglich der Enunciationen des Papstes von einem *placetum regium* ab; stellte das ganze Schulwesen unter die Aufsicht des Episkopats, das Bücherwesen unter bischöfliche Zensur; übergab die Priester und deren persönliche Freiheit in die Gewalt ihrer Oberen, denen der weltliche Arm hierbei den nötigen Beistand zu leisten hatte; gestattete die freie Entfaltung der bestehenden und die Einführung neuer Orden usw. Die Jesuiten kamen nach Österreich zurück. Die Evangelischen empfanden bald den ihnen feindseligen Konkordatsgeist, wenn auch nicht überall in gleichem Maße. Er erstreckte sich bis auf die bisher gemeinschaftlichen Friedhöfe, von welchen die Evangelischen entweder ganz ausgeschlossen wurden, oder aber mit ihren Toten auf die für die Selbstmörder abgesteckten Plätze verwiesen wurden. Die Evangelischen wurden hierdurch genötigt, an nicht wenigen Orten, sich neue eigene Friedhöfe zu errichten.

Da brach der Österreich-italienische Krieg aus; Österreich verlor im Kampfe mit Napoleon die Lombardei. Die Folge dieses Schlages war eine Änderung in der inneren Politik. Den 15. Aug. 1859 erließ der Kaiser ein Manifest an seine Völker, in welchem er ihnen Verbesserungen in der Verwaltung und Gesetzgebung zusagte. Am 21. August 1859 entließ er den Minister *Bach*. Am 5. März 1860 wurde durch ein kais. Patent eine neue konstitutionelle Ära eingeleitet.

Bereits am 1. September 1859 war der neue Staatsminister beauftragt worden, die geeigneten Einleitungen zu treffen, damit auch in dem Kirchenregimente der den Konsistorien in Wien unterstehenden Evangelischen A. und H. C. jene Verbesserungen eingeführt werden, welche anerkannten Bedürfnissen entsprechen. Die Konsistorien wurden angewiesen, die Beratungen der Versammlung vom Jahr 1849 in Erinnerung zu ziehen, in wie weit unter Aufrechthaltung der Konsistorialverfassung den Evangelischen in der aufsteigenden Gliederung der kirchenregimentlichen Organe eine Beteiligung einzuräumen wäre und welche Veränderungen in der Einrichtung und Zusammensetzung der Konsistorien wünschenswert wären und hierüber dem Minister Bericht zu erstatten. Den Vorsitz in den Konsistorien solle von nun an nur ein Mann führen, welcher einem der ev. Bekenntnisse angehört. Zum ersten ev. Präsidenten wurde der aus Siebenbürgen gebürtige, in Verfassungssachen und deren Geschichte wohl versierte Ministerialrat *Jos. Andreas Zimmermann* ernannt. Die Konsistorien schritten unter dem Vorsitz des neuen Präsidenten sofort an die Arbeit und legten im Jahr 1860 dem Ministerium einen Entwurf einer Kirchenverfassung für beide ev. Kirchen vor. Derselbe darf das Zeugnis reiflicher Erwägung und möglichster Wahrung der kirchlichen Autonomie und entschiedenen Eintretens für die Interessen der Kirche für sich in Anspruch nehmen. Auch die durch die Verordnung des Ministers vom Jahr 1850 ihrer kirchlichen Unterordnung enthobene theologische Fakultät sollte mit der Kirche wieder in organische Verbindung gebracht, der Oberaufsicht des Oberkirchenrats, welchen Namen die Konsistorien in der neuen Verfassung erhalten sollten, un-

terstellt und eine Lehrkanzel an derselben nur nach Abgabe eines Gutachtens resp. eigenen Vorschlages des Oberkirchenrates besetzt werden, ein gewiss völlig begründetes Verlangen, wenn die Fakultät Studierende der Theologie für den Dienst in dieser Kirche vorbereiten soll.

Es war die Absicht des Ministers *Thun*, allen Evangelischen A. und H. C., auch denen der Länder der ungarischen Krone eine im Wesentlichen gleichgeartete Verfassung zu geben: für Ungarn wurde dieselbe bereits im Jahr 1859 publiziert, stieß jedoch, vor allem bei der ungarisch-reformierten Kirche, die sich durch diese oktroyierte Verfassung in ihren Rechten beeinträchtigt sah, auf solchen Widerstand, dass dieselbe schließlich wieder zurückgezogen wurde. Die Evangelischen der deutsch-slawischen Länder erblickten in dem Kais. Patent vom 8. April 1861 und der zugleich publizierten provisorischen Kirchenverfassung vom 9. April 1861, wiewohl dieselbe von den Beschlüssen des Jahres 1849, auch von dem Konsistorialentwurfe vom Jahr 1860 in Manchem und Wesentlichem abwich, doch einen Akt Kaiserlicher Huld und Treue, der die Herzen der Evangelischen mit großer Freude erfüllte und zu Dank gegen Gott und den Kaiser stimmte. Durch diese Akte wurde die „den Evangelischen beider Bekenntnisse bereits vordem zuerkannte und zugesicherte prinzipielle Gleichheit vor dem Gesetze auch hinsichtlich der Beziehungen ihrer Kirche zum Staate in unzweifelhafter Weise gewährleistet“ und sollte durch sie der Grundsatz der Gleichberechtigung aller anerkannten Konfessionen nach sämtlichen Richtungen des bürgerlichen und politischen Lebens bei den protestantischen Untertanen – „zur tatsächlichen vollen Geltung gebracht werden“. Die früheren Beschränkungen der Toleranzzeit wurden durch dieses Patent aufgehoben und die Evangelischen für berechtigt erklärt, ihre kirchlichen Angelegenheiten selbstständig zu ordnen, zu verwalten und zu leiten. Unter Belassung der Konsistorien, die nun den Namen Oberkirchenrat A. u. H. C. erhielten, war ihnen eine presbyterial-synodale Einrichtung ihrer Kirchenverfassung verliehen: die Wahl der Senioren und der Superintendenten wurde ihnen wie die der Pfarrer freigegeben. Sie dürfen Schulen nach eigenem Ermessen an allen Orten auf gesetzlich zulässige Weise errichten. Alle Leistungen für katholische Geistliche und katholischen Kultus werden aufgehoben. Bei Regelung und Handhabung ihrer kirchlichen Angelegenheiten sind ohne Ausnahme lediglich und ausschließlich die Grundsätze ihrer eigenen Kirche maßgebend. Die von der Generalsynode beschlossenen Kirchengesetze bedürfen zu ihrer Gültigkeit der landesfürstlichen Bestätigung. Die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse kann keinen Unterschied in dem Genusse der bürgerlichen und politischen Rechte begründen usw. Bald darauf gewährte der Kaiser durch Entschliebung vom 14. April 1861 die durch das Patent zugesagten jährlichen Beiträge zur Bestreitung der kirchlichen Bedürfnisse der Evangelischen beider Bekenntnisse und zwar 24 830 fl. für die Kirche A. C. und 16 830 fl. für die Kirche H. C., zusammen 41 660 fl. Nach Deckung der für die Superintendenten und Senioren bestimmten Besoldungen resp. Punktionszulage, soll der Rest zur Unterstützung armer Kirchen- und Schulgemeinen verwendet werden.²¹⁶

Die Gemeinen organisierten sich nun nach der neuen Ordnung, wählten ihre Senioren und Superintendenten, hielten ihre ersten Seniorats- und Superintendentenversammlungen und sendeten ihre Vertreter in die ersten Generalsynoden, die im Jahr 1864 nach Wien berufen wurden und beide, die reformierte wie die lutherische, vornehmlich über eine „definitive Kirchenordnung im Rahmen des kaiserlichen Patents vom 8. April 1861“ zu beraten und zu beschließen hatten, jedoch auch interkonfessionelle und staatsrechtliche Fragen, ebenso Schul- und Unterrichtsangelegenheiten zum Gegenstande ihrer Verhandlungen machten. Jede der Synoden wurde gesondert, je in der Kirche ihres Bekenntnisses am 22. Mai 1864 eröffnet, jedoch vereinigten sie sich am 23. Mai zu gemeinschaftli-

²¹⁶ Durch Kaiserl. Entschliebung vom Jahr 1867 wurde diese jährliche Unterstützungssumme in Berücksichtigung der gesteigerten Bedürfnisse für Kirche und Schule auf 50 000 fl., im Jahr 1877 auf 75 000 fl., 1887 auf 80 000 fl. erhöht, von denen 48 000 fl. auf die Kirche A. C., 32 000 fl. auf die Kirche H. C. entfallen.

chen Sitzungen in der reformierten Kirche. Die mit Verordnung des Staatsministers vom 9. April 1861 verlaubliche Kirchenverfassung wurde nun revidiert und nach mehrwöchentlicher Beratung eine neue Verfassung mit dem unionistischen § 15 (gemischte Gemeinden A. und H. C.) festgestellt, welche dem Ministerium vorgelegt, die Kaiserl. Sanktion am 6. Jan. 1866 erhielt – einige Bestimmungen abgerechnet, welche mit den staatlichen Rechten nicht für vereinbar erachtet wurden und an deren Stelle der Wortlaut der provisorischen Kirchenordnung wieder substituiert wurde. Die Wünsche der Synoden betreffs der interkonfessionellen Angelegenheiten und staatsrechtlichen Beziehungen der ev. Kirche A. C. und H. C. wurden dem Minister in besonderer Denkschrift vorgelegt. Es wurde in dieser darauf hingewiesen, wie in manchen Punkten noch eine Gesetzgebung in voller Kraft besteht, welche mit dem durch das Kaiserl. Patent vom Jahr 1861 sanktionierten Prinzip der Gleichberechtigung in schroffem Widerspruch steht, wo bezüglich der gemischten Ehen, der religiösen Erziehung der Kinder aus solchen, des Übertritts von einer Konfession zu der andern (hier besonders darin, dass die politische Gesetzgebung diesem Übertritte nicht die entsprechenden gleichen Folgen zuerkennt, wie dem zur katholischen Kirche) usw. Auch die Notwendigkeit der Einverleibung der evang.-theol. Fakultät in die Wiener Universität wurde berührt und der Bildungsgang und die Prüfung der ev. Theologen von Neuem geregelt, im Übrigen aber von der Wahrung eines kirchlichen Einflusses auf die Fakultät, die jetzt nur dem Ministerium für K. und U. untersteht, abgesehen. Schließlich wurde das Erfordernis der Revision der alten politischen Schulverfassung betont und auch bezüglich der Herstellung notwendiger Kirchenbücher Beschlüsse gefasst.

Anlangend die Einrichtung des Oberkirchenrates wurde von der Synode H. C. besonders dem Wunsche Ausdruck gegeben, dass ein der böhmischen Sprache kundiger Geistlicher H. C. aus der böhmischen oder mährischen Superintendenz in den Oberkirchenrat berufen werde, „der mit den Umständen und Bedürfnissen der beiden Landeskirchen aus eigener Anschauung vertraut wäre“ und bei böhmischen Eingaben dem Oberkirchenrate seine Kräfte zur Verfügung stellen könnte. Zu Beginn der Synoden hat eine besondere Deputation dem Kaiser den Dank beider Kirchen für die Verleihung des Patents vom 8. April 1861 ausgesprochen. Nach Schluss der Synoden trugen noch die beiden Vorsitzenden derselben dem Kaiser die Bitte um allerh. Genehmigung der synodalen Beschlüsse vor. Beide Male wurde die Deputation von dem Kaiser in huldvollster Weise empfangen. Der nach Schluss der Synoden empfangenen Deputation erwiderte der Kaiser auf die Ansprache des Superintendenten *Haase* beiläufig Folgendes: „Ich habe den Gang der Generalsynoden mit lebhaftem Interesse verfolgt und freue mich, dass die Synoden ihre schwierige und umfassende Arbeit in verhältnismäßig so kurzer Zeit und mit so großer Ausdauer verrichtet haben. Insbesondere haben die loyalen Gesinnungen mir wohlgefallen, welche in den Versammlungen der Generalsynoden sich kundgegeben haben. Es wird mir eine Genugtuung sein, die kirchliche Verfassungsfrage definitiv geordnet und die sonstigen noch schwebenden Angelegenheiten einer günstigen Lösung zugeführt zu sehen.“

Die Desiderien der Synoden bezüglich der interkonfessionellen Beziehungen fanden zumeist ihre Erledigung in dem Gesetz vom 25. Mai 1868, durch welches auch die Reverse zu katholischer Kindererziehung in gemischten Ehen für wirkungslos erklärt wurden und die gegenteiligen Bestimmungen des Konkordats aufgehoben wurden. Ein überwiegender Einfluss römisch-katholischer Dogmen ist aber auch durch dieses Gesetz noch nicht völlig behoben worden, da z. B. dem Art. 5 desselben, welcher sagt, dass durch die Religionsveränderung alle genossenschaftlichen Rechte der verlassenen Kirche oder Religionsgenossenschaft an den Ausgetretenen, ebenso wie die Ansprüche dieses an jene verloren gehen, bis jetzt bezüglich evangelisch gewordener, früher römisch-katholischer Geistlicher und bezüglich gemischter Ehen, wo der eine Teil bei der Eheschließung römisch-katholisch

lisch war, die Tragweite nicht zuerkannt wird, die jedermann nach dem einfachen Wortlaut des Gesetzes erwarten sollte. Für diese beiden Fälle stehen somit noch die bezüglichlichen §§. des allgem. bürgerlichen Gesetzbuches für Österreich in Geltung und harren dieselben noch einer Lösung im Sinne der Gleichberechtigung, wie solche in Ungarn bereits rechtskräftig besteht²¹⁷. Neuerdings ist diese in die Ferne gerückt, da einem Synodalgesuch wegen legislativer Änderung der Ehegesetzgebung keine Folge gegeben wurde. (Erlass des Ministeriums f. K. u. U. vom 20. Nov. 1886.)

An Stelle der alten politischen Schulverfassung traten neue Schulgesetze, das vom 25. Mai 1868 und vom 14. Mai 1869, durch welche alle von der Ortsgemeine, vom Lande und vom Staate ganz oder zum Teil gegründeten oder erhaltenen Schulen für öffentliche, der Jugend ohne Unterschied der Konfession zugängliche Schulen erklärt, bezüglich des Unterrichts, des Lehrzieles, der Lehrer neu eingerichtet, und der staatlichen Inspektion untergeordnet wurden. Alle in anderer Weise gegründeten und erhaltenen Volksschulen sind Privatschulen, in welche Kategorie nun auch die ev. Schulen gestellt wurden. Alle bisher katholische Schulen wurden öffentliche, zu deren Erhaltung, resp. zur Gründung neuer jetzt die Glieder der neuen Schulgemeinde ohne Unterschied der Konfession beitragen müssen. Viele ev. Schulen gingen ein, da die Evangelischen bei dem weiteren Festhalten der eigenen, die doppelte Last zu tragen hatten, oder wurden in öffentliche Schulen verwandelt. Auch das einzige ev. Gymnasium in Teschen wurde vereint mit dem dortigen kathol. ein öffentliches. Die ev. Kirche A. C. wie H. C. empfindet den Verlust so vieler ihrer Schulen sehr schmerzlich. Wenn auch anerkannt werden muss, dass durch die neue Unterrichtsordnung die Schule im Allgemeinen sehr gehoben wurde, und der große Fortschritt, den Österreich in seinem Schulwesen in der neuesten Zeit gemacht hat, gern und dankend zugestanden wird, so kann doch wiederum nicht geleugnet werden, dass zumal die Volksschule, wo die Majorität der Kinder römisch ist – und dies sind mit geringen Ausnahmen fast alle Schulen, – ganz begreiflicher Weise römisches Wesen bekundet und die Evangelischen sich in ihr fremd, in ihrer religiösen Überzeugung beengt fühlen; dazu kommt, dass der Konfessionalität der Majorität der Schüler, die wie gesagt fast in allen Schulen römisch-katholisch ist, durch das Gesetz vom 2. Mai 1883, durch welches das Gesetz vom 14. Mai 1869 in Einigem abgeändert und ergänzt wird, ein noch weiterer Einfluss damit zugestanden wird, dass „als verantwortliche Schulleiter nur solche Lehrpersonen bestellt werden können, welche auch die Befähigung zum Religionsunterrichte jenes Glaubensbekenntnisses nachweisen, welchem die Mehrzahl der Schüler der betreffenden Schule angehört.“ Weil nun in den weitaus meisten Schulen die Majorität der Schüler römisch-katholisch ist, muss also der Schullehrer römischer Katholik sein. Das was die Evangelischen wünschen, kann ihnen nur die ev. Schule bieten und die Generalsynoden beider ev. Kirchen haben sich bereits mehrfach in diesem Sinne ausgesprochen und die Festhaltung ihrer eigenen konfess. Schulen für notwendig erklärt. Es handelt sich aber hierbei vor allem darum, dass dies den Evangelischen ermöglicht werde, sie also dort, wo sie eigene Schulen besitzen und unterhalten, von der Beitragsleistung für die öffentlichen Schulen, die sie gar nicht benützen, losgesprochen werden oder für ihre Beiträge einen Ersatz erhalten. Für ersteres ist besonders die ref. Generalsynode vom Jahr 1883 eingetreten. Die Beschlüsse der Synoden sind dem Kaiser und dem Ministerium vorgelegt worden, und fanden ihre Erledigung durch den Ministerialerlass vom 20. November 1886, aber leider in abweislichem Sinne, da die Befreiung der ev. Glaubensgenossen von öffentlichen Schullasten ohne prinzipielle Änderung des gesamten Volksschulsystems weder ganz noch teilweise zulässig, beziehungsweise durchführbar sei.²¹⁸

217 So dass z. B. in Österreich zur ev. Kirche A. C. oder H. C. übergetretene römisch-katholische Priester in Österreich nicht heiraten dürfen; in Österreich ist eine so geschlossene Ehe ungültig; sie gehen daher nach Ungarn und heiraten dort.

218 Zur Linderung der Überbürdung der Evangelischen durch doppelte Lasten zur Erhaltung des konf. eigenen und des

Die ev.-theologische Fakultät in Wien besteht noch in ihrer Sonderung von der Universität, deren Fakultäten, der Ansicht von dem Charakter der Wiener Universität als einer kathol. Stiftung sich zu neigend, sich gegen ihre Einverleibung erklärten. Das Gesuch der Synoden um räumliche Einbeziehung der Fakultät in die Wiener Universität wurde ebenfalls mit dem oben bezogenen Ministerialerlass abgewiesen.

Bei der Reorganisierung des Oberkirchenrats fand der Wunsch der ref. Generalsynode Berücksichtigung und wurde der ref. Konsenior und Pfarrer *H. v. Tardy* aus Böhmen im Jahr 1867 zum geistlichen Rat ernannt.

Auf die ersten Synoden vom Jahr 1864 sind bereits 8 Synoden des einen und des andern evangelischen Bekenntnisses gefolgt, im Jahr 1871, 1877, 1883 und 1889. Im Jahre 1871 kam es nicht mehr zu gemeinschaftlichen Sitzungen. Die Erstarkung des konfessionellen Bewusstseins führte besonders in der reformierten Kirche zur Überzeugung, dass eine Sonderung beider Kirchen auch in der Verfassung dem Gedeihen der ref. Kirche am Ersprößlichsten sei. In der Erinnerung an die Selbstständigkeit der alten böhmischen Kirche, an deren eigene Geschichte und Sprache, entschied sich die ref. Synode nach Beschluss der Majorität ihrer böhmischen Mitglieder²¹⁹ sogar für eine völlig selbstständige Organisation einer böhmisch-mährischen. ref. Kirche. Dieser Beschluss erlangte nicht die staatliche Genehmigung und wurde auch von der ref. Synode des Jahres 1877 fallen gelassen, allerdings nur unter der Voraussetzung, die eigene Organisation ihrer Kirche nicht auf die böhmische und mährische Superintendenz zu beschränken, sondern alle Reformierten Österreichs in derselben zu vereinigen.

Die luth. Synode des Jahres 1871 beschränkte sich anlangend die Verfassung auf eine Revision derselben in geringerem Maße.

interkonf. Kommunal Schulwesens haben die Landtage von Böhmen und Schlesien jährliche Subventionen gewährt, aus denen ev. konf. Schulen beider Konfessionen unterstützt werden. In Böhmen betrug diese Subvention bis jetzt 20 000 fl. jährlich. Dadurch wird natürlich nicht das, was die Evangelischen für das Kommunal Schulwesen schon beigesteuert und noch beisteuern, ersetzt. aber eine willkommene Hilfe, die vielen konf. Schulen in *Böhmen* das Leben fristet, ist diese Subvention doch. Es ist bezeichnend, dass die Abgeordneten *deutscher* Nationalität im böhm. Landtage der Gewährung solcher Subvention nicht beistimmten, weil sie durch Unterstützung *konfessioneller* Schulen das liberale Prinzip, welches im modernen Kommunal Schulwesen zur Geltung kommen soll, gefährdet sahen. Dies liberale Prinzip kommt jedoch in den Kommunal Volksschulen auch *ohne* Subvention nicht zu besonderer Geltung. Das Prinzip des Romanismus dominiert in den meisten Schulen, so besonders in Mähren und noch anderen Ländern, wo die Landtage den Evangelischen keine Subvention gewähren. Dagegen in Schlesien, wo die Evangelischen verhältnismäßig am zahlreichsten vertreten sind. fühlen sich dieselben vielleicht am wenigsten gedrückt. Jedenfalls verdient der schlesische Landtag alle Anerkennung dafür, was er für das evang. Schulwesen in Schlesien tut.

An *jährlichen* Subventionen gibt der schlesische Landtag 12 900 fl. aus.

Ferner unterstützt der schlesische Landtag die ev. Schulgemeinden bei ihren Schulbauten.

Wenn es sich um die Gewährung von Krankheitskosten, oder um Unterstützung einer Lehrerfamilie zur Beistreichung der Beerdigungskosten handelt, wird nie gefragt, ob es einen Lehrer an einer öffentlichen, oder an einer ev. Privat Volksschule betrifft.

Den Lehrern an ev. Privatschulen werden anlässlich ihrer Teilnahme an den Bezirksschulkonferenzen Reisegelder und Diäten aus Landesmitteln in demselben Ausmaße gewährt, wie solche den Lehrern an den öffentlichen Schulen gesetzlich zugestehen.

Damit verglichen erscheint die vom böhmischen Landtage bewilligte Subvention verhältnismäßig immer noch geringer. Der *mährische* Landtag jedoch tat für ev. Schulen nicht das Mindeste. Die Reformierten in Mähren haben bei ihrer Armut schon *alle* ihre konf. Schulen aufgeben müssen. Nur zwei noch fristen ein materiell elendes Dasein, das sind die Schulen in Blaschkow und in Boleschin.

219 Die ref. Kirche Österreichs besteht zumeist aus Böhmen (ca. 110 000 Seelen), während sie nur etwa 10 000 deutsche und 300 magyarische Reformierte zählt. Auf der Synode haben somit die böhmischen Reformierten aus Böhmen und Mähren die große Majorität.

In Folge dieser in Verfassungsfragen von einander so divergierenden Beschlüsse beider Synoden, wurde durch Kaiserliche EntschlieÙung vom 18. Februar 1877 der Oberkirchenrat beauftragt einen Revisionsentwurf für beide Kirchen auszuarbeiten und den Synoden zur Beratung und Beschlussfassung vorzulegen. Dieser im Wesentlichen mit der bisherigen Verfassung übereinstimmende Entwurf wurde im Jahre 1887 den Superintendenten beider evang. Bekenntnisse zur Beratung und Antragstellung zugemittelt und sodann unter möglichster Berücksichtigung der gestellten Anträge vom Oberkirchenrat an die beiden Synoden des Jahres 1889 zur schließlichen Beschlussfassung geleitet. Als in der reform. Synode der Antrag, den aus der böhm. Superintendenz hervorgegangenen eigenen Verfassungsentwurf der Beratung zugrunde zu legen, die nötige Stimmenmajorität nicht erhielt, wurde der vom Oberkirchenrate vorgelegte Entwurf in seinem ganzen Wortlaut ohne weitere Debatte angenommen. Die ev. Generalsynode A. C. beschloss zwar einige Änderungen desselben. Um jedoch eine für beide Kirchen gleichlautende Kirchenverfassung zu erzielen, stimmte die dieserhalb im Jahre 1890 einberufene außerordentliche Synode A. C. dem Wortlaute des oberkirchenrätlichen Entwurfes ebenfalls zu, fügte aber einige z. B. die Wahl der Senioren und Superintendenten betreffende „besondere Bestimmungen“, die nur für die ev. Kirche A. C. zu gelten hätten, hinzu. Diese nun von beiden Synoden angenommene Kirchenverfassung für beide Kirchen erhielt sodann nebst den „besonderen Bestimmungen für die ev. Kirche A. C.“ am 9. Dezember 1891 die Kaiserliche Sanktion und ist seit Publizierung derselben in Geltung, im Wesentlichen die alte, in untergeordneten Einzelheiten verbessert.

Die ref. Generalsynode des Jahres 1877 vollbrachte ein wichtiges Werk in der Beratung und Feststellung einer böhmisch-ref. Agende, welche außer einem gut ref. Direktorium für die einzelnen geistlichen Handlungen, nach dem Muster der alten ref. Pfälzer Agende, auch die erforderlichen Formulare dieser alten bewährten Agende, nebst einigen in der alten böhmischen Kirche üblichen bestimmte, und hierdurch einem tiefgefühlten, bereits auf der ersten Synode des Jahres 1864 zum Ausdruck gebrachten Bedürfnis entsprach. Die Agende erhielt im Jubeljahre 1881 die Genehmigung und wird nun in den meisten Gemeinden benützt. Sie ist keine Zwangsagende, will aber zeigen, was echt reformiert ist und in den Gemeinden angestrebt werden soll. Ein Verdienst um das Zustandekommen dieser Agende erwarb sich Prof. Dr. *Böhl* als Mitglied der Synode und der Synodalausschuss unter seinem tüchtigen Obmann, dem mährischen Superintendenten *Benes*, welche gemeinsam mit dem Oberkirchenrate *Tardy* das Material der Agende ordneten und sichteten und dem Direktorium einfügten. Ihre linguistische Vollkommenheit verdankt sie zumeist dem ausgezeichneten Kenner böhmischer Klassizität, dem böhmischen Superintendenten *Vesely*.

Die lutherische Synode des Jahres 1877 versuchte es noch einmal, die reformierte Synode zu gemeinschaftlichen Sitzungen für Verfassungs- und Schulfragen zu bewegen. Doch refüsierte die reformierte Synode mit der Motivierung, dass ihre Ansichten, zumal in der Verfassungssache, von denen der luth. Synode abweichen und sie bestrebt sei, sich eine eigene, selbstständige, nach rein ref. Grundsätzen eingerichtete Verfassung zu geben. Nach den hierüber von der ref. Synode abgegebenen weiteren Erklärungen strebt dieselbe die konsequente Durchführung einer presbyterial-synodalen Kirchenordnung an, in welcher der Oberkirchenrat, wie er jetzt besteht, allerdings keinen Platz findet, sondern durch einen von der Synode auf eine bestimmte Anzahl von Jahren gewählten Synodalarat mit einem Generalsuperintendenten an der Spitze ersetzt werden soll, in welchem Sinne sich bereits die in Wien im Jahre 1849 versammelten Superintendenten und deren Vertrauensmänner beider Konfessionen geäußert hatten.

Auf diesem Standpunkt verharrte auch die ref. Generalsynode des Jahres 1883, der auch bereits eine hiernach vollständig ausgearbeitete und von der böhmisch-reformierten Superintendential-

versammlung angenommene Kirchenverfassung vorlag, die dann aber 1889 von der Generalsynode, wie oben erwähnt, abgelehnt wurde.

Ein denkwürdiger und ergreifender Akt, der sich auf dieser Synode vom Jahr 1883 vollzog, war die Feststellung der Symbolschriften der hierländischen ref. Kirche. Das Toleranzpatent spricht von „augsb. und helvet. Religionsverwandten“, die Konsistorial- und Superintendential-Instruktionen sprechen von „augsb. und helvet. Konfession“, auch von „symbolischen Büchern“ der einen und der anderen Kirche, das Kaiserliche Patent vom Jahre 1861 von „Bekenntnisschriften“ und die bestehende Verfassung vom Jahr 1866, sowie die vorgeschriebenen Pfarrerreverse verpflichten den Seelsorger, „die Lehre der hl. Schrift in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Bekenntnis“ zu verkünden. Nirgends findet sich jedoch eine bestimmte kirchenregimentliche Aussage darüber, welche Symbolschriften zu verstehen seien. Die Kirche A. C. ist darüber im Ungewissen, ob ihre „Augustana Confessio“ die *variata* oder *invariata* sei. Die ref. Kirche hegt zwar keinen Zweifel, dass unter „*Helvetica Confessio*“ mir die II. helv. Konfession zu verstehen sei, findet dies aber in keinem Akte ausdrücklich ausgesagt. Und was bedeutet der Plural: „Bekenntnisschriften“, welches sind die übrigen, sind es die alten kirchlichen Katechismen? Die Praxis hat freilich alle diese Fragen und größtenteils schon längst beantwortet. Ein Kaiserliches Dekret vom 22. Juni 1782 gestattete den Druck von Religionsbüchern für die Gemeinen, den „kleinen und großen“ (lutherischen) und den „Heidelberger Katechismus“, die auch bald gedruckt wurden, zumal der Heidelberger böhmisch in mehreren Ausgaben. Die II. helv. Konfession gab sofort einer der aus Ungarn gekommenen Prediger in Böhmen *Joseph Szalay* zu Lysa als die Konfession der helv. Religionsverwandten heraus. Die augsb. Konfession, und zwar die *invariata*, wurde für die böhmischen Lutheraner von dem Pfarrer in Kreuzberg, späteren böhmischen Superintendenten A. C. in Prag, *Theoph. Molnar*, im Jahr 1857 herausgegeben. Eine bestimmte gesetzliche Feststellung der Symbolschriften einer jeden Kirche aber fehlte. Der Forderung der Kirchenverfassung, dass der Prediger die Lehre der hl. Schrift in Übereinstimmung mit dem kirchlichen Bekenntnis verkünde, ermangelte es daher der Voraussetzung, der Erklärung über die Bekenntnisschrift. Die ref. Synode glaubte für ihre Kirche in die Sache endlich Klarheit bringen zu müssen und erklärte in ihrer 7. Sitzung vom 30. Okt. 1880 in feierlicher Weise, einstimmig und durch Erhebung von den Sitzen, dass sie das Bekenntnis der hierländischen ref. Kirche in der II. helv. Konfession vom Jahr 1566 und dem Heidelberger Katechismus vom Jahr 1563 vollständig zum Ausdruck gebracht findet. Das dieserhalb aufgesetzte Schriftstück wurde von allen Synodalen eigenhändig unterschrieben und beim Oberkirchenrat deponiert. Die Regierung hat diesen Beschluss zur Kenntnis genommen und der Oberkirchenrat sodann dem Beschlusse der Generalsynode H. C. des Jahres 1889 die Zustimmung erteilt, dass die Prediger der ref. Kirche laut eines von ihnen auszustellenden Reverses verpflichtet sein sollen, „die Lehre der heil. Schrift in Übereinstimmung mit den Bekenntnisschriften der hierländischen evang. Kirche H. B., nämlich der zweiten helvetischen Konfession vom Jahre 1566 und dem Heidelberger Katechismus nach der Ausgabe vom 15. November 1563 zu verkünden.“

3. Die Zustände in den Gemeinen.

Mit den neuen Freiheiten und Gerechtsamen erstarkte auch die innere Tätigkeit der Kirchen. Es war ein frisches Leben, welches in ihnen zu pulsieren begann. *Neue Kirchen* und *Schulgemeinen* entstanden. Besonders die Zahl der letzteren mehrte sich in erfreulicher Weise. Man war überzeugt, wie wichtig es sei, der Jugend sofort ev. Schulunterricht zuteil werden zu lassen. Um aber für dieselben auch die geeignetsten Lehrer zu gewinnen, wurde sofort auch die *Gründung ev. Schullehrerseminare* beschlossen und eines für die deutschen Gemeinen von der ev. Gemeinde A. C. in Bielitz in

Schlesien, ein anderes für die böhmischen Gemeinden in Caslau in Böhmen von der ref. böhmischen und mährischen Superintendenz errichtet. Leider sind viele der ev. Schulen, wie schon oben erwähnt, nach dem Inslebentreten der neuen Schulgesetze, durch welche die Evangelischen zur Erhaltung der öffentlichen Schulen verpflichtet werden, eingegangen und der Bestand mancher noch bestehenden ist dieserhalb bedroht. Auch der Bestand der beiden ev. Schullehrerseminare ist hierdurch gefährdet, insbesondere der des ref. Caslauer Seminars, das überdies von Anfang an finanziell weniger günstig situiert ist. Zur Erhaltung dieser Anstalten tragen, außer dem Staatsunterstützungspauschale, der Gustav-Adolf-Verein, die protestantischen Hilfsvereine der Schweiz und sonstige Gönner nach Möglichkeit bei. Auch aus Schottland kommen jährlich einige Gaben. Ja Genf hat sich im Jahre 1876 unter Anregung *Theod. Neckers* ein besonderes Komitee zur Hilfeleistung für ref. Schulen gebildet, welches auch jetzt noch unter dem Präsidium *Ed. Navilles* und dem Vizepräsidenten *Francis Chaponnière* in Wirksamkeit steht und insbesondere zur Erhaltung des Caslauer ref. Seminars, für dessen Zöglinge es auch jährlich drei Stipendien zu 135 fl. gewährt, wesentlich beiträgt. Ohne alle diese Unterstützungen wären die Schulanstalten zum Teil gar nicht zu erhalten gewesen. Seit einigen Jahren ist den Erhaltern der konfessionellen evangel. Schulen in Schlesien und seit 1889 auch in Böhmen, durch Gewährung jährlicher Unterstützungen aus Landesmitteln, für ihre Schulen eine Erleichterung geschaffen worden. Nach dem böhmischen Landtagsbeschluss werden diese Unterstützungen in Böhmen unter Berücksichtigung sonstiger Umstände vornehmlich in dem Maße gewährt, als durch den Bestand einer evang. Schule sich für das Land (welches sonst eine öffentliche Schule zu gründen oder zu erweitern hätte) eine Ersparnis an Schulausgaben ergibt.

Die Schulen der Landgemeinden sind durchaus Elementarschulen, in den größeren Städten, Wien, Prag, Brünn, sind ev. *Bürgerschulen*, und zwar gesondert für Knaben und Mädchen. Bürgerschulen mit 8 Klassen besitzen noch die Gemeinden H. C. in Graz, Bielitz und Biala. Der Pfarrer *Subert* errichtete in Krabsic in Böhmen eine *höhere Mädchenerziehungsanstalt*, die sich eines guten Rufes erfreut. Nach dem Tode ihres Gründers im Jahre 1885 übernahm zunächst während eines Jahres der Superintendentenstellvertreter Pfarrer *Kaspar* die Leitung derselben, nach demselben Pfarrer *G. Soltesz*²²⁰ von Sobehrad.

Ein eigenes ev. Gymnasium besteht in der westlichen Reichshälfte nicht mehr, da das bisherige zu Teschen in ein öffentliches umgewandelt worden ist. Jedoch ist an demselben ein eigener Religionslehrer (jetzt Augsb. Konf.) angestellt und wird das bisherige *Alumneum*, in welchem ev. Schüler gegen einen mäßigen Preis Wohnung und Verköstigung erhalten, von der Teschener Gemeinde weiter unterhalten. Ein ähnliches luth. Alumneum ist in neuester Zeit von dem Senior v. *Lany* in Königingrätz in Böhmen errichtet worden. Eines für beide ev. Konfessionen besteht in Wall. Meseritsch in Mähren. Für Brünn ist ein ref. Alumneum projektiert.

Für die Heranbildung der Prediger beider Kirchen ist die im Jahre 1821 gegründete k. k. ev. *theologische Fakultät* bestimmt; an ihr wirken sechs Professoren, von denen je einer speziell luth. und ref. Dogmatik und Symbolik vorzutragen hat, Dr. *Frank* und Dr. *Böhl*; Dr. *Loesche* trägt Kirchengeschichte vor, Dr. *Ewald* hat die Exegese des Neuen, Dr. *Lotz* die des Alten Testaments. Dr.

220 Nach den Worten *G. Soltesz*, jetzigen Leiters der Anstalt: Diese einzige Mädchenerziehungsanstalt der böhmisch-mährischen ref. Kirche ist in ihrem Bestande ernstlich bedroht, in Folge finanzieller Bedrängnis. Die Kongregationalisten, die vom American Mission Board vor Jahren ausgesendet, ihre Arbeit in Böhmen in Verbindung mit der ref. Kirche, insbesondere mit Pastor *Subert* in Böhmen begonnen, haben die Anstalt in Krabsic bedeutend unterstützt. Seitdem sie sich als eine freie, staatlich nicht anerkannte Kirche konstituiert, ziehen sie sich von der ref. Kirche immer mehr zurück und sind mehr auf ihre eigene Erstarkung bedacht. Unter dieser Änderung der Sachlage hat auch die Krabsicer Anstalt zu leiden. Die Wiederherstellung eines mehr schweherlichen Verhaltens zwischen der reformierten und der kongregationalistischen (freien) böhmischen Kirche ist um der guten Sache willen notwendig und erwünscht.

Seberiny pflegt die praktischen Fächer der Theologie, wobei er auch den sprachlichen Bedürfnissen in Einigem Rechnung zu tragen sucht. Die von Professor Dr. *Vogel* († 1890) mit Eifer, Geschick und Treue gepflegten Sonntagsschulen sind nach dessen Tode in die Leitung der hiesigen Pfarrer übergegangen und auch vermehrt worden. In ihnen finden die Studenten eine gute Gelegenheit, sich in der Katechese zu üben. Segensreich ist der Einfluss des Professors Dr. *Böhl* auf seine ref. Zuhörer, die er nicht nur in die ref. Dogmatik einführt, sondern auch mit Liebe zu dem Bekenntnis der Väter erfüllt und zu reger Betätigung desselben anleitet. Wenn der mährisch-ref. Superintendent *Sam. v. Nagy* in den vierziger Jahren noch vor der Berufung *Szeremleys* Grund hatte, sich bitter zu beschweren, dass mancher von der Wiener theol. Fakultät kommende Kandidat H. C. sich zum Rationalismus hinneige, ja mit ihm prahle, so ist dies jetzt anders geworden. Auch mit den bereits in Ämtern Angestellten steht Dr. Böhl noch in regem, brieflichen und zum Teil auch persönlichen Verkehr, insbesondere durch Veranstaltung jährlicher Konferenzen. Die böhmisch-ref. Theologen in Wien haben einen Verein („Kruh“) gebildet, in welchem sie nicht nur die theol. Wissenschaft pflegen, sondern auch aus demselben heraus eine praktische Tätigkeit unter böhmischen, in Wien lebenden Reformierten entwickeln. Durch den „Verein für Konstituierung einer böhmischen ev. ref. Kirchengemeinde in Wien“ nämlich ist eine lobenswerte, den Charakter einer Stadtmission tragende Arbeit unter den böhmischen Reformierten Wiens in Angriff genommen worden, wobei den mitarbeitenden Laien einige böhmische Theologen die nötige Leitung und Hilfe schaffen, die Sonntagsschullehrer vorbereiten und Bibelstunden in böhmischer Sprache halten. Die Wiener theol. Fakultät besuchten in dem Wintersemester 1885/86 52 Theologen; jetzt ist die Zahl bei Überfülle von Theologen auf die Hälfte gesunken. Im Sommersemester 1892 22 Theologen. Bis zum Jahre 1873 hatten sich die Studierenden der Theologie nur einer *theologischen Prüfung* vor dem Superintendenten ihres Landes zu unterziehen. Seitdem sind von ihnen zwei Prüfungen zu bestehen, die pro candidatura vor der theol. Prüfungskommission in Wien, und die zweite pro ministerio nach Ablauf eines halben Jahres vor ihrem Superintendenten. Die böhmisch-reformierte Superintendentialversammlung hat in Anbetracht der eigenen speziellen Bedürfnisse der böhmischen Gemeinden die Gründung eines *Predigerseminars* beschlossen. Doch hat der Beschluss bis jetzt noch keine greifbare Gestalt gewonnen, wiewohl die Notwendigkeit eines solchen Seminars offen zutage liegt und über kurz oder lang ein solches wird errichtet werden müssen.

Die große Zerstreuung der Evangelischen in den österreichischen Ländern führte auch in der neueren Zeit zur Berufung von *Reisepredigern* in beiden Kirchen. Durch ihre Tätigkeit erstarkte die Diaspora und entstanden neue Pfarrgemeinden, so zwei in der Brünner lutherischen Diaspora und eine in der Diaspora der böhmisch-ref. Superintendenz. Im Allgemeinen hat die Zahl der Gemeinden des böhmischen westlichen Seniorates A. C. am meisten zugenommen und zwar in Folge von Ansiedelungen deutscher Industriellen, die Anlass zu Gemeindegründungen gaben.

Auch in Tirol wurden alle früheren Hindernisse, die den Evangelischen sich hier mehr denn anderswo entgegenstellten, glücklich überwunden, und bestehen daselbst jetzt eine reformierte Gemeinde in Bregenz (Vorarlberg) und zwei luth. Gemeinden in Innsbruck und Meran. In Wien hat sich im Jahre 1891 ein Verein zur Gründung einer ref. böhmischen Gemeinde für die vielen aber meistens unbemittelten hier sich aufhaltenden ref. Böhmen gebildet.

Bei manchen dieser Gemeindegründungen half in hervorragender Weise der *Gustav-Adolf-Verein*, wie er wiederum mehrere schwache Gemeinden durch Zuwendung beträchtlicherer Gaben aus ihrer Notlage befreite, anderen, so auch den beiden Lehrerseminarien, durch jährliche Unterstützungen seine Hilfe angedeihen lässt. Seine bedeutende unterstützende Tätigkeit konnte dieser Verein erst mit den neuen Kirchengesetzen entfalten. Früher von Österreichs Grenzen fern gehalten, so dass

selbst Kollekten für ihn in den Gemeinden nicht veranstaltet werden durften, wurden die Hindernisse durch das Patent vom 8. April 1861 auch für ihn behoben, und den Evangelischen die Bildung von Vereinen zu kirchlichen Zwecken und der Anschluss an gleichartige Vereine des Auslandes gestattet. Die Orts- und Zweigvereine stehen unter einem österreichischen Hauptverein, welcher in Wien seinen Sitz hat.

Das Jubiläum der Wiedererweckung der ev. Kirchen Österreichs, welches 1881 gefeiert wurde, bestimmte den Verein, der einst nach einem Notschrei einer böhmischen Gemeinde (Fleissen) gegründet worden war, den beiden Kirchen zur Unterstützung ihrer in den Ruhestand getretenen Seelsorger und Lehrer, sowie der Pfarrers- und Lehrerswitwen und -Waisen eine *Jubiläumsgabe* zu widmen, welche dermalen bereits die Höhe von ca. 200 000 Mark erreicht hat. Ursprünglich sollte diese Gabe nach der Absicht des Gebers in die gemeinsame Verwaltung beider ev. Kirchen übergehen; da jedoch die reform. Generalsynode, welche die Teilung der Gabe zu einem Teil für die ev. Kirche A. B. und zu einem Teil für die ev. Kirche H. B., je unter der Verwaltung der betreffenden Kirche, oder aber die Vergrößerung der schon bestehenden Superintendentialfonde durch die Jubiläumsgabe, lieber gesehen hätte, im Jahre 1877 ihre Mitwirkung zur Aufstellung eines Statutes verweigerte, beschloss der Gustav-Adolf-Verein im Jahre 1881 die Gründung einer selbstständigen Pensionsanstalt der ev. Kirche A. und H. B. in Österreich, deren Statuten am 11. August 1886 die staatliche Genehmigung erhielten. Der Sitz der Verwaltung der Anstalt ist in Wien. Berechtigt zum Beitritt sind: als ordentliche Mitglieder alle Pfarrer, Vikare, Lehrer und Lehrerinnen A. und H. B., als unterstützende Mitglieder alle Kirchen- und Schulgemeinen A. und H. B. Die unterstützende Mitgliedschaft der Gemeinde ist für die ordentliche Mitgliedschaft des Betreffenden Erfordernis, es sei denn, dass dieser sich verpflichtet, die der Gemeinde obliegenden Zahlungen selbst zu leisten. Wie bereits oben erwähnt, hat die ref. Generalsynode des Jahres 1889 sich für die Übernahme dieser Pensionsanstalt als einer gemeinschaftlichen für die Kirche A. B. und H. B. ebenfalls ausgesprochen: die gemeinschaftliche Verwaltung steht bevor.

Schon vordem, ja meist noch zur Zeit der Toleranz waren bereits in den einzelnen Superintendentenzen, ja auch in einzelnen Gemeinden *Prediger-* und *Lehrerwitwenfonds* errichtet worden, aus welchen den Witwen und Waisen schon seit längerer Zeit, meistens freilich noch unzureichende jährliche Unterstützungen zugewendet werden. Diese Fonds, vornehmlich die älteren Predigerwitwenfonds, wurden auch von auswärts unterstützt. So sammelte Frau Professor *de Wette* mit Erfolg für den mährischen ref. Predigerwitwenfond. Der Gustav-Adolf-Verein ließ diesen Fonds ebenfalls besonders durch die Frauenvereine Unterstützung zukommen. Eine Verschmelzung dieser Fonds mit obigem Jubiläumsfond steht jedoch kaum zu erwarten.

In Böhmen ist außerdem im Jahre 1874 ein Unterstützungsverein, die „*Evangelische Gesellschaft für christliche Wohltätigkeit*“, durch die Anregung des ref. Pfarrers *Kaspar* ins Leben getreten, welcher zur Wohltätigkeit ermuntern und zur Mehrung christlicher Erkenntnis durch Verbreitung christlicher Schriften und durch Unterstützung einzelner Personen und Anstalten, insbesondere auch der Mission unter den Heiden, dienen will. Dieser ref. Verein veranstaltet jährlich mehrere öffentliche Versammlungen an verschiedenen Orten Böhmens, die gern besucht werden und zur Kräftigung und Mehrung ev. Erkenntnis auch ihrerseits beitragen. Insbesondere unterstützt er auch das Werk der sich besonders in Böhmen und Mähren ausbreitenden Sonntagsschulen und die *Waisenanstalt* des Pfarrers *Martinek* in *Teleci*.

Zu den schon bestehenden Waisenhäusern sind zuzufügen: Waisenhaus für Knaben in Böhmisch-Rothwasser, und für Mädchen in Pottenstein in Böhmen, beide von der Herrnhuter Brüderkirche gegründet. Waisenhaus für Mädchen des ref. Pfarrers *Lat* in *Lecic* in Böhmen. „*Domovina*“ (Asyl für

gefallene Mädchen) in Branik bei Prag, interkonfessionell, aber von den Kongregationalisten (der ref. Freikirche) angeregt, gegründet und geleitet, und von Angehörigen verschiedener Konfessionen unterstützt.

Ein beachtenswertes Ereignis ist die Eröffnung des allgemeinen Krankenhauses der evang. Gemeinde Teschen in Österr.-Schlesien. Durch die Proselytenmacherei von Seiten der im Teschner Krankenhause als Krankenwärterinnen wirkenden Nonnen geriet Superintendent Dr. *Haase* auf die Idee eines evangelischen, obwohl allen Konfessionen zugänglichen Krankenhauses. Diese Idee ist zur Tat geworden. Am 14. Juni 1892 wurde die großartig angelegte, fachmännisch als musterhaft anerkannte Anstalt ihrem Zwecke übergeben. Der große Kostenaufwand ist fast ganz schon bestritten durch freiwillige Gaben aus allen Ländern und Kreisen, auch von Sr. Majestät dem Kaiser von Österreich. Die Anstalt hat sich (freiwillig) der Regierung entboten, im Kriegsfall 100 Offiziere zu verpflegen. Von allen anderen Momenten abgesehen ist das Teschner evang. Spital ein Beweis, dass der Protestantismus in liberalen Kreisen Österreichs sich bedeutender Sympathien erfreut. Ein pensionierter k. k. Militärbeamter, *Vyskocil* in Chrudim, hat dortselbst ausschließlich auf eigene Kosten eine Kirche samt Pfarrhaus für die dortige sich bildende ref. Gemeinde mit dem Aufwande von fast 20 000 fl. erbaut, jedoch die feierliche Eröffnung der Kirche nur um wenige Tage überlebt. Dieser Akt der Wohltätigkeit steht in der Geschichte der böhm. ref. Kirche seit der *Toleranz* als einzig in seiner Art da. *Vyskocil* war unverheiratet geblieben.

Auch andere Vereine zur Unterstützung der christlichen Gemeinethätigkeit haben sich gebildet. In Wien bestehen in beiden Kirchen *Frauenvereine*, unter ihnen ein Tabeaverein, zur Unterstützung Armer und Kranker. Ein *Waisenverein* bietet verwaisten evangelischen Kindern in einem schönen geräumigen Hause mit Garten ein Asyl bis zu ihrem 14. Jahre. In Oberösterreich besteht ein von Pfarrer *Schwarz* in Gallneukirchen gegründeter *Verein für innere Mission*, welcher christliche Schriften verbreitet, insbesondere das Krankenasyll in Gallneukirchen und das Waisen- und Rettungshaus in Weikersdorf unterhält. In dem Krankenhause wirken Diakonissen, die, nachdem auch in Wien ein Diakonissenverein auf Anregung der Professoren Dr. v. *Vogel* und des Pfarrers Dr. v. *Zimmermann* ins Leben getreten ist, ihre Tätigkeit auch auf die ev. Kranken in der Residenz ausgedehnt haben, und immer mehr gewürdigt werden. In Goisern und Weiern bei Feldkirchen entstanden ebenfalls Erziehungsanstalten für arme und verwaiste Kinder. Auch in Ustron in Schlesien besteht schon seit mehreren Jahren eine solche Anstalt.

Ein ev. *Lehrerverein* ist in Oberösterreich gegründet worden, ein zweiter in Böhmen mit einer deutschen und einer böhmischen Sektion, die sich beide jetzt als selbstständige Vereine konstituiert haben. Ev. Jünglingsvereine bestehen in Wien, Böhmen und Mähren.

Zur Hebung des geistlichen Lebens hat auch der *Verkehr mit gläubigen Männern des Auslandes* und den *presbyterianischen Kirchen Schottlands* bedeutend beigetragen. Basel öffnete böhmischen Studierenden der Theologie zuerst sein theol. Alumneum, und nahm sich besonders Pfarrer *Legrand* der jungen Theologen aus den österreichischen Ländern väterlich an. Durch Professor Dr. *Böhl* kamen mehrere reformierte Prediger mit Dr. *Kohlbrügge* und seiner Gemeinde in Elberfeld in Verbindung, welche zu ernster Erwägung des göttlichen Wortes, zu klarerem Verständnis und zur Betätigung desselben viel beitrug. Mehrere Kandidaten verbrachten einige Zeit als Vikare bei diesem gottbegnadeten Lehrer und wirken mit Segen nun als Seelsorger. Durch Professor *Duncan* in Edinburgh wurden Mitglieder der presbyter. Kirchen Schottlands bewogen, Stipendien für böhmische und ungarische Kandidaten zur Fortsetzung ihrer Studien in Schottland zu errichten. Eine ganze Anzahl böhmischer Kandidaten lernte in dieser Weise das rege, geistige Leben der dortigen ref. Gemeinden kennen und verwerten sie nun ihre Erfahrungen erfolgreich in der heimatlichen Kirche.

Das Panpresbyterian-Concil stiftete für die ref. Kirche Österreichs 100 000 Mark, die, soweit bekannt ist, zum größten Teil dem Comeniusvereine zufließen, geringere Beiträge erhielten die mährische Superintendenz und einige Gemeinden. Prof. *Kähler* in Halle, die presbyt. Kirche in Edinburgh erweisen Wohltaten. Mit den Waldensern ist wieder die alte Verbindung erneuert.

Zur Mehrung evangelischen Lebens trägt auch die seit 1849 sich rege entfaltende, einheimische *literarische Tätigkeit*. bei Sie beschränkt sich allerdings zumeist auf die Herausgabe von Zeit Schriften und gottesdienstlichen und geschichtlichen Büchern. Die erste ev. Zeitschrift erschien bereits 1849 in böhmischer Sprache (*Ceskobratrsky Hlasatel*) in Prag. Hierauf folgte eine ganze Reihe Zeitschriften in deutscher und böhmischer Sprache. Gegenwärtig erscheinen in deutscher Sprache: „Das Vereinsblatt für innere Mission“ (in Attersee), „der österreichische Protestant“ (in Klagenfurt), die „ev. Kirchenzeitung“ (in Bielitz). Eine „ref. Kirchenzeitung“, „ev. ref. Blätter“, wird seit 1891 von *Jos. Szalatnay* in Kuttelberg herausgegeben. Vergl. die Biographie des Jahres 1891 im Jahrb. für die Gesch. d. Prot. – Zur Pflege der Geschichte der ev. Kirche in Österreich wurde im Jahre 1879 in Wien die „*Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich*“ gegründet, welche wertvolle Urkunden in jährlich 4 Heften veröffentlicht, ein verdienstliches Unternehmen, das volle Würdigung und Unterstützung verdient. Jetzt besorgt die Redaktion Dr. *Loesche* (von ihm eine Biographie des *Mathesius*, „*Analecta Lutherana et Melancthoniana*“). Die Berichte über die Generalsynoden, sowie die Berichte des Oberkirchenrates an dieselben geben einen Einblick in die Tätigkeit der Synoden und der obersten Kirchenbehörde. Außerdem erscheint eine amtliche „Sammlung allgemeiner kirchlicher Verordnungen des Oberkirchenrates A. und H. C.“, jährlich in zwei Heften, in einer deutschen und böhmischen Ausgabe, in welcher auch die jährlichen Berichte der Superintendenzen über den äußeren und inneren Stand der Gemeinden ihrer Diözesen veröffentlicht werden. In böhmischer Sprache erscheinen: die „*Hlas z Siona*“ (in Pardubitz) bereits im 32. Jahrgange, das älteste Organ der ref. Kirche, mit dessen Nummern von Zeit zu Zeit als Beilage bogenweise eine vom lic. th. *Sebesta* verfasste neue böhmische Übersetzung der Institutio Calvins erscheint, die „*Evangelické listy*“ (in Prag), das Organ der „ev. Gesellschaft in Böhmen“, der „*Přítel ditek*“ (in Prag), eine illustrierte Zeitschrift für Kinder; die „*Nedělní škola*“ (in Prag), den Lehren und Freunden der Sonntagsschulen gewidmete Blätter; der „*Evang. církevník*“ (in Königgrätz), das Organ der böhmisch-lutherischen Kirche. Unter dem Namen *Jednota*, doch in anderem Geiste als das früher so genannte Blatt, hat ein kleiner Kreis junger Theologen mit der Herausgabe einer modernen religiösen Fragen gewidmeten Zeitschrift begonnen: urteilslose Kritik. Ein sehr verbreitetes Blatt bei den böhmisch Reformierten ist „*Hus*“ von Pfarrer *Pelisek*. Eine historische Zeitschrift „*Casopis historický*“ begann der geschichtskundige Pfarrer *Dobias* in Bukovka herauszugeben; doch erschienen nur 5 Hefte. Eine wichtige Gründung ist der von Pfarrer *Kaspar* ins Leben gerufene böhmische „*Comenius-Verein*“, welcher, von einheimischen und ausländischen Freunden verdienstermaßen unterstützt, kleinere und größere ev. Schriften herausgibt und solche bereits in vielen tausend Exemplaren verbreitet hat. Zu seinen wertvollsten Publikationen gehört eine Ausgabe des Neuen Testaments mit Erklärungen, ein Abdruck des sechsten Teiles der berühmten böhmischen Brüderbibel nach der Ausgabe vom Jahre 1601.

Das neben diesem Verein hauptsächlich für wissenschaftliche Publikationen gegründete „*Comenium*“ besorgte die Herausgabe bemerkenswerter Schriften: eine böhm. Übersetzung von *Lechlers Joh. Hus* von Pfarrer *Mares*, mit einem Verzeichnis sämtlicher bis jetzt erschienenen Ausgaben von Hussens Werken und von Schriften über denselben; ferner eine vollständige Ausgabe von Hussens Briefen, redig. von demselben Pfarrer; eine Sammlung kleinerer Schriften *Petr Chelcickýs* und neuestens eine von dem Pf. *Pelisek* verfasste dramatische Dichtung *J. A. Comenius* zur 300jährigen

Gedächtnisfeier der Geburt dieses großen Pädagogen und böhm. Brüderbischofs, dessen Gedächtnis auch in den böhm. Gemeinden und von der böhm. Nation ungeachtet klerikaler Anfeindungen im März dieses Jahres festlich begangen wurde. Die Comenius-Feier brachte manche Schriften, so auch ein Gedenkbuch von *Vávra*.

Von einzelnen Personen wurden Katechismen, Gebet- und Gesangbücher, Postillen, historische Monographien herausgegeben. Dr. *Tardy* veranstaltete böhmische Ausgaben des Heidelberger Katechismus, der zweiten helv. Konfession, eines Gesangbuches (die Psalmen und geistliche Lieder enthaltend) mit begedruckten Melodien, in dieser Art wieder die erste Ausgabe seit dem von *Comenius* für die böhmische Emigration in Amsterdam gedruckten Kancional. Pfarrer *Sebesta* gab die Psalmen in neuer Reimung heraus. Eine Postille von Predigten Dr. *Kohlbrügges* in böhmischer Sprache erschien bereits in zweiter Auflage und wird sehr geschätzt. Eine Postille des *Gregor v. Zarnowec* in polnischer Sprache gab 1864 der Pfarrer Dr. *Theod. Haase* in Teschen heraus, ebenso eine von *Mikulaj Rej* im Jahre 1883. In deutscher Sprache erschienen zwei Ausgaben des Heidelberger Katechismus von Dr. *Franz* und Dr. *Witz*. Von letzteren wurden Predigten, eine Einleitung zu den Büchern der heil. Schrift, die helv. Konfession eine Geschichte der christlichen Kirche für Schulen und Familien u. a. m. herausgegeben. Ein deutsches „Ev. Predigtbuch“ erschien im Jubiläumsjahre 1881 in Wien. *Cerwenkas* umfangreiche und mit Liebe zur Sache geschriebene „Geschichte der ev. Kirche in Böhmen“ erschien 1867 und 1870. Dr. *Trautenberg* verfasste eine umfangreiche Geschichte der ev. Kirchengemeine in Brünn im Jahre 1866, eine „Kurzgefasste Geschichte der evang. Kirche in Österreich“, 1881, in welcher er aber von seinem nationalen und unionistischen Standpunkte die reformierte Kirche unfreundlich und ungerecht behandelt; sonst veröffentlichte er noch verschiedene interessante historische Aufsätze in der Zeitschrift „Halte was du hast“ und in den Jahrbüchern der Gesellschaft für Geschichte des Protestantismus in Österreich. *Tardy* gab 1864 eine Geschichte der Gründung der ref. Gemeinden in Böhmen und Mähren zur Zeit der Erteilung des Toleranzpatents heraus. Eine ziemliche Anzahl von geschichtlichen Monographien erschien zum Jubiläumsjahre 1881. Der Pfarrer *Kaspar* gab die Monographien aller ref. Gemeinen Böhmens und Mährens mit Illustrationen als Gedenkbuch im Jahre 1882 heraus. Lic. *Sebesta* verfasste eine Geschichte der christlichen Kirche mit besonderer Berücksichtigung Böhmens. Senior *Cisar*: Übersetzungen von englischen Werken, Predigten, Postille (Brot des Lebens) etc. *Kozák*: apologetischer Katech. über die Unterscheidungslehren d. röm. u. ev. Kirche, Katech. der böhm. Brüder etc. Der Oberkirchenrat veröffentlichte 1881 die von Dr. *Frank* geschriebene urkundliche Geschichte des Toleranzpatents vom Jahre 1781. Eine Kritik der böhmischen Bibelausgaben „*Rozbor*“ schrieb Pfarrer *Karařiat*. In Schlesien besteht auch ein polnischer Verein zur Herausgabe ev. Bücher, „*Towarzystwo ewangelickie oswiaty ludowej*“, welcher in neuester Zeit Dr. *Martin Luthers* Postille in einer neuen polnischen Übersetzung herausgegeben. Ein Gesangbuch für Schulen gab Pfarrer *Schur* und *Hertrich* heraus, in deutscher Sprache, mit Melodien.

Pfarrer *Kaspar* in Böhmen gab für Sonntagsschulen ein Liederbuch mit Melodien heraus, „*Pisne cestou zivota*“, bereits in mehreren Auflagen, das großen Anklang und viel Verbreitung gefunden (Psalmen und Lieder). Pfarrer Lic. *Pindor* in Teschen hat eine Kirchengeschichte in polnischer Sprache herausgegeben. Pfarrer *Michejda* gibt seit 1885 eine poln. Kirchenzeitung heraus. *Xaver Glajcar* in Drahomysl redigiert einen poln. ev. Kalender.

Der Comenius-Verein in Böhmen gibt schon mehr als 20 Jahre jährlich einen von Pfarrer *Kaspar* redigierten ev. Kalender „*Orloj*“ heraus.

Als ev. geistliche Liederdichter zeichnen sich unter den Böhmen besonders aus: Sen. *Janata*, Lehrer *Bastecky*, Pfarrer *Pelisek*; dieser letztere hat unter anderem auch Geroks „*Palmblätter*“ in so

vortrefflicher Weise übersetzt, dass der Leser diese Übersetzung für ein wohlgelungenes Original halten möchte. Einer seiner ergreifendsten Gesänge ist: „die Toleranzapostel“, worin er den Exodus der ungar. Toleranzprediger im Jahre 1783 aus Sarospatak nach Böhmen besingt. Mit Bibeln versorgt reichlich die Londoner Bibelgesellschaft, die in Österreich bis zu Beginn des Jahres 1887 durch den tätigen *Edw. Millard* vertreten wurde, das evangel. Volk. Im Jahre 1887 erschien und seitdem wiederholt eine schöne Ausgabe des letzten kirchlich-autorisierten Textes der böhmischen Bräuerbibel vom Jahre 1613. Die Kolportage der heiligen Schrift geschieht in Österreich durch Sammeln von Abonnenten, denen die bestellten Exemplare dann von dem Depot zugemittelt werden. In Ungarn verkaufen die dazu behördlich ermächtigten Kolporteure die Bibeln sofort aus eigener Hand. Im Jahre 1885 sind in Österreich-Ungarn auf diese Weise – die verschenkten Exemplare eingerechnet – 200 788, im Jahre 1891: 165 192 Bibeln und Teile derselben abgesetzt worden.

Wiewohl der Unglaube und der moderne Materialismus auch manche Evangelische ergriffen hat, und die diesen Richtungen huldigenden oder zuneigenden politischen, sogenannten liberalen Zeitschriften hierin leider auch viel verschuldet haben und noch verschulden, hält doch das evangelische Volk in Österreich im Großen und Ganzen noch besser an dem Bekenntnis fest als in Deutschland.

Schließlich möge noch bemerkt werden, dass in neuerer Zeit auch andere Religionsgesellschaften in Österreich Anhänger gefunden haben, wenn auch zum größten Teile nur in kath. Bevölkerung; so die Herrnhuter Brüderunität, welcher im Jahr 1880 auch die staatliche Anerkennung zuteil wurde; sie hat einige kleine Gemeinden in Böhmen und in Böhmisches Rothwasser ein eigenes Waisenhaus. Sie lebt mit allen ev. Korporationen in friedlichem Verhältnis. Baptisten, Methodisten, Irvingianer u. a. haben ebenfalls einige Anhänger, müssen sich aber auf private Hausgottesdienste beschränken. Im Osten Böhmens entstand eine „freie böhmische Kirche“ nach dem Vorgange ähnlicher Gemeinden Schlesiens, der auch ein ref. Prediger sich anschloss. Kongregationalistische Gemeinden in Prag u. a. O. entstanden durch die missionierende Tätigkeit amerikanischer Prediger, die die böhm. Sprache erlernten und auch ihr eigenes Organ „Bethanien“ besitzen. Zwei dieser Missionare sind wieder nach Amerika zurückgekehrt und fungieren nun dort als böhm. Prediger in Cleveland und Chicago unter der viele Tausende zählenden böhmischen Bevölkerung dieser Städte. Bekannt ist es, dass auch die altkatholische Bewegung in Österreich zur Sammlung einiger altkatholischen Gemeinden geführt hat.

Die *ev. Kirche helv. Bekenntnisses* zählt in Österreich 8 Superintendentenzen und ein der Lemberger ev. Superintendentenz ausgb. Bek. zugeteiltes ev. Seniorat helv. Bek. und zwar: die *Wiener* mit 5 Gemeinden und 3 Schulen und ca. 6800 Seelen; die *böhmische* mit 4 Senioraten, 53 Gemeinden, 41 Schulen und 71 487 Seelen; die *mährische* mit 2 Senioraten, 24 Gemeinden, 2 Schulen und 40 636 Seelen; das *galizische Seniorat* helv. Bek. mit 4 Gemeinden, 14 Schulen und 5479 Seelen. Insgesamt: 86 Gemeinden, 61 Schulen und 124 402 Seelen, von denen ungefähr 112 000 böhmischer Nationalität sind. Die *ev. Kirche augsb. Bekenntnisses* zählt 6 Superintendentenzen: die *Wiener* mit 5 Senioraten, 31 Gemeinden, 16 Schulen und 63 101 Seelen; die *oberösterreichische* mit 2 Senioraten, 19 Gemeinden, 16 Schulen und 18 806 Seelen; die *böhmische* mit 2 Senioraten, 31 Gemeinden, 22 Schulen und 32 687 Seelen; die *Ascher* mit 3 Gemeinden und 23 886 Seelen; die *mährisch-schlesische* mit 3 Senioraten, 37 Gemeinden, 34 Schulen und 107 592 Seelen; die *Lemberger* mit 3 Senioraten, 23 Gemeinden, 84 Schulen und 51 631 Seelen. Insgesamt: 144 Gemeinden. 172 Schulen und 297 703 Seelen. Die Gesamtzahl der Evangelischen A. und H. C. in Österreich beträgt demnach: 422 105 Seelen.

Nach der zu Recht bestehenden Verfassung sind die kirchenregimentlichen Organe in der Kirche A. C. wie H. C. 1. für die Pfarrgemeinde: der resp. die Pfarrer, das Presbyterium, die Gemeindevertretung; 2. für das Seniorat: der Senior, der Senioratsausschuss, die Senioratsversammlung; 3. für die Superintendenz: der Superintendent, der Superintendentialausschuss, die Superintendentialversammlung; 4. für die Gesamtheit der Superintendenzen: der kk. ev. Oberkirchenrat, der Synodalausschuss, die Generalsynode. Diese ist regelmäßig jedes sechste Jahr nach eingeholter Zustimmung des Ministeriums durch den Oberkirchenrat einzuberufen. Alle diese Organe gehen aus der freien Wahl der Pfarrgemeinden, resp. der Presbyterien, Seniorats- und Superintendentialversammlungen und der Generalsynode hervor. Eine Ausnahme macht der Oberkirchenrat, dessen Präsident und Räte von dem Kaiser ernannt werden. Der Präsident, der für beide Ratskollegien gemeinsam ist, soll immer dem weltlichen Stande angehören. Von den Räten ist in jedem Ratskollegium immer einer geistlichen, der andere weltlichen Standes. Außerdem hat jedes Kollegium noch ein außerordentliches Mitglied. Gemeinschaftliche Angelegenheiten werden in der Vereinigung beider Kollegien verhandelt und erledigt, im Übrigen fungiert jedes Ratskollegium nach der Konfession gesondert.

Die meist auf die Landbevölkerung beschränkten Gemeinden beider ev. Kirchen, besonders der reformierten, sind von der landwirtschaftlichen Krise materiell vielfach hart mitgenommen, und verlieren viele Seelen durch Auswanderung (nach Amerika, Kroatien und Slawonien). – Der Einfluss Roms auf die Handhabung der liberal lautenden Gesetze ist immer mehr fühlbar, und hie und da zu intoleranten Ausschreitungen seitens des gemeinen Volkes und seitens der jesuitisch erzogenen jüngeren Priestergeneration führend. Die römische Proselytenmacherei wird besonders in der Diaspora in verstärktem Maße getrieben, und die Negation im ev. Volke gegen Rom wenigstens nicht intensiver, eher, seit dem neuen Volksschulwesen, lauer, nachgiebiger. – Nur in kleinen Kreisen der ev. Intelligenz und in der ev. Geistlichkeit ist ein Fortschritt an religiösem Interesse, Vertiefung und mehr konfessionelles Bewusstsein zu merken.

Eine Neubelebung durch Ausgießung des Heiligen Geistes tut überall not, damit das Salz, soweit es in den österr. ev. Kirchen vorhanden, im Laufe der Jahre nicht im Sektenwesen zerstäubt werde, und das Übrige der Verweltlichung und wohl schließlich dem Romanismus anheimfalle.

B. Ungarn.

Literatur: *Ballagi*, Protest. Kirchen- und Schulblatt, seit 1858. *A. Kovács*, Kirchenrecht, 1879. *L. Blásy*, Kirchengesetz, 1844. *Kolozsváry*, Kirchenrecht des Siebenbürger ev. ref. Kirchendistriktes, 1877. *Linberger*, Geschichte des Evangeliums in Ungarn. 1880. *Balogh*, Geschichte der ungar.-protestantischen Kirche von der Reformation bis zur Gegenwart, 1872. Allgem. Kirchenblatt von *Schott*, 1883, Nr. 31-34. *Sam. Tóth*, Ref. Synodalberichte vom Jahre 1881, und Schematismus, 1887. Ref. Synodalgesetze, 1882. *Böhl* in The Presbyt. a. Ref. Review in Princeton, Januar 1891 und April 1892. Ein lehrreicher Abriss d. G. d. prot. K. in Ungarn in der Ref. Kirchenztg. in Cleveland, 1892 und 1893.

1. Gang der Entwicklung bei beiden Konfessionen und wissenschaftliche Tätigkeit.

Die ungarische, evangelische Kirche verdient den Namen einer Märtyrerkirche. Seit ihrem Bestehen war sie ein Ärgernis Roms. Die Jesuiten schürten den Hass in solcher Weise, dass die Ausrottung des Evangeliums schon am Landtage zu Rákos (8. Sept. 1525) gesetzlich ausgesprochen wurde: Lutherani libere capiantur et comburantur. Trotzdem schlug der von Gott gepflanzte Baum Wurzeln. Gegenwärtig sind über 3 Millionen Evangelische im Lande. Männer wie *Stöckel*, *Siklósi*, *Kopácsi*, welcher die Schule von Sárospatak einrichtete, *Batizi*, *Martin Santa Kálmáncsai*, welcher

in Debreczen und Siebenbürgen der feurige Vorkämpfer der helvetischen Konfession wurde – waren die ersten Vorgänger der ev. Lehre. Jenseits der Theiß verbreiteten das Evangelium *Peter Melius* durch Wort und Schrift in magyarischer Sprache, ferner *B. Radán* in Debreczen, Melanchthons Schüler und der gelehrte Verteidiger des Calvinismus in Ungarn, weiter *Stephan Szegedi Kiss*, der Apostel der calvinischen Lehre. Seit 1526 predigten das lautere Wort *Modoni, Jakobäi, Kolarik, Sztárai, Bornemisza*, vornehmlich aber *Johann Erdösi* (Sylvester), der Übersetzer und Herausgeber des N. T. im Ungarischen (1541). Gleichzeitig mit der Reformation in Ungarn erfolgte die Kirchenverbesserung in Siebenbürgen, wo als Lehrer zu nennen sind: *Glatz* und *Wagner*. Die Reformatoren der siebenbürgischen Magyaren waren *Gyulai, Ozorai, Vizaknai* und besonders *Heltai* Übersetzer der ganzen heiligen Schrift. Die eigentlichen Führer in Ungarn und Siebenbürgen waren *Matth. Dávay Biró* und *Joh. Honter*. Vornehmlich wurde die Sache gefördert durch mächtige Reichsherrn und vortreffliche Edelleute. Unter diesen hervorragend *Alexius Thurzó, Perényi, Nádasdy, Peter Petrovics, Drágfi, Török*. In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts war der größte Teil der Bannerherren und Obergespanne in den Ländern der ung. Stephanskronen evangelisch, 1552 gehörten nur noch drei Familien des höheren Adels der kath. Kirche an. Den Grundherren folgte die *misera contribuens plebs*. Man zählte etwa 2000 ev. Gemeinen. Da trat die mächtige Gegenreformation auf. Um den bedrängten Evangelischen zu helfen, erhob sich *Bocskai Stefan*, später Fürst in Siebenbürgen. Die Krone Ungarns wurde ihm durch den Ofener türkischen Pascha angeboten. Im Frieden von Wien 1606 wurde den Evangelischen Religionsfreiheit zugesichert. Aber weder dieser Sieg noch die Friedensschlüsse von Nikolsburg und Rákóczi brachten den Evangelischen völlige Ruhe, vielmehr wütete das Blutgericht zu Eperjes von 1671 bis 1681 und das *judicium delegatum Posoniense*. Das Toleranzedikt unter *Joseph II.* führte dann nachher weiter zur gesetzlichen Anerkennung der Evangelischen durch *Leopold II.* in dem Gesetz von 1790-91. Der bekannte 26. Artikel bildet die Grundlage der Rechte der Evangelischen. Diese *lex religionaria* soll eine *perpetuo duratura lex* sein. Graf *Teleki* sprach am letzten Tage des Reichstages (13. März 1791) dem Vaterlande und Könige für dieses Gesetz seinen innigen Dank aus. Der römische Klerus protestierte gegen dasselbe durch den Erzbischof zu Gran, *Josef Battyányi*. Eine Ergänzung des Gesetzes im Jahre 1844 geschah dahin, dass alle, die bis zum 18. Lebensjahre in der ev. Religion erzogen seien, die Mädchen auch ohne dieses Alter nach ihrer Verheiratung, nicht beunruhigt werden sollten. Die vor einem ev. Pfarrer geschlossenen Mischehen sind gesetzlich anerkannt. Der Übertritt wird also geregelt, dass man in Gegenwart von zwei Zeugen seine Absicht vor dem Pfarrer, dessen Glaubensgemeinschaft man verlassen will, erklären muss und diesen Wunsch nach vier Wochen noch einmal ausspricht. Nach Vorweisung eines Zeugnisses – sei es seitens des Pfarrers oder, wenn dieser es nicht geben will, von zwei Zeugen ausgestellt – wird man in die gewählte Kirchengemeinschaft aufgenommen.

In dem Gesetze vom Jahre 1868, Ges.-Art. LIII, wurden diese Bestimmungen dahin erweitert, dass die Meldungszeit auf 14 Tage vermindert wurde. Die *proles e mixtis matrimoniis* sollten nach ihrem Geschlecht der Religion des Vaters oder der Mutter folgen. Alle dagegen lautende Reverse wurden außer Kraft gesetzt. Die Benützung der Friedhöfe ward allen Konfessionen freigegeben. Eine gerechte Verteilung der Gemeinelasten fand statt. Man durfte neue Gemeinen gründen. Ein Gesetz vom Jahre 1848 bezweckte völlige Gleichheit aller Konfessionen, trat aber nicht in Rechtskraft. Das Gesetz vom Jahre 1791 behauptete sich durch alle Stürme des Landes. Der unglückliche Ausgang des Freiheitskampfes 1849 bedrohte die Verfassung und die ev. Kirche Ungarns. *Haynau* beseitigte die evangelischen Rechte, indem er die Abhaltung von Konventen einstellte, die Oberkuratoren und Kuratorenämter abschaffte und eine Einteilung der evang. Kirche nach militärischem Muster vornahm. Auch Graf *Leo Thun* legte dem Schulwesen Zwang auf und beraubte mehrere ev.

Gymnasien des Rechtes der Öffentlichkeit. Am 1. Sept. 1859 erschien ein Kaiserliches Patent, welches die innere Organisation der ev. Kirchen und Schulen betraf. Es brachte jährliche Gehaltszulagen und Unterstützungen der Gemeinen und Schulen. Aber man begehrte mit Recht die alte Autonomie. Das Patent fand man unannehmbar. Man berief sich in vielen Bittgesuchen auf die gesetzlich zugesicherten Rechte. Die Regierung suchte mit Gewaltmaßregeln die Versammlungen der Evangelischen einzuschüchtern. Doch der höchste Adel und die Geistlichkeit blieben fest. Am 15. Mai 1860 wurde das Patent außer Kraft gesetzt. Der vor 1848 genossene Rechtsstand musste wieder anerkannt werden.

Was die wissenschaftliche Tätigkeit der ev. Kirche Ungarns anbelangt, so hat sich diese namentlich in diesem Jahrhundert auf dem Gebiete der Kirchengeschichte und praktischen Theologie bewährt. Eine ganze Schar eifriger Arbeiter trat in die Fußstapfen eines *Sinai, Bod, Ember* und *Ribini*, als Anfänger der ungarischen Geschichtsschreibung, doch ohne gewünschte Benützung und Bearbeitung der wertvollen Quellensammlung der früheren Zeit. Die in unserem Jahrhundert erschienenen Werke sind zumeist ungarisch geschrieben. – Wir erwähnen hier nur die bedeutenderen Namen, als: *Jesaié Budai*, Superintendent jenseits der Theiß († 1841). Sein Werk „Magyarország Mstóriája“ (Bd. II) dient auch noch heute zu einem Leitfaden; *Fr. Tóth* († 1844), Superintendent jenseits der Donau schrieb eine ganze Reihe von kirchengeschichtlichen Büchern; *G. Bauhofer* († 1864), ev. Pastor, „Geschichte der ev. Kirche in Ungarn“; *Joh. Borbis*, eifriger Lutheraner, schrieb unhold und einseitig über die Reformierten in Ungarn; *Dr. Heiszler*, weiland Professor der Theologie in S. Patak, gegenwärtig ref. Pastor in Dombrad, lieferte eine ganze Menge Werke auf dem Gebiete der Exegese, Kirchengeschichte und Dogmatik; *J. Pálffy*, Prof. theol. in Ödenburg; besonders aber nimmt *Emerich Révész*, Dr. theol. und ref. Pastor zu Debreczen († 13. Februar 1881), eine hervorragende Stelle unter den prot. Schriftstellern Ungarns ein. Seine historischen Quellenforschungen und hinterlassenen Manuskripte, sowie seine unermüdete Tätigkeit auf dem Gebiete der Kirchenverfassung lassen ihn als den gründlichsten Kenner der historischen Vergangenheit des ungarischen Protestantismus erscheinen. Als Exigesen in neuerer Zeit haben sich verdient gemacht *Menyhárt* und Dr. th. v. *Erdös*, Prof. in Debreczen. Einzelne geschichtliche Beiträge und Nachrichten sind erschienen von *Berzeviczy*: „Coordination der Kirche und religiösen Angelegenheiten der Evangelischen des Theiß-Distr. 1870.“ Dann die „Nachrichten über den jetzigen Zustand der Evangelischen in Ungarn“, 1822. *Joh. Szombati* wirkte als ref. Professor in S. Patak; *Fr. Szilágyi* († 1876), weiland Professor in Klausenburg, welcher durch seine schroffe Kritik über Révész „Calvins Leben“ zwischen den ref. theologischen Akademien zu Debreczen und Budapest einen dogmatischen Streit veranlasste, der durch zwei Dezennien hindurch viel Unheil brachte. *Joseph Salomon*, weiland ref. Professor theol. in Klausenburg († 1871), schrieb: „De statu Eccl. ev. ref. in Transylvania 1840“ und ist der Erste, der die Vorlesung über prot. Kirchenrecht eingeführt hat. *Dr. Joh. Szeberényi*, Superintendent A. C. († 1856), hat außer der Schrift „Contra Lutherolatium“ ein „Corpus maxime memorabilium Synodorum“ (Pest 1848) veröffentlicht. Er war ein Gegner der durch den Grafen Zay im Jahre 1841 beantragten „Union“. Weiter sind zu erwähnen: *Hornyánszky*: „Beiträge zur Geschichte evangelischer Gemeinen in Ungarn“; *Andreas Fabó* († 1874), ev. Pfarrer in Agárd, als fleißiger Sammler und sehr bedeutsamer Forscher durch seine Monumenta bekannt. Seine „Lebensbeschreibung des St. Beythe“ (ungarisch geschrieben) ruht auf eigenen Quellenforschungen. *K. Rácz*: „Die Opfer des Pressburger Blutgerichtes im Jahre 1674“; *Coloman H. Kiss*: Monographien; *A. Kiss*: Herausgabe der Beschlüsse der im szatmárer Comitát gehaltenen vier ersten prot. Synoden; *Jos. Farkas*, Professor theol. in Budapest; *L. Warga*, Professor in S. Patak, *Fr. Balogh*, Professor in Debreczen, sowie *Sig. Csúthy*, ref. Pfarrer und *S. Weber*, ev.: auch diese haben mit ihren kirchenhistorischen Werken

die Wissenschaft gefördert. Auf dem Gebiete der systematischen Theologie hat sich *Edmund Kovács*, ref. Professor theol., verdient gemacht. Vorwiegend wird die praktische Theologie bebaut. Hier könnte man eine große Anzahl namhafter Verfasser erwähnen, wir beschränken uns aber auf die eifrigsten Arbeiter in den letzten Dezennien, um so mehr, weil die bezüglichlichen Werke vorwiegend in ungarischer Sprache erschienen. Es sind die bedeutendsten namentlich unter den Reformierten: die Superintendenzen *Szoboszlai Pap*, *Peter Nagy* († 1884), *Valentin* und *Emerich Révész*,²²¹ *Carl v. Szász*, *Dominik v. Szász*. G. Pap. Ferner *Fésös*, *Dobos* († 1887), *Tompa*, *Török Pál*, *Fördös*, *Aron* und *Joh. Szilády*, *St. Pap*, *K. Pap*, *Czelder*, *K. Tóth*, *G. Szász*, *Fejes*, *Filó*, *Borsodi*, *Mitrovics*, *Csiky*, *Dicsöfi* u. a. Unter den Lutheranern sind als anerkannte Redner und durch schriftstellerische Wirksamkeit bekannte Männer zu nennen: *Jos. Székács*, *Máday*, *Szeberényi*, Dr. *Teutsch*, *Geduli*, *Czékus*, *Karsai*, *Wilh. Györy*, *Tresztyánszky*, *Santa*, *Hörk* u. a. Als bewährte Verfasser auf dem Gebiete des Kirchenrechts sind zu nennen *Fr.* und *A. Kovács*, *Kolozsváry*, *Dázsa*, *Blásy*, *Zsilinszky* und als Organisator Dr. *E. Révész*. Die dogmatische Polemik ist nicht beliebt, besonders seit den oben erwähnten Leiden der drei letzten Dezennien. Zufolge der staatsrechtlichen Beziehungen des ungarischen Protestantismus zum römischen Katholizismus werden die Fragen der Verfassung und der Schulen mehr betont.

2. Die evangelisch-reformierte Kirche.

Vom Beginne der Reformation in Ungarn (1518) an haben die lutherisch und calvinisch gesinnten Protestanten, ungeachtet der dogmatischen Differenzen, als ein Leib – durch einen Geist beseelt – gegen Rom gekämpft. Allein mit dem Jahre 1558 trat *Peter Melius* in Debreczen auf, und nachdem er auch bei dem Fürsten Siebenbürgens Einfluss gewonnen, förderte er die gute Sache des Calvinismus also, dass der Landtag zu Torda in Siebenbürgen (1564) die Trennung der Lutheraner und Reformierten gesetzlich sanktionierte. Zu gleicher Zeit entstand eine ähnliche Bewegung in Ungarn, namentlich durch den Eifer des *Melius*, der die erste ungarische ref. Konfession (conf. agrivallensis) verfasste und von seinen gleichgesinnten Amtsbrüdern unterschrieben dem Könige Ferdinand und seinem Sohne Maximilian unterbreitet hat. Allmählich nahmen die Reformierten so stark zu, und das calvinische Bewusstsein schlug in den Herzen so feste Wurzeln, dass die unter dem Vorsitz von *Melius* gehaltene Debreczener Synode (1567) die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der ungarischen ref. Kirche endgültig aussprach. Seit dieser Zeit standen beide Konfessionen getrennt von einander, aber im Kampfe gegen Rom finden wir sie immer vereint; viribus unitis verteidigt sich der ungarische Protestantismus als eine feste Phalanx gegen die Angriffe der römischen Oberherrschaft bis auf den heutigen Tag. Im Jahre 1841 machte Graf Karl Zay (Generalinspektor A. C.) einen Unionsversuch, aber derselbe ist als ephemere Idee in kurzer Zeit ganz vergessen worden. Nun wünschten die Reformierten in Ungarn und Siebenbürgen eine Vereinigung unter sich herbeizuführen: sie hatten nämlich ihre eigene Verfassung und Kirchenordnung beibehalten. Diese Annäherung vollzog sich auf dem im Jahre 1873 abgehaltenen Konvent; auch die Siebenbürger ref. Superintendenz nahm daran teil.

Die Reformierten in Ungarn harrten seit einem Jahrhundert auf die Erfüllung der gehegten Hoffnung, eine Verfassungssynode halten zu können. Zu der Verwirklichung gab den ersten Anstoß die Superintendenz jenseits der Theiß, welche auf dem in Debreczen (1877 April) abgehaltenen Konvente bei sämtlichen Superintendenzen die Abhaltung einer Plenarsynode beantragt hatte. Dieser Antrag wurde von allen anderen vier ref. Superintendenzen freudig angenommen, mit der Bestim-

²²¹ Valentin Révész, Superintendent, † 8. Okt. 1891. Eine feine, sinnige, beschauliche Natur, versunken in die Anbetung Gottes. An seinem Widerstand glitten die Schmähungen eines *Ballagi* ab.

mung, dass die abzuhaltende Synode sich von allen Lehrfestsetzungen fern zu halten habe. Zur Beratung der erforderlichen Vorarbeiten wurde am 15.-17. Nov. 1877 eine Generalversammlung in Budapest unter Vorsitz des Freiherrn *Nikolaus Vay* als ältesten Distriktualkurators abgehalten und ein Ausschuss – bestehend aus 18 Mitgliedern – zur Verfassung der Vorarbeiten, sowie zur Antragstellung aller Angelegenheiten entsendet. Dieser Ausschuss, in zwei Untercomités geteilt, hatte seinen Entwurf der Kirchenverfassung am 19.-26. Mai und am 7.-9. Nov. 1878 in Debreczen beendet, während den Entwurf der Organisation des Schul- und Unterrichtswesens der damit betraute *Molnár* verfertigte. Die also verfassten Entwürfe und alle Vorarbeiten wurden in dem Generalkonvente 1879 (Sept.) in Debreczen und 1880 (Sept.) in Budapest, derjenige aber, über Organisation des Schul- und Unterrichtswesens, am 8.-14. März 1881 beraten; und dann beide Entwürfe der Kirchenverfassung und Organisation des Schulwesens, als ein der Synode vorzulegender Antrag fertig gemacht. Nach eifrigsten und ernsten Vorbereitungen wurde die Synode am 31. Oktober 1881 zu Debreczen (314 Jahre nach der ersten Verfassungssynode daselbst) unter Vorsitz des verdienstvollen Freiherrn *Vay* eröffnet, nachdem der König laut allerhöchstem Erlasse die Abhaltung derselben am 15. Februar 1881 gestattet hatte, ohne jedoch von seinem laut §. 4 des 26. Gesetzesartikels vom Jahre 1790/91 ihm zukommenden Rechte: einen Königl. Kommissär entsenden zu können, bei dieser Gelegenheit Gebrauch zu machen.

Die Gesamtheit der Reformierten in Ungarn und Siebenbürgen war hier durch 114 Abgeordnete, durch die einzelnen Gemeinen im Wege allgemeiner Abstimmung gewählt, vertreten. Der erste Fall, dass auch Siebenbürgen sich freiwillig und freudig anschloss. Die Beratungen wurden unter dem Doppelpresidium des Freiherrn *Vay* und des ref. Bischofs *Peter Nagy* aus Siebenbürgen gepflogen. Die theol. und juridischen Akademien, Gymnasien und Pädagogien waren durch je zwei Mitglieder aus jedem Distrikte vertreten. Die Gegenstände der Synodalberatungen waren folgende: 1) Festsetzung der Organisation der Kirchenverfassung von den Presbyterien an, durch die Seniorat-, Distriktual-, Generalkonventsbehörden hin bis zur Synode als allerhöchster gesetzgebender Kirchenbehörde: hierher gehören die Bestimmungen über Pflichten und Rechte aller kirchlichen Amts- und Würdenträger; 2) die Festsetzung der kirchlichen Gerichtsbarkeit und gerichtlichen Handlungen; 3) die Ordnung des Schul-, Erziehungs- und Unterrichtswesens von der niedersten Stufe bis zur höchsten; 4) es sollten Bestimmungen getroffen werden, dass die Verfassung das wahre Wohl der Gemeinen fördere; 5) Beratung von Anträgen und Vorlagen.

Die Synode hielt 29 Sitzungen und die geschaffenen Kirchen- und Schulgesetze wurden am 24. Nov. 1881 dem Könige zur Sanktionierung vorgelegt. Es war durch *die Union der ung. ref. Kirche mit den Reformierten in Siebenbürgen* etwas Neues geschaffen. Die Siebenbürgische ref. Kirche behielt dabei ihre Rechtsbasis. Sie hat auch unabhängige Ehegerichte. Ein anderes Charakteristikum der Kirchenverfassung ist, dass der *Generalkonvent als organisierte Kirchenbehörde* in die Verfassung eingeschaltet wurde. Alle 10 Jahre sollte die Synode abgehalten werden.

Der Wirkungskreis aller kirchlichen Amts- und Würdenträger war präzisiert worden, die Wahl der Pastoren geregelt, eine Unterstützungs-Landeskasse gegründet und die kirchlichen Abgaben geordnet.

Der 2. Hauptteil enthielt die Gesetze bezüglich Regelung des Erziehungs- und Unterrichtswesens; der 4. Hauptteil umfasste die Organisation der kirchlichen Gerichtsbarkeit.

Die nur in ihren Hauptzügen bekannt gemachten Kirchengesetze wurden *mit gänzlicher Beseitigung des 2. Hauptteiles* nach unbedeutenden Berichtigungen am 11. Oktober 1882 königlich sanktioniert. Der 2. Hauptteil wurde nicht bestätigt, weil die Schulen als „ganz und gar dem Leibe der Kirche angehörig“ aufgefasst waren. Derselbe sollte abgesondert seine Legitimation noch zu erwar-

ten haben. Diese ist bis jetzt noch nicht geschehen, aber den Segen der Zusammengehörigkeit und den Einfluss der ins Leben getretenen neuen Verfassung kann man bereits jetzt wahrnehmen. Als Siegel der Generalsynode nahm man eine brennende Fackel mit 7 Sternen und das Wort Matth. 5,15 an. Der Reformierten alter Titel: helvetische Konfession ward in: ev.-reformiert geändert. Eine Eigentümlichkeit der ungarischen ref. Verfassung ist das neben dem Pfarrer stehende Amt der weltlichen Kuratoren als Mitpräsidenten der Presbyterien, Seniorate und Kirchendistrikte. Der Konvent, der über den Superintendenten sich bildet, besteht aus 5 Bischöfen (statt der früheren Superintendenten), 5 Oberkuratoren, 28 Konventual-Abgeordneten, das Präsidium führt der amtsälteste Bischof und ein Distrikual-Oberkurator.

Der *Konvent* ist eine über den Superintendenten stehende Kirchenbehörde, welche in solchen Angelegenheiten entscheidet, welche die Superintendenten angehen. Präses des Konvents sind: der amtsälteste Bischof und der amtsälteste Distrikual-Oberkurator. Bischöfe sind 5, Oberkuratoren 5. Die Mitglieder der *Synode* werden durch die Presbyterien der Kirchengemeinen gewählt, je nach Verhältnis der Seelenzahl der einzelnen Kirchendistrikte, in festgesetzter Anzahl aus dem geistlichen und weltlichen Elemente. Außerdem wählen die Lehrkörper je zwei Vertreter aus jedem Kirchendistrikt. Berufene Mitglieder der Synode sind sämtliche Bischöfe und Distrikual-Oberkuratoren. Der Präses und sein Stellvertreter werden aus der Mitte der Bischöfe und Oberkuratoren gewählt. Die Zahl der Vertretung ist auf 114 festgesetzt. Am 5. September 1892 wurde in Komorn gelegentlich der Eröffnung des Generalkonventes des ref. Distriktes jenseits der Donau das 25jährige Jubiläum *Koloman von Tiszas* als Oberkurators festlich begangen. Der Jubilar schenkte 4000 fl. für die Schule in Papa. – In den fünf ref. Akademien sind nur 32 neue Studenten inskribiert. Die Hauptbeschlüsse der am 5. Dezember 1891 eröffneten und sodann fortsetzungsweise im März, April, November und Dezember 1892 gehaltenen *zweiten Verfassungssynode* sind diese: 1) Revision der Verfassung und der kirchlichen Gerichtsbarkeit; 2) Bestimmungen über das Universitäts- und Schulwesen: die Staatsunterstützung ist näher präzisiert; der Distrikt in Siebenbürgen soll presbyterianisch wählen; die Mitglieder des Konvents werden hinfort durch die Kirchendistrikte gewählt. Die Zahl der Synodalmitglieder ist um zwei vermehrt, beträgt also 116, die auf 10 Jahre gewählt werden. Über Waisen- und Armenpflege, über die Pfarrwahl wurden Festsetzungen getroffen, die kirchliche Gerichtsbarkeit wurde zweckmäßiger geregelt. Die Kirchengesetze sind in 404 Paragraphen erschienen. Präses der Synode war der Bischof *Bartholomäus Kun*, von weltlicher Seite *Koloman von Tisza*. Statt der Paragraphen bedarf die Kirche des Geistes der Erneuerung. Gegen die Zivilehe stimmten die ref. und luth. Synode.

Symbolische Bücher besitzt die ref. Kirche Ungarns zwei: die Helv. Konf. II., welche im Jahre 1567 zu Debreczen, sodann 1626 in Komjáti, 1642 zu Pest und 1646 durch die Synode zu Szatmárnémeti angenommen und hiermit allgemein anerkanntes symbolisches Buch wurde. Der *Heidelberger Katechismus* wurde gleichfalls in Debreczen 1567 und zu Szatmárnémeti (1646) angenommen und dessen Auslegung in der Gemeinde angeordnet (Art. II.) Der Heidelberger wurde im 18. Jahrhundert durch den röm. Klerus hart verfolgt und konnte nur mit Abänderung der Fragen 30, 57, 80 herausgegeben werden. So erschien er bis zu neuesten Zeiten, als Pastor *Erdős*, jetzt Prof. th, in Debreczen, denselben in uralter Form und getreuer Übersetzung nebst historischer Einleitung veröffentlichte 1885. Er wurde jenseits der Theiß in allen Gymnasien als Religionshandbuch eingeführt. Es werden auch beinahe in allen Distrikten an Sonntagen Nachmittagspredigten über den Heidelberger gehalten, und bei Kandidatenprüfungen muss je ein angegebener Abschnitt ausgelegt werden. Gleichfalls wird die *Helv. Konf. II.* in großer Ehre gehalten und auf allen ref. theol. Akademien behandelt.

Das *Kirchengesangbuch* besteht aus den Psalmen Davids und Liedern. Der Psalmgesang wird von jeher mit wahrer Vorliebe gepflegt. Leider entbehren die Ref. deutscher Zunge denselben seit 4 Dezennien. Unter Einwirkung des Rationalismus ließen sie sich bewegen, das heilige Erbe der ungarischen ref. Brüder mit modernen Liedern umzutauschen. Eine Verbesserung steht bevor.

Eine einheitliche *Agende* fehlt. Die Synode 1881 hat die Abfassung einer solchen dem Generalkonvente zugewiesen, und die Vorarbeiten sind geschehen. Die vielen Lokalagenden schließen sich an die Pfälzer Agende an.

Die *heilige Schrift* ist noch immer in der uralten ungarischen Übersetzung des *Káspár Károli* (ref. Pfarrer in Göncz, † 1592) vom Jahre 1590 im allgemeinen Gebrauch. Dieselbe hat eine vielfache Revision erfahren, bis sie ihre gegenwärtige Gestaltung gewonnen. Im 16. Jahrhundert waren die namhaftesten Bibelübersetzer: *Erdösi*, *Heltai*, *Melius*, *Félegyházi*, besonders aber *Károli* der Erste, welcher die ganze Bibel samt den Apokryphen übertragen hat. Ihm folgten im 17. Jahrhundert *Szenczi Molnár A.*, *Nic. Kis*, *Káldi*; im 18. Jahrhundert: *Komáromi Csipkés* und *Bessenyei*; im 19. Jahrhundert: *Ballagi*, ehemaliger Professor theol. in Budapest und *Sam. Kámori*, Professor theol. in Pressburg. In neuerer Zeit (1878) erfolgte eine Revision der alten Übersetzung des N. T., welche aber keine offizielle Annahme fand. Auf diesem Gebiete hat sich Prof. *Menyhárt* und in neuerer Zeit Prof. *Radácsi* und *Dicsöfi* verdient gemacht. Der vielfachen Mangelhaftigkeit der ungarischen Bibelübersetzung gründlich abzuhelpen, unternahm die British and Foreign Bible Society im Jahre 1886 eine gründliche Übersetzung des A. T. Unter Vorsitz des unermüdlich tätigen ref. Bischofs *Carl von Szász* wurde eine ausgewählte Zahl von Fachmännern mit der Revision betraut.

Die fünf ref. theologischen Akademien in Budapest, Debreczen, S. Patak. Pápa und N. Enyed haben 4 Jahrgänge; die Zuhörer sind verpflichtet, auch den philosophischen Cours zu vollenden, sogar auch ein pädagogisches Examen abzulegen. Es ist aber eine nachteilige Einführung jenseits der Theiß und an der Donau, dass die Kandidaten auch die Schullehrerdiplome zu erwerben genötigt sind. Auch für speziell ref. höhere Mädchenschulen wird große Sorgfalt verwendet. Die *literarische Tätigkeit* ist eine rege zu nennen. Mehr als 15 Kirchenzeitungen, Monatsschriften, Studienhefte und Volksblätter erscheinen. Es gibt auch eine konfessionelle ref. und lutherische Kirchenzeitung. Im Dezember 1886 wurde der Grundstein zu einer *protestantischen literarischen Gesellschaft* gelegt; an der Spitze steht Bischof von Szász. Zweck derselben ist Pflege der prot. theologischen Wissenschaft und Literatur, Herausgabe kirchenhistorischer Werke und Monographien nebst einem eigenen wissenschaftlichen Organ²²².

Mit der Verbreitung von Missionsschriften und Traktaten befasst sich die schottische Missionsgesellschaft; aber die ref. Kirche beschränkt ihr das Wirkungsfeld mehr und mehr, indem in einzelnen Senioraten, zur Weckung des ref. Bewusstseins, eigene Missionsschriften verfasst und verbreitet werden. Ebenso arbeitet man auch gegen die durch die Bibel- und Traktat-Kolporteure eingeschmuggelten Baptisten- und Nazarener-Sektirerei, welche besonders der ref. Kirche viele Unruhe und Störung bringt.

Die ref. Kirche steht in Beziehung zu der allgemeinen presbyterianischen Allianz. *Coloman Tisza*, der gewesene Ministerpräsident und Oberkurator der jenseits der Donau liegenden Superintendenzen, hat es in einem Gesetze von 1885 (Ges.-Art. VII) durchgesetzt, dass in dem Oberhause auch 3 amtsälteste Bischöfe und 3 Oberkuratoren der ref. Kirche und 3 Superintendenten und 3 Oberinspektoren der luth. Kirche, sowie ein Bischof oder Oberkurator der Unitarier lebenslängliche Mitglieder sind.

²²² Ende 1892 betrug das Stammvermögen 46 528 fl. Einnahmen 13 500 fl. Auslagen 12 802 fl. Zahl der Gründungs-, Unterstützungs- und ord. Mitglieder der Gesellschaft 1276.

Die Reformierten in Ungarn beweisen eine große Opferwilligkeit für das *Schulwesen*, indem sie ihre *Bildungsanstalten* von der untersten Stufe bis zu den Hochschulen aus eigenen Mitteln, ohne jede auswärtige oder Staatsunterstützung erhalten.

Im Kirchendistrikt *an der Donau* erhält die ref. Kirche neun höhere Schulen, und zwar eine *Theologische Akademie* mit vier Jahrgängen in Budapest, gegründet 1855. Die Oberaufsicht und das Regiment wird geübt durch eine Kommission, bestehend aus dem Bischof, Oberkurator, Senioren, Senioratskuratoren, dem Direktor und zwei Professoren der Akademie. 6 ordentl. und 3 Hilfsprofessoren unterrichten 44 Zuhörer. Jahreseinnahme über 25 000 fl., Auslagen über 2000 fl. Bibliothek mit 24 000 Bänden. Konvikt, Stipendien. Dasselbst ist ein stark besuchtes *Obergymnasium*, gegründet 1859. Schülerzahl 381. Stipendienfond 22 000 fl. Ein *Lehrerseminar* ist in Nagykorös, gegr. 1839, mit 4 Jahrgängen. 61 Hörer, Konvikt, Stipendien. Dasselbst ein *Obergymnasium*, gegründet in der Mitte des 16. Jahrhunderts, mit 210 Schülern, 13 Professoren und 3 Katecheten. In Kecskemét ist eine Rechtsakademie, gegründet 1831, und ein Obergymnasium vom Ende des 16. Jahrhunderts. In Halas ist ein *Obergymnasium*, gegründet 1667. Schülerzahl über 200. Konvikt. Stipendien-Kapital über 40 000 fl. Bibliothek berühmt. Es bestehen noch Gymnasien in Gyöngös und K. Szt. Miklós.

Jenseits der Donau steht die alte alma mater in *Pápa*, gegründet durch Enyingi Török 1523. Zuhörer der Theologie 31, im Gymnasium 304, im Lehrerseminar 47. Konvikt, vorteilhafte Stipendien. In *Csurgó* seit 1792 ein Obergymnasium mit 186 Schülern; Konvikt und schöne Bibliothek.

Im Kirchendistrikt *jenseits der Theiß* floriert die altberühmte Hochschule in *Sárospatak*, wo für Theologie und Rechtsakademie 14 Lehrkräfte, im Gymnasium 13 Professoren vortragen. Gründungsjahr 1531. Sehr reiche Bibliothek. Jahreseinnahme 73 401 fl., Ausgaben 72 705 fl. Stipendienkapital beläuft sich auf 48 772 fl. Stammvermögen der Professoren-Witwen- und Waisenanstalt über 50 000 fl. Schüleranzahl 600. Seit dem Jahre 1554 ist auch ein Obergymnasium in Miskolcz sehr besucht; mit 400 Schülern, Konvikt, Stipendien etc. In beiden Anstalten wird die Oberaufsicht durch eine Kommission geführt, welche der Distrikt wählt. Das Obergymnasium in Rimaszombat ist gemeinschaftlich mit den Lutheranern und erhält auch Staatsunterstützung.

Einen schönen Ruf erwarb die älteste *Hochschule zu Debreczen*, gegründet im Jahre 1530-40. Für die Theologie 8, an der Rechtsakademie 9 Professoren, im Gymnasium 17 Lehrkräfte, im Lehrerseminar 4 Professoren und 4 Lehrer. Jahresbedarf gegen 120 000 fl. Das Stammvermögen beträgt über eine Million Gulden. Schüler der Theologie im Jahre 1892-93 nur 62, Juristen 164, Gymnasiasten 725, im Lehrerseminar 110. Im Alumneum werden 300 Zöglinge beköstigt.

Die Rechtsakademie in M. Sziget, sowie das dortige Obergymnasium, gegr. 1540, werden mit der größten Aufopferung der Konfession erhalten. Schüler 260. In diesem Distrikte erhält noch die ref. Kirche 2 Ober- und 8 Untergymnasien je mit 6 Klassen und gegen 1200 Schülern. Manche waren einst schwergeprüft, wie das in Szatmár, gegr. Mitte des 16. Jahrhunderts, und M. Tur, aus derselben Zeit. Die Oberaufsicht jenseits der Theiß wird durch einen Aufsichtsrat geübt, welchen der Distriktalkonvent wählt.

Auf den Reformierten *Siebenbürgens* lastet die Erhaltung von 1 Hochschule, 5 Obergymnasien und 1 Untergymnasium. Die Hochschule zu Nagy-enyed (Bethlen-Hochschule genannt) wurde gegründet durch den berühmten Fürsten *Gabr. Bethlen* 1622-1629 in Weissenburg (Gyulafehérvér). Apafi versetzte dieselbe nach Nagyenyed 1662-1664. Ihr Bestand wurde gesichert durch fürstliche Dotationen und Fonds, so dass sie die reichste konfessionelle Anstalt in Ungarn ist. Außer dem Kapital, 264 505 fl., besitzt dieselbe in unbeweglicher Liegenschaft 11 142 Catastral-Joch Feld. Es wirken 18 Professoren und 4 Fachlehrer. Obergymnasien bestehen in Klausenburg (gegr. 1556),

Marosvásárhely (Anfang des 18. Jahrhunderts), in Szászváros (seit Mitte des 17. Jahrh.), Székelyudvarhely und Zilah (Anfang des 16. Jahrh.), überall mit beträchtlichen Benefizien ausgestattet.

Ihre Aufmerksamkeit richtete die ref. Mission besonders auf die Diasporagemeinen in Rumänien, welche in Folge langjähriger Auswanderungen sich vermehrt haben. *Emerich Sükei*, ein eifriger siebenbürgischer Pastor, war der Erste, der im Jahre 1815 nach Rumänien zog, um die zerstreuten Reformierten zu sammeln. Er wirkte sehr segensreich bis 1847 und ist der Gründer der jetzt blühenden ref. Gemeinde in Bukarest geworden. Von seinen Nachfolgern sind zu erwähnen *Franz Koós* und *Mose Biró*, auch *Czelder*.

Einen großen Aufschwung nahm die Mission seit der Synode 1881. Die ref. Kirche stellte sich zur ersten Aufgabe die Versorgung der in allen Ländern der Stefanskronen, sowie in den benachbarten südlichen und östlichen Staaten zerstreut wohnenden ref. Glaubensgenossen. Mit großer Opferwilligkeit wurden und werden überall Missionsposten ins Leben gerufen von Moldau und Rumänien bis an die Grenzen Slawoniens und Kroatiens, von den nördlichen Karpaten bis an das adriatische Meer. Zur Unterstützung der Mission verwendete die Domestikalkasse bis Ende 1891 111 700 fl.: dieselbe teilte unter den bedürftigen Gemeinden und Pfarrern ebenfalls bis incl. 1891 317,059 fl. aus. Bare Einnahme der Domestik von 1833-1891 beträgt 836 571 fl. 23 kr. Die Sonntagsheiligung wird betrieben. Die Superintendenz jenseits der Theiß schuf 1864 den ref. Unterstützungsverein, der jährlich 2800 fl. verteilt. Die ref. Kirche erhält eine Staatsunterstützung von 60 000 fl.²²³ Deutsch-Reformierte wird es in Ungarn 30 000 geben; unter ihnen nimmt die Gemeinde in Budapest eine ehrenvolle Stellung ein (Pastor *König*, Bethesda).

3. Die evangelische Kirche Augsburger Konfession.

Die evangelische Kirche A. K. hatte ihre konstitutionelle Organisation auf der Silleiner Synode (1610), auf der Szepesváraljer (1614) und durch das Schintaner Konsistorium (1822) erhalten. Es bestanden 6 Kirchendistrikte mit 6 Superintendenten. Durch eine Resolution Karl III. wurde sie in 4 Superintendenzen geteilt. Neben den Superintendent trat ein Inspektor. 1744 wurde der erste Generalkonvent gehalten. An seiner Spitze steht ein weltlicher Generalinspektor. Seit 1860 ein Doppelpräsidium: der amtsälteste Superintendent neben dem Generalinspektor. Die erste und letzte Landessynode in Pest 1791 regelte die Zusammensetzung und Befugnisse des Generalkonvents. Unter dem Generalkonvent, dem aber noch jede feste gesetzliche Grundlage und Organisation fehlt, teilt sich die ev. Kirche in Kirchengemeinen, Seniorate und Distriktualkonvente. Die Deputierten der Senioratskonvente werden durch die Gemeiniglieder nur auf die Dauer des Konventes gewählt. Der Generalkonvent, der alljährlich abzuhalten ist, setzt sich aus den Distriktual- und Senioratspräsidien, den Gymnasialdirektoren und geistlichen und weltlichen Mitgliedern zusammen. Der Generalinspektor ist lebenslänglich gewählt. Bei dem Generalkonvente von 1848 erschienen auch einmal die Vertreter der lutherischen Kirche Siebenbürgens. Über die Ordination der Pastoren bestehen in jedem Distrikt eigene Statuten. Die ungarische ev. Kirche besteht aus 4 Distrikten, 37 Senioraten, 612 Kirchengemeinen und etwa 1 Million Seelen. Eine theologische Akademie, zwei theologische Kurse, eine Rechtsakademie, 11 Obergymnasien und 5 Lehrerpräparanden sind die Bildungsstätten; Ungarn, Deutsche, Slowaken und Wenden die Nationalitäten.

Das kirchliche Leben hat bei den Lutheranern in Ungarn seine bisherige Apathie abgelegt. Der evang. Hilfsverein (Gustav-Adolf-Verein) arbeitet schon viele Jahre sehr segensreich; er ist ein von christlicher Liebe beseelter eifriger Mitarbeiter des deutschen Gustav-Adolf-Vereins. Die Gesamt-

²²³ 160 000 Sachsen erhalten jährlich 16 000 fl. also 10 Kr. per Kopf. ebensoviel die Unitarier und Rumänier, die 2½ Mill. Ref. nur 60 000 fl., 2½ Kr. per Kopf. Es gibt Pfarrer mit 100 fl. Gehalt.

kirche hat einen kapitalisierten Vermögensstand von 158 025 fl. Zur Jubelfeier des deutschen Gustav-Adolf-Vereins wurden in den ev. Gemeinden der 4 Distrikte 5000 Mark gesammelt. Außer dem Hilfsvereine gibt es das Leopoldianum, zu welchem jedes Seniorat 10 fl. und jede Gemeinde 50 Kreuzer beitragen muss. Dasselbe will für die Zukunft durch ansehnliche Kapitalien sorgen. Mehrere Frauen- und Jugendvereine sind tätig zur Unterstützung bedrängter Glaubensgenossen ohne Rücksicht der Nationalität. Das protestantische Landeswaisenhaus in Budapest, welches seine Aufgabe trefflich erfüllt, besitzt ein Vermögen von 130 425 fl. Das ev. Waisenhaus in Rosenau, welches vor 4 Jahren, um einer Gefahr von Seiten des dortigen Jesuiten-Kollegiums vorzubeugen, errichtet ward, hat mit materiellen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Die ev. Kirche Ungarns beweist eine große Opferfreudigkeit für die *innere Mission*. In neuerer Zeit werden in rein kathol. Gegenden neue luth. Gemeinden gegründet, für deren religiöse Bedürfnisse nach Möglichkeit gesorgt wird. Alle vier Distrikte haben ihre höheren Lehranstalten und sämtliche Gemeinden ihre Volksschulen. Es gibt 11 konfessionell lutherische Obergymnasien: in Ödenburg (seit 1557), Pressburg (1606), Schemnitz (seit 1528), wo im Alumneum alljährlich um einen geringen Betrag 174 Zöglinge verpflegt werden; Budapest (seit 1855), Eperjes (seit 1534), wo im Alumneum alljährlich beinahe 200 Zöglinge beköstigt werden; Kézsmárk (seit 1575), Iglau (1785), Rosenau (1525), welches seit 1884 vom Staate unterstützt wird; Rimaszombat, wo ein vereinigt prot. Gymnasium seit 1853 besteht; Szarvas, wo es auch eine Lehrerpräparandie gibt. Progymnasien sind 7. Zur Förderung des Luthertums wurde vor Kurzem die *Luthergesellschaft* gegründet; sie zählt gegenwärtig 175 Mitglieder. Hier fehlt es auch an einer einheitlichen *Agende*, nicht weniger als sieben Agenden und eben so viele Gesangbücher sind in den deutsch-luth. Gemeinden Ungarns im Gebrauch.

Die Gesamtkirche der Lutheraner sah einer neuen Organisation entgegen. Der Generalkonvent (1886) ernannte ein Comité, welchem der Auftrag erteilt wurde, die Synodalvorarbeiten zu verfertigen. Am 5. Dezember 1891 trat die Landessynode zusammen. Präsident der Reichstagspräsident v. Péchy. Man vertagte sich, kam am 4. Mai wieder zusammen und beriet bis zum 27. über Verwaltung, Wirtschaftliches, Schule, Gerichtsbarkeit. Das Pfarrgehalt sollte wenigstens 800 fl. betragen. Man regelte die Stellung des Generalkonvents. Mit den Reformierten hielt man die Jubelfeier vom Jahre 1790-91. Diese luth. Verfassungssynode schloss am 11. Febr. 1893. Auf Veranlassung derselben wurde ein gemischtes Comité aus ref. und luth. Synodalmitgliedern gebildet, welches über beide Konfessionen angehenden gemeinsamen Angelegenheiten beraten und hierüber den Konventen Anträge vorlegen sollte. Solche Punkte wären z. B. die Erlangung der Staatsdotations, Regelung des Religionsunterrichtes in den Staats- und Gemeindeschulen, Pflege der humanitären Anstalten u. dgl. Noch binnen Kurzem zu erlangender Sanktionierung der unterbreiteten Kirchengesetze werden beide Konfessionen in Ungarn einerlei Verfassung haben.

Die *Siebenbürger* ev. Kirche bildet eine Superintendenz mit dem Sitze Hermannstadt. Es gibt 10 Dechantstühle, 270 Kirchengemeinden und 170 000 Mitglieder. Mit Ausnahme von 11 ungarischen Gemeinden, welche seit 1886 ein eigenes Seniorat bilden und dem Theißer K.-Distrikte zugeteilt sind – sind die Übrigen Sachsen mit deutscher Muttersprache. Die Kirche hat das Selbstverwaltungsrecht und seit 1870 eine Presbyterialverfassung. Sie hat mit der ungar. luth. Kirche keine Verbindung. Neben der Landesversammlung steht ein Oberkonsistorium, aus der Dechanei gewählt und vom König bestätigt. Auch unabhängige Ehegerichte hat die Kirche. Bekannt ist überall der Bischof Dr. th. *Georg Daniel Teutsch* mit seiner erfolgreichen literarischen Tätigkeit. Der deutsche Kaiser lud ihn nach Wittenberg zur Feier. (Vergl. Beilage zur Allg. Ztg. 1892, S. 205.)

Die *unitarische* Kirche zählt 55 787 Mitglieder, mit einem Bischof, 8 Senioren, 106 Pfarrern und 266 Schulen, namentlich in Siebenbürgen. Nationalität: Ungarn. 1848 und 1868 erhielt sie gleiche Rechte mit den andern Kirchen. Presbyteriale Verfassung mit einem Bischof. Ein theologisches Seminar und unabhängiges Ehegericht in Klausenburg. Von England und Amerika unterstützt. Eine Kirchenzeitung: *Ker. Magvető*. Die *Nazarener* namentlich in der ref. Kirche entwickelten sich seit 1849 und werden nicht unter die gesetzlichen Religionen gerechnet. Ein Gemisch von Baptisten, Darbysten und Mennoniten. Etwa 3-4000.

Statistisches.

Aus dem zuletzt erschienenen „Schematismus für die ref. Kirche in Ungarn“ teilen wir Folgendes mit: In den fünf Kirchendistrikten *reformierten Bekenntnisses*, nämlich an der Donau, jenseits der Donau, diesseits und jenseits der Theiß und in Siebenbürgen gibt es 1980 Muttergemeinen, 98 Gemeinschaftsgemeinen (welche in Gemeinschaft je ein Pfarramt erhalten) und 3261 Filialgemeinen (welche einer Muttergemeinde zugeteilt, eigene Schule und Lehrer haben), mit der Seelenzahl von 2 024 699 unter der geistlichen Versorgung von 1909 ordentlichen Pfarrern und 374 Hilfspredigern, zu welchen noch 127 Leviten zu rechnen sind. Im Jahre 1885 sind geboren 87 601 Kinder und starben 68 196. Kopuliert wurden 21 981 Paare. Übertraten zur ref. Konf. 1166; es traten aus 513. Die Anzahl der Elementarschullehrer der ref. Kirche beträgt 2248, die der Kantoren 42, die der Kantorlehrer 283, hierzu kommen 540 Lehrer, welche auch die Organisten- und Kantorstelle versehen können. Schulpflichtige Kinder im Alter von 6-12 Jahren gab es 222 398, von 13-15 Jahren 78 839. Es besuchten die Schule vom 6.-12. Jahr 194 816, und vom 13.-15. Jahr 46 855. Zum hl. Abendmahl wurden zugelassen 28 837.

Die ev. K. A. K. in Ungarn ist in 4 Distrikte eingeteilt. Der größte ist der „Bergdistrikt“ mit 408 345 Seelen in 219 Muttergemeinen und 154 Filialen, mit 231 Pfarrern, 35 Kaplänen, 554 Lehrern und 38 Hilfslehrern. Der Distrikt „jenseits der Donau“ hat 12 Seniorate mit 217 000 Seelen, 163 Pfarrämtern und 147 Filialen, in denen 169 Pfarrer, 23 Kapläne, 380 Lehrer und 39 Gehilfen angestellt sind. Der „Theißer Distrikt“ mit 9 Senioraten und 157 935 Seelen, hat 147 Muttergemeinen, 129 Filialen, 149 Pfarrstellen, 14 Diakonate, 356 Lehrer und 2 Hilfslehrer. Der Distrikt „diesseits der Donau“ ist am schlechtesten bestellt; es hat 8 Seniorate mit 174 001 Seelen, 99 Muttergemeinen, 101 Filialen, 102 Pfarrern, 9 Hilfsgeistlichen, 212 Lehrern und 25 Hilfspredigern.

Die *siebenbürgischen Sachsen* bilden 260 Muttergemeinen unter 254 Pfarrern und 194 Predigern. Seelenzahl 197 782. Ein Kirchendistrikt in 10 Seniorate eingeteilt. Die *Unitarier* mit 55 787 Seelen bilden 106 Mutter- und 254 Filialgemeinen unter 108 Pfarrern. Ein Distrikt in 8 Sprengel geteilt.

Nach der Volkszählung von 1890 gab es in *Ungarn* Calviner 2 201 395, Lutheraner 1 182 487, Unitarier 61 637, Sektierer 7818.

Dritter Abschnitt.

Die evangelische Kirche in der Schweiz und in den Niederlanden.

I. Die Schweiz.

Literatur: *A. Bost*, Mémoires pouvant servir à l'histoire du réveil religieux des Églises protest. de la Suisse et de la France, 1854. *Finsler*, Allgemeine Beschreibung und Statistik der Schweiz, 1873. Derselbe, Geschichte der theologisch-kirchlichen Entwicklung in der deutsch-reformierten Schweiz seit den dreißiger Jahren, 1881. Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1886: Rückblicke von *Joh. Hirzel*. Erinnerungen aus dem Lehen und Wirken des Antistes Füsslin, von *Finsler*, 1860. *Riggenbach*, der heut. Ration. in d. deutsch. Schweiz, 1861. C. H. Zeller, von *Thiersch*, 1876. C. F. Spittler im Rahmen seiner Zeit, 1876, 1. Bd. C. F. Spittler, von *Kober*, 1886. *Schönholzer*, Die religiöse Reformbewegung in der ref. Schweiz, 1886. *B. Riggenbach*, Taschenbuch der schweiz. ref. Geistlichkeit, 1883. *von der Goltz*, die ref. Kirche Genfs im 19. Jahrhundert, 1862. *Cart*, Histoire du mouvement religieux et ecclésiastique dans le canton de Vaud, 1879-81. *Archinard*, Histoire de l'église du canton de Vaud, 1881. *Veueillimier*, Histoire de l'Academie de Lausanne, 1892. Die Berichte auf den Allianzversammlungen, von *Güder* und *Ötli*. Kirchenblatt für die ref. Schweiz, von *Hagenbach*, seit 1845. Die unten erwähnten Blätter, das Basler Missionsmagazin; von Zeitungen: die Allg. Schweizer Zeitung usw.

1. Allgemeine Lage.

Die Schweiz, ein Europa im Kleinen, ist wie in dem mannigfaltigen Wechsel der Landschaft, so auch in dem kirchlichen Bilde eine vielgestaltige: germanische und romanische Elemente verbinden und trennen sich, vier Sprachen ertönen, die Reformation war in Zürich eine andere wie in Genf, neben den Staatskirchen mit den verschiedensten Formen der Verfassung, jetzt fast überall mit gemischten Synoden, bestehen freie Kirchen, konservative und radikale Richtungen bekämpfen sich in der offensten Weise und dann haben wieder die einzelnen Kantone ihr besonderes Gepräge. Basel, ein Bindeglied zwischen Deutschland und der Schweiz, hat mehr das Gepräge eines allgemeinen Pietismus mit den Gedanken der ev. Allianz: es ist durch seine Missionsanstalt und durch seine Frömmigkeit berühmt, die oft die größte Liberalität zeigt, wie die Gabe eines Merian von drei Millionen zum Bau einer Kirche. Das am lieblichen See ruhende Zürich liebt das verstandesmäßige, nüchterne Christentum mit heftigen prinzipiellen Kämpfen, während Bern langsam und hartnäckig sich bewegt. In seine Berge eingekeilt, liegt still Neuenburg da, aber voll Regsamkeit und Selbsttätigkeit ist Genf und das Waadtland. Die übrigen Kantone schließen sich mehr an die genannten an: so Schaffhausen an Basel und St. Gallen und Glarus an Zürich.

Der Rationalismus hatte sich auch in der Schweiz festgesetzt und schon 1725 war in der Kirche Calvins die Verpflichtung auf die helvetische Konfession aufgehoben worden. Aber es hatte sich in den wohlthätigen Einflüssen von *Lavater* und *Hess* noch manch guter biblischer Klang über die Grenzscheide des Jahrhunderts gerettet. Am Anfang desselben zog die Erweckung ein, mit lebhafter Kraft freilich nur in der französischen Schweiz, schwächer im Norden, und wurde auch durch die romanhaften Reisezüge der frommen und koketten Frau von *Krüdener*²²⁴ gepflegt, besser durch die heilsame Wirksamkeit des wackeren Schotten *Haldane* in Genf, dann des Kreises, der sich um den originellen, etwas rauhen Antistes *Spleiss* in Schaffhausen sammelte²²⁵, die begabte Krämerfrau *Anna Schlatter* in St. Gallen²²⁶, und um die von den Schwaben *Spittler* und *Gottlieb Blumhardt* gepflegte Christentumsgesellschaft in Basel, die sich allmählich zur Bibel-, Traktat- und Missionsge-

224 Über sie haben *Eynard*, *Ziethe*, *Jacob* und *Bruno Bauer*, *Krummacher* geschrieben. *Hurter*, Frau v. Krüdener in d. Schweiz. 1817. Auch in dem Lebensbild von *J. G. Müller* (1885) ist von ihr die Rede.

225 Sein Leben von *Stockar*, 1858.

226 Die unritterliche Karikatur, die *Ritschl* von meiner lieben Großmutter gezeichnet, hat neuerdings *Miescher* beseitigt.

sellschaft erweiterte und auch den Inspektor *Zeller* († 1891), dessen Frau lebte was er lehrte, in Schloss Beuggen mit seinen wohltätigen Anstalten in ihren Kreis zog. Der Pietismus erhob sich mit Wärme und Freudigkeit, auch mit unermüdlicher Opferwilligkeit, aber ohne Lust, ein bestimmtes Bekenntnis aufzustellen, zufrieden mit der Bibel. Nach dieser wollte man selbst Tieferes, als die Väter gehabt. Der Rationalismus ragte indessen in den Stunden der Andacht von dem Aarauer *Zschokke*²²⁷ bis in die Mitte des Jahrhunderts hinein. In das Jahr 1823 fallen die schwärmerischen Greuelszenen in Wildenspuch im Kanton Zürich. Margaretha Peter erschlägt ihre Schwester und lässt sich selbst kreuzigen, um viele Seelen zu erlösen. Mit allzugroßer Liebhaberei hat man diese wahnsinnigen Ausbrüche öfter dargestellt²²⁸. Man nahm es von Seiten der Pietisten vielfach leicht: man sollte die Macht des eigentlichen Zeitgeistes erfahren. Mit den politischen Wirren, die die Jesuiten aus Aargau vertrieben und den Bruderkampf hervorriefen, erhob sich die Anmaßung des Radikalismus, wie ihn die besonnene Schweiz in der Zucht guter väterlicher Sitte, musterhafter Reellität und Treue noch nicht gesehen hatte. Die Kirche, als die letzte Schranke, die sich dem subjektiven Belieben des Einzelnen entgegenstellte, musste zu Boden getreten werden. Sie wurde die Zielscheibe endlosen Hohnes. Auch die Schule trat gegen sie auf und entfernte die Wahrheit der Schrift. An der Stelle der Kirchen lebten die Wirtshäuser auf mit dem stolzen Wahne des Unglaubens in den Köpfen der Männer; die Schweiz besitzt jetzt 1 Wirtshaus auf je 150 Einwohner. Der Sonntag diente der Politik und dem Rausche zahlloser sich überbietender Feste. Die Trunksucht hatte hier ihre Brutstätte und fing an, ganze Landschaften durch den Branntwein zu veröden. 33 Mill. Liter Schnaps werden jährlich in der Schweiz konsumiert. Zwischen 1845 und 1850 erreichte die gottlose Flut die Höhe: so schien es, aber sie wuchs weiter, getragen durch die unten geschilderte theologische Entwicklung. Während jeder tat, was er wollte, rühmten alle ihre herrlichen Berge und deren himmelanstrebende Freiheit. Man sah aber nur die Mehrung des bettelnden Pauperismus. Wohl mahnten die göttlichen Gerichte: zehn Jahre gab es Misswachs. Es folgte nur Ermüdung und Abspannung. Zu neuem tollem Treiben wurde man durch das Aufblühen der Naturwissenschaft aufgereizt. Die moderne Weltanschauung trat als Fata Morgana in Sicht und entzückte viele. Der kirchliche Auflösungsprozess schritt voran. Der Vollgenuss und die Willkür des Individuums hatte die Zügel ergriffen. Was ist Wahrheit? – wurde das allgemeine Bekenntnis, und selbst die Frauenwelt schämte sich nicht, dasselbe anzunehmen. Die Reformer wollten wohl Christentum und Wissenschaft versöhnen, aber sie gewannen auch mit ihren frechen Lügen die verzogenen Gebildeten nicht. Die Negation überbot die stolzen Geister. Ungezählte Kinder wachsen gegenwärtig ohne eine Ahnung von der biblischen Geschichte auf, und die radikalen Lehrer wollen etwas Großes sein in den Redensarten des Unglaubens. „Unsere Vaterlandsliebe“, sagt *Gottfr. Keller*; „ist vielfach nur Selbstbewunderung“. Nieder mit dem Respekt! – ist die Losung – und er ist jetzt wirklich tot. Dabei die Zerrissenheit der pietistischen Richtungen, die auf niemand Eindruck machen können. Es fehlt nicht an Bemühungen, den völligen Bruch der Volkskirche zu hindern. In Bern hat die vom Volke frei gewählte Synode eine brauchbare Gemeinde- und Predigerordnung und eine Liturgie ausgearbeitet. Die vermittelnden Parteien suchen ängstlich die Volkskirche zu halten, in der auch allein die Reformer gedeihen können, die in freien Gemeinden unfruchtbar sind. Man hat gegen die religionslose Schule 4 freie Lehrerseminare in Schiers, Zürich, Bern und Peseux errichtet; in Bern ein Lehrerinnenseminar und ein freies Gymnasium. Die Preisinnigkeit hat in wahrer Wut gegen die freien Schulen geeifert, doch lehnte die Erdrosselung derselben durch einen eidgenössischen „Schulvogt“ das Volk am 26. November 1882 mit großartiger Majorität ab. Christliche Lehrervereine bildeten in der Not einen evangelischen Schulverein. Die Sonntagsschulen suchten hie und da zu helfen. Die evan-

227 Über ihn *Emil Zschokke*, 1876.

228 Darüber *Meyer*, 1824, und *Scherr*, 1874.

gelischen Vereine entsenden ihre Wanderprediger und befördern die Bildung von konservativen Minoritätsgemeinen. Parallel-Gottesdienste, -Kinderlehren und -Unterweisungen tauchen auf. In all diesen Greuel der Verwüstung greift dann in der letzten Zeit das tolle, wilde Hallelujah der Heilsarmee hinein, die manchen harten Schweizer Nacken an die Bußbank nötigt und die christliche Wahrheit nur noch mehr der Verachtung anheimgibt. Ein Schweizer schildert mit traurigem Gemüt die Gegenwart in dieser Weise: „Die Mehrzahl unseres Volkes, besonders die niedrigen Schichten, sind dem Einflusse des Evangeliums entrückt, die Predigt hat für Tausende alle Zugkraft verloren, die Bibel ist von der Zeitung und dem Roman verdrängt, die Ehen mannigfach gelockert, das Wirtshaus – das Versammlungshaus aller Lebendigen und in den christlichen Kreisen fehlt in schmerzlich fühlbarer Weise der rechte Eroberungsgeist, die Gaben der Erweckung und Belebung in den Herrschaftsgebieten des geistlichen Todes.“ Aus einem durch seine köstlichen Spitzen weltbekannten Kanton, mit Erinnerungen an mittelalterliche Klostergröße, hört man folgende Schilderung der Gegenwart: „Neulich hat man hier einen Reformier gewählet, der am Züricher See nicht mehr möglich war. Es gibt hier auch positive Pfarrer, aber wir Positive machen den Liberalen keinen Eindruck, denn sie sagen mit Recht, dass wir in Kirchliche, Baptisten (wieder 5 Abteilungen), Mennoniten, Darbysten, Irvingisten und womöglich in noch andere Schattierungen geteilt seien. Das Traurigste in unserem Kanton ist der Jugendunterricht, dem man die Bibel genommen hat. In der schrecklichsten Unwissenheit wächst das junge Volk heran. Wohl muss es mit dem 13. Jahre zu der ‚Quartierlehre‘ des Pfarrers gehen, aber was kann dieser in einem Jahr und in der kaum ein halbes Jahr dauernden Zeit des Konfirmandenunterrichtes erreichen? Die Konfirmation selbst besteht in der Beantwortung weniger Fragen – und nach derselben ist man froh, selbst das schwächste kirchliche Joch abzuwerfen. In einiger Zeit haben wir hier ein völliges Heidentum. Wollte man es so machen, wie in anderen ref. Gemeinen, und den Heidelberger auswendig lernen lassen, so würde man das als Tyrannei verschreien. Man kann sagen, dass auch bei uns das Reformertum in seiner Leere mehr erkannt wird – aber wird dasselbe ganz beseitigt, so werden manche feinere Gemüter ganz allen religiösen Fragen entfremdet werden. Es ist alles in Auflösung. Die geschichtliche ref. Kirche ist zerstört.“

Der liberale Bezirksschulrat *Wagner* sagt von der modernen Schule der Schweiz: „Die Schule befördert die Charakterlosigkeit. An dem die Welt bestehenden Schwindel, an der Oberflächlichkeit, mit der über die heiligsten Interessen weggelacht wird, an der Genusssucht, dem Leichtsinne, der die Massen beherrscht, an dem Mangel an Pietät und Rechtsgefühl ist die Schule schuldig. Ein Geschlecht ohne geistige Energie, ohne sittliche Zucht geht aus ihr hervor.“ Dies das Ende der schweizerischen Virtuosität im Schulwesen.

Man hat neuerdings von Erweckungsversammlungen gehört – aber der Schweizer ist doch zu kalt, um seine Hände an dem gemachten und bald erloschenen Feuer amerikanischer und englischer Methode zu wärmen. Man glaube nicht, dass bei dieser trüben Schilderung etwa die Zustände in Nord- und Mitteldeutschland um vieles günstiger wären: ich glaube vielmehr, es wird in der Schweiz noch eine größere Zahl ernster und tatkräftiger Evangelischer geben, als in jenen deutschen Gegenden. Die Masse des Volkes aber entbehrt die geheimen Einflüsse der Bibel in den Volksschulen, deren wir uns noch erfreuen. Die „Allg. Schweizerzeitung“ schildert die Gegenwart so: Das öffentliche Leben ist durch und durch vergiftet, das Rechtsgefühl verwirrt, in radikaler Parteileidenenschaft macht man den Staat seinen selbstsüchtigen Trieben dienstbar.

2. Die theologisch-kirchliche Entwicklung in der deutsch-reformierten Schweiz.

Man bekannte sich in der deutschen Schweiz fast noch bis in die 30er Jahre zu einer religiösen Anschauung, in der Offenbarung und Vernunft gleichwertig waren. Die Autorität der symbolischen Bücher war gebrochen: man erschrak, wenn jemand sagte, er habe die *Confessio Helvetica* gelesen. Ein Bluntschli fand zu seiner Verwunderung die unbekannte Rechtfertigungslehre in der Reformationsgeschichte von Ranke. In den Lesezirkeln herrschte Rühr. Ein Schiller galt Hunderten mehr als die Bibel. Alles Mystische und Schwärmerische war verpönt. Die Baseler Traktätchen erregten den Zorn. Die Synoden ohne viel Leben brachten wenigstens die angenehmen Synodalessen. Die Bildung der Theologen war eine vorwiegend klassisch-philologische. Die „Berliner“, die Schüler Schleiermachers und Neanders, brachten dann das befremdliche Lösungswort: „Das positive Christentum“. Bei den Geistlichen erwachte jetzt ein etwas lebendigeres Bewusstsein von dem eigentümlichen Wesen der Kirche. 1834 wurde die Evangelische Kirchenzeitung von *Schinz* gegründet und hatte einiges Ansehen bei den treuen Vertretern der streng evangelischen Richtung.

Die Gründung der Hochschulen in Zürich und Bern förderte die theologische neue Bewegung. 1836 wurde die Neue Kirchen-Zeitung für die ref. Schweiz in Zürich ins Leben gerufen. Die Berufung von *Strauß* an die Hochschule in Zürich rief den Unmut der Volksbewegung am 6. September 1839 hervor. Man hatte das Gefühl, dass der letzte Halt gegen die zunehmende Gottlosigkeit, die Kirche nun auch stürzen sollte. Es gab keine Menschen mehr, sondern nur noch Straußen und Anti-Straußen. Es ist doch mancher Rationalist damals ein Orthodoxer geworden. *Strauß* blieb in Schwaben²²⁹. Auch die Kirchenzeitung war gegen ihn aufgetreten. 1844 erschien die Schrift von Pfarrer *Biedermann*: Die freie Theologie, oder Philosophie und Christentum in Streit und Frieden. Ein Versuch, die freie Theologie, die in den Wegen *Hegels* ging, als kirchlich berechtigt darzustellen. Weder Symbol noch Bibel sind Normen, denn letztere hat theoretische Vorstellungen und sittliche Verhältnisse, die dem Wechsel unterworfen sind. Auf der Predigergesellschaft in Zürich 1845 erklärte Fries, dass man über das apostolische Symbolum hinaus sei. Die Spekulativen gründeten ein Organ: Die Kirche der Gegenwart, 1845. Im Gegensatze zu ihr erschien gleichzeitig: Die Zukunft der Kirche, von *Ebrard*, Professor in Zürich. Man stritt sich, ob der absolute Geist das allgemeine schöpferische Wesen des Menschen sei, oder Persönlichkeit im Sinne der Schrift. Das Kirchenblatt für die ref. Schweiz, von Professor *Hagenbach*, wollte zwischen beiden Streitblättern ein Sprechsaal der Vermittlung sein. Hier führte *Alexander Schweizer* den Beweis, dass bei den Anschauungen von *Biedermann* alle spezifisch-religiösen Gefühle unsinnig seien, weil sich nach ihm in der Religion nur das individuelle Ich auf sein allgemeines Wesen beziehen solle. Nach Rechts wandte sich auch einmal das Kirchenblatt gegen den allzu streitbaren Dr. *de Valenti*, der eine kleine Evangelisten-Anstalt mit wohlthätigen orthodoxen Bemühungen in der Nähe von Bern errichtet hatte, und dem schon einmal *De Wette*, der „hochverräterische Flüchtling“, heftig seine Verachtung ausgesprochen hatte²³⁰. Die Berufung von *Zeller* nach Bern wurde mit Streitschriften und Petitionen begleitet. Auch die Anstellung von *Biedermann* als Professor der Theologie in Zürich gelang. Die Macht der Spekulativen wuchs: sie drohten mit ihrem: *wir – wir*. Nach und nach wurde der laute Streit unter den Bauleuten stiller, bis 1853 Dekan *Locher* von Wytikon den Religionsunterricht von *Biedermann* angriff. Es traten nun die „Zeitstimmen aus der ref. Kirche der Schweiz“ auf den Kampfplatz. Ihr Redakteur wurde der Schwabe Pfarrer *Heinrich Lang* in Wartau: ein Mann von frischer Sprache und schneidiger Unermüdlichkeit, der, wenn es einmal galt, auch kräftig fluchen konnte und in reicher

229 Über diesen Handel haben *Lücke*, 1839, *Boden*, 1840, und *Gelzer*, 1843, geschrieben. Auch *Kulliemin*, Geschichte der schweiz. Eidgenossenschaft, deutsch von *Keller*, S. 518-520.

230 Sein Leben in der Zeitschrift „Der treue Eckart“. 1878.

schriftstellerischer Tätigkeit Großes in herausfordernder Keckheit geleistet hat. Es sollte die Kluft zwischen dem weltlichen Bewusstsein und dem religiös-kirchlichen Leben ausgefüllt werden. Die Leidenschaften glühten im Parteistreit. Mit matten Konzessionen schritt das Kirchenblatt dahin. *Riggenbach*, Professor in Basel, der frühere Sekundant von seinem Schwager *Biedermann*, war inzwischen zur Rechten übergegangen und verteidigte gegen diesen den Wunderbegriff. Einen energischen und reichbegabten Verteidiger empfangt die konservative Sache durch das Auftreten des Prof. *Held* in Zürich, den eine Ev. Gesellschaft²³¹ mit positiven Interessen berufen hatte. In geistvoller Weise äußerte sich der später so unglückliche Mann in den „Selbstzeugnissen Jesu“ und den „modernen Evangelisten“. Letztere eine meisterhafte Zeichnung schweizerischer Zustände. *Tholuck* ließ, durch *Held* bewogen, an *Heinrich Hirzel*, „chef actif du parti libéral“, in den Zeitstimmen eine Antwort erscheinen. Der Glaube sei mehr als eine „gläubige Routine“. *Hirzel* benützte die angebotene Hand, um *Tholuck* für liberale Agitation auszunützen. Als die Evangelische Gesellschaft in Zürich 1860 Gebetsversammlungen hielt, um die englisch-amerikanische Erweckung in ihrem gemachten Scheinleben auch in der Schweiz einzuführen, warf ihr *Hirzel* entgegen: Mit Kuriositäten-sucht sei dem religiösen Leben wenig gedient. Ein neues Ereignis war es, als die Ev. Allianz in Genf zusammentrat und *Riggenbach* über den Rationalismus in der Schweiz berichtete. *Biedermann* griff wieder den Wunderbegriff an und ließ aufs Neue die Idee und Vorstellung erscheinen. In Basel siegten um diese Zeit die konservativen Elemente, die sich aber durch das Gebahren des geschmacklosen Missionar *Hebich* schadeten. Apologetische Vorträge verteidigten den christlichen Glauben. In Bern war an die Stelle *Zellers Immer* gekommen, gegen den der positive Herr von *Wattenwyl des Portes* das Recht der Dissidenten in Schutz nahm. Die kirchliche Stellung behauptete in dem Hader der Fakultät der Pfarrer *Baggesen*. *Heinrich Hirzel* eilte nun zur Hilfe und die beiden *Langhans* begannen die bernerisch derbe Offensive. Der Leitfaden für den Religionsunterricht an höheren Lehranstalten von *Eduard Langhans* († 1891)²³², Lehrer am Lehrerseminar in Münchenbuchsee, im Sinne der Tübinger und der Immanenz geschrieben, rief nicht nur eine kleine Literatur hervor, in der auch die Pfarrer *König* und *Güder*²³³ sich äußerten, sondern auch die Erklärung der Kantonssynode von 1866, dass die Autorität der hl. Schrift für Schule und Kirche zur Geltung zu bringen sei. *Fr. Langhans* und Pfarrer *Albert Bitzius*, eine gedrungene, derbe Gestalt, gaben nun die „Reformblätter aus der bernerischen Kirche“ heraus. Keine Dogmatik und keine Schrift mehr: so lautete die Lösung. 1868 ging das Kirchenblatt ein, um durch den bestimmteren „Kirchenfreund“ von *Güder*, *Heer* und *Riggenbach*, später auch von *Orelli* redigiert, ersetzt zu werden. In Zürich brachte 1866 Pfarrer *Vögelin* in Uster das Evangelium und die Teilsage in Harmonie und bewirkte eine Erklärung von 78 Geistlichen gegen sich, der eine Motion des Pfarrer *Wolfensberger* in Zollikon in der Synode vorangegangen war: das vorhandene Ärgernis abzustellen. Nach persönlichen Angriffen von *Schweizer* gegen den Antragsteller hatte die Synode die Motion abgelehnt und erkannte damit die kirchliche Berechtigung der Reformer an. Diese erzwangen nach heißem Kampfe eine neue Liturgie mit Festgebeten ohne die Anrufung Christi. Der Ruin der ref. Kirche vollzog sich mehr und mehr. In der Berner gemeinsamen Liturgie wurde neben dem apostolischen noch ein anderes Glaubensbekenntnis aufgestellt. In St. Gallen gewannen in der seit 1862 freigewählten Synode die Reformer die Mehrheit und gründeten das „religiöse Volksblatt“. Die Liturgie von 1874 war hier ein Meisterstück

231 *Hofmeister*, Geschichte der ev. Gesellschaft, 1882.

232 *Eduard Langhans*, Ein Zeuge der Geistesfreiheit, 1891.

233 Sein Leben von seinem Sohne, 1886. Ein Berner Pfarrer wird uns auch in *Franz Lauterburg* geschildert (Erinnerungen von *Ludwig*, 1873).

„unglückseliger Zweispurigkeit“. An St. Laurenzen in St. Gallen wirkte der „unvergessliche Reform“ *Karl Eduard Mayer* († 1884)²³⁴.

Das Konkordat für gemeinsame Prüfung der Kandidaten, das zuletzt auch von Basel Stadt angenommen wurde und das keine Verpflichtung auf ein Bekenntnis hat, öffnete auch Basel den Bekenntnislosen. Die Ermäßigungen der Verpflichtung auf ein Bekenntnis hatten immer schrittweise zugenommen. Bei dem allgemeinen Zustand ist es wertlos, dem näher nachzugehen. Im Jahre 1871 vereinigten sich die Reformen zum „Schweizerischen Verein für freies Christentum“, als Blatt dient die „Reform“; die Evangelischen gründeten den „Ev. kirchlichen Verein“ mit dem Organ „der Kirchenfreund“, einem vortrefflich redigierten Blatte; die Vermittler schufen die „Schweizerisch-kirchliche Gesellschaft“, sie sehen in den religiösen Bewegungen der Gegenwart keine bloße menschliche Willkür; ihr Blatt ist das „Volksblatt für die ref. Schweiz“. Wirklich beachtenswerte und nützliche Blätter in der Schweiz sind: „der christliche Volksbote“ in Basel, das „Appenzeller Sonntagsblatt“, das „Evang. Wochenblatt“ in Zürich, das Organ der sehr tätigen Ev. Gesellschaft, „die Schweizer Zeitung“ in Basel. Der eifrige Dr. *Marriot* in Basel hat in dem „Wahrer Protestant“ eifrig gegen Rom gestritten. Es fehlt dem Lande nicht an literarischer Regsamkeit auch für die Kirche. In der französischen Schweiz sind beachtenswert: *Semaine religieuse de Genève*, seit 1852, *Revue de Théologie et de Philosophie* in Lausanne, *Feuille religieuse du canton de Vaud* und viele andere. 1879 bestanden in der ev. Schweiz 21 deutsche und 13 französische religiöse Zeitschriften. 1880 zählte man 1 667 109 Protestanten und 1 160 782 Katholiken.

Teilt man die Theologen der deutsch-reformierten Schweiz in konservative, vermittelnde und reformerische, so sind auf der ersten Linie der „solide“ *Riggenbach* der Vater († 1890)²³⁵ und der treffliche *von Orelli* (leider ohne Tapferkeit in mancher kritischen Frage) in Basel Männer von Namen: der erstere mit n. t., der andere mit a. t. Arbeiten beschäftigt; aller Ehren wert ist auch der ausgezeichnete Historiker Pfarrer *Stähelin* († 1888)²³⁶, dessen Leben *Calvins* eine Perle kirchlicher Literatur ist; *Lobsteins* tägliche Weckstimmen sind in alle Welt gegangen; in Bern tauchte der begabte *Adolf Schlatter* auf; der Pfarrer *Heer* am Zürichersee († 1886) hat mit Recht den Dokortitel bekommen. Von den Vermittlungstheologen ist *Immer* in Bern mit einer Hermeneutik und Theologie des N. T. hervorgetreten, dann *Hagenbach* in Basel mit seiner geschmackvollen und glatten Kirchengeschichte und der viel gebrauchten Encyklopädie; über sein Leben haben *Stähelin* und *Eppler*, 1875, berichtet; auch der wohlunterrichtete *Güder*, seit 1878 Honorarprofessor in Bern, wäre hierher zu stellen. Wenn die Positiven ihre Stellung gegen die Reform in einem „Entweder – Oder“ aussprechen, so haben die klugen Vermittlungstheologen alsbald ein „Weder – Noch“. Unter den Reformern sind *Alexander Schweizer*, Professor in Zürich, und *Alois Emanuel Biedermann*, sein Kollege, glänzende Namen. – *Schweizer*, ein vorzüglicher Kenner reformierter Dogmengeschichte, wie seine unentbehrlichen „Centralsdogmen“ (1854-1856) beweisen, hat in seiner christlichen Glaubenslehre nach protestantischen Grundsätzen (2. Aufl. 1877), an *Schleiermacher* sich anschließend, den Glauben der gegenwärtigen evangelischen Christenheit dargestellt: ein moralischer Determinismus, der von Schrift und Kirchenlehre wenig behält. Es gibt keine von Gott geschiedene Weltordnung. Nur innerhalb derselben wirkt Gott, doch ist die Naturordnung so eingerichtet, dass sie ein einzelnes seltsames Wunder vielleicht ein einziges Mal durchschlüpfen lassen kann. Die traditionelle dogmatische Christologie ist bei der Person Christi über eine magische, sittlich unerklärbare Auffassung nicht hinausgekommen. Er muss ethisch-historisch verstanden werden. Von seiner Präexistenz, wunderbaren Menschwerdung, Auferstehung und himmlischen Regiment kann man nicht recht re-

234 Zum Gedächtnis desselben, St. Gallen, 1884.

235 Über ihn der Kirchenfreund, 1893.

236 Von ihm ein Lebensabriss in den Predigten: Christus und sein Licht, 1888.

den. *Schweizer* hat manchen Streit mit *Ebrard* gehabt und ihm gegenüber geschichtlich die Centrallehre der ref. Kirche behauptet. Alles in ruhiger, kühler Darstellung: man hat mit seinen theologischen Resultaten, mit seinem Leben und mit seiner Hoffnung abgeschlossen: die Auferstehung Christi ist ja nur eine Vision der Apostel. Also nach 1. Korinther 15 ein ganz entleerter Glaube: ein deterministisch-pantheistisches Heidentum. *Biedermann* hat in seiner christlichen Dogmatik, die neuerdings in zweiter Auflage erschienen ist, das absolute Erkennen nach der Weise von *Hegel* so zu gewinnen gesucht, dass die Form der Vorstellung, alles bloß Sinnliche, in unserem Erkennen beseitigt und das Göttliche in seiner rein geistigen Wesenhaftigkeit erfasst werde. Indem zwischen dem christlichen Prinzip und seiner historischen Erscheinung streng geschieden wird, wobei in letzterer alles Mythologische, d. h. alles teure Gut des Glaubens weggeschafft wird, kommt man zu einem Gottesbegriff, der philosophisch feststeht. Gott ist weder mit der Welt zu vermischen, noch greift er nur von außen in dieselbe ein. „*Biedermanns* Dogmatik ist eine wissenschaftliche Leistung, die im großen Stil alles, was bisher von dieser philosophischen Schule angeregt und besprochen worden war, in ein organisches Ganze zusammenfasst.“ Dieses Suchen nach geisterhaften, fleischlosen Ideen, diese Täuschung des kranken menschlichen Gehirns, das, wenn es seine Logik befriedigt hat, meint, irgend etwas gewonnen zu haben, trat auch in der äußeren Erscheinung *Biedermanns* auf dem Katheder hervor: man sah eine schlichte, dürre Erscheinung. Leere Abstraktionen haben wir hier, die eben so gut alles wie nichts sein können: ein totenhafter Glanz auf den Ruinen einer einst blühenden Kirche. Die Liebhaberei für das reine Denken hat neuerdings auch unter den Reformern abgenommen, die ein wenig einzusehen anfangen, dass sie, nachdem sie die Bibel frivol als Menschenwerk zerrissen, sie jetzt nicht dem gleichgültigen Volke wieder als Postulat der heutigen Bildung anpreisen können. *Biedermann* hat uns in angenehmer Weise aus dem Leben seines Vaters und auch seine eigenen Jugenderinnerungen mitgeteilt. Sein Gedächtnis hat *Kradolfer* mit Biographie, Vorträgen und Aufsätzen 1885 gefeiert; neuerdings auch *Pfleiderer* in den preußischen Jahrbüchern. Bei seinem Sterben (1885) hat man ihm Worte der Schrift in den Mund gelegt, denen er ferne stand. *Schweizer* hat nachher durch einen Vortrag im Züricher Rathaus die Ehre *Biedermanns* gerettet. *Heinrich Lang*, der große Spötter, starb plötzlich, kerngesund an Leib und Seele, als Pfarrer an St. Peter in Zürich 1876. Er war 50 Jahre alt²³⁷. Bezeichnend für den Geist seines Lebens und seiner Schriften ist ein Wort, das er zu Basel sprach: Was kann ich dafür, wenn Jesus geschwärmt hat? Auch *Hirzel* und *Fries*, die beiden anderen einflussreichen Führer der Reformer, waren früh durch den Tod dahingerafft worden. In Basel wirkte als Führer der Reformer der unerschrockene Kandidat *Franz Hörler* († 1887), der weder an Gott noch an Unsterblichkeit glaubte. *Schweizer* und *Biedermann* sind von Volkmar mit wahnwitziger Kritik begleitet worden: alle drei eine der wichtigsten Ursachen der gänzlichen Verödung der Züricher Kirche. Vergeblich, nachdem sie die Lawine auf den Bergen losgelassen hatten, klagten sie in der „Zukunft der Kirche“ über die Verwüstungen des Tales. Als man *Schweizers*, „des Altmeisters der liberalen Theologie“, fünfzigjähriges Jubiläum beging, konnte der berühmte Gelehrte die vielen Ehrenscheiben kaum in der Hand halten. Niemand aber klagte über das große Grab, das er mitgegraben hatte. *Schweizer* † 1888. *Finsler* ließ den im Großen und Kleinen getreuen Knecht zur Freude seines Herrn eingehen: *Lipsius* ernannte ihn bei der Gedächtnisfeier zum Propheten²³⁸. In der Gegenwart hat jede Meinung ihr Recht. Das Volk mit seinem schmachvollen Recht der Erneuerungswahl und Abberufung der Pfarrer hat dabei kein Unterscheidungsvermögen und kann den weinerlichen Reformer für einen Pietisten erklären. Die Getreuen bleiben in dem großen Trümmerhaufen, so lange sie noch die Frei-

237 Über ihn *Biedermann*, 1876. (Zur Geschichte der Universität: v. *Wyss*, Die Hochschule Zürich in den Jahren 1833-1883.) Über ihn auch sein Vetter *Wilhelm Lang* in: Von und aus Schwaben. 4. Heft. 1887.

238 Von ihm selbst entworfen: Biographische Aufzeichnungen, 1889.

heit des Wortes haben. Wenn die große Kirche nur noch ein Steingeröll ist, dann kann neben ihm hie und da ein Alpenveilchen blühen. Darum kehrt man gern in dem wiesengrünen Heinrichsbad bei Pfarrer *Wengern* ein, oder lässt sich von der Tätigkeit des edlen Baptisten *Stephan Schlatter* in St. Gallen erzählen, oder liest mit wahrer Erbauung das Leben von Pfarrer *Ludwig* in Davos, von seinem Sohne 1885 beschrieben, und das von *Joh. Heinr. Schiess*, Pfarrer in Grabs, von *Schläpfer* dargestellt, 1886. *Öttli* erzählt von dem Oberst *Otto von Büren*. Reben am Weinstock, 5. Bdchen. In Blumenstein im Kanton Bern wirkte der kernige wackere *Friedrich Bula*, ein alter Reformierter unter den Modernen. Von ihm ein originelles Buch über die Genugtuung Jesu. Als eine wunderliche Erscheinung vereinigt immer noch mit stets abnehmender Beteiligung die „Schweizerische Prediger-gesellschaft“ (seit 1838 bestehend und das Land mit einzelnen Sektionen umfassend) die verschiedensten Elemente: man genießt die Gastfreundschaft der Kantone, stellt Glauben und Unglauben nebeneinander und begeistert sich mit fadem Patriotismus und erlogenen Friedensphrasen. Kehren aber die Reisenden aus den schönen Bergen heimwärts, so bringen ihre Mitteilungen aus gehörten Predigten die ref. Kirche in allen Landen in Verruf. Sehr wohlthätig wirkt der protestantische kirchliche Hilfsverein, der die positiven Elemente sammelt. Einnahme aller Hilfsvereine 1890 159 000 Fr. an 63 in- und 107 ausländische ev. Diasporagemeinden verteilt. Neben ihm der Ev. kirchliche Verein. Auf dem sumpfigen Boden einer verfallenen Kirche gedeiht immer allerlei Schlinggewächs. In Männedorf gründete Jungfer *Trudel* eine Heilstätte für Kranke durch die Zaubereien des Gebetes. Man trug Lahme und Krüppel in ihre Versammlungen. Aus der einfachen und würdigen apostolischen Handauflegung war die häufig medizinartig wiederholte magnetische Handberührung geworden. Als ihr auf ihr Fragen ein Besuch erklärte, dass Jesus allerdings nicht im hohenpriesterlichen Gebet für die Welt gebeten habe, meinte sie: da habe sie mehr Liebe als er. Es war die fleischliche Wärme einer mystischen, weltumfassenden Liebe, wie sie häufig in der Geschichte der Kirche auftritt. Jetzt führt der Schwabe *Zeller* die Sache weiter²³⁹. Je mehr eine Kirche sinkt, um so mehr beginnt die Frömmigkeit der Winkel. – In der neuesten Zeit mehrten sich nur die großen Ärgernisse. Die Thurgauische Kirchensynode, die 1874 den kirchlichen Gebrauch des Apostolikums verboten hatte und damit einen treuen Mann aus dem Kanton drängte, lehnte 1882 den Antrag ab, ihre Sitzungen mit Gebet zu eröffnen: der Geist des Gebetes war ja auch längst geschwunden. In Aargau ließ 1885 der Pastoralverein beim gemeinsamen Mittagessen auch das übliche Tischgebet durch eine Veränderung der Statuten fallen. In Graubünden beschloss die Synode nur mit einer Stimme Mehrheit: dass die Taufe Vorbedingung der Konfirmation sei. Würdig gegen solche Anschauung äußerte sich der Berner Synodalarat: um zweifelhafter Kirchenglieder die h. Taufe preisgeben, wäre ein viel zu hoher Preis. Die St. Galler Synode stellte die Taufe frei, doch müsse man den hohen religiösen Wert derselben betonen. *Baselland* bestimmte: Ungetaufte empfangen die Taufe entweder vor oder nach der Konfirmation. *Appenzell* gibt die Taufe frei etc. In Basel hatten die wohlthätigen Bemühungen von *C. F. Spittler* und seinen Freunden immer weitere Anstalten, namentlich das große Missionshaus und die *Chrischona*²⁴⁰ geschaffen; die „Basler Sammlungen“, die Monatsblätter aus Beuggen, das Morgenland von *Preiswerk*, das Basler Missionsmagazin etc. wurden überall gelesen; ein Ratsherr *Adolf Christ*²⁴¹, ein *Carl Sarrasin* († 1886) waren hervorragend tätig; ein Glanz strahlender Frömmigkeit lag auf der Stadt, aber dennoch gewannen die Reformer mehr und mehr Boden. 1874 hob der große Rat die Verpflichtung auf das Apostolikum bei der Taufe auf, auch die Baseler Konfession sank für die Pfarrer. Man berief zwei freisinnige Professoren und

239 Aus dem Leben und Heimgang der Jungfrau *Dorothea Trudel* von Männedorf, 1855. Zwölf Hausandachten von ihr, von *Samuel Zeller* 1863 herausgegeben.

240 Bei ihrem 50jährigen Jubiläum eine Gedächtnisschrift, 1890.

241 Über ihn Eppler, 1887.

führte eine vollständige Freigebung der Liturgie nach wüstem Streit herbei: man hatte eine sichere, vornehme Stadt überfallen und in bittere Not, die auch die Abendmahlsgemeinschaft auf sagte, geworfen und bald entstand bei der Synode die Frage, ob ein Ungetaufter vor oder anstatt der Konfirmation nachträglich getauft werden müsse oder nicht? Nur der Stichentscheid des Präsidenten rettete den Taufbefehl Christi. Die radikale Regierung ließ nun Ersatzwahlen vornehmen und in der anders gearteten Synode setzte es die Reformpartei durch, dass der Kirchenrat zu veranlassen wäre, den Antrag zu erwägen, dass die Taufe nicht mehr als Vorbedingung zur Konfirmation gesetzlich gelten dürfe. Die Behörde fand einen jammervollen Vermittlungsvorschlag. Jetzt ist die ganze theol. Fakultät in Basel liberal. In Bern lehrt *R. Steck* eine wahnsinnige Kritik: die Höhe der allgemeinen Verwesung. Wo kein Bekenntnis ist, da sind auch keine Sakramente mehr haltbar und der letzte Grund der Kirche stürzt. In Zürich hat in der Geistlichkeitssynode Professor Biedermann, indem er die Frucht seiner Aussaat sah, das Recht der Taufe verteidigt, während nachher die politische Behörde dasselbe bestritt, aber auch den ganzen ihr vorgelegten Entwurf zu Falle brachte. So hat denn die Kirche Zwinglis die Taufe noch behalten. In Bern war gegen die Reformer die Taufe als notwendige Voraussetzung der Zulassung zum Abendmahl von der Synode behauptet worden, aber das Placet der Regierung wollte nur von einer moralischen Autorität der Taufe etwas wissen. 1885 sah ich das noch verhüllte Denkmal Zwinglis in Zürich vor der bücherreichen Wasserkirche: nur roh und unförmig blickten die Züge des Reformators hindurch. Man hätte ihn in dem groben Sacktuch lassen sollen, statt ihn mit Motetten und einem Seenachtfest zu enthüllen: es kommt ja nur Zorn von seinen Lippen, wenn auch der Unglaube sein Jubiläum mit Schriften feiert. Das alberne Schwert in der Hand Zwinglis soll wohl sagen, dass er auch nur ein liberaler Raufbold gewesen ist. „Mit leisem Humor“, wie er selbst sagt, „hat uns der Vermittlungstheologe *Finsler* beschrieben, wie allmählich aus der Schöpfung der Reformation eine Behausung aller unreinen Geister geworden ist.“ Neuerdings hat man auch *Heinrich Lang*, „dem kleinen Mann mit dem gewaltigen Haupt und der edlen Denkerstirn“, auf seinem Grabe ein Denkmal gesetzt. Die Phrase der Redner pflanzte neben demselben das freie wie fromme Christentum auf. Der Ruin der Züricher Kirche ist schon Denkmal genug für ihn. 1885 wurden im Kanton Zürich 1404 Kinder nicht getauft. Das neue Gesangbuch enthält eine Reihe der herrlichsten Kernlieder: eine rechte Wohltat. Die zürcherische Geistlichkeitssynode erklärte 1889 die Taufe als notwendige Vorbedingung der Konfirmation, doch wollte sie nach keiner Seite einen Gewissenszwang ausüben. Der Kantonsrat unter der Führung eines Mannes, der für das Nirwana schwärmt, antwortete mit einem Faustschlag: man wolle wissen, ob es einem Geistlichen freistehe, einen Nichtgetauften von der Konfirmation zurückzuweisen. Die Synode erwiderte 1891 in Staatsservilismus: sie habe von dem Beschlusse des Kantonsrates Vormerk genommen und wolle zur Zeit auf diese Angelegenheit nicht weiter eintreten. – An den tätigen Laien *Gustav von Schulthess-Rechberg* sei hier auch erinnert († 1891). In Zollikon wirkte *Rudolf Wolfensberger*, ein Schüler *Kohlbrüggens* († 1883). – Die kath. Pfarrei in der Stadt Zürich ist zu 22 000 Seelen gewachsen mit 9 Geistlichen.

3. Die theologisch-kirchliche Entwicklung in der französisch-reformierten Schweiz.

Unser Jahrhundert ist ein Jahrhundert des großen Abfalls von Gott und seinem Worte: das beweist namentlich auch die Stadt, die einmal am sicheren Freiheitswinkel des herrlichen Sees im Süden der Schweiz als eine Burg der Wahrheit thronte, die ganze Welt mit ihren gewaltigen Gedanken beherrschend. Der sterbende *Calvin* ermahnte die Räte der Stadt, in Furcht und Zittern ihren Weg zu gehen: nur bis ans Ende des siebzehnten Jahrhunderts und auch in die Anfänge des achtzehnten hinein hat sein Feuergeist nachgewirkt. Man hält die Zeit eines Josua, in der in Israel das Gesetz Moses

waltete, für eine geschichtliche Fälschung; das alte Genf hat doch als eine geschichtliche Wirklichkeit dagestanden. Welches aber ist die Gegenwart? Ultramontanismus und Radikalismus reichen sich in der Stadt des großen Theologen die Hand; neben der Nationalkirche bestehen die römische Kirche, eine englische, eine griechische Kapelle, eine deutsch-lutherische, eine deutsch-reformierte Gemeinde, eine ansehnliche freie Kirche, die Gemeinde von César Malan, Darbysten, Herrnhuter, Methodisten, Baptisten, vorübergehend Irvingianer, endlich Mormonen und Geisterklopfer – dann politisch Nihilisten, Sozialisten: ein Nest des Auswurfes und der Brandstifter aller Länder. Dabei die Spöttereien eines *Karl Vogt*; in der Zuchtlosigkeit der Prostitution ist Genf ein klein Paris, mit vortheilhafter Verehrung eines reichen verlaufenen Herzogs und mit einer grollenden Aristokratie, die sich auf ihre schönen Sitze zurückgezogen hat und den Wissenschaften lebt. Ein rasonierendes, vielseitiges, flüssiges Geschlecht, ebenso zerfahren, wie das heilige Altertum streng, nüchtern, hart und einförmig war: im kleinsten Punkte eine ungeheure Kraft des Heiles vereinend, während jetzt nur zerstörende Raketen aus dem Pulverfass aller Welt aufsteigen. Als sich am Anfang des achtzehnten Jahrhunderts die Kirche Genfs von der Strenge der alten kirchlichen Formen losriss und sich den Einflüssen der Apostel des Unglaubens hingab, war es namentlich auch das giftige Gespei des „hämischen Affen, der in einen eisernen Käfig gehört“, des dämonischen *Voltaire*, der sich in die Nachbarschaft Genfs mit seinen Frivolitäten festsetzte. Er erlebte es noch, dass 1766 ein Theater in Genf eröffnet wurde. Die Bußzucht des Konsistoriums war eine Lächerlichkeit geworden. Genf wird liberal und gleichgültig. Die alten väterlichen Lehren erscheinen als Torheiten. Am Anfang dieses Jahrhunderts kommt zuerst Frau von *Krüdener* mit neuen Gedanken nach Genf und wird durch den Kandidaten *Empeytaz* unterstützt, der 1816 eine Schrift gegen die Verächter der Gottheit veröffentlichte. Wichtiger und heilsamer ist die Wirksamkeit des schottischen Calvinisten *Robert Haldane*. Er hielt erstaunt den unwissenden Studenten biblische Lektionen. Er war damals 50 Jahre alt und erschien als ein würdiger, steiffeierlicher Engländer mit Puder und Zopf. Ein Gegner der Verbindung von Staat und Kirche, suchte er die Ordnung und die Predigt der ersten apostolischen Gemeinden. Mit Beredsamkeit ohne Polemik und Agitation vertrat er seine Sache. Talentvolle Studenten schlossen sich ihm an. Die „Vénérable compagnie des pasteurs“, in Rationalismus versunken, meinte nun etwas gegen ihn tun zu müssen. Denn das Evangelium wurde wieder in Genf gepredigt. Es mehrten sich die Stimmen der Zeugen. *Gaussen*, *Merle d'Aubigné*, *Malan*, *Fréd. Monod*, *Felix Neff*²⁴² und Andere gehörten zu den Freunden des Schotten. Als *César Malan*, aus einer Réfugiér-Familie, die biblischen Grundlehren auf die Kanzel brachte, machte man ihm den Vorwurf, dass er Narrheiten verkünde. *Malan* hatte eine Bekehrung erlebt, wie sie öfter damals vorkam: beim Lesen der Schrift leuchteten ihm wunderbar die Buchstaben derselben: er wurde ohne Zweifel und Kämpfe zu Jesu geführt, wie eine Mutter ihr Kind durch einen Kuss weckt. Am 3. Mai 1817 erschien das Reglement der Compagnie, nach welchem alle Kandidaten und Prediger die Grundwahrheiten der Schrift *nicht* zu verkünden sich verpflichten sollten. Sie bahnte dadurch selbst die Separation an. Ein boshafter Witz nannte die Gläubigen *Momiers* (Gaukler)²⁴³. *Malan*, auch seiner Stelle als Gymnasialprofessor entsetzt, sammelt eine eigene Gemeinde und sieht sich 1830 gezwungen, ganz aus der bestehenden Kirche auszuschneiden, obwohl ihn dabei ein Drittel seiner Gemeiniglieder verlässt. Er ist nachher ein unermüdlicher Reisender in aller Welt, um das Evangelium zu verbreiten. Ob jemand ein Kind Gottes und Auserwählter ist – ist ihm die entscheidende Frage. Er streitet gegen die Rationalisten und gegen Rom und lässt unter vielen Traktaten wahre Meisterwerke erscheinen. Er hat mehr als 1000 Lieder gedichtet, unter ihnen 300 Zionslieder und liebliche Kinderlieder. Ein fruchtbares, unerschöpfliches Talent. Seine selbstständige Gemeinde schloss er an die freie schottische Kirche an

242 *Bost*, *Lettres de Felix Neff*, 1842. Vie de F. N., 1860.

243 *A. Bost*, *Défense des Fidèles de l'égl. de Gen.*, 1825. *Histoire véritable des Momiers*, 1824 und 1825.

und wurde Doktor der Theologie von Glasgow. Er stirbt am 12. Mai 1864²⁴⁴. Im Jahre 1830 war auch die „evangelische Gesellschaft“ innerhalb der Nationalkirche entstanden. Zu ihrer Bekämpfung schuf die Compagnie die Zeitschrift: *Der Protestant von Genf*. Die ev. Gesellschaft sah sich bald genötigt, eine theologische Schule zu bilden, an der *Hävernicks* für das A. T., *Steiger* für das N. T., *Merle d'Aubigné* für Kirchengeschichte, *Gallaud* für praktische Theologie und später *Gausen* für Dogmatik angestellt waren. Man wollte die Grundlagen des Glaubens retten. Drei der genannten Lehrer werden ihrer kirchlichen Tätigkeiten enthoben. Aber das Werk geht vorwärts. Ein Oratoire wird erbaut, wo Predigt und monatliche Abendmahlsfeier geschieht. Man schritt sofort zur völligen Trennung von der staatlichen Kirche und sprach sich 1849 in 17 Artikeln der neuen Verfassung dahin aus, dass man bekenne, was von jeher ref. Glaube war. Anfang und Ende des Heils, Wiedergeburt, Glaube, Heiligung sind freies Geschenk der göttlichen Barmherzigkeit. Ein persönliches Bekenntnis des Einzelnen vor zwei Ältesten eröffnet die Gemeinschaft der Kirche. Die Kirche wurde in 12 Einzelgemeinen mit presbyterialer Verfassung geteilt. Ihre Unterhaltung geschieht durch freiwillige Gaben. Die praktische Tätigkeit der ev. Gesellschaft trat besonders in der Bibelverbreitung und in der Evangelisation in Frankreich hervor. In letzterem hatte sie bedeutende Erfolge und viele Katholiken gingen zur ref. Kirche über. Unter den theologischen Lehrern glänzt *Louis Gausen*, der von 1836-63 in Genf tätig war, durch die beredte Schrift: *Le canon de Saintes Ecritures sous le double point de vue de la science et de la foi*, 1860. Da ist wahre Pietät vor dem Heiligen. Wer schätzt nicht in aller Welt den feinsinnigen, anziehenden Historiker des Protestantismus, der die Personen der Reformationszeit so genau kennen wollte, als wenn er mit ihnen gelebt hätte: *Merle d'Aubigné*. Erst in Hamburg, dann in Brüssel und zuletzt seit 1831 an der Schule der ev. Gesellschaft tätig, hat er durch seine *Geschichte der Reformation* (2. Aufl. 1861-62), durch seine *Geschichte der Reformation in Europa zur Zeit Calvins* (1862-70): hier schon etwas romanhaft Unzähligen Freude und Liebe für die glorreiche Vergangenheit eingeflößt. Ein Schriftsteller von wahrem Nutzen, viel von Fremden in Genf besucht, die dann sein edel geformtes Gesicht, die dunklen Augenbrauen unter der hohen Stirn, die nach hinten fallenden weißen Haare, den ganzen feierlich würdigen Mann beobachten konnten. Ein Besuch in der Jugendzeit auf der Wartburg hatte ihm die Neigung für die Reformatoren mitgegeben. So ist durch ihn von Genf der Glanz der Alten noch einmal in alle Welt ausgegangen.

1884 hat sich die freie Kirche wieder in die unabhängigen Kreise der Pelissierie und die freie evangelische Kirche von Genf gespalten. Alle Ausgleichungsversuche scheiterten. Auch die Freikirchen bilden kein Mittel gegen die Zersetzungen des Unglaubens. Der Pietismus befruchtete auch die Nationalkirche und brachte eine Zeitlang seine Richtung auch gegen die radikale Regierung zu einem gewissen Einfluss. Aber der kritische Wind von Deutschland her kräftigte und belebte die Negation und jetzt sind die Lehrer der Akademie, außer *E. Martin*, liberaler Gedanken Diener. Unter den positiven Schriftstellern ist der Publizist *Jules Ernst Naville* zu nennen. Er verlor in Folge der Genfer Revolution von 1846 seine Stelle. Sein *La vie éternelle* ist auch ins Deutsche übersetzt worden. Er der Schwärmer für den freien Willen hat auch zu einer großen Ligue aller Konfessionen aufgefordert, um die Menschheit moralisch zu heben. Von seiner Stelle als Direktor am Gymnasium wurde auch der Schriftsteller *Louis Felix Bungener* entfernt. Er ist mit *Merle d'Aubigné* der am meisten gelesene französische, protestantische Autor. In seinen Romanen zur Verherrlichung der Not und Standhaftigkeit der Hugenotten, in seinen vielen polemischen Schriften gegen Rom hat er ein entzücktes Publikum in aller Welt gefunden: in seiner Gabe der Erzählung von großartigem Reiz. Der Pfarrer *Bordier* wirkte wohlthätig durch die Gründung vieler Vereine. Der Bankier *Alex-*

244 The Late Rev. Dr. *César Malan* of Geneva. London, 1864. *Histoire véritable des Momiers de Gèneve*, 1874. *Ostertag*, Bibelblätter blätter im Ev. Missiona-Magazin, 1877.

andre Lombard wollte die Sonntagsruhe zurückerobern. Aber sonst liegt matt nur noch ein äußerer Glanz evangelischer Wahrheit auf der religionslosen Stadt, die in Evangelisationssälen und -kränzen herbeigelockt werden soll. Es erschien nur als ein kindisches Schauspiel, als das Volk mit $\frac{2}{3}$ Mehrheit den Gesetzesentwurf in Bezug auf die Freigebung der Kirche an ihre eigene Erhaltung und Organisation verwarf. Die Anhänglichkeit an die alte Genfer Staatskirche war zur Farce geworden, die darum auch ein Reformator auf der Kanzel *Calvins* als Rettung des Vaterlandes preisen musste. Der Kanonendonner und der Jubel der Tausende erklang dabei wie Hohnlachen. Als ich vor einiger Zeit Genf besuchte, feierte man an einem Sonntag einen großen musikalischen Festtag, zu dem auch die Franzosen mit rauschenden Klängen hereinzogen. Abends war wundervoll der herrliche Quai beleuchtet: das Bild einer tiefen Nacht, die sich über die unglückliche Stadt hereingelagert hat. Als ich ein Mitglied der Compagnie des pasteurs nach dem Grabe *Calvins* frug, kannte er die Stelle nicht. Ein anderer wusste davon und wir gingen nach dem Kirchhof Plain Palais, um auf einem kleinen, einfachen, vierkantigen Sandstein die Buchstaben: J. C. zu lesen. Der Name ist in Genf nicht mehr geachtet, und als man 1885 das dreihundertundfünfzigjährige Jubiläum der Reformation feierte, wehte wohl das Banner der Stadt auf Sankt Peter, aber man hätte besser eine Trauerflagge aushängen sollen. Wenn irgendwo, so heißt es hier: Ikabod. Ist auch der Bischof *Mermillod* 1873 von der Regierung vertrieben worden, so rühmt sich doch die mächtig anwachsende, römische Gemeinde, noch einmal in Sankt Peter die Messe zu hören. In der letzten Zeit klagte der Semaine religieuse, dass das Niveau der religiösen Unterweisungen immer tiefer in Genf sinke. Religiöse Romane liest man noch, aber wer sucht gründliche christliche Erkenntnis? Genf hat mit seinen Carteret verloren: einen richtigen Kulturkämpfer. Francis Chaponniere hat uns Pastoren- und Laien der Kirche von Genf im 19. Jahrh. geschildert, 1889. Hier Nachrichten von *Alex. Lombard*, *Theod. Bordier* und anderen. In Genf Stadt jetzt 22 000 Kath. gegen 28 000 Protest.

Die freie Kirche des Waadtlandes²⁴⁵ bildete sich, nachdem 1839 die helvetische Konfession abgeschafft und 1845 Maßregeln gegen die religiösen Privatversammlungen ergriffen waren. Auch der Verlesung einer Proklamation des Staatsrates, welche die neue demokratische Verfassung empfahl, auf der Kanzel (1845) widersetzte man sich und so traten 147 Geistliche aus, während 99 in der Nationalkirche blieben. 1847 gab sich die freie Kirche eine Verfassung. Man bekannte die völlige Genügsamkeit der hl. Schrift. Die Formen der Verwaltung sind die presbyterialen. 1879 zählte die Kirche 4000 erwachsene Mitglieder und 46 Pastoren. Die Ansprüche an die freiwilligen Gaben sind bedeutend. Die Gesamtkasse hatte 1885 160 000 Frs. aufzubringen. Außer der theologischen Fakultät in Lausanne sind noch 3 Schulen zu erhalten. Man zählt 40 Gemeinden mit 4000 Seelen. Ein eigenes Gesangbuch mit Psalmen ist vorhanden. Die Freikirche hat auch in Transvaal 2 Stationen mit 2 Missionaren, Einnahme 29 000 Mark. Die Nationalkirche in Waadtland bekennt die christliche Religion gemäß den Grundsätzen der ev. ref. Gemeinschaft. Der Staat gewährleistet der Kirche jegliche mit der Verfassung verträgliche Freiheit. Die Gemeindeversammlung setzt sich aus allen denen zusammen, die bürgerliche Rechte haben. Sie hat das Vorschlagsrecht der Pastoren, die vor dem Präfekten verpflichtet werden. Église libre und Église nationale stehen jetzt friedlich nebeneinander. Neuerdings hat letztere einen Sturm des Staates abgeschlagen, der die Pfarreien vermindern wollte. In Lausanne wirkte eine Zeit lang an der deutschen Gemeinde Pfarrer *Wagner-Groben*. Sein Leben von *Hahnemann*. Unter der Führung von Pfarrer *Chapuis* ist nun auch in die Freikirche der Waadtlander der Liberalismus eingezogen. Mit ihm geht Professor *Astié*. Die Synode von *Morges* (Mai 1892) missbilligte die Taktlosigkeiten desselben und behauptete das orthodoxe Bekenntnis.

245 *A. Schweizer*, Die kirchl. Zerwürfnisse im Kanton Waadt, 1846. *Gelpke*, Die kirchl. Beweg. im Kanton Waadt. Zeitschr. f. hist. Th., 1850. *Baup*, Précis des faits, 1846.

Wir müssen uns jetzt etwas näher mit dem angesehensten Theologen und Schriftsteller des franz. Protestantismus beschäftigen, einem Manne, der in seiner ganzen Eigentümlichkeit für unser Jahrhundert bemerkenswert ist. Es ist *Alexandre Rudolf Vinet*. Er ist am 17. Juni 1797 in Ouchy bei Lausanne geboren. Frühe schon zeigte er Gabe für Poesie und schriftstellerische Leistungen. Er besuchte das Gymnasium und die Akademie von Lausanne. Unter den Studenten bildete er eine Gesellschaft zum Studium der Bibel. Er wird noch jung Lehrer der französischen Sprache in Basel und offenbart bald ein glänzendes Talent für literarische Kunde und feine Beobachtung. Darin gewinnt er mehr und mehr – neben der Theologie immer auch der geistvolle literarische Kenner – einen bedeutenden Namen. Anfangs noch in vielem skeptisch, ist er doch schon 1818 zu der Überzeugung gekommen, dass die Religion keiner Beweisgründe bedürfe, „denn Gott hat sie in mein Herz wie in ein ehrwürdiges Asyl gelegt, wo er sie gegen mich selbst verteidigen will.“ Doch liebte er damals noch die Stunden der Andacht von *Zschokke*. Die Erweckung, wie sie ihm in den Äußerungen *Malans* entgegentritt, erscheint ihm noch als ein Gemisch von Demut und Hochmut. Aber er wird von ihr selbst 1823 ergriffen. Der Druck, den die Regierung gegen die Momiers anwendet, belebt belebt in ihm die Frage nach der Gewissensfreiheit. In einer Flugschrift: *Du respect des opinions* 1824 verlangt er freie Äußerung der Ansichten. Ein Werk über die Freiheit der Kulte erhält einen Pariser Preis. Er scheidet hier streng zwischen bürgerlicher und religiöser Gesellschaft und fordert deren völlige Trennung. Er hat seitdem seinen Ruf als Denker und Schriftsteller begründet. Als im Jahre 1829 aufs neue die Verfolgungen im Waadtlande ausbrachen, hat *Vinet*, ohne besonderes Interesse für die Dissidenten, für die Religionsfreiheit geschrieben und ist für ein Jahr als Geistlicher suspendiert worden. Sein *Essai sur la conscience et sur la liberté religieuse* 1829 ist eine seiner scharfsinnigsten Schriften. Daneben gehen seine Arbeiten für französische Literatur weiter und seine *Chrestomathie* ist ein Meisterwerk. 1831 hilft er mit bei der Gründung der protestantischen Zeitschrift: *Le Semeur*. Neben seinem Schulamt hat er auch in Basel gepredigt mit dem mächtigen Reiz einer wunderbar anziehenden Persönlichkeit. „Vom Rationalismus will ich weder in schwacher noch in starker Dosis etwas mehr wissen.“ Da er viele Berufungen nach auswärts bekommt, gibt ihm Basel das Bürgerrecht und errichtet für ihn einen besonderen Lehrstuhl für sein Fach. Doch schon 1837 wird er Professor der praktischen Theologie in Lausanne. Basel entlässt ihn mit dem Range eines Doktors der Theologie. Im Waadtland war inzwischen die religiöse Bewegung mit gesegneten Erfolgen weiter geschritten: *Vinet* suchte denselben mit allen Mitteln zu dienen. Als der Staatsrat die Geistlichkeit für eine neue Kirchenverfassung um Rat frug, wünscht *Vinet*, dass man die Laien herbeiziehe und spricht sich für die Beibehaltung der helvetischen Konfession aus. Aber die Majorität des Volkes eifert gegen das Bekenntnis. Das Kirchengesetz wird 1839 mit seiner Fesselung der Kirche an den Staat angenommen: *Vinet* tritt nun aus der waadtländischen Geistlichkeit aus. Nicht ohne Kampf, denn er liebte die ihm ehrwürdige Nationalkirche. Auch blieb er Lehrer an der Akademie, wo er eine große Macht über die Studenten hatte und für das kleine Land mit begabten Kollegen Glanz verbreitete. Die Verbindung mit dem Staate ist ihm immer mehr eine Häresie, die Trennung ein Dogma. Große Unruhe brachte die Revolution von 1845. Die Volksrache erhob sich gegen die Erweckung: es kam zu vielen Rohheiten. *Vinet* litt unsäglich und legte seine Professur 1845 nieder. Wir haben schon erwähnt, dass sich in dieser Zeit eine freie Kirche bildete. *Vinet* stand der Bewegung anfangs mit gemischten Gefühlen gegenüber, nachher nannte er die Stellung der ausgetretenen Pfarrer eine ruhmwürdige und notwendige. Der Senat als der kollektive natürliche Mensch kann der christlichen Predigt nur feindlich sein. *Vinet* hat in der Schrift: „*Du Socialisme considéré dans son principe* 1846“ alle seine Lehren zusammengefasst. In der Bekenntnisfrage der freien Kirche hat er sich für ein Symbol ausgesprochen, das nur diejenigen Wahrheiten enthalte, vermöge deren man Christ ist. Die Synode der freien Kirche folgte ihm nur mit starken Modifikatio-

nen. *Vinet* hat in der letzten Zeit seines Lebens sich mit privater Tätigkeit für Studenten und Lehrerinnen beschäftigt. Immer leidend schrieb und diktierte er noch auf seinem Lager. Vor dem Herannahen seines Todes hat er auf die Nachricht, dass man für ihn bete, geäußert: „Man kann kaum für ein unwürdigeres Geschöpf beten.“ Er entschlief am 4. Mai 1847. Auf dem schönen Kirchhof von Ciarens ist seine Ruhestätte. Zwei Kinder hatte er vorher verloren. Eine edle, feine Natur von reichen, glänzenden Gaben, vielseitig und unerschöpflich, von herrlichem Wohllaut der Sprache: ganz ästhetisch bis in die zierliche Handschrift. Der Wohltäter vieler, sich nie genugtuend, aber nach seinem Vorbilde *Pascal* immer im inneren Kampf nicht ohne asketisch traurigen Zug. *Vinet* ist nicht allein wegen seines großen schriftstellerischen Einflusses, sondern auch darum wichtig, dass sich in ihm am deutlichsten und edelsten die Theologie der Erweckung zeigt. Er ist der Theologe der Individualität und der subjektiven Aneignung des Heiles. Gegenüber der streng calvinischen Dogmatik hat er immer diesen Standpunkt vertreten. Er geht zunächst von *Kant* aus, dessen Erkenntnistheorie er teilt. Da der Mensch nur die Beziehungen der Dinge auf sich erkennt, so ist es Hochmut, das Unbedingte und Absolute erkennen zu wollen.

„Es gibt Menschen, die die Logik brutal macht; es sind dies keine Gemüter mehr, sondern dialektische Maschinen. – Damit ersterben die inneren Instinkte, man ist nicht mehr Mensch, man ist ganz Denker. Gott definiert sich nicht im Evangelium, ohne weitläufigen Eingang schreibt er vor und ordnet an. Das wahre Christentum ist praktisch und alles eilt an ihm der Handlung zu.“ – Größer war der Einfluss von *Pascal* auf *Vinet*. Von ihm hat er es empfangen, wenn er in dem Herzen den Boden sieht, auf dem die religiöse Wahrheit erkannt wird. „Der Verstand erkennt nur Abstraktionen und Formen, das Gemüt (*âme*) sieht Wesen und Substanzen.“ Mit *Pascal* betont er den Willen im Glauben. Dieser ist vorwiegend Gehorsam, Unterwerfung. Und zwar des einzelnen besonderen Menschen, der als solcher für Gott bestimmt ist. Und hier beginnt seine Individualitätslehre. Individualität ist Menschsein, ist Leben. Das Evangelium richtet sich an die Individuen. Man muss Mensch sein, um Christ zu werden. Darum ist ihm auch die Freiheit des Einzelnen so wichtig, aber so, dass sie zum Gehorsam führt. Das in seinem Herzen von der Wahrheit des Evangeliums überführte und in demselben ohne äußere Hinderung frei lebende Individuum ist der unaufhörliche Gegenstand seiner Betrachtung: und dies ganz nach dem Erlebnis der Erweckung, die eben neu überraschende und beseligende Empfindungen in das Gemüt legte. Den großen Mangel der Erweckung, die inneren Erfahrungen fest an die Tatsachen des Heiles in Wort und Sakrament bezeugt zu binden und in diesen mehr als in sich die unwandelbaren Bürgschaften des Heiles zu finden, hat *Vinet* nicht überwunden, obwohl er die Tatsachen überall stehen lässt und an der allgemeinen evangelischen Dogmatik nicht zweifelt. Aber er liebt es, in den subjektiven Betrachtungen zu schwelgen und geht dann oft in seinen Gedanken von der Verwandtschaft der Seele mit dem Evangelium zu weit. Es sollen zwar nur flüchtige Erinnerungen, zerrissene Anklänge sein, aber er verlässt die Nüchternheit der Schrift, die allein in einer völligen Wiedergeburt des gotthassenden Herzens den Boden für den Samen des Wortes zeigt. Sehr viel Wahres und Schönes sagt er in seiner Apologetik über Evidenz und Gewissheit und wie letztere allein für vorbereitete Gemüter in den Fragen des Glaubens zu geben sei – aber überall merkt man die Abschwächung der historischen Bedeutung der unumstößlichen Heilstatsachen im unfehlbaren Wort verkündet. Mit Recht sagt darum Schärer von ihm: „er ist durch die ehrerbietige Gleichgültigkeit, die er in Hinsicht der rein spekulativen Dogmen und der rein wunderbaren Teile des Christentums beobachtete, unbewusst zum Urheber einer Revolution im Schoße des Protestantismus geworden.“ Er hätte gewiss alle negativen Folgerungen aus seinen Sätzen abgewiesen, aber das war das Verhängnis des Pietismus, dass er das Bedürfnis des Menschen und die persönlichen Erfahrungen zur Hauptsache machte. Darum verstand man auch so wenig die

Rechtfertigung, und *Vinet* sagt im hellen Gegensatz gegen *Calvin*: der Herr sah im Schächer den Keim der Heiligkeit in seinem Glauben an. Die Heiligung begründet die Rechtfertigung. Aus der Gewissheit des Heiles wird weiter das Bewusstsein des Heiles: völlig unevangelisch. Also auch in *Vinet* die Erscheinung des ganzen Jahrhunderts: die Beseligung des Gemütes lässt die Erweckten nicht zur vollen Notwendigkeit des Wortes und der Sakramente zurückkehren, welche doch für alle innere Verarmung, die gerade der empfindungslose Glaube durchmachen muss, unentbehrlich sind. „Dein Wort soll mir gewisser sein“: so bekennt die Reformation. Ein solcher Pietismus, den schließlich auch *Tholuck* allein noch in seiner „Passion zum Herrn“ besaß, konnte leicht der Selbsttäuschung und der Kritik zum Opfer fallen. Über *Vinet* vergl. den reichhaltigen Aufsatz von Schmid in der Realencyklopädie und *Edmond Schérer*: *Alexandre Vinet, notice sur sa vie et ses écrits*, 1853; *Rambert*, A. V., *histoire de sa vie et ses oeuvres*, 3. Aufl., 1876. *Astié*, *Esprit d'A. V.*, 1861. Neuerdings haben der Holländer *Cramer* und der Franzose *Chavannes* (1883) über *Vinet* als Apologeten geschrieben.

Als das Kirchengesetz von 1873 in Neuenburg jeden politisch Stimmberechtigten ohne irgend welches religiöse Bekenntnis für ein Glied der Kirche erklärte und auch für das geistliche Amt jede konfessionelle Verpflichtung beseitigte, bildete sich die *Église indépendante de l'État*, die sich an die größeren Heilstatsachen, wie sie das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis zusammenfasst, halten wollte. Es waren etwa 30 Pfarrer, die die Nationalkirche verließen, auch sämtliche Professoren der Akademie taten dies. Die Verfassung wurde eine synodale. Man gründete eine theologische Fakultät. Freiwillige sehr reiche Gaben erhalten die Kirche. In la Chaux de fonds wurden 231 000 Frs. für den Bau einer Kirche gespendet. Die Kirche zählt gegenwärtig 3363 männliche Mitglieder und 5000 Frauen. Ihr Budget beziffert sich auf 114 000 Frs. In Neuenburg ist neben *Fr. von Rougemont* Professor *F. Godet* zu nennen, der theologische Gründlichkeit mit Wärme und Schönheit der Darstellung verbindet und seinen vielen Arbeiten über das N. T. einen praktischen Wert zu geben versteht: eine wohlthuende Erscheinung in dem schweizerischen Unglauben. Er hat gegen *Astié* und *Daudiran* die drei Punkte betont: Die Autorität der göttlichen Offenbarung, die wesentliche Gottheit des Herrn und die Versöhnung durch Christi Tod. Neuerdings ist von *A. Grétilat* eine positive „Exposé de théologie systématique“ ausgegangen. Als Organ der freien romanischen Kirchen besteht das *Journal religieux*. Vergl. *The Presbyt. a. Ref. Review*, Juli 1892, den Aufsatz von Grétilat.

II. Die Niederlande.

Literatur: *A. J. van der Aa*, Biographisch Woordenboek der Nederlanden (15 Tle. in 4^{to}), 1852-1877. *G. J. Vos*, Geschiedenis der Vaderlandsche Kerk (bis 1842), 1882. *Derselbe*, Groen van Prinsterer en zyn tijd, 1886. *D. P. D. Fabius*, Voorheen en thans, 1886. *C. Sepp*, Proeve eener Pragmatische geschiedenis der Theol. in Nederland (van 1787-1858), 1869. *W. Heineken*, de Staat en het Kerkbestuur der Nederlandsch-Hervormden sedert het herstel onzer onafhankelijkheid, 1868. *L. Wagenaar*, het Réveil en de Afscheiding, 1880. *M. W. L. van Alphen*, Nieuw Kerkelijk Handboek (seit 1878 jährlich). *Köhler*, die Niederl. Kirche, 1856. *K. Sudhoff*, in der 1. Ausgabe von Herzogs Realencyclopädie. *J. Gloël*, Hollands kirchliches Leben, 1885. *J. H. Gunning*, Het Protestansche Nederland onzer Dagen, 1889. *W. Geesink*, Beknopt Oversicht van der Geschiedenis der Nederduitsch Gereform. Kerken in de Negentiende Eeuw. 1890. Kleyn in den Ev. Ref. Blättern von *Szalatnay*, 1891. *H. Bavinck*, Recent Dogmatic thought in the Netherlands, the Presbyt. Review April 1892. Von den jetzt bestehenden Zeitschriften namentlich: von reformierter Seite: *de Heraut* (von A. Kuiper), *de Hoop* (von F. Lion Cachet), *de Bazuin* (von A. Brummelkamp); von irenischer Seite: *Stemmen voor Waarheid en Vrede* (von A. W. Bronsveld), von reformierter Seite: *De Gereformeerde Kerk* (von Ph. J. Hoedemaker); von evangelischer Seite: *Kerkelijke Courant* (Organ der Synode), *Evangelisch Zondagsblad*; von moderner Seite: *de Hervorming* (von P. H. Hugenholtz); von Seiten der Freunde *Kohlbrügges*: *Amsterdamsche Zondagsblad*, das theol. tiefste Blatt.

1. Die neue Verfassung.

Die Geschichte der reformierten Kirche in den Niederlanden in diesem Jahrhundert ist eine Geschichte des Streites. Er hat sich um die *Organisation, das Bekenntnis, und um die Verwaltung der kirchlichen Güter* bewegt.

Mit der batavischen Republik (1795) kam auch das Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. Der Vorzug einer herrschenden und öffentlichen Kirche vor einer geduldeten hörte auf. Man empfand es bald auf finanziellem Gebiet. Die teilweise Besoldung der Prädikanten der öffentlichen Kirche durch die Obrigkeit nahm ein Ende. Sie war bis dahin geleistet worden von dem Ertrage von Gütern, welche schon vor der Reformation zum Unterhalt der Geistlichkeit bestimmt waren und welche die Obrigkeit unter ihre Verwaltung genommen hatte. Die geistlichen Güter wurden 1798 für nationale erklärt. Man ging aber noch weiter. Auch an die kirchlichen Güter der Einzelgemeinde, namentlich Kirchen, wurde die Hand gelegt. Die Majorität der Gemeinde solle sie besitzen. Doch trat nach sieben Jahren hier wieder eine Änderung ein, indem namentlich die Einzelgemeinde in ihr altes Recht zurückkehrte. Sie verwaltete ihre kirchlichen Güter selbst. War auf finanziellem Gebiet eine Wandlung vor sich gegangen, so war doch die Organisation der Kirche geblieben. Man besaß noch die Kirchenordnung von Dordrecht und dass das Placet der Regierung bei der Berufung der Prädikanten und der Beschlüsse der Synoden wegfiel, war mehr ein Gewinn als ein Verlust. Bis 1816 vereinigen sich die Classen, d. h. Versammlungen von benachbarten Kirchen. 1805 war noch eine Kommission aus den Provinzialsynoden oder Versammlungen von benachbarten Classen zusammengetreten, um einen Band von „Evangelischen Gesängen“ zusammenzustellen, obwohl die Kirchenordnung nur den Gesang der Psalmen und einiger anderen mit Namen bezeichneten Gesänge erlaubte. König Ludwig änderte nichts an der Verfassung der Kirche, ebensowenig vermochten dies die Pläne Napoleons. Aber es geschah unter König Wilhelm I. Nach der Dordrechter Kirchenordnung regiert der Herr selbst seine Kirche durch die von ihm geschaffenen Ordnungen, wie sie sich in Presbyterien, Classen, Provinzialsynoden und Nationalsynode gestalten. Alle Kraft ihrer Beschlüsse beruht in der Übereinstimmung mit der hl. Schrift; auch war keine Stufe der Organisation „höher“ als die andere. Sowohl Independentismus als Hierarchie waren abgeschnitten. Hier vollzog sich nun durch König Wilhelm eine eigenmächtige Neuerung. Die Kirche wurde nicht gehört. Im Geheimen empfing eine beratende Kommission von elf Prädikanten von einem schon unter Ludwig tätig gewesenem *J. D. Jansen* einen Entwurf: „Allgemeines Reglement für die Verwaltung der ref. Kirche im Königreich der Niederlande“ zur Beurteilung. Mit einigen Änderungen wurde dasselbe am 7. Januar 1816 vom Könige gutgeheißen und der Kirche aufgelegt. König Wilhelm dachte wohl an das Vorbild der bischöflichen und konsistorialen Kirchen, die er in der Zeit seiner Vertreibung kennen gelernt hatte. Obwohl bei der Regierung die kirchliche Oberhoheit lag, so gab es doch eine sogenannte „Synode“ und unter ihr Provinzial-Kirchenverwaltungen und classicale Moderatoren. Im ersten Jahre ernannte der König alle Mitglieder dieser Behörden. 1828 setzte man noch eine Synodalkommission ein. Das Moderamen der Synode, drei andere Prädikanten, drei Älteste und ein Professor bildeten sie. Die Unabhängigkeit der Kirche war fast ganz vernichtet. Man hat der Organisation von 1816 den Namen einer „Staatskreatur“ gegeben, aber man nahm sie anfänglich ruhig hin und diese Unterwerfung galt später als Rechtsgrund. Man liebte ja den Oranier, der nach der Not, die man unter Napoleon ausgestanden, wieder für eine geordnete Bezahlung der Prädikanten sorgte. Auch waren die äußeren Namen der alten Verfassung geblieben. Einige Stimmen erhoben sich doch: sie kamen aus den Classen von Amsterdam, Woerden und Leiden. Die Classis von Amsterdam beklagte, dass nicht die kirchlichen Versammlungen gefragt seien, dass die Macht der Syn-

ode zu groß sei, die, von wenigen besessen, in eine päpstliche oder bischöfliche Herrschaft auslaufen könnte. Auch wäre zu besorgen, dass Bekenntnis und Liturgie geändert würden²⁴⁶.

Es war nicht gerade eine bescheidene Antwort, die die Classis bekam: Artikel IX. des Allg. Regl. hebe die Pflicht der Handhabung der Lehre für alle kirchlichen Ordnungen hervor; übrigens bestände die Classis in ihrer alten Form bald gar nicht mehr; wolle sie klagen, so möge sie dies jetzt noch tun bei der von ihr bestrittenen Synode! Diese eröffnete Ds. *Krieger* am 5. Juni 1816. Im Jahre 1819 ging der König noch einen Schritt weiter und unterwarf sich auch die Verwaltung der Güter der Kirche. Provinciale Kollegien der Aufsicht wurden hierfür eingeführt. Einige Gemeinen, u. a. Amsterdam, bewahrten sich indessen die Freiheit der Selbstverwaltung ihrer kirchlichen Güter.

Wenn auch noch viel Kenntnis der alten Kirchenlehre und Liebe für reformierte Wahrheit zu finden war, so war dieselbe doch bei der Mehrzahl der Prädikanten und der Professoren an den drei Universitäten und den sechs Athenäen verloren. Ein rationalistischer Supranaturalismus herrschte. *J. H. v. d. Palm* und *E. A. Borger*, Professoren in Leiden, waren seine Hauptvertreter. In der Schrift von *Hoving* in Groningen: Christentum und Reformation verglichen mit dem protestantischen Kirchenstaat in den Niederlanden (1815) heißt es: Weg mit der Dreieinigkeit; die Liturgien werden allerelendeste Formulare genannt. Doch trat der eigentliche Rationalismus zögernd auf. Als aber *Nicolaas Schotsman* in Leiden als eine alte treue Schildwache 1819 eine Ehrensäule für die Dordrechter Synode aufrichtete, wurde er mit Spott überschüttet.

2. Die Erweckung.

Von der Schweiz aus berührte sie die Niederlande. Es fehlte ihr der calvinistische Charakter und so blieb sie einem Teile des Volkes fremd. Sie war und blieb eine Sache des Gefühls ohne dogmatisches Interesse. Die *Unio mystica* mit Christus beseelte sie. Um ihretwillen sah man über große Irrtümer hinweg. Die Erweckung bewegte sich namentlich in den aristokratischen Kreisen, der Bürger- und Bauernstand wurde nur mittelbar von ihr erfasst. Neben ihr machte sich der Einfluss der Schule von *Bilderdijk* geltend. *Wilh. Bilderdijk* (1756-1831) trat gegen den unverbesserlichen Optimismus seiner Zeitgenossen auf. Der große Dichter wurde ein Vorläufer der Erweckung. In Leiden, wohin er nach einem harten Leben 1817 gezogen war, lehrte er vor einer Anzahl von jungen Leuten im antilibertinischen und antiarminianischen Geiste die niederländische Geschichte. Aus diesem aristokratischen Studentenkreise sind die Männer hervorgegangen, die nachher gegen das revolutionäre Prinzip in Staat und Kirche eiferten: *Isaak da Costa*, *Capadose*, die Grafen *Willem* und *Dirk van Hogendorp*, *van der Kemp*, *van Wassenaer*, *Groen van Prinsterer* und *Elout van Soeterwoude*. *Capadose* war Arzt, die Übrigen Juristen. Die erste Frucht der Schule von *Bilderdijk* erschien in der Schrift: *Beschwerden gegen den Geist dieses Jahrhunderts* (1823). Ihr Verfasser war *Isaak da Costa*, wie *Capadose* ein getaufter Jude, ein feuriger begeisterter Dichter, ein gewaltiger Geist, Doktor der Rechte und der Philologie. Er stellte gegen das gerühmte Heute das tief verachtete Alte. Noch mehr als *Schotsman* ward nun der Jüngling *da Costa* geschmäht. Dies reizte seinen Lehrer und er verteidigte den Schüler in der „Beleuchtung der Beschwerden“ mit seinem mächtigen Schwert. Seit 1823 sammelte *da Costa* die Erweckten um sich. Der Dichter wurde Evangelist. Biblische Betrachtungen, religiöse Zirkel dienen der Erweckung. Die Hoffnung für die Wiederherstellung von Israel begleitet die Arbeit des stürmischen Mannes († 20. April 1860). Das Ausland sendet

²⁴⁶ Da das Bekenntnis die Seele der Kirche ist, dieses durch die neue Organisation nicht verändert wurde, so ist auch unter dieser die alte reformierte Kirche zu Recht bestehen geblieben. Die Kirche des 19. Jahrh. ist die Fortsetzung der Kirche des 16. und 17. Jahrh. – Auch würde die erneuerte rechtliche Geltung der alten Kirchenordnung am Geist der Zeit nichts geändert haben. 1842 gab außerdem der Staat das Recht der Revision des allgemeinen Reglements an die Kirche zurück.

Merle d'Aubigné und *Malan* zur Hilfe. *Fr. W. Krummacher* wird in seinen Schriften bekannt. Als Förderer der Erweckung sind noch zu nennen: *Secrétan*, *Pierre Chevalier*, *Bähler*, der englisch-bischöfliche *Thelwall*, der Taufgesinnte *ter Borg*, der niederländisch-reformierte *Laatsman* in Rheeде mit eigentümlichen Vorstellungen von der Heiligung. Später schlossen sich viele ref. Prädikanten der Bewegung an, aber man muss sagen, mehr trotz ihres Amtes als wegen desselben. Die „Übungen“ von Capadose fanden mehr Beifall als die Bedienung des Wortes durch das Amt. Es war ein Mann, der außerhalb der Erweckung stand, welcher die Erneuerung *der Kirche* ins Auge fasste. *Dirk Molenaar*, Prädikant im Haag, veröffentlichte seine „Adresse an alle ref. Glaubensgenossen“, (1827). Man sei von den reformierten Prinzipien in der Kirche abgewichen. Er wies auf das Ordinationsformular der Synode von 1816 hin, welches die Prädikanten nur auf die Lehre, die übereinstimmend mit Gottes heiligem Wort in den angenommenen Formularen von Einigkeit (Conf. Belgica, Heidelberger Katechismus und Canones) bezeugt werde, verpflichtete. Das „übereinstimmend“ (ob quia oder quatenus?) sei die Lösung von dem Band der Formulare: eine Unehrllichkeit gegenüber der Gemeinde. Neun Auflagen erscheinen 1827 von der Schrift. Die Gegner suchten sich mit dem alten Spott zu helfen. Der König, besorgt für seine Staatskreatur, gab dem Verfasser sein Missfallen zu verstehen und dieser wollte nun auch nicht mehr die Ruhe in der Kirche stören. Inzwischen war der ref. Geist mehr und mehr erwacht. In Axel in Zeeland trennte sich *Vygeboom* 1823 von seinem Kirchenrat, weil dieser von dem alten Bekenntnis abgewichen war. Die Freunde des Mannes nannten sich die „hergestellte Kirche in Christus“, nahmen die drei Formulare und die Dordrechter Kirchenordnung an, verurteilten das Gesangbuch als remonstrantisch und machten den „oefenaar“ *Vygeboom* zu ihrem Prädikanten. Er durchzog predigend das Land und ertrug den Hass der Welt und die Verfolgung der Obrigkeit († 1838). Es war wenigstens ein Versuch, gegen die neue Organisation und für das alte Bekenntnis einzutreten. Dem Geiste der Kirchnerneuerung stand fern die Gemeinde der „Vollkommenen“, durch den Schuhmacher Stoffel Mulder und seinen Freund Valk 1834 in Polsbroek in der Provinz Utrecht gestiftet. Man pflegte Gütergemeinschaft und weil man Schwefelhölzer fabrizierte, hatte man den „Schwefelholz-Glauben.“

Hier müssen wir jetzt wieder *H. Fr. Kohlbrügge* hervorheben, der am 15. August 1803 zu Amsterdam geboren, mit Bilderdijk und da Costa befreundet, 1827 Proponent bei der hergestellten Lutherischen Kirche in Amsterdam wurde. Als er seinen Kollegen wegen Irrlehre bei dem Konsistorium verklagte und die Anklage nicht widerrufen wollte, wurde er am 17. Mai 1827 abgesetzt. Er zieht nach Utrecht und macht mit einer Dissertation über Psalm 45 den Doktor der Theologie. Verbindung mit Laatsman und Studium der alten Dogmatiker führen ihn zum ref. Bekenntnis. Er will sich der ref. Kirche anschließen, doch fürchtete man den talentvollen Calvinisten und wusste seinen Wunsch zu hintertreiben. Der Separation kann er sich nicht zum Führer hergeben und so hat er bis zum Jahre 1847 ohne Amt stille gesessen auf die Verheißung wartend, dass er der Prediger Gottes bleiben werde. Als er in Elberfeld wirkte, blieb er in heißer Liebe seinem Vaterlande verbunden und hat jetzt dort eine Anzahl von Schülern im geistlichen Amte. Von diesen hat ihn *Theodor Locher* vortrefflich in der Schrift gerechtfertigt: Noch Perfektionisme, noch Antinomianisme (1881) und *Heinrich Lütge* hat seine Schriften herausgegeben. Sein Briefwechsel mit einem angesehenen Zeitgenossen über die Lehre von der Heiligung ist auch erschienen. Seine Predigten werden überall gelesen. Er hat Berufungen nach den Niederlanden bekommen und ist selbst in Amsterdam auf einer Kanzel aufgetreten: es war der Wunsch seines Lebens gewesen. Die Tätigkeit der Männer der Erweckung auf den „Versammlungen der christlichen Freunde“ wollen wir unten erzählen, erst haben wir aber die Separation ins Auge zu fassen.

2. Die Separation.

Literatur: *Gieseler*; Die Unruhen in der niederl. Kirche, 1833-39, 1840. *H. de Cock*, zijn leven en werkzaamheid door zijn zoon, 1864. Gedenckbock, 1884. *H. de Cock* der Sohn, Het ontstaan der christelijke gereformeerde Kerk, haar strijd en hare verdere geschiedenis, 1873. *Groen van Prinsterer*; De maatregelen tegen de Afscheidenen getoost an het Staatsregt. 1837.

In Ulrum in der Provinz Groningen wirkte seit 1829 der junge Prädikant *Hendrik de Cock*. Er studierte die Schriften der Erweckung und Calvins Institutio. Große Scharen kamen nun zu seinen Predigten; auch aus Friesland. Als er aber auch die Kinder dieser „buitenloopers“ taufte, wurde ihm dies durch das Classical Bestuur verboten. (1833). *De Cock* ließ sich dadurch nicht stören. Er gibt ein Schriftchen heraus: Der Schafsstall von Christus durch zwei Wölfe angegriffen. Das Classical Bestuur fordert ihn zum Widerruf auf. Er verweigert denselben und wird nun (Dezember 1833) von seinem Amte suspendiert. Das Provinzial-Kerkbestuur von Groningen bestätigt auf die Appellation von *de Cock* das Urteil, indem es ihm auch auf zwei Jahre den Gehalt entzieht. *De Cock* unterwirft sich und enthält sich allen Kirchendienstes. Inzwischen hatte er eine anerkennende Vorrede zu dem Buche eines Kaufmanns geschrieben, in dem die evangelischen Gesänge 192 Sirenische Minnelieder genannt waren. Dies bewirkte seine Absetzung (Mai 1834). Eine Gewalttat der Hierarchie, die gegen den Unglauben nichts tat. *De Cock* berief sich nun auf die allgemeine Synode. Diese gewährte eine Bedenkzeit von sechs Monaten: er solle sich dann den Reglementen unterwerfen. Dabei glaubte doch die Synode auf den Antrieb der „juste milieu“, namentlich auch des Professors *J. Clarisse*, eine Mahnung an die Prädikanten richten zu müssen, keinen Anstoß in Bezug auf ihre Rechtgläubigkeit zu geben. *De Cock* wurde in seiner Sache durch *H. P. Scholte* in Doeveren unterstützt und man schritt am 13. Oktober 1834 in der Gemeinde zu Ulrum zur Separation von der „falschen Kirche“. So alle Kirchen im Lande zu nennen, hatte man doch kein Recht. Militärischer Schutz machte es einem „synodalen“ Prädikanten möglich, die Kanzel von *de Cock* zu betreten, *de Cock* aber wurde am 20. Januar 1835 abgesetzt. Der genannte *Scholte* war in Amsterdam unter den Einfluss der Erweckung gekommen. Kohlbrügge und der wallonische Prediger Chevalier bringen ihn in Beziehung zu da Costa, in Leiden lernt er Bilderdijk kennen. In Doeveren nennt er dann seine Amtsgenossen Lügenpropheten. Er besucht *de Cock* in Ulrum und unterstützt ihn in seinem Amte, wobei er mit dem synodalen Prediger in Konflikt kommt. Auf einem Bauernwagen mit *de Cock* und seiner Frau stehend predigt er weiter und feuert zur Separation an. Er wird darauf in seiner Gemeinde suspendiert und auch hier wird November 1834 eine Akte der Separation unterzeichnet. *Scholte* wird wie sein Freund abgesetzt. 1835 werden von demselben Schicksal *A. Brummelkamp*, *C. F. Geselle Meerburg*, *S. v. Velzen* und *J. v. Rhee* getroffen. Auch *A. C. v. Raalte* musste dies erleiden. Einige Jahre später entzogen sich auch der kirchlichen Organisation *H. J. Budding* und *L. G. C. Ledeboer*. Ersterer, ein mystischer Geist, war durch seinen Widerstand wider die Gesänge aus der Kirche getrieben und rief dadurch die Separation vieler Kirchen in Zeeland hervor, die aber später mehr „Buddingiaansche“ waren als reformierte. *Ledeboer* in Benthuisen hat die Gesänge und die Reglementen in seinem Garten begraben und in einem Hause gepredigt. Dann durchzieht er das Land und bewegt viele zum Bruch mit den „Besturen“. Er stellt Amtsträger an und wird von der Regierung als das Haupt verbotener Verbindungen bestraft († 1863).

Gegen die Separatisten erhob sich mehr und mehr eine heftige Verfolgung. Nicht nur ihrer Kirchengüter beraubte man sie, sondern suchte sie mit oft auch grausamen Strafen heim. Erst am 5. Juli 1836 gestand die Regierung Freiheit des Gottesdienstes zu, doch nur unter Verzicht auf alle kirchlichen Güter, als wären nicht sie selbst, sondern ihre Gegner die echten Söhne der reformierten Väter. Manche haben sich wie *Ledeboer* getröstet: Die Kirche ist die unsrige und Gott soll sie uns zu sei-

ner Zeit wiedergeben. Der Preis, den die Regierung stellte, war den Separatisten zu hoch und die Verfolgung verdoppelte sich. Endlich beugte sich Scholte und 1839 bildete sich die „christelyke afgescheidene Gemeente“ in Utrecht. Viele folgten seinem Vorbilde, andere blieben als „ref. Gemeinen unter dem Kreuz“ besonders bestehen. Erst König Wilhelm II. (1840) brachte mehr Erleichterung. Die Gemeinen unter dem Kreuz vereinigten sich auf der Synode von Mittelburg 1869 mit den christlich Abgeschiedenen unter dem Namen: „Christlich-reformierte Kirche.“ Man stellte auch 1869 ein Statut der Kirchenverfassung auf, das der Dordrechter Kirchenordnung keineswegs ganz entsprach.

Die christliche reformierte Kirchengenossenschaft lebte als solche bis 1892 und zählte damals 387 Gemeinen mit 386 Prädikanten. Ihre theologische Schule ist in Kampen, an welcher *A. de Cock* (der Sohn), *M. Noordtzij*, *D. K. Wielenga*, *L. Lindeboom* und Dr. *H. Bavink* lehren. Von der alten Garde ist nur der 70jährige *van Velzen* noch im Leben.

Später haben sich noch Scholte und de Cock getrennt: Ersterer zog nach Amerika (1847, † 1869); *van Raalte* folgte ihm. 1854 entsteht die theologische Schule in Kampen. Die Abgeschiedenen haben für das ref. Bekenntnis segensvoll gewirkt und selbst in Afrika (Ds. Postma) eine Station errichtet. Ihre Mission, die einzige kirchliche in den Niederlanden, hat unter dem Missionsdirektor *J. H. Donner* in Leiden China und Japan als Arbeitsfeld erwählt. – *Kohlbrügge* hat sich in seinem Briefwechsel sehr scharf gegen diese Separation ausgesprochen. Auch die übrigen Brüder der Erweckung waren nicht ganz günstig gestimmt, obwohl sie Groen van Prinsterer rechtlich verteidigte. Sie zogen es vor, in der Kirche gegen die unreformierten Prinzipien zu streiten. Tauchte doch jetzt eine neue liberale Richtung auf.

4. Die Groninger Schule. Verein der christlichen Freunde. J. H. Scholten. D. Chantepie de la Saussaye. Moderne Theologie. Bestuur und Beheer.

In Utrecht lehrte als Professor der Philosophie *P. W. v. Heusde* (1804-49), von dem Auslande Präceptor Hollandiae genannt. Er hat großen Einfluss auf die Theologen gehabt. Der deutschen spekulativen Philosophie abgeneigt, war das Altertum ihm die Vorbereitung auf das Christentum als Religion der Humanität. Allgemeine Ideen fand er in derselben, wie er auch so das Altertum behandelte. Wie in Utrecht, so gewann er auch in Groningen Schüler. Hier unternahm man es, eine neue Theologie aufzubauen. *Th. A. Clarisse* legte das N. T. im Sinne von *Heusde* aus, ohne zur alten Theologie zurückzugehen. Bald entwickelte sich diese „niederländische evangelische“ Richtung zu Ergebnissen, die mit dem christlichen Bekenntnis aller Zeiten in Widerspruch standen. Mehr pädagogisch als soteriologisch war überall die Betrachtung. Drei junge Professoren dieser Schulen gaben sieben Handbücher über die Hauptfächer der Theologie heraus. *P. Hofstede de Groot* wurde seit 1829 der Führer. 1839 entstand das Organ in der Zeitschrift: Wahrheit in Liebe.²⁴⁷ Gegen die ewige Gnadenwahl trat hier die Humanität auf. *Hofstede de Groot* eröffnete den Kampf gegen seinen Freund *de Cock* und erklärte seine Abweichung von der alten Kirchenlehre. Über das quia und quatenus der Verpflichtung auf die Symbole haderte man. 1835 empfing die Synode, wie schon im Jahre vorher geschehen war, Adressen, die auf die Handhabung der Lehrzucht drangen; auch der gelehrte Kantianer *Le Roy*, der Übersetzer der Reformationsgeschichte von Merle d'Aubigné beteiligte sich daran. Der alte Professor *J. Heringa* in Utrecht nahm sich auf der Synode der Adressaten an und betonte das quia in dem Sinne, dass die Symbole der Hauptsache nach mit Gottes Wort übereinstimmten. Die Synode beliebte indessen gar keine nähere Erklärung für das Ordinationsformular zu bestimmen; quia oder quatenus – ein jeder kann es halten wie er will. 1841 erschien bei der Synode eine

²⁴⁷ *Heeropink: De Godgeleerdheid en hare beoefenaars an de Hoogeschool te Groningen, 1864.*

Monster-Adresse von 8790 Gemeiniegliedern durch Dr. *B. Moorrees* in Wyk überreicht. Die ref. Kirche sei, so klagte man, eine liberale Kirche ohne Glaubensbekenntnis. Die Handhabung der Formulare von Einigkeit, die Wiedereinführung des Ordinationsformulars und die Erneuerung der kirchlichen Reglemente nach der Dordrechter Kirchenordnung sei nötig. Die Synode wies auch diesen Angriff zurück und sprach von dem „Wesen und der Hauptsache“ der Lehrverpflichtung. Darauf kam im folgenden Jahre *Groen van Prinsterer* mit sechs vornehmen Herren aus Haag und verlangte, dass das Wesen und die Hauptsache der ref. Lehre, wie sie dem Geiste derer entspräche, welche sie aufgestellt, gehandhabt werde. Die sieben Haagschen Herren erklärten die Lehre der Groninger als im Streite mit der ref. Lehre. Und weil König Wilhelm II. der Synode Freiheit gegeben hatte, ihre Organisation unabhängig vom Staate zu verändern, hofften die Herren vom Haag auch auf eine Revision der Reglemente. Der Eindruck dieser Adresse war groß. Von Groningen kamen Gegenschriften. Die Synode beharrte bei ihrer früheren Erklärung. Die sieben Herren wenden sich nun (1843) an die ref. Gemeinde in den Niederlanden. Die Lokalkirchen sollten gegen die Feinde der Kirchenlehre auf dem Wege der kirchlichen Besturen zum Angriff übergehen. Die Synode selbst hatte auf diesen Weg hingewiesen. Bald brach aber unter den Freunden der Bekenntnisse eine Verschiedenheit hervor. *Da Costa* wollte wohl die Groninger bestreiten, aber erwartete kein Heil von der Handhabung der Formulare. Freiheit für alle war sein Wunsch. War *Groen* für den juristischen Weg, so *da Costa* für den „medizinischen“ Weg, später ist das auch durch die *Irenischen* gewollt. Nach *Groen* war die Kirche jetzt ein wissenschaftliches Disputier-Kollegium geworden und die Handhabung der Lehre zur Verkündigung des Unglaubens bis in ein Nonplusultra von antichristlicher Entwicklung.

Übrigens blieben die Männer der Erweckung in alter Liebe und kamen so auf den Versammlungen der christlichen Freunde von 1845-54 in Amsterdam zusammen. Ihr Organ war: die Vereinigung: Christliche Stimmen unter der Redaktion von *O. G. Heldring*. Auch griff man das praktische Leben an und *Heldring* (1804 bis 76) gründete das Asyl Steenbeek bei Zetten für gefallene Frauen. Der Leiter der Vereinigung war *Groen*, der vortreffliche Historiker (Archives und Handbuch der niederländischen Geschichte), der gewandte Stilist. Er war namentlich durch seinen Freund *W. de Clercq* zur Erweckung gekommen. Plato hatte ihn gebildet aber anders als *Heusde*. Seit 1827 Referendar in dem Kabinet des Königs gab er nach sechs Jahren die Stellung auf, und sprach seine Lösung dahin aus: Gegen die Revolution das Evangelium. In der Vereinigung war *Wormser* ein Mann von klarem Kopf und warmem Herzen. Obwohl er zur Separation gehörte, sann er doch auf Gemeinschaft aller Gläubigen. Er war einer der Väter eines Seminars für Bildung ref. Lehrer. Als später der getaufte Jude *C. Schwartz* als Sendbote der freien schottischen Kirche nach Amsterdam kam (1850), trat das Seminar als reformiertes unter die Aufsicht der schottischen Kirche. Die Zöglinge desselben fanden indessen keine Aufnahme in der Kirche. *Schwartz* († 1870) gründete den Heraut. Von den Freunden der Vereinigung sind noch *J. de Liefde*, Gründer einer freien Gemeinde in Amsterdam und der „Vereinigung zum Heil des Volkes“, die Prediger und Dichter *N. Beets* und *J. P. Hasebroek* mit Einfluss auf die höheren Kreise zu erwähnen. In Utrecht hatten sich einige Studenten mehr der Kirchenlehre genähert, unter ihnen *J. J. van Toorenenbergen*, der treffliche Historiker. Nach dem Erscheinen des *Lebens Jesu* von *Strauß* traten *J. J. van Oosterzee* und *J. J. Doedes* als Apologeten auf. Ersterer ein Mann von warmem Herzen und hellem Geiste wollte das „reformiert“ nur als Beinamen tragen. Er ist auch in Deutschland gelesen worden²⁴⁸. Der andere, ein Mann von großem Scharfsinn, ist ein weit mehr kritischer Geist und hat sich besonders für niedere Textkritik

248 War auch Mitarbeiter an Langes Bibelwerk. Ein Abriss seines Lebens als Einleitung zu s. N. T. Theologie, 1885. Auch sind Lebenserinnerungen von ihm vorhanden.

verdienstlich gemacht. *van Oosterzee* war von 1862-1882, und *Doedes* seit 1859 Professor der Theologie in Utrecht. Seit 1845 erschien in diesem Sinne die Zeitschrift: Jahrbücher für wissenschaftliche Theologie, seit 1858 durch die „Neuen Jahrbücher“ fortgesetzt. Als der Empirist *C. W. Opzoomer* in Utrecht sich 1846 mit einer Rede: Die Philosophie als den Menschen mit sich selbst versöhnend, akademisch einführte und mit seinem großen Talent das Christentum entchristlichte, bildete sich ein Studentenkreis mit der Parole: Gedenk het Woord (Psalm 119, 49). Auf Utrecht beruhte jetzt mehr die Hoffnung der Freunde der Vereinigung als auf anderen Universitäten, namentlich als *J. H. Scholten* (1811-1885) in Leiden als Lehrer auftrat. Dieser ein ausgezeichnete Kenner der ref. Dogmatik, doch dabei ein deterministischer Philosoph. Seine „Lehre der ref. Kirche“ (1848) erregte gerechtes Aufsehen. In der Vorrede bewies er *Groen* und *da Costa*, dass sie selbst nicht reformiert seien. In seiner Schrift über die Taufformel verneint er, dass Christus die Taufe eingesetzt, doch sei dieselbe als Einigungsformular aller Christen festzuhalten. Er hat scharfsinnige Untersuchungen über den freien Willen angestellt²⁴⁹. Die politischen Stürme von 1848 veranlassten auch die Synode, eine Änderung von Artikel IX zu versuchen, nach welcher nur noch von Handhabung und Empfehlung des evangelischen Glaubensbekenntnisses die Rede sein sollte. *Groen* rief dagegen eine Versammlung auf den 18. August 1848 nach Amsterdam, zu der 300 Lehrer und Gemeiniglieder kamen. Es blieb nun das Reglement in Artikel IX (später XI) unverändert. Eine Bitte an die Regierung, doch nichts in der Sache ohne die Gemeinen zu tun, erhielt die Antwort, dass allein die Synode hierin zu beschließen hätte. Diese ließ sich das gesagt sein und hat von 1849-52 ganz souverän gehandelt. Die am 23. März 1852 errichtete Organisation zeigt keine Rückkehr zu den Prinzipien von 1568-1618. Es war nur eine neue Bindung an die „Staatskreatur“ von 1816, die als „Staatserbe“ erschien. Es bildeten sich jetzt mehrere konfessionelle Vereinigungen (Freunde der Wahrheit). Dies alles hinderte die Synode nicht, Vertreter der Groninger Theologie gegen die Gemeinen in Schutz zu nehmen, und sie ihnen als Lehrer aufzudringen. Inzwischen forderte ein gemeinsamer Feind zur Einigkeit auf. Es war Rom. Dies war unter dem Einfluss des liberalen Ministers *Thorbecke* und durch das päpstliche Breve vom 4. März 1853 dahin geschritten, die Niederlande als eine kirchliche Provinz mit 5 Bistümern wieder herzustellen. Utrecht wurde ein Erzbistum²⁵⁰. Vergeblich protestierte dagegen die „Aprilbewegung“ der „großen Protestantischen Partei“. Man gründete die niederländische Gustav-Adolf-Vereinigung und die Evangelische Gesellschaft. Aber der negative Protestantismus ist Ohnmacht gegen Rom. Dabei zeigte sich auch bei den Männern der Erweckung, welche seit 1853 verschiedene Wege einschlugen, eine Spaltung. War schon zwischen *Groen* und *da Costa* wegen der Heilmittel – juristisch oder medizinisch – ein Gegensatz, so kam nun auch eine neue theologische Richtung auf, die „ethische“, welche die konfessionelle bestritt. *D. Chantepie de la Saussaye* war ihr Führer. Er ist ein Schüler von *v. Oordt*, einem Anhänger von *v. Heusde*, der 1839 mit einer neuen Theologie nach Leiden gekommen war. Aber der Lehrer genügt ihm nicht: er wendet sich zu Schleiermacher und kommt durch ihn unter die Anziehungskraft des Pantheismus. Er wird durch die Erweckung beeinflusst und setzt seine Studien als Prädikant an der wallonischen Gemeinde in Leeuwarden fort, abhängig von der neueren Philosophie und der deutschen Vermittlungstheologie: „Nicht die Lehre, sondern die Person Christi.“ Das sittliche Bewusstsein des Menschen ist die Grundlage der Erkennbarkeit der übernatürlichen Offenbarung in Christo. *De la Saussaye* hat die „ethische Theologie“ als die Verkündigung der durch die Heidenwelt und Israel aufsteigende Religion der Vollkommenheit mit dem Sitz in dem sittlichen Leben der Menschen vorgetragen. Der Einfluss der christlichen Religion liegt nicht in Schrift und Bekenntnis, sondern in der sittlichen Wirkung. Doch wird diese erst in zukünftigen Äonen eine vollkommene sein. Als Prä-

249 Vergl. seine Abschiedsrede bei der Niederlegung seines akadem. Amtes, 1881.

250 *Nippold*, Die römisch-kath. Kirche im Königreich der Niederlande, 1877.

dikant in Rotterdam wird de la Saussaye 1868 Doktor der Theologie von Bonn. Er stirbt als Professor in Groningen 1874.

Das Organ dieser Richtung war die Zeitschrift: Ernst und Friede (seit 1853). Gegen sie „der Niederländer“ von *Groen*. Eine neue Wendung zum Elend nahm die kirchliche Bewegung, als die moderne Theologie und die von Tübingen aufkam. Zwei wallonische Prediger, reich begabt, *A. Pierson* und *Busken Huet*, Schüler von Scholten und Opzoomer, haben sie popularisiert. Ersterer in seiner „Richtung und Leben“, der andere in seinen „Briefen über die Bibel“. Furchtbare Verwüstungen richtete sie an. Zusammen mit Renans Leben Jesu warf sie ihre Frivolität ins Volk, nicht ohne die Gefolgschaft von alten und jungen Prädikanten. Pierson und Busken Huet verließen die Kirche. Der gegen die Modernen gleichfalls ohnmächtigen Synode wurde endlich 1867 ein Gewinn abgerungen, indem von jetzt an den Gemeinden ein Wahlrecht (das bis dahin allein der Kirchenrat gehandhabt hatte) zugestanden ward. In großen Gemeinden wählten „Bevollmächtigte“ mit dem Kirchenrate zusammen Prädikanten, Älteste und Diakonen. Die Wahlen fielen auffallender Weise im orthodoxen Sinne aus. Auch in die höheren Besturen drangen Orthodoxe, aber bei alledem blieb die Lehrfreiheit bestehen. Mehr noch wurde der Synode geschadet durch die Freigebung der Verwaltung der kirchlichen Güter (Beheer) an die Einzelgemeinden oder die Lokalkirche (1866). Diese bekamen gegenüber der Synode dadurch eine Selbstständigkeit. Sehr unbequem für die Synode, welche durch Unterstützung eines sich selbst anbietenden „Allgemeinen Kollegiums von Aufsicht“ Einfluss auf Verwaltung der Güter zu gewinnen hoffte. Leider stellten sich viele Gemeinden freiwillig unter dies Kollegium, welches in seiner provinziellen Zusammensetzung aus 7 Mitgliedern besteht: Abgeordnete der Kirchvogteien (1870). Die Amsterdamer Gemeinde, auch von der Synode ersucht, sich unter dies Kollegium zu stellen, beschloss mit 4000 gegen 500 Stimmen die freie Verwaltung. Eine vom Kirchenrate ernannte Kommission verwaltete die Güter. Um diese freie Verwaltung gegen jeden Eingriff der Synode festzustellen, bewirkte (1875) der Prädikant *v. Ronkel*, in das Reglement der kirchlichen Kommission Art. 40 aufzunehmen: Wann ein Glied der Kommission oder ein Stimmberechtigter oder Beamter, unverhofft unter kirchliche Zensur welcher Art auch komme, so beschließt die Kommission, welche Folgen diese Zensur für ihn hat in Beziehung auf die Rechte, welche ihm Kraft einer Bestimmung dieses Reglements zukommen. Ehe dieser Beschluss gefasst, bleibt alles in alter Ordnung. Gegen das Classical Bestuur beharrte der Kirchenrat darin, dass Regierung (Bestuur) und Verwaltung (Beheer) getrennt blieben. Zugleich setzte man fest: Die Befugnis des Kirchenrates kann niemals auf eine stellvertretende Behörde übergehen. Bis 1885 tastete man diese freie Verwaltung auch nicht an. Der reformierte Geist war immer stärker geworden und dies namentlich durch den Einfluss des reichbegabten Agitators *Abraham Kuyper*. Er ist 1837 in Maassluis geboren und studierte in Leiden unter Scholten. Modern gesinnt, kam er als Prädikant nach Beest, einem Dörfchen in Gelderland. Schon 1856 schreibt er über eine Preisfrage, die Johannes a Lasco betraf, dessen Werke er 1866 herausgeben sollte. Seine Doktordissertation handelte über einen Vergleich zwischen den Meinungen von Calvin und Joh. a Lasco über die Kirche. Die innerliche Veränderung, die besonders durch den calvinischen Ernst der Bauersleute in Beest sich in ihm vollzog, hat er selbst in der *Confidentie* an Herrn *van der Linden* beschrieben (1873). Als Prädikant in Utrecht lernt er die Ethischen kennen und die Überzeugung reift in ihm, dass allein in der Rückkehr zur alten Kirchenlehre das Heil liege. Nach dem Tode von *Groen* (1876), dem er seit 1869 zur Seite gestanden, wurde er mit seinem großen Talent der Organisation, der journalistischen Schreibkunst, der unübertroffenen Kraft der Polemik und ausgezeichneten Kenntnisse der Leiter der reformierten Partei. In Amsterdam seit 1870 suchte er einen *modus vivendi* für die verschiedenen kirchlichen Gruppen zu schaffen; in dem seit 1871 redigierten „Standaard“ vertrat er die anti-revolutionären Prinzipie auf

politischem Gebiete. 1874 tritt er als Glied des Parlamentes auf und zieht sich eine schwere Krankheit zu, die ihn eine Zeit lang arbeitsunfähig macht. Die Mehrheit des Kirchenrates in Amsterdam ist inzwischen reformiert gesinnt geworden. Seit 1878 ist Kuyper Ältester dieser Gemeinde und wirkt als Redakteur des *Standaard und Heraut*, letzterer *das einflussreichste reformierte Blatt* auf dem Kontinent. Aus seinen Bemühungen gegen das unglückliche Schulgesetz vom 17. August 1878 geht die *Unie* mit ihrer *Protest-Kollekte* hervor, welche nun schon mehrere Jahre für die freie christliche Schule jedesmal 100 000 fl. aufbrachte. Kuyper fasst seine Stellung so auf: Es muss die Souveränität von Gottes Majestät auf jedem Gebiete zu ihrem vollen Recht kommen. Damit hängen die beide Prinzipie zusammen: Die hl. Schrift beherrsche Glauben und Wandel; die Gnade werde auf die Wurzel der ewigen Erwählung gegründet. Er hat einmal berechnet, wie das ref. Leben in den Niederlanden sich stellt. Von 1300 bis 1400 Gemeinden gibt es 500-600, wo alle Spur desselben ausgewischt, selbst die Unie hat es nur zu 625 Orten gebracht; in 700-800 ist noch wenig oder viel übrig geblieben. Die Stimmung der Liberalen kennzeichnet er so: „An die Stelle der antipapistischen Härte ist eine anticalvinische Härte getreten; hunderte von Liberalen sagen: müsste ich wieder gläubig werden, würde ich römisch; jeder spricht ehrenvoll von den römischen.“²⁵¹

Die wichtigste Tat von Kuyper ist die Gründung der *freien Universität*. Nach dem neuen Gesetz vom 28. April 1876 werden die theologischen Professuren an den drei Hochschulen und dem zur Universität erhobenen Athenäum in Amsterdam Glieder einer Fakultät der Gottesdienstwissenschaft. Dogmatik und praktische Fächer verschwinden von den staatlichen Universitäten. Die Synode bestellte hierfür besondere Lehrer von der Groninger, der ethischen und der modernen Richtung. Kuyper und seine Freunde sagten sich jetzt los von den ganz von moderner Lebensanschauung durchzogenen Reichsuniversitäten. Am 20. Oktober 1880 wurde die freie Universität auf ref. Grundlage gestiftet. Jetzt mit den Vertretern der Theologie: *A. Kuyper*, *F. L. Rutgers*, *W. Geesink*, der Rechtswissenschaft: *P. D. Fabius*, *A. F. de Savornin-Lohmann* und *W. H. de Savornin-Lohmann* und der literarischen Wissenschaften: *J. Woltjer* und *A. H. de Hartog*, Regent des Hospitiums. Die Zahl der Studenten betrug 1892 97, davon 73 Theologen.

5. Die klagende Kirche.

Literatur: *Rutgers und de Savornin-Lohmann*, De rechtsbevoegheid der bijzondere Gemeenten. 2. Aufl. 1887. *Vos*, Het Keerpunt in de jongste geschiedenis van Kerk en Staat, 1887. *De Gaay-Fortmann*, Wat God deed met zijne Kerk in Nederland, 1890. *Kuyper*, Tractat van de reformatie der Kerken, 1883. *Van Ronkel* in De Gereformeerde Kerk 1888-90 über die Kirche.

Die Zulassung zum hl. Abendmahl pflegt in den Niederlanden mit dem 18. Jahre zu geschehen. Es geht ihr eine Prüfung des Glaubens voran. 1880 hatte die Synode beschlossen, dass Beschwerden gegen die Glaubensüberzeugung keinen Grund abgeben könnten, die „Aannemelingen“ abzuweisen. Jeder konnte nun zum Abendmahl gehen. Was nütze es, ob Älteste bei der Prüfung gegenwärtig waren? Dabei gab es noch den Ausweg, dass man in einer anderen Gemeinde zur Annahme zugelassen werden konnte, wenn man nur ein Zeugnis von seinem Kirchenrat über sittliches Benehmen beibrachte. Einmal zugelassen, musste man auch in das Mitgliederbuch eingetragen werden. Moderne Prädikanten machten hiervon Gebrauch und sandten ihre Schüler in ein benachbartes Dorf. Die Synode ging auch in Bezug auf das Ordinationsformular ihren verhängnisvollen Weg weiter und beschränkte 1883, ohne den Namen Christi zu nennen, die Verpflichtung auf: das Interesse des Gottesreiches zu fördern. Da brach ein Sturm los. Selbst die Groninger zürnten. Am 11. April kamen Deputierte in Amsterdam zur Beratung zusammen. Man beschloss festzuhalten an Gottes Wort und am

²⁵¹ Die Römischen in Amsterdam besitzen für kaum die Hälfte der Gemeindeglieder der ref. Gemeinde 20 Kirchen und 80 geistl. Pfleger.

reformierten Bekenntnisse, und den „höheren Behörden“ nicht zuzulassen, die Kirche ganz zu verderben. Zwei Jahre darauf kam es zu einem Konflikt in Amsterdam. Die Schüler von drei modernen Prädikanten erbaten Sittenzeugnisse. Der Kirchenrat wollte zum Dienst des Unglaubens dieselben nicht ausstellen. Das Provinzial-Kerk-Bestuur von N. Holland befahl, dass im Lauf von 6 Wochen dies durchaus geschehen müsse. Der Kirchenrat legte nun bei der Synodal-Kommission Kassation des Urteils ein: er wäre verpflichtet, alle die vom Tische des Herrn abzuhalten, die Verächter Christi seien. In der Voraussicht, abgesetzt zu werden, beschloss der Kirchenrat, um die kirchliche Kommission der Güterverwaltung möglichst sicherzustellen, in das Reglement derselben Art. 41 zuzufügen, der die Kommission verpflichtete, den ursprünglichen Kirchenrat, der die Gemeinde bei Gottes Wort zu halten suchte, als den einzig gesetzlichen anzuerkennen. Nicht das Eigentum der Gemeinde, nur die Verwaltung sollte gleichsam mit Beschlagnahme belegt werden. Als die Synodal-Kommission die Kassation zurückwies und bis zum 8. Januar die Ausstellung der Zeugnisse forderte, beschloss der Kirchenrat am 3. Dezember, dies *nicht* zu tun. Inzwischen war das Classical Bestuur von den Modernen angegangen worden und dieses, um den Streit aus der Welt zu schaffen, suspendierte am 4. Januar 1886 die 80 Glieder des Kirchenrates, welche für Art. 41 gestimmt hatten. Der Pfarrer *G. J. Vos*, ein Mitglied des Kirchenrates, machte den Scriba bei dieser Suspension. Weil nun der Kirchenrat unvollzählig war, meinte das Classical Bestuur an seiner Stelle auftreten zu können und hob Art. 41 auf. Eine gesetzlose Gewalttat. Bei der Küsterei der Neuen Kirche in Amsterdam ist ein Versammlungssaal. Die kirchliche Kommission hatte darüber das Verwaltungsrecht. In ihr saßen sechs der Suspendierten. Ihre Suspension hob kraft des Art. 40 des Reglements ihre Eigenschaft als Kirchmeister nicht auf, da keine Behörde sich in die Rechte der Kirchengüterverwaltung setzen durfte. Es waren auch noch 17 Kirchenmeister da, welche gar nicht suspendiert waren. Als nun die nicht suspendierten Prädikanten, die mit dem Präsidium des Kirchenrates betraut waren, jedermann, auch die kirchliche Kommission selbst, verhindern wollten, von dem erwähnten Versammlungssaal Gebrauch zu machen und auf Antrag des Classical Bestuur die Türe des Saales mit Schloss und eisernen Platten versichern ließen, da haben die beiden Präsidenten der Kirchmeister, *Rutgers* und *Kuyper*, gemeinsam mit ihren Kollegen die beiden Wächter an der Türe weggeschickt und den Saal in Besitz genommen. Die gesetzlichen Verwalter stellten nun selbst Wächter vor die N. Kirche, welche aber, so wie auch die andern Kirchen, den Freunden des Classicalen Bestuurs zur Verfügung gestellt blieben.

Um die fünf suspendierten Prediger sammelten sich ihre Freunde in passenden Lokalen, um Bibelstunden beizuwohnen. Groß war die Aufregung im Lande. Die Bibelstunden erschienen mit dem Namen: Aus der Tiefe. Der Bruch mit der synodalen Hierarchie ergriff immer weitere Kreise. Das Heidedörfchen Kootwyk in Gelderland wünschte nach 18jähriger Vakanz einen Schüler der freien Universität zum Prädikanten. Die kirchlichen Bestuuren wollten mit dem jungen Manne kein Examen halten und die Folge war, dass das Dorf mit der Synode brach. Andere Gemeinen folgten, obwohl zu Leiderdorp Polizei und Militär der Hierarchie halfen. Ohne die Suspendierten zu hören, ging die Sache derselben an das Provinzial-Kerk-Bestuur, von diesem an die Synodus contracta, die es an das Provinzial-Bestuur zurücksandte. Die Suspendierten hatten inzwischen die Presse für sich in Anspruch genommen, auch ihre Gegner hatten sich geäußert. Ganz Niederland sprach bald in Haus und Straße von dem Ereignis. Fast alle juristischen Stimmen erklärten sich für das Recht der Suspendierten. Anders dachte das Provinzial-Kerk-Bestuur: es entsetzte die 75 ihres Amtes (Juli 1877). Diese legten Beruf bei der Synodus contracta ein, welche sie zur Abhör aufforderte. In aller Namen erschien nun Kuyper, um deutlich zu erklären: sie hätten schon vor dem Classical Bestuur gehört werden müssen. Es kam aber zu keiner ordentlichen Besprechung, da der Vorsitzende alles

verdarb. Die Synode bestätigte die ersten Urteile. Nun hatte noch die Synodus plena zu entscheiden. Noch einmal erschien eine Memorie von Rechten von den Suspendierten und von Kuyper das „letzte Wort“, worin er noch einmal für einen *modus vivendi* eintrat und selbst Art. 41 wegnehmen wollte. Doch „die Reformierten mussten heraus“ und am 1. Dezember 1886 bestätigte die Synode alle Vorurteile. Ein Entsetzen ging durch das Land. Der ehrwürdige *Elout von Soeterwoude* protestierte feierlich und verließ die Kirche seiner Väter. Die abgesetzten Prediger heißen: *P. van Son*, *H. W. v. Loon*, *B. v. Schelven*, *N. A. de Gaay Fortman* und *D. J. Karssen*.

In einer Enzyklika erklärte die Synode, die Volkskirche retten zu müssen. Die Antwort auf das Urteil der Synode war eine stets wachsende Bewegung, um die lokalen Kirchen von der Organisation von 1816/52 los zu machen. Die Entscheidung über die kirchlichen Güter erwartete man von dem weltlichen Richter. Sie ist später gegen die Doleerenden ausgefallen. Eine Separation wollte man nicht; man wollte die alte historische Kirche bleiben; es sei auch, dass dieselbe fast rechtlos, und daher klagend (doleerend) auftreten müsste. Die Kirche von Rotterdam brach bald darauf mit der Synode unter der Leitung von *F. Lion Cachet*. Vom 11.-14. Jan. 1887 tagte ein stark besuchter Kongress zu Amsterdam. 1890 hatten sich bereits mehr als 300 Kirchen dem Amsterdamer Vorbild angeschlossen. Vom 28. Juni bis 1. Juli trat der Synodalkonvent zu Rotterdam zusammen. 1888 eine Synode in Utrecht, 1890 in Leeuwarden, 1891 in Haag. Von Anfang an suchte man die Gemeinschaft mit allen Reformierten, die von dem Joch der Synode losgekommen sind.

Es sind namentlich die „kleinen Leute von Prinz Wilhelm“, welche an dieser tiefgehenden Bewegung sich beteiligen. Man zählte in Amsterdam 175 000 eingeschriebene Seelen, von denen 17 500 noch die Kirche besuchten, 5000 das Abendmahl; als der Konflikt ausbrach, gingen von den 17 500 10 000 zu den Lokalen der Abgesetzten.

Die Beurteilung der klagenden Kirche ist eine sehr verschiedene; es fehlt nicht an treuen Reformierten, die sich von ihr zurückziehen und es für ihre Pflicht ansehen, bei der geschichtlichen Kirche zu bleiben, welche auch *Kuyper* anfänglich nicht verlassen wollte, der nun jede Gemeinschaft mit ihr für Sünde erklärt. Auch die Beurteilung des genialen Kuypers ist eine sehr schwankende, unbegreiflich wird immer bleiben, wie er der Calvinist mit Rom in politischen Fragen gemeinsame Sache machen konnte. Seine Doleantie ist doch zuletzt trotz alles Protestes *Separation* geworden. Seine Gegner nennen sie die Luftspiegelung, die tausende aus der alten Kirche gelockt.

6. Die Reformierten Kirchen in Niederland.

Die Christlich-Reformierten und die Doleerenden waren eins im Bekenntnis (*Conf. Belgica*, *Catech.* und *Canones*), eins in der Liturgie, eins in der Kirchenordnung (die von 1619). Es bestand zwischen beiden Gruppen eine Verschiedenheit: die erste ging von der persönlichen Lostrennung von der alten Organisation aus, die zweite von dem Begriff der Lokalkirche, die keine neue Kirche sein sollte, sondern nur eine von der alten Organisation befreite. Größer war eine andere Schwierigkeit. Die Christlich-Reformierten hatten in ihrem Statut von 1869 mehr das Kollegialprinzip betont, die Doleerenden waren presbyterialisch gesinnt. Da änderten die ersteren das Statut und stellten sich vor der Obrigkeit auf die Kirchenordnung von 1618/19. Jetzt stand der Vereinigung nichts im Wege. Die Verluste, welche die Doleerenden durch die Entziehung der kirchlichen Güter von Seiten der Gerichte erduldet hatten, waren durch Opfer der Liebe ersetzt: für Kirchengebäude, Zwecke der Diakonie, Ausstattung der Prädikanten war gesorgt worden. Es geschahen die vorbereitenden Synoden der Christlich-Ref. zu Kampen und Leeuwarden, der Niederdeutsch-Reformierten zu Utrecht, Leeuwarden und im Haag, und im Juni 1892 vollzog sich auf der Synode zu Amsterdam die Vereinigung. 700 Kirchen mit 500 Pfarrern (250 bereiten sich zum Predigtamt vor) und 400 000 Gliedern

traten zusammen unter dem Namen: Die Reformierten Kirchen in den Niederlanden. Die Schule zu Kampen und die ev. Fakultät der freien Universität sind die Bildungsstätten der Prediger. Vergl. Quarterly Register, August 1892.

7. Die verschiedenen kirchlichen Gemeinschaften.

1) Die *geschichtliche ref. Kirche* umfasst 1347 Gemeinden mit 1604 Prädikanten. Hierzu gehören auch die Wallonischen Gemeinschaften, 16 an der Zahl, 3 englisch-presbyterianische Gemeinden und 1 schottische. An den 3 Reichsuniversitäten und der Stadt-Universität von Amsterdam hat die Kirche Seminare zur Bildung der Prädikanten, in Leiden zwei Männer der groninger Richtung, in Utrecht einen der groninger und einen der ethischen Richtung, in Groningen einen Ethischen und einen Modernen, in Amsterdam einen Modernen und einen Ethischen. Die konfessionelle Vereinigung sucht in der Kirche das ref. Bekenntnis zu beleben.

2) Die *Remonstrantische Bruderschaft* zählt 25 Gemeinden mit 24 Prädikanten. Sie sind unter den Einfluss des modernen Unglaubens gekommen und gewähren eine Zufluchtstätte für moderne Lehrer der großen Kirche. Die Wahl zwischen Taufe der Kinder oder der Bejahrten ist freigestellt. Friedrichsstadt an der Eider gehört zu der Bruderschaft. Eine allgemeine jährliche Versammlung pflegt die Verwaltung. An ihrem Seminar in Leiden lehrt *C. P. Tiele*.

3) Die *Evangelisch-lutherische Kirchengemeinschaft* zählt 49 Gemeinden mit 9 Filialgemeinden und 61 Prädikanten. Ein allgemeines Reglement von 1818, das 1855 und 59 und wiederum 1879 umgestaltet wurde, ist die Norm der Regierung. Eine Synode mit Synodal-Kommission steht an der Spitze. Eine ethische Minorität kämpft gegen die moderne Majorität. Vater *Lentz* suchte durch die lutherische Genossenschaft das alte Luthertum zu erneuern, aber vergebens. Man besitzt reiche väterliche Stiftungen; mit der Rheinischen Missionsgesellschaft sind Verbindungen angeknüpft. Der Prediger *Nieuwenhuis*²⁵² im Haag legte sein Amt nieder, um nicht auf der Kanzel abzubrechen, was das Wesen der Kirche ausmacht und zog als Sozialist durch das Land mit dem Ruf: Recht für alle.

4) Die *hergestellte ev. luth. Kirchengemeinschaft* zählt 8 Gemeinden mit 11 Prädikanten. Sie ist aus einer Loslösung von der Muttergemeinde 1791 entstanden, weil dort die Handhabung der symbolischen Lehre nicht mehr möglich war. Die Verfassung ist mehr demokratisch. 1835 und 1857 erneuerte man dieselbe. Schüler des Pastors *J. P. G. Westhoff* erhielten auch bis 1887 Berufungen in die ev. luth. Kirche, jetzt aber nicht mehr aus Furcht vor Anti-Modernismus.

Bei den *Taufgesinnten oder Mennoniten* sind alle Gemeinden (125 mit 94 Prädikanten) unabhängig unter einem Kirchenrate. Die Prädikanten sind von keiner Lehrverpflichtung gebunden. Die Formen des Kultus sind mannigfaltig. Sozietäten sorgen für die Bedürfnisse. Der moderne Unglauben herrscht. Einer der mennonitischen Prediger gründete (1784) die *Maatschappij tot Nut van't Algemeen*. Jetzt 18 000 Mitglieder und 340 Abteilungen.

Die *Herrnhuter* haben in Zeist und Haarlem Gemeinden.

Im Haag seit 1857 und in Rotterdam seit 1861 zwei deutsche Gemeinden, in Verbindung mit der Ev. K. Preußens. Die Anglikanische Kirche zählt 5 Gemeinden. Im Haag eine irvingianische Gemeinde mit 5 Filialen. Über die Jansenisten-Kirche vergl. das Buch von Nippold: Die alt-katholische Kirche des Erzbistums Utrecht, 1872.

An den Reichsuniversitäten und in Amsterdam sind jetzt folgende Lehrer. In Leiden: *J. G. R. Äquoy* (modern), *C. P. Tiele* (modern), *W. C. v. Manen* (modern), *S. H. Gunning* (ethisch). In Utrecht: *J. J. F. Valetton* (ethisch), *G. H. Lamers* (ethisch), *J. Cramer* (ethisch), *U. G. Kleyn* (reform.).

²⁵² Über ihn vergl. die sozialistische Bewegung in Europa von *G. de Wyzewa*, deutsch von *Actona*, 1882.

In Groningen: *T. W. B. v. Bell* (modern), *J. v. Dyle* (ethisch), *G. Wildeboer* (ethisch), *C. H. v. Rhyn* (ethisch). In Amsterdam: *A. D. Loman* (modern), *Cosquino de Bussy* (modern), *G. D. Chantepie de la Saussaye* (ethisch), *D. C. J. Völter* (modern), *S. Cramer* (modern). Nur ein akademischer Lehrer neigt zum ref. Bekenntnis. 1892 † in Leiden *Abraham Kuenen*, der auf darwinistischem Boden in zusammentragendem Fleiße das A. T. in ein kritisches Chaos verwandelte, eine menschlich edle Natur, die an den Wahn ihrer Ideen glaubte und eine Fundgrube für Nachschreiber lieferte. – In Leiden studieren 60, in Utrecht 130, in Groningen 45, in Amsterdam 88 Theologie. Für 377 Vocaturen sind 6 Kandidaten da.

Innere und äußere Mission.

In *Doetinchem* lebt *van Dijk*, der durch seine Studentenkonvikte in Utrecht, Groningen und Amsterdam dem Predigermangel und durch christliche Schulen der religionslosen Volksschule entgegenarbeiten will. Für ein christliches Gymnasium hat *Ds. van Lingen* in Zetten und *Dr. J. Woltjer* seit 1889 in Amsterdam gesorgt. Für die Sonntagsschulen hat sich besonders auch *T. M. Loomann* seit bald 50 Jahren bemüht. Die Straßenpredigt betrieb Herr *Esser* († 1886) im Haag. Die Liebestätigkeit unter den Verwahrlosten und Gefallenen hat vor allen der Wichern der Niederlande, *O. G. Heldring*, gepflegt²⁵³. Sein Nachfolger *H. Pierson* vermehrte die Anstalten in Zetten. *Van't Lindenhout* in Neerbosch hat ein Waisenhaus gestiftet, worin jetzt schon über 700 sonst verwahrloste Waisen christlich erzogen werden. In Veldwyk ist eine Stiftung für christliche Verpflegung von Kranken, in Merenlo für Idioten und in Rotterdam für chronische Kranke. Die Heilsarmee breitet sich sehr in Holland aus. Die Vereine für Heidenmission arbeiten in den niederländischen Kolonien. Etwa 42 Missionare und 30 eingeborene Prediger. 1813 sandte man in *J. Kamp* den ersten Missionar nach Amboina. Er wurde der Apostel der Molukken. Ein gesegneter Missionar war später *Joh. Friedr. Riedel* in der Minahassa auf Celebes²⁵⁴. In 10 Sprachen gibt die Bibelgesellschaft die Bibel aus. Seit 1863 werden jährlich mehrere christlich nationale Missionsfeste gehalten.

So traurig zerrissen auch die Niederlande sind,²⁵⁵ wie sehr auch die Macht Roms auf dem Boden der Märtyrer, wie riesig Abfall und Gleichgültigkeit auch wachsen, so sind sie doch das einzige Land auf dem europäischen Festlande, dessen Volk neben der bei vielen noch herrschenden Hochachtung der Schrift, Innigkeit des Gebetes, Opferwilligkeit und heiligem Eifer noch nicht ganz die kraftvolle Sprache der reformatorischen Wahrheit in ihrer schneidigen Bestimmtheit verloren hat, wie sie Gott allein die Ehre gibt und dem Menschen die Schande, wie sie jede Mittätigkeit des Menschen, auch die feinste, abweist, während sonst überall nur noch im besten Falle die immer matter werdenden Laute eines evangelischen Pietismus gehört werden, der die gewaltigen Gegensätze von Gott und Mensch in unbestimmter Frömmigkeit und leerem Gefühl hat verkümmern lassen.

²⁵³ Sein Leben und seine Arbeit, von ihm selbst erzählt, 1882.

²⁵⁴ Über ihn siehe die Lebensbilder aus d. Heidenm. v. *Warneck*.

²⁵⁵ Eine ergreifende und wahre Klage in dem Open Brief an alle geloovige Christenen in Nederland in de Gereformeerde Kerk von Hoedemaker, 1892, N. 199.

Schriften von Joh. Wichelhaus, weiland Professor der Th. in Halle: Über die Taufe, Elberfeld 1852. Versuch e. ausführl. Commentars z. Leidensgesch., Halle 55. Predigten, Bonn 59. Briefe, Halle 59. Akademische Vorlesungen über d. 1. Cap. d. Hebräerbriefs, 1. Petri- u. Jacobusbr., herausg. v. A. Zahn 75; über d. Ev. Matth. v. A. Z. u. Becker, 85; überd. Ev. Joh. v. A. Z., 85. Mitth. aus d. Vorlesungen über d. A. Test. 1. Psalmen, 2. Moses und die Propheten, v. Dr. Zahn. 3. Die Genesis v. Richter, 1891-92. Die Lehre der Schrift, herausgeg. v. Dr. Zahn, 1892.

Schriften von **A. Zahn**, Kleophea Zahn, Halle 60; Frauenbriefe, 3. Aufl., Halle 76; Mittheil, üb. d. Domprediger, Halle 63; die Zöglinge Calvins, Halle 64; D. gute Recht d. ref. Bek. in Anhalt, Elberfeld 66; Furcht u. Hoffn. d. ref. K., Elberf. 67; Predigt üb. 5. Mose 32,3-7, Elberf. 67; Die ref. Abendmahlsfeier, Elberf. 67; Wanderung d. d. h. Schrift, Halle 69; Kriegspredigten, Halle 70; Friedenspredigt, Halle 71; Mitth. üb. die ref. Gemeinen im Osten Preußens, Detmold 71; Der Einfluss d. ref. K. auf Preußens Größe, Halle 72; De notione peccati, Halle 72; Gedanken e. Evangel. üb. die Kirchengesetze, Halle 73; D. Erfahrung e. Wiedergeborenen, Halle 75; Das Gesetz Gottes nach Paulus, Halle 76; 2. Aufl. Halle 1891; Abschiedsworte, Halle 76; D. Ursachen des Niedergangs d. ref. K., Barmen 8; D. Familie Zahn, Stuttgart 81; D. Großvater Daniel v. d. Heydt, Stuttgart 81; Aus dem Leben e. ref. Pastors, Barmen, 2. Aufl. 85; Meine Jugendzeit, von Superintendent Zahn, herausg. v. A. Z., Hagen 82; Sendschreiben an Hrn. Prof. Sohm, Barmen 82; E. Kirchenraub, Stuttg. 83; Calvins Urtheile über Luther, Ludwigsburg 83; Zwinglis Verdienste um d. bibl. Abendmahlslehre, Stuttgart 84; Federzeichnungen aus der Umgebung von Stuttgart, 2. Aufl. 85; Eine Erinnerung an Kohlbrügge, von Pf. J., herausgeg. v. A. Z. Hagen 84; Die ultramontane Presse in Schwaben, Leipzig 85; Feier zum Gedächtniss der Aufhebung des Ediktes von Nantes; Stuttgart 85; Das evangel. Schwaben, Heilbronn 86; Predigten, Barmen 86; Ein Gang durchs Wupperthal, Heilbronn 87; Betrachtungen über Röm. 12, Stuttgart 89; Abriss e. Gesch. d. ev. K. in Amerika, Stuttgart 89. Das Deuteronomium, Gütersloh 90. Abriss e. Gesch. d. ev. K. i. britischen Weltreich, Stuttgart 91. Wanderung d. Schrift u. Gesch., Gütersloh 91; Landschaftl. Bilder im d. Umgebung v. Stuttgart, 4. Aufl. 92. Ernste Blicke in d. Wahn d. modernen Kritik d. A. T. Gütersloh, 1893.